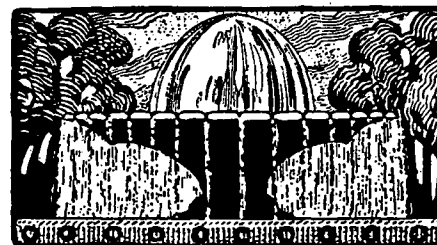


WÄCHTERSTIMME
AUS ZION
1927

Wächterstimme aus Zion



:: Zeitschrift ::
zur Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden des
:: In- und Auslandes ::

♦ ♦ ♦

1927

:: Dreiunddreißigster Jahrgang ::



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mainz 4856
 Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten

33. Jahrgang Nr. 1 | Halbmonatsschrift | 1. Januar 1927

Zum neuen Jahr.

Gnade und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt!
 (Offenb. 1, 4.)



Das ist der Neujahrsgruß, den wir unsern Lesern entgegenbringen. Es ist ein Gruß aus dem Vaterhause und aus dem Vaterherzen von dem, der da ist, dem Gott der Gegenwart, dessen Taten wir im vergangenen Jahre gesehen und geschmeckt haben, der uns getragen hat in dem verflossenen Jahre mit väterlicher Huld, der uns, wenn auch unter dem Kreuze, erhalten hat in seiner Gnade, von dessen Taten und Segen wir rühmen; „Bis hierher hat uns Gott geleit't, bis hierher hat er uns erfreut, bis hierher uns geholfen.“ Ihm sei Ehre und Dank in Ewigkeit!

Jedoch wenn der obige Gruß einen Widerhall in unseren Herzen finden soll, dann muß das Herz dazu in einer besonderen Stellung sein. Gnade nimmt nur derjenige an, der der Gnade bedürftig ist. Für einen Menschen, der nach Gnade und Barmherzigkeit schreit wie der Hirsch nach frischem Wasser, gibt's kein köstlicheres, herrlicheres Wort als das Wort und die Tat der Gnade. Das ist für ihn süßer als Honig und köstlicher als Gold und viel feines Gold.

Die in ihrer eigenen Gerechtigkeit die Sprache führen: „Ich danke Dir Gott, daß ich nicht so schlecht bin wie andere Leute“, bedürfen keine Gnade, und die geht der obige Gruß nichts an. Aber in den Herzen derer, die sich in ihrer Sünde und Hilfsbedürftigkeit erkennen und nach Gnade schreien, findet dieser Gruß einen lebendigen Widerhall.

So ist es auch mit dem Frieden. Der Gruß des Friedens gilt nicht allen Menschen, sondern den Kindern des Friedens, die den Frieden lieben

und suchen. Der Herr Jesus als der Fürst des Friedens sendet seine Apostel als die Gefäße und Boten des Friedens an die Kinder des Friedens, wie er sagt: Friede sei in diesem Hause! Wird daselbst ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf sie kommen; sind aber keine Kinder des Friedens da, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Die Kinder des Friedens suchen und lieben den Frieden und jagen dem Frieden nach.

In den verflossenen Weihnachtstagen ist wieder die alte Botschaft laut geworden: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Dieser prophetische Lobgesang ist bis heute noch nicht allgemein erfüllt, wenn auch überall der Ruf laut wird „Friede, Friede“; es ist aber doch nicht Friede.

Wir sagen: Es muß erst Friede im Herzen und Frieden im Hause, im Familienleben sein, dann kann auch der Friede auf kirchlichem und staatlichem Gebiete offenbar werden. Dazu sind aber Kinder des Friedens erforderlich, die den Frieden lieben und ihm nachjagen, und an diese Kinder des Friedens ist das Wort gerichtet: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen.“ Diesen gilt auch unser Neujahrsgruß: „Gnade und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt!“ Der Herr Jesus bezeichnet sich hier als den, der da ist, der da war, und der da kommt, d. h. als den Gott der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft. Gnade und Friede kommt aber von dem, der da ist, dem Gott der Gegenwart, der heute in der Gegenwart, also in seinen Taten offenbar wird. Die zu Jesu Zeit lebten, erkannten Gott in der Gegenwart nicht. Wohl suchten sie den Gott, der da war, in der Vergangenheit und den kommenden Messias; aber den, der da ist in der Gegenwart, verurteilten und verdammten sie. Wohl sagten sie: „Wir wissen, daß Gott mit Mose und den Propheten geredet hat, und wir wissen auch, daß der Messias kommt, aber wo dieser her ist, das wissen wir nicht.“ Es war ihnen zu töricht, daß sie Gott in der Gegenwart, im Fleische, in dem einfachen Zimmermann von Nazareth erkennen sollten. Deswegen riefen sie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Es wird auch wohl in der gegenwärtigen Zeit an den Gott geglaubt, der da war, den Gott, der sich in der Vergangenheit offenbarte, und auch an den, der kommt, zu richten die Lebendigen und die Toten am Ende der Zeit. Aber den, der da ist, den Gott in der Gegenwart kennen wenige. Überall wird gepredigt, wie es auch an dem verflossenen Weihnachten geschehen ist, von dem, der da war vor 1900 Jahren. Von den einst geschehenen und geschehenen Taten Gottes wird erzählt und gepredigt; aber die Taten Gottes der Gegenwart werden von den wenigsten erkannt.

Einstens wurde gesagt: „Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat, und wir wissen auch, daß der Messias kommt.“ Ebenso sagt man auch in der gegenwärtigen Zeit: „Wir wissen, daß Gott mit Mose, mit den Propheten, mit den Aposteln, mit Paulus, Petrus usw. geredet hat;“ aber was Gott heute redet und durch seine gesandten Apostel und Boten tut, das wird noch nicht erkannt, sondern verurteilt und verworfen. Die Entschlafenen sind heilig, und ihre Schriften sind heilig, weil die Schreiber nicht mehr leben, aber die lebenden, von Gott gesandten Apostel werden verworfen.

Als die Männer und Schreiber der Bibel lebten, wurden sie als Keger, Sektierer und Verführer verschrien und verdammt, wie Jesus selbst. So ist es zu allen Zeiten gegangen, und so ergeht es auch heute denen, die Gott gesandt hat.

Jesus sagte einst: „Jerusalem, Jerusalem, welche Propheten haben eure Väter nicht getötet und gesteinigt! Aber all das gerechte Blut, das vergossen ist, soll von diesem Geschlecht gefordert werden. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket! Eure Väter haben sie getötet und ihr schmücket die Gräber und sprecht: „Wären wir zu unserer Väter Zeit gewesen, wir wollten unschuldig sein an ihrem Blute. Ihr Heuchler, damit bezeuget ihr, daß ihr Kinder derer seid, die die gesandten Boten Gottes getötet haben.“

Man läßt es sich ja auch in dieser Zeit gefallen, den Gott zu bekennen, der einst war, der aber auch nur durch seine gesandten Boten offenbar wurde. Diese indes sagen niemand mehr etwas, und sie strafen auch niemand mehr, und der, der da in der Zukunft kommt, straft heute auch noch niemand, weil der Tag seines Zornes noch in der Zukunft liegt. Aber der, der da ist, der Gott der Gegenwart, der hat das scharfe, zweischneidige Schwert in seiner Hand, der richtet und straft heute durch sein Licht und Leben. Das gefällt dem Fleische nicht; darum wird er verworfen, darum sucht man ihn wegzuleugnen, wenn er in seinen Taten, in der Sendung seiner Apostel offenbar wird.

Jesus sagt: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, und dies Gericht ist das Licht, das in die Welt gekommen ist, und die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, weil ihre Werke böse sind. Der Apostel Paulus sagt: „Der Herr ist der Geist,“ und der Heilige Geist ist gesandt nicht allein als Tröster, sondern auch, daß er die Welt in uns strafe um die Sünde des Unglaubens usw. Das gefällt dem Fleische nicht. Wenn der Herr Jesus unsere Zeit mit der Zeit Noahs vergleicht, so ist das auch zeitgemäß, daß Gott wie einst die Klage führt: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“

Das Gericht kam nicht über jene um dieser oder jener Verbrechen willen, sondern darum, weil sie den nicht erkannten, der sie heimgesucht hatte.

Gnade und Friede kommt von dem, der da ist, der auch derselbe ist wie der, der da war, und der da kommt. Der da ist, das ist das gerechte Gewächs, wovon Gott verheißten hat: „Siehe, ich will dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen.“ Dies gerechte Gewächs soll wachsen und zunehmen an Gnade und Frieden bei Gott und den Menschen.

Wir wünschen allen lieben Lesern ein gesegnetes „Neues Jahr.“

Übriggebliebene und Bewahrte.

Ein jeder Mensch soll unterscheiden zwischen dem, was göttlich, und dem, was teuflisch, zwischen dem, was himmlisch, und dem, was irdisch ist, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Leben und Tod, oder, um mit Jesus zu reden, zwischen oben und unten. Er sagt wörtlich: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Joh. 8, 23). Die göttliche Schöpfung war vor dem Sündenfall vollkommenster Art; aber durch den Sieg des Verführers, der von unten ist, gingen der Schöpfung wie dem Menschen das Wesen und die Eigenschaften von oben verloren, so daß, anstatt daß Gottes Wohlwollen und Segen über die Menschen kam, der Fluch ihr Teil wurde. Der Mensch, der zum Herrschen gesetzt war, ließ sich durch die Verführung tief erniedrigen, so daß von seiner ursprünglichen Macht, Größe und Vollkommenheit nur wenig übrig blieb. Er war dem Tode verfallen

und somit für himmlisches Leben und himmlische Freude verloren. Zu der Zeit verhielt aber der Herr schon einen Erlöser in den Worten: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (der Schlange, dem Satan, der von unten ist), und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe (der Heiland und Erlöser von oben) soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15).

Wir lesen in der Bibel von einem Henoch, der nicht in den sündhaften Wegen seiner Zeitgenossen wandelte, sondern dreihundert Jahre lang ein göttliches Leben führte. Er ist nach dem Bericht der Geschichte der erste Überwinder, der in Beharrlichkeit und Beständigkeit vor Gott erfunden wurde. Er hat sich nicht von ungöttlichen Geistern mitreißen lassen; er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Übriggebliebener, ein dem Herrn Verbliebener, der nach dem sah, was von oben her ist, und der dabei auch verharrte. Dies wurde ihm zum Lohne und Segen. Gott schützte und bewahrte ihn daher für immer, wie Mose schreibt: „Diemeil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24).

Etwas später lebte Noach, der ein frommer Mann war und dabei ohne Tadel lebte und ein göttliches Leben führte zu seinen Zeiten. Er sollte zur Bewahrung für sich und die Seinen die Arche bauen, in welcher er vor den über die boshafte Menschheit geplanten Gerichten bewahrt bleiben sollte. Noach ist auch ein Vorbild dafür, daß um eines willen, der übriggeblieben ist, eine Errettung und Bewahrung für andere Menschen geschaffen wurde.

Inmitten von Sodom und Gomorra lebte Lot, der ebenfalls als Übriggebliebener zu bezeichnen ist. Obwohl er viel geplagt wurde durch die Werke der Gottlosen und Ungerechten, pflegte er doch keine Gemeinschaft mit ihnen auf den Wegen der Sünde. Und das gereichte ihm zum Lohne, indem Gott ihn durch den Dienst der Engel in Sicherheit brachte, ehe er die Stätte verderbte.

Wie wunderbar ist Joseph, der elfte von den Söhnen Jakobs, von Gott zum Heile seines Hauses und Geschlechtes geführt worden! Auf dem Wege zu der hohen Stellung, in der sich die göttlichen Verheißungen an ihm verwirklichen sollten, drohten ihm Tod und Verderben, Versuchung und Sünde; ja bittere Ungerechtigkeiten mußte er schmecken. Es waren Ursachen genug gegeben, daß er fallen und nach unten gedrückt werden konnte, um mit in dem Strom des ungöttlichen Lebens und der sündlichen Lüste mitgerissen zu werden. Aber er steht als vorbildlicher Sieger und Überwinder gegen die Sünde und manche gefährliche Anfechtung, also als Übriggebliebener da. Ungerechte Schläge, schuldloses Leiden, der Haß der Mitmenschen, ja gar der eigenen Hausgenossen konnten ihm, der dies alles durchkosten mußte, gar leicht den Glauben und das Vertrauen zu Gott rauben und vernichten; aber er blieb stark und hartte seines Gottes, und daher wurde er seinem Hause zum Segen, wie er selbst zu seinen Brüdern sagte: „Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden und euer Leben errette durch eine große Errettung“ (1. Mose 45, 7).

Auch Mose wurde schon als Kind durch göttliche Führung bewahrt, wie er selbst sich durch seinen festen Glauben die Treue gegen Gott und die Zugehörigkeit zu seinem Volk bewahrte. Er hätte sich ja am Hofe Pharaos glücklich fühlen und im Genuß dieses Glückes denken können: „Laßt mich in Ruhe!“ Aber er hielt sich zu seinem Volke, und der Apostel gibt ihm mit Recht das schöne Zeugnis: „Durch den Glauben wollte Mose, da er groß war, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und

er erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung“ (Hebräer 11, 25–26).

Um bewahrt zu werden, durfte der Glaube an das göttliche Wort und an das Mittel der Bewahrung nicht fehlen. Zumeist war das Mittel sehr unscheinbar, teils war es ein geringes Holz, teils war es Blut der Tiere oder ein erhöhtes Zeichen. Der wahrhaft Gläubigen waren zwar immer nur wenige, ein geringer Teil der Menschen ist in herzlichster Liebe und Ergebung zu seinem Schöpfer stehen geblieben; wenig sind der Übriggebliebenen, die, auf Gottes Wegen wandelnd und Gottes Gnade erkennend und seiner Pflege teithaftig, auf die ursprüngliche Höhe zurückstrebten, von der der Mensch gefallen ist. Und gerade dies ist Gottes Absicht, den Menschen, der nach unten gerissen wurde, wieder zurückzuführen und ihn zu einem Ebenbilde Gottes, zu einem Kind der Höhe, zu einem Werk von oben zu machen.

Nach der Verheißung in Jes. 49, 6 will der Herr eine große Heilsarbeit verrichten. Dort heißt es: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels wiederzubringen; ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende“. Es müssen also Knechte von Gott erwählt sein, die diese Arbeit ausrichten. Der vornehmste unter allen, der zwar Herr über alle ist, hatte auch Knechtsgestalt angenommen, damit sich diese Verheißung im neutestamentlichen Sinne erfülle, und das ist Christus, unser Herr. Mit ihm und denen, die er als seine Knechte bestellte, erfüllte sich obige Verheißung aufs köstlichste, und noch heute stehen wir inmitten dieser Arbeit. Zudem will sich der Herr die Übriggebliebenen zeichnen und zu seinem Eigentum bewahren. Die Arbeit der gegenwärtigen Zeit hat dafür auch ihre Schatten- und Vorbilder im alten Bunde. Hiesekiel sah im Gesichte, wie vom Obertor in Jerusalem Männer mit allerlei schädlichen Waffen kamen, unter denen sich einer befand, der sich vor den andern dadurch auszeichnete, daß er mit Leinwand bekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite hatte. Dieser ging ins Haus Gottes und trat neben den Altar, und der Herr befahl ihm: „Gehe durch die Stadt und zeichne mit einem Zeichen alle die Leute an der Stirn, die da seufzen und jammern über alle Greuel, so drinnen geschehen!“ Wer da jammert über die Sünde der Mitmenschen, bezeugt damit, daß er nicht mitmacht, und daß er edler gesinnt ist. Solche sind Übriggebliebene, die sich der Herr bewahren will. Hier spricht das Wort des Herrn die Bestätigung dafür aus: „Diemeil du bewahrt hast, das Wort meiner Geduld, will ich dich auch bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenb. Joh. 3, 10). Die dem Herrn sich in der Treue erhalten werden, die sich nicht nehmen lassen, was er ihnen als Segensgaben anvertraut hat, die sich durch nichts von ihm abwenden lassen, die weiß er auch zu bewahren und zwar vor dem geistlichen und dem ewigen Tode.

Oben sind uns verschiedene Vorbilder aus der Geschichte gezeigt, die wir in der Gegenwart in geistlicher Weise erfüllt sehen. Henoch ist ein Vorbild der Braut Christi. Erwählt von ihrem Bräutigam Jesus Christus, der sie zart, innig und heiß geliebt hat und stets liebt, wie niemand anders dazu imstande ist, muß es ihr größtes Anliegen sein, auch ungeteilten Herzens für ihn zu leben und an ihm zu hängen.

Er ist in erster Linie zur Erlösung seiner Brautgemeinde gestorben, und das ist größer als das, was von uns gefordert wird, nämlich ihm zu leben. Einem überzeugten apostolischen Christen ist es ein heißes Bedürfnis, dem ganz zu leben, der für uns starb, und es ist beschämend für jemand, geteilten Herzens zu sein, wenn erkannt ist, mit welchen Opfern und welcher Liebe sich der Herr uns nahte. Die Brautgemeinde wird, wenn die Zeit gekommen ist, endgültig mit ihm, den ihre Seele liebt, durch die Verwandlung vereinigt, insoweit solche Seelen noch im Fleische sind. Die aber bereits gestorben sind, werden auferstehen und in der Auferstehung der Erstlinge den Lohn der Treue genießen. Dazu wird die Vereinigung mit ihm, die Hochzeit im Himmel, die volle Herrlichkeit schaffen.

Die von Jesus gestiftete Kirche, die einst durch Apostel gepflegt wurde und heute in ihrer ehemaligen Form wiederhergestellt ist und sich aus heilsbedürftigen Menschenseelen zusammenfügt, ist die Rettungsarche des neuen Testaments. Nicht der Glaube an die Arche, nicht die Erkenntnis über ihre einstige Beschaffenheit und auch nicht die Achtung vor ihrem Erbauer und den an ihr tätigen Arbeitern bieten die Gewähr der Bewahrung, sondern ganz allein die Tatsache, daß sich die Menschenseelen in ihr befinden, daß sie also innerhalb derselben und nicht außerhalb stehen.

Wie einst Joseph seinem Geschlechte zur Errettung diente, so sehen wir Christus als den Erlöser von Tod und Verderben, von geistlicher Not und Elend. Christus mußte wie Joseph auch erst in das bitterste Elend und in die tiefste Schmach hinabsteigen, bevor er zu Ehren kommen konnte. Er hat sich freiwillig erniedrigt und wurde unvergleichlich erhöht. Er hat sich schmähen lassen und ist über alles geehrt worden. Wie Joseph ein Vorbild von Christus war, so haben wir Nachbilder in gegenwärtiger Zeit, die wir in denen finden, die der Herr als Botschafter an seiner Statt setzte. Sie sind die Liebsten ihres Vaters, glauben unwandelbar an die gegebenen Verheißungen, sind stille unter dem Haß der Brüder und tragen auch das bittere Los des Verkauftwerdens. So wert Joseph und Jesus bei Gott gehalten waren, so unwert wurden sie von den finsternen Menschen geachtet; denn was lieb und teuer eingeschätzt wird, das veräußert man nicht für eitle Silberlinge. Aber für die, die nach Himmelsbrot und Lebensspeise hungrig sind, ist Christus das wahre Brot des ewigen Lebens geworden. Er ist in seiner Fülle eine nie versiegende Quelle der Erquickung für die suchenden Seelen. Wer dies allezeit genießt, wird übrigbleiben als einer, der zum ewigen Leben gelangt. Die als die Schafe Jesu auf seinen Lebensfluren weiden, werden mit dem Psalmisten immerdar rufen können: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser usw.“ (Psalm 23). Die Übriggebliebenen, die sich den Lammescharakter zu bewahren suchen, werden auf diese Weide geführt werden, wie Jesus selbst bezeugt, daß er noch viele Schafe habe, die noch in anderen Ställen stehen, die er aber noch herzuführen wolle. Einst werden sie gesehen werden, wie dies in der Offenb. Johannes gezeigt wird: „Ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn . . . Sie sangen ein neues Lied, . . . und niemand konnte das Lied lernen als die, die erkaufte sind von der Erde . . . Sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm, und in ihrem Munde ist kein Faltsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“. (Offenb. Joh. 14, 1–5).

Was kann uns ferner die Betrachtung der Geschichte Moses nützen, wenn wir nicht den Mose der Gegenwart sehen, der größer ist als der einstige Mose? Wie damals alles Volk in das Land der Verheißung gebracht werden sollte, so will Gott auch heute, daß allen Menschen geholfen werde und sie Gottes Güte genießen. Aber wie wenig bleiben infolge der Lust der Welt und des Fleisches übrig! Jene besangen, nachdem das Rote Meer die Ägypter begraben hatte, als die Erlösten und Bewahrtgebliebenen des Herrn Macht in dem Liede Moses (2. Mose 15), ein Beweis dafür, daß ihre Freude aufs höchste gestiegen war. So führt auch heute der Herr, indem er seine berufenen und erwählten Führer dazu als Werkzeuge gebraucht, viele aus dem Meer der Sünde heraus, in dem leider so viele umkommen, dem himmlischen Kanaan zu. Die aber nach allen überwundenen Gefahren die Stätte des Geborgenseins gefunden haben, singen, wenn sie das himmlische Glück genießen, das Lied des Lammes.

Es ist heute nicht mehr wie zur Zeit Elias, der klagte, daß er allein übriggeblieben sei, und den der Herr tröstete, daß noch siebentaufend Seelen übrig seien, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hätten. Viele haben auf die Stimme der Wächter auf den Mauern Zions gehört, und an denen, die sie hörten und den zurechtbringenden Geist als die lehrende Salbung in sich aufnahmen und an sich tätig sein ließen, die also den Herrn aufnahmen, trifft das Wort des Johannes zu: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Laut der Verheißung in Jes. 49 soll das Heil bis an das Ende der Welt bestehen. Damit ist zugesagt, daß auch am Ende der christlichen Haushaltungsperiode noch die Übriggebliebenen zu ihrer bleibenden Bewahrung geborgen bleiben sollen. Gott wird sein Eigentum für ewig zu schützen und zu bewahren wissen, während der Fürst von unten seine Ansprüche und sein Besitzrecht an alle die geltend macht, die ihm gedient haben und in der Zeit ihres irdischen Lebens ein arges und ungläubiges Herz hatten.

Wir können, wie es der Herr durch den Propheten tat, nur allen zurufen, daß sie von Babel ausgehen, damit sie nicht ihrer Sünden, die bis an den Himmel reichen, teilhaftig werden. Wer in den Reihen der Ungläubigen in Babel stehen wird, muß mit ihnen das Gericht und den Lohn empfangen. Wer aber als einer, der aus ihren Gefilden entronnen ist und als Übriggebliebener in den vielen Anfechtungen und Versuchungen überwunden hat, dem ist verheißt, mit Christo auf seinem Stuhl zu sitzen. Nach Offenbarung Johannes 18, 20 werden die Himmel, die Heiligen und die Apostel zur Freude aufgeföhrt, und zwar deshalb, weil sie zu den Bewahrten und Gesegneten zählen, während andere nach ihren Werken und Handlungen gerichtet werden.

Römer 8, 9–17.

In dem Wort ist auf den Heiligen Geist hingewiesen und auf den Segen, der aus dem Besitz des Heiligen Geistes folgerichtig kommt. Das geschriebene Wort ist und bleibt ein Hinweis. Der Hinweis aber ist es nicht, der lebendig macht oder befriedigt; er kann wohl eine Freude im Hoffen hervorbringen, aber nicht befriedigen im Sattwerden. Unser natürlicher Leib ist vor wie nach dem Empfang des Heiligen Geistes sterblich. Dazu ist er aber auch, bevor man das Wort und den Geist empfängt, noch tot in Unglauben und Sünde. Der Heilige Geist macht sich den sterblichen Leib untertan und fähig zur Arbeit für den Herrn.

Der Hinnahme des Heiligen Geistes darf man sich aber nicht verschließen oder gar den Heiligen Geist bekämpfen. Er muß uns führen können und uns im Leben vor und mit dem Herrn erhalten. Das geschieht, wenn wir dem Worte gehorsam sind und in der Gemeinschaft bleiben. Durch diese Arbeit des Heiligen Geistes werden aus den Menschenkindern Gotteskinder gemacht, die auch Miterben sind mit Christo in seinem Reich der Herrlichkeit. Ein Tor wäre der zu nennen, der nicht das Böse, das sich in seinem Leibe zeigt, überwinden würde.

Seid wachend!

Wenn man den Geist der Zeit und die Offenbarung seines Wesens in den Kindern der Welt beobachtet, so erkennt man, daß die Zeit gekommen ist, von der Jesus sagte, daß auch die für sein Reich auserwählten und versiegelten Seelen verführt werden können und Gefahr laufen, in den Strom der Geister hineingerissen zu werden. Wenn die mit dem Zeitgeist in Verbindung stehenden Satanskinder Hochmut, Augenlust und Fleischeslust mit einem für das Reich Christi versiegelten Seelenleben Verbindung bekommen, so werden die Augen verblendet, der Verstand verfinstert und die Sinne gefangen genommen.

Darum gilt einem jeden Apostolischen das Wort Jesu: Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt, und behaltet, was ihr empfangen habt! Denkt an eure himmlische Berufung und sehet zu, daß euch die Krone der Herrlichkeit nicht geraubt werde!

Mitteilung des Verlags in Leipzig-R., Sigismundstr. 5.

Gemeinde-Gesangbücher in Blauschnitt.

Laut Beschluß des Apostelkollegiums vom 14. November werden Blauschnittgesangbücher für Gäste nicht mehr geliefert. Gästen, die wiederholt die Gottesdienste besuchen, kann auf Verlangen ein Gesangbuch gegen Bezahlung ausgehändigt werden, auch wenn sie noch nicht der Gemeinde beigetreten sind.

Chorbücher für Sänger.

Die kleinen Chorbücher Nr. 13 (Taschenausgabe) werden laut Beschluß des Stofelkollegiums vom gleichen Tage in neuer Auflage nicht mehr angefertigt. Der Verlag liefert künftig nur die eine Ausführung Nr. 12 in großem Format, das Stück zu Mk. 6.—.

Das vielbegehrte Bild:

„Jesus als Gärtner“,

Kunstblatt in Größe 34×50 cm (Hochformat), ist wieder auf Lager.
Preis das Stück Mk. 1.—.

Ausverkauft und nicht mehr zu beziehen sind: Alte und neue Wege; Wächterstimmenjahrgang 1921, 1922, 1923, sowie das Heft „Apostel oder nicht?“

Verlag des Apostelkollegiums E. V.

WÄCHTERSTIMME AUS ZION

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1927

**Auszug aus einem Gottesdienst, gehalten vom Stamm-
apostel Niehaus in Bielefeld,
im Beisein der Apostel Lembke, Far, Magnen und Stiegler.**

Gemeindelied: 426. — Stammapostel Niehaus:

An den Plätzen, an denen wir gewesen sind, habe ich auf die doppelte Freude hingewiesen, in der wir stehen; und wir können bezeugen, daß die vielen Tausende in derselben Freude standen. Die erste Freude ist, wie es in der Schrift heißt: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“ Die zweite Freude besteht im Wiedersehen. Hat man sich lange nicht gesehen, so freut man sich, daß man bewahrt geblieben ist und Kraft zum Überwinden gehabt hat.

Wie ihr seht, sind die Apostel Lembke, Lag, Magnen und Stiegler hier. Diese Arbeiter sind an den verschiedenen Orten in dem Bezirk des lieben Apostels Lembke tätig gewesen. Sie können alle bezeugen: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke“, und darum haben sie auch unter den vielen Tausenden gedient. Es ist auf unserer Reise alles gut gegangen; nur auf dem Wege nach hier stellten sich Hindernisse ein. Wir freuen uns, daß wir alle Überwunden haben und euch wiederssehen können, und dürfen nun annehmen, daß ihr euch ebenfalls freut. Auch ihr habt gewiß durch die Hilfe und den Beistand des Herrn Kraft zum Überwinden erhalten.

Ich habe schon öfters den Ausdruck erwähnt: Wie die Ausfaat, so die Ernte. Ihr habt mich und den Bezirksältesten auf den Hamburger Acker gesät und als Ernte vier Apostel wiederbekommen. Das ist eine Ernte, mit der ihr sicher zufrieden sein werdet. Gestern abend habe ich noch gesagt: Sollten wir anfangen zu erzählen, was wir in der Zeit vom Pfingstfeste bis in diese Stunde gesehen, gehört und wahrgenommen haben, so kämen wir heute nicht mehr nach Hause. Es wird immer deutlicher, wie Christus Jesus heute sich offenbart, und darin erkennen wir Gott, unseren Vater, in seiner Liebe und Fürsorge. Gott hat manchmal und auf mancherlei

Weise mit uns in dieser Zeit gesprochen. Der Apostel sagte einst, „Sehet zu, daß ihr euch dessen nicht weigert, der vom Himmel mit euch redet!“ Die Alten sind, weil sie auf diese Mahnung nicht gehört haben, hart dafür bestraft worden, und wie viel mehr mühten wir darum leiden, so wir uns dessen weigern würden! Jesus hat sich auf mancherlei Weise uns offenbart und zwar darum, daß wir den Vater ehren, und wer den Vater ehrt, der ehrt den Sohn. Wir können von dem Offenbarwerden des Vaters der Liebe und Christi Jesu Zeugnis geben, und darum können wir ihn ehren.

Die lieben Apostel, die heute abend hier sind, wollt ihr sicher nicht nur sehen, sondern ihr wollt auch von ihnen hören, ob es so sei, wie ich gesagt habe. Wir wollen zuerst den lieben Apostel Lembke hören, in dessen Bereich wir tätig waren. Als wir in Hamburg eintrafen, sagte ich zu ihm: „Jetzt haben Sie Arbeiter; sagen Sie zu ihnen, daß sie hier und da hingehen und dieses und jenes ausführen, so tun sie es.“ Der liebe Apostel Lembke hat es auch verstanden, seine Arbeiter an die Arbeit zu bringen und so zu verteilen, daß sein Bezirk nicht zu kurz gekommen ist. Wir haben in dem Hamburger Bezirk nicht wegen Arbeitsmangel zu ruhen brauchen, sondern wir haben gehörig schwitzen müssen. Nun wollen wir hören, was für ein Arbeitszeugnis uns der Apostel Lembke ausstellt. Ihr habt nichts gesehen und gehört, aber der Apostel Lembke kann Zeugnis geben, ob wir willig gewesen sind.

Chorlied: Apostelamt, wie schmückest du die Herzen usw.

Apostel Lembke: Zunächst nehme ich teil an der doppelten Freude, von der wir gehört haben. Ich freue mich sehr, euch wiederzusehen und an diesem Orte verweilen zu dürfen, womit ich gar nicht gerechnet habe. An dieser Stätte will ich meinen Dank niederlegen für die Hilfe und das Heil, die durch den lieben Stammapostel und seine Begleiter dem Hamburger Bezirk zuteil geworden sind. Zunächst bin ich dadurch sehr gestärkt worden, aber dann auch die lieben Brüder und alle Geschwister. In einem Gottesdienste stellte sich der liebe Stammapostel als Kontrollbeamter vor. Wenn Kontrolle abgehalten wird, so berührt einen das unangenehm, weil man nicht weiß, wie sie ausfällt. Wir alle gehören zum großen Gotteswerk und der Hamburger Bezirk ist ein Teil davon. Es ist darum notwendig, daß alles in einem Geiste weitergeführt werde; denn wir sollen alle miteinander heranreifen zum Mannesalter in Christo Jesu. Wir als apostolische Christen haben alle einen neuen Namen bekommen, und der liebe Stammapostel sagte damals, daß ich einen besonderen Namen bekommen hätte. Der Name allein tut es aber nicht, sondern er muß mit Taten angefüllt sein. In der Offenbarung heißt es: „Du hast wohl den Namen, daß du lebst, aber du bist tot.“ Die Taten müssen immer beweisen, wie der Name ist. Ich habe große und kleine Kinder. Der Kleinste trägt meinen Namen. Ich als Vater werde aber nicht verlangen, daß er die Taten ausführen soll, die ich ausführe; aber doch, daß er sich in meinem Geiste erweist und meinem Namen Ehre macht. Ich habe mich sehr gefreut, daß der liebe Stammapostel in meinem Bezirk Umschau gehalten hat; denn meine Sorge geht dahin, daß ich auch in seinem Geiste offenbar werde und das mir Anvertraute so ausführe, wie es ihm gefällt. In einem Dienste warf ich die Frage auf: „Was bist du meinem Herrn schuldig?“ Unter diesem Worte habe auch ich mich geprüft. Der liebe Stammapostel stellte sich selbst nicht als Herr vor, sondern als ein Knecht des Herrn. Eine neue Aussaat ist jetzt wieder gemacht und somit neue Schulden. Die Aussaat

soll eine Ernte bringen, und meine Sorge besteht darin, das Hineingelegte mit dem Geiste Christi anzufüllen. Gehorsam ist der erste Buchstabe des apostolischen ABC, und darin wollen wir uns üben. Es sollen sich alle Knie beugen vor dem, der Christus Jesus heißt, der zur Rechten des Vaters sitzt und sich heute unter uns offenbart. Das Beugen der Knie bedeutet das Unterordnen des eigenen Willens unter einen andern. Wenn wir hier auf Erden lernen, unsere Knie zu beugen vor dem, der Christus Jesus heißt, dann wird es uns in der Zukunft nicht schwer fallen. Der Hamburger Bezirk ist nun besucht, und ich werde mir Mühe geben, daß diese Aussaat nicht fruchtlos bleibt, und der Herr gebe Gnade und seinen Segen dazu! Amen.

Chorlied 300: Halleluja! Jesus führt mich usw.

Stammapostel Niehaus: Wie ihr aus dem Munde des lieben Apostels gehört habt, beruht es auf Wahrheit, was ich anfangs erwähnt habe. Heute morgen erzählte ich noch, daß mir ältere Geschwister in dem Hamburger Bezirk gesagt haben: Wir haben durch den lieben Apostel Lembke nicht einen Stein für Brot bekommen, auch nicht eine Schlange für einen Fisch. Sie freuten sich über die Hilfe, die dem Hamburger Bezirk durch den Apostel gegeben ist, weil der Apostel Blöcker nicht mehr dienstfähig ist. Am Sonntagmorgen hielten wir in dem Gebäude vom Zirkus Bulsch Gottesdienst, wo etwa 3500 Seelen anwesend waren. Die Galerie sah einem Walde ähnlich, und sah man unten auf die Menge, so war die einem Teiche gleich. Wir haben mit dem gedient, was uns gegeben ist, und konnten nachher sagen: „Herr, was du uns gegeben hast, das haben wir ihnen gegeben. Sie haben es angenommen und darunter erkannt, daß du allein nur der wahre Gott bist und Christum Jesum gesandt hast.“ In diesem Gottesdienst waren alle lieben Apostel zusammen, aber nachmittags hat der liebe Apostel Lembke die Arbeiter verteilt, und so hat ein jeder gearbeitet bis gestern abend. Nun werdet ihr wissen wollen, was die lieben Apostel geschafft haben, und ich schließe mich euch an; denn ich möchte auch gern etwas davon hören. Zunächst wollen wir hören, was uns der Apostel Lar mitzuteilen hat. Der Berliner Bezirk ist ein großer Acker, und er sät, gräbt und arbeitet darauf, und wer das tut, so heißt es in den Propheten, kann auch mit einer Ernte rechnen.

Apostel Lar: Ich hatte geglaubt, heute abend wieder die Taschen füllen zu können, nachdem im Hamburger Bezirk die Taschen leer geworden sind. Wir sehen wieder daraus: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Die Freude des Wiedersehens wohnt auch in mir. Ich hatte schon geglaubt, daß mich der liebe Stammapostel ganz vergessen habe, bis ich die Einladung bekam und ich daraus sah, daß noch an einen gedacht wird. Wir haben gemeinschaftlich gesungen: „Ich hab' in Jesu Heil gefunden, ein unaussprechlich großes Glück.“ Wohl uns, wenn wir solches bezeugen können! Auf der Reise traf mich das Los, die Gemeinde Slensburg zu bedienen. Der dortige Vorsteher ließ es sich nicht nehmen, mir die Herrlichkeiten von Slensburg und Umgebung zu zeigen. Doch habe ich gesagt: „Alle Schätze können mich nicht reizen, das dafür hinzugeben, was uns aus Gnade, Liebe und Barmherzigkeit zuteil geworden ist.“ Die Sänger haben am Anfang gesungen, daß wir Gott loben sollen. Dazu müssen wir eine Veranlassung haben, und die liegt darin, daß wir in das selige Bewußtsein des ewigen Lebens gebracht sind. Der Apostel sagte einst: „Wir wissen, daß wir, wenn unsere irdische Hülle zerbrochen ist, einen Bau haben, von Gott erbaut.“ Als wir noch nicht apostolisch waren, waren wir auch auf den

Glauben angewiesen. Heute können wir mit jenem Apostel sagen: „Wir wissen,“ und das bringt uns Glückseligkeit. Weiter haben die Sänger gesungen: „Ich hab' dich lieb.“ Dabei wurde ich erinnert an das, was der liebe Stammapostel durchgeführt hat. Es heißt in Jakobus: „Wer ist weise und klug unter euch?“ Die Antwort darauf wird gegeben: „Der beweiße es!“ Wenn die Sänger gesungen haben: Ich hab' dich lieb, so ist der liebe Stammapostel nicht mit Worten zufrieden, sondern sagt: Beweist es durch euren Wandel! Ist Zank, Streit, Haß und Neid unter euch, dann rühmt euch nicht der Wahrheit, sondern schweigt lieber! Denn das ist nicht die Weisheit von oben, das ist irdisch, menschlich und teuflisch. Die Weisheit, die von oben kommt, ist keusch und friedsam; sie ist gelinde und läßt sich sagen; sie ist voller Barmherzigkeit und Güte. Am letzten Sonntagvormittag sagte der liebe Stammapostel: Das Volk Israel soll von allem Unflat gereinigt werden. Mithin muß Unflat unter dem Volk Israel vorhanden sein. In der Schrift heißt es schon, daß aus dem Herzen allerlei böse Gedanken kommen. Solange der Gedanke nur Gedanke ist, ist es noch nicht so schlimm, und doch lesen wir in der Bibel, daß es Jammer und Herzeleid zur Folge hat, wenn man in Gedanken vom Herrn weicht.

Wir Apostolische haben die Gewißheit des ewigen Lebens, wir wissen, wenn diese unsere irdische Hülle zerbrochen ist, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut. Diweil wir solches wissen, soll es uns dazu dienen, daß wir alle vorsichtig wandeln. Ist das Elend da, so ist es zu spät. Ich sage, und lege es besonders der Jugend ans Herz: Laßt euch warnen, zeigt euch in der Keuschheit und in der Weisheit von oben, die gelinde ist und sich etwas sagen läßt! Jeder Gottesdienst ist uns von Nutzen. Der liebe Stammapostel und wir haben euch alle lieb, und darum möchten wir, daß ihr von diesem Übel in der Welt bewahrt bleibt. Die Weisheit von oben läßt sich etwas sagen; darum nehmt es euch zu Herzen, damit ihr den Nutzen davon habt! Amen.

Gemeindelied 402: Ringe recht, wenn Gottes Gnade usw.

Stammapostel Niehaus: Zu dem Letztgehörten kann ich sagen: „Erfahrung bringt Lehre.“ Der Apostel Lax hat viel Erfahrung gemacht, und darum kann er ein Gerechtigkeitslehrer sein. Es ist schade, daß wir mit der Zeit rechnen müssen. Der liebe Apostel Stiegler ist heute auch unter uns, der seit Jahren auf dem Kampfplatz steht. Wer kämpft, feiert auch Siege. Es ist nicht leicht, den Kampf des Glaubens führen zu müssen, wenn eine große Gegenmacht besteht. Er kann uns das hören lassen, was auf seinem Geiste liegt.

Apostel Stiegler: Meine herzlich Geliebten! Ich möchte sagen: „Gottes Wege sind wunderbar.“ Als ich die Nachricht von dem lieben Stammapostel erhielt, daß ich mit nach Hamburg fahren solle, dachte ich nicht daran, daß ich heute abend unter euch sein dürfte. Lange ist es her, daß ich einige Worte von dem hören durfte, der eure und meine Seele liebt. Ich muß wie der Apostel Lax sagen: Ich dachte schon, der liebe Stammapostel hätte uns ganz vergessen. Es ist darum für uns eine besondere Freude, an seiner Seite weilen zu dürfen. Wie er erwähnt, stehe ich einige Jahre auf dem Kampfplatz und streite für die Ehre unseres Gottes. Ich muß heute bezeugen, daß ich längst nicht mehr stehen würde, wenn das Wort nicht zur Wahrheit geworden wäre: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“ Wenn die Freude schwindet, ist man schwach, das sieht man schon im natürlichen Leben. Haben Eheleute die Freude aneinander verloren

dann kommen diese und jene Schwächen zum Vorschein. Gestern abend habe ich noch gesagt, wenn wir immer die Gabe Gottes erkannten, dann würde manches Unheil in der Gemeinschaft, in der Familie vermieden werden. Wenn der Mann immer erkennen würde, daß seine Frau, und die Frau, daß der Mann, die Eltern, daß ihre Kinder, und die Kinder daß die Eltern eine Gabe Gottes sind, dann wäre es leicht, manches zu überwinden.

Wenn die Gemeinde immer die Gabe Gottes in den dienenden Brüdern, den Begabten, den Sängern, den Brüdern und Schwestern erkennen könnte, dann würde mancher Streit und manche Zwistigkeit vermieden werden. Ich kann die Gabe Gottes erkennen, die mir gegeben ist in dem lieben Stammapostel. Ich habe schon oft den Wunsch gehabt, daß er doch wieder nach Sachsen kommen möchte. Ich freue mich sehr darüber, daß es mir vergönnt ist, wieder einige Stunden an seiner Seite verweilen zu dürfen. Wenn es auch nur wenige waren, so habe ich doch viel Kraft und Stärke erhalten und gehe wieder getrost an die Arbeit. Manches ist in meinem Geiste haften geblieben. Als wir am Sonntagmorgen zusammen im Gottesdienst waren, hörten wir vom lieben Stammapostel das Wort: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Was sollen wir tun als Apostolische? Das ist uns klar geworden durch das Wort, welches wir gehört haben. Gehorsam ist die erste Bedingung. Man sagt schon im Leben: „Ende gut, alles gut, und das letzte ist das Beste.“ So kann ich auch sagen, daß euch liebe Geschwister, das Beste dargereicht wird. Als wir am Sonntagmorgen das Wort hörten: „Was sollen wir tun?“ dachte ich an den Nikodemus, der als Schriftgelehrter zu Jesus kam. Er wußte auch nicht, was er tun sollte, und fragte Jesus: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus sagte: „Du mußt von neuem geboren werden und zwar aus Wasser und Geist, sonst kannst du das Reich Gottes nicht sehen. Das war ihm nach menschlicher Weisheit und Schriftgelehrsamkeit ein Ding der Unmöglichkeit. Ich habe den lieben Geschwistern in Barchin gesagt: „Ist das nicht Gewißheit bei den Apostolischen, daß sie getauft sind mit Wasser und dem heiligen Geist. Wir können sagen: Wir sind nicht allein mit Wasser getauft, sondern mit Feuer und dem heiligen Geist. Wir tragen nicht allein den Namen Christ, sondern haben die Gewißheit, daß wir es sind, und erkennen die Gabe Gottes, die für uns sehr wertvoll ist. Wenn wir diese Gabe Gottes erkennen und die Gotteskindschaft durch die heilige Versiegelung empfangen haben, dann wissen wir, daß wir alles erben sollen. Das ist eine große und besondere Gnade, und dadurch ist es uns möglich, immer mehr die Gabe Gottes kennenzulernen. Wie ihr schon gehört habt, sind wir im Hamburger Bezirk gewesen, und ich hätte nicht gedacht, daß der liebe Stammapostel in seinem hohen Alter noch solche Strapazen aushalten könnte. Darüber muß man sich wirklich wundern. Heute hat er uns das Geheimnis seiner Kraft verraten. Er hat uns gesagt, die Freude am Herrn sei seine Stärke. Simson verriet auch einstmal, worin seine Kraft steckte. Wollen wir das nun festhalten, was wir heute gehört haben: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“ Werden wir von der Schwäche befallen, was leicht in dieser Zeit vorkommen kann, so wollen wir an diesen Gottesdienst denken. Halten wir immer daran fest, dann werden wir Kraft zum Überwinden haben, und die Überwinder sollen alles erben. Möge Gott uns Gnade geben, daß wir zu den Überwindern gehören! Amen.

Gemeindelied 386: Fürchte nichts, denn sieh, am Steuer usw.

Stammapostel Niehaus: Den Apostel Magnen wollen wir uns für später reservieren. Es könnten Tage kommen wo wir nicht so reiche Auswahl haben, und dann freuen wir uns, wenn er uns dienen kann. Die lieben Apostel haben heute abend unter uns verweilt, wofür wir dankbar sind. Ich sage immer: „Gebt unserm Gott die Ehre!“ Viele Hindernisse mußten überwunden werden, bis wir so weit gekommen sind. Der Apostel Stiegler sagt: „Gott ist wunderbar“, und das kann ich auch bezeugen. Wir fassen nun alles zusammen und geben unserm Gott die Ehre, er wird geehrt durch unsere Worte und Werke. Nun wollen wir danken. — Schlußgebet.

Aus dem Irrtum zur Wahrheit.

Gern möchte ich vor den lieben Geschwistern öffentlich bekennen, wie mich der liebe Gott zum Glauben gezogen hat, weil dadurch offenbar wird, wie groß die Liebe Gottes und seine Gnade und Güte ist, von der wir umgeben sind, und wie wunderbar der Herr auch den hartnäckigsten Gegner zur Erkenntnis bringt. Vor etwa zwei Jahren war ich alles andre, nur nicht apostolisch oder gläubig. Ja, ich war ein Saulus oder gar noch schlimmer; denn Saulus hatte noch Glauben an das, was er tat und predigte, und wollte dem lieben Gott dienen, wogegen ich allenthalben und zu jeder Zeit, wo es war, und wann es mir möglich war, den lieben Gott zu bekämpfen und jeden Menschen, der noch etwas Glauben hatte, von meinem Unglauben zu überzeugen suchte. Und ich verstand es gut, andere zu belehren. Vor ungefähr zwei Jahren kehrte ich von meiner Reise nach Java zurück und war froh und glücklich, daß ich wieder mit Frau und Kind zusammen sein konnte. Nach einigen Tagen kam ich in eine Familie P. P., mit der ich seit 20 Jahren gut bekannt bin. Ich war lange Zeit nicht dort gewesen, wußte auch nicht, daß die Frau inzwischen apostolisch geworden war. Nachdem die erste Begrüßung und Unterhaltung vorüber war, sagte Frau P. zu mir: Es ist gut, daß du gerade heute kommst, Hermann, denn wir erwarten noch viel Besuch. Komm doch mit ins große Zimmer! — Nun, sagte ich, ist hier denn heute Geburtstag oder sonst ein Fest? — Ach nein, sagte Frau P., es ist hier ein Unterhaltungs- und Belehrungsabend von der apostolischen Gemeinde. — Was? sagte ich, so ein heiliger Kram? Ach nein, Frau P., damit lassen Sie mich nur in Ruhe! Sie wissen ja, wie ich darüber denke, das hat bei mir keinen Zweck. Nach längerem Zureden blieb ich schließlich doch und ging mit hinein, indem ich dachte: „Du kannst es dir ja einmal anhören.“ Ich setzte mich im Erker in die Ecke, rauchte und amüsierte mich über die guten Leute, die sich wohl ganz glücklich in ihrer Dummheit und ihrem Glauben fühlten. Da werde ich mit einem Male von dem Leiter des Abends, dem Bruder W., mit folgenden Worten angesprochen: „Na, Sie junger Mann da in der Ecke, was sagen Sie denn nun dazu? Sie sind ja so weit in der Welt herumgekommen, nun sagen Sie mal, was Sie von dem Gesprochenen halten!“ „Ja“, sagte ich, „mein Herr, ich bin nicht hierher gekommen, um an Ihrer Unterhaltung teilzunehmen, ich war zufällig bei der Familie zu Besuch. Ihr Gerede ist nichts für mich, denn ich bin ein Kommunist und aus der Kirche ausgetreten.“ Darauf erwiderte der Bruder W.: „Aus der Landeskirche sind wir auch ausgetreten, weil wir dort das nicht fanden, wonach unsere Seele verlangte.“ Darauf sagte ich: „Gehen Sie mit Ihren Sachen. Wenn es einen Gott gäbe, dann wäre dies nicht und das nicht, und dies wäre anders, und das wäre anders usw.“ So kamen wir in eine ganz harte Auseinandersetzung. Der Bruder W. hatte

einen ganz schweren Gegner in mir gefunden, aber auch ich einen solchen in ihm. So etwas war mir noch nicht vorgekommen; denn ich hatte schon ganz andere Leute vor mir gehabt, Gutsbesitzer, Großkaufleute und Studierende, und mit allen war ich fertig geworden und hatte sie festgelegt. Dieser einfache Mann dagegen wußte mir alles zu widerlegen. Ich kannte ja noch nichts von dem Wirken des Geistes Gottes. Da sagte ich denn zu dem Bruder W.: „Wenn es einen Gott gibt, warum gibt er denn nicht einmal ein Zeichen?“ — „Ja“, erwiderte der Bruder W., „der liebe Gott gibt täglich Zeichen, man muß sie nur sehen und verstehen.“ Da rief ich vor all den Versammelten aus: „Gott, bist du da, gib mir ein Zeichen! Dann will ich glauben, sonst kann ich nicht glauben.“ In demselben Augenblick bekam ich im Herzen ein furchtbares Angstgefühl um meine Frau und mein Kind. Es war bei dieser Auseinandersetzung spät geworden. Als sich der Bruder W. von mir verabschiedete, sagte er zu mir: „Kommen Sie doch bald wieder!“ Ich entgegnete kalt: „Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, ich komme nicht wieder.“ Er jedoch sagte ganz bestimmt: „Und Sie kommen doch wieder, ich weiß es.“

Ich blieb, nachdem alle fortgegangen waren, noch eine Weile bei der Familie P. und ging dann gegen Mitternacht nach Hause. Es war eine klare Winternacht, und mein Weg führte durch den Stadtpark. Unterwegs ging mir das Gespräch des Abends vom Anfang bis zum Ende durch den Kopf. Plötzlich bleibe ich stehen und schaue durch die kahlen Bäume des Parks zum Himmel. Da sehe ich eine wunderbare Sternensprache, und mir fällt plötzlich ein, daß mir in der Schule gelehrt wurde, dieses alles seien Weltkörper wie unsere Erde und die Sonne, und alle hätten ihre geordneten Bahnen, die sich sogar kreuzen, und dabei gehe doch alles mit der größten Pünktlichkeit und Genauigkeit. Bei dem Anschauen der großen Unendlichkeit erwachte wieder der Zweifel an meine alten Theorien des Unglaubens, und ich dachte: „Sollte es wirklich einen Gott geben, der dies alles lenkt und leitet?“ Da habe ich zum zweiten Male ausgerufen und jetzt in die stille Nacht hinein: „Ja, Gott bist du da, so gib mir ein Zeichen, daß ich glauben kann; sonst glaube ich nicht.“ In demselben Augenblick bekam ich wieder im Herzen ein furchtbares Angstgefühl um meine Frau und mein Kind, wie ich ein solches weder vorher noch nachher je in meinem Leben gehabt habe, und doch dachte ich in diesen Augenblicken weder an meine Frau noch an mein Kind; denn meine Gedanken waren scharf auf das Gespräch an diesem Abend konzentriert. Dies war am Mittwoch, den 6. Februar 1924, und am nächsten Mittwoch, den 13. Februar, saß ich in Hamburg im Untersuchungsgefängnis, und man sagte mir: „Deine Frau und Dein Kind sind tot.“ Dieses war nun folgendermaßen zugegangen: Am Sonnabend, den 9. Februar, gehe ich früh in die Stadt, um Besorgungen zu machen und höre in der Stadt, daß die Matrosen des Schiffes, mit dem ich von Java zurückkam, mit dem Kapitän Termin auf dem Gericht wegen einer geringfügigen Sache hatten, die vom Kapitän sehr aufgebauscht wurde. Da nun der Kapitän mich nach den Leuten zum Verhandeln geschickt hatte und ich wußte, was er mir gesagt hatte, entschloß ich mich, zum Gerichte zu gehen und mich als Zeugen zu melden, also den Matrosen zu helfen und sie vor Ungerechtigkeit zu schützen. Die Verhandlung bestand aber nur darin, daß der Amtsrichter alle, auch mich, wegen Fluchtverdachts in Untersuchungshaft nahm, da wir Seeleute waren. Ich protestierte gegen die Inhaftierung, da ich doch nichts mit der Sache zu tun hatte und wies darauf hin, daß bei mir auch kein Fluchtverdacht vor-

liege, da ich verheiratet sei und Frau und Kind, Wohnung und Hausstand habe. Aber mir wurde nur erwidert, daß ich gegen diesen Haftbefehl Beschwerde erheben könne. Darauf bat ich, daß ich wenigstens meine Familie benachrichtigen dürfe. Kurz wurde mir gesagt, daß nur am Sonntag und Mittwoch geschrieben werden dürfe. Ich habe dann am Sonntag einen Brief an meine Frau geschrieben und ferner Beschwerde gegen meine Inhaftierung eingelegt. Aber mein Brief blieb bis zum Dienstagabend auf dem Gericht liegen und wurde erst am Mittwoch befördert. Meine liebe Frau war nun, da sie nächtliches Fortbleiben bei mir nicht kannte, täglich mehrere Male nach der Polizei gelaufen, um nach meinem Verbleib Ermittlungen anstellen zu lassen; aber stets wurde ihr gesagt, der Polizei sei nichts bekannt. Auf ihre Frage, ob ich denn wohl in Untersuchungshaft sein könne, wurde ihr gesagt: „Das ist ausgeschlossen; denn sonst hätten Sie oder wir Bescheid.“ So hat meine liebe Frau vier Tage und vier Nächte gegrübelt und geweint, bis sie in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch verzweifelt zusammengebrochen ist und sich mit dem Kind im Arm durch Gas das Leben nahm, nachdem sie noch an ihre Eltern geschrieben, daß sie keine Hoffnung mehr hätte, mich lebend wieder zu sehen. Am Mittwochmorgen kam mein Brief an, als sie bereits tot war. In all diesen Vorgängen lag das Zeichen, das ich verlangt hatte. Schon durch das Angstgefühl, daß ich bei der Forderung des Zeichens im Herzen um meine Frau und das Kind empfand, hatte Gott gleichsam darauf hingewiesen, daß ich das Zeichen an meinem Liebsten, an meinem Abgott erhalten werde; denn mein Kind war mein Abgott, mein Gott. Darum mußte ich zum Gericht hingehen, wo ich nichts zu suchen hatte, da ich ja nicht vorgeladen war; darum mußte ich unschuldig eingesperrt werden, darum mußte mein Brief auf dem Gericht liegen bleiben, darum mußte die Polizei meiner Frau keine Auskunft geben können. Die Weltmenschen reden, wenn sie dies hören, von einem unglücklichen, verhängnisvollen Zufall, von einem harten Schicksal. Ich aber habe erkannt, daß alles so gut war, und ich habe gelernt, dem lieben Gott auf den Knien zu danken, daß alles so gekommen ist; denn ich bin dadurch aus der Finsternis zum Licht gekommen.

H. W. i. H.

Guter Rat einer Schwester.

Mein Mann sagt öfter, ehe er morgens weg geht: „Nun, Mutter, laß uns doch erst noch singen!“ „Ja,“ dachte ich früher oft, „singen!“; man bleibt mit seinen Gedanken allein und davon machen die Geister Gebrauch selbst so, daß ich erschrak und meine Gedanken kontrollieren mußte. Wir haben unsere Sorgen um unser Auskommen, die, wenn wir uns mit schleppen lassen, uns in eine solche Finsternis bringen, daß wir unseren Weg nicht mehr sehen können.

Darum, für diejenigen, die sich in derselben Stimmung befinden, sage ich: Bannet die Geister, ehe sie kommen und Beschlag auf uns legen!

Ein Lied, in dieser Erkenntnis gesungen oder gespielt, vertreibt die Mächte. Sage nicht: Ich bin nicht in der Stimmung, um zu singen. Es geht darum, einen besseren Zustand zu schaffen.

Liebhaben ist viel leichter, wenn wir bedenken, daß der Kreuzestod Jesu dem anderen Menschen genau so gilt wie mir, und daß seine Seele von Gott ebenso geliebt wird, wie die meine; denn Gott will in seiner allumfassenden Liebe, daß sie ohne Ausnahme jedem Menschen zuteil werde.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 2 der „Wächterstimme aus Zion“.

Vom 1. Januar 1927 ab erscheint bis auf weiteres am 15. jedes Monats „Der Jugendfreund“ als Beilage zur Wächterstimme für die Jugend der neuapostolischen Kirche.

Die Lehrer und Lehrerinnen der Sonntagschüler werden herzlich gebeten, sich als Mitarbeiter für das Blatt bereitfinden zu lassen. In den Sonntagschulen, sowie in dem Konfirmandenunterricht werden von den Kindern oft Erlebnisse erzählt. Diese sollen aufgeschrieben und dem Herausgeber des Blattes eingelandet werden.

Es können auch Fragen gestellt werden, durch deren Beantwortung eine Vertiefung des Glaubenslebens erreicht wird. Die Beantwortung der eingehenden Fragen behält sich selbstverständlich der Herausgeber vor. Eine Verpflichtung, die Fragen zu beantworten, kann nicht übernommen werden.

Erlebnis eines Sonntagschülers.

Der Schüler F. B. in F. mußte, um zu seiner Schule zu gelangen, einen langen Weg zurücklegen. Seine Mutter gab ihm das Fahrgeld, um nach Beendigung der Schule mit der elektrischen Straßenbahn nach Hause fahren zu können.

Auf dem Weg zur Schule sah der Junge einen alten Mann, der die vorübergehenden Menschen um ein Almosen bat. Der Junge sah nun, daß nur selten ein Mensch dem alten Manne etwas gab. Da griff er in seine Tasche, holte das Fahrgeld für die Straßenbahn heraus, reichte dem alten Manne den Betrag und setzte fröhlich seinen Weg fort in dem Bewußtsein, etwas Gutes getan zu haben.

Als die Schule beendet war und er auf dem Heimweg sich befand, hielt ihn eine Dame an und fragte ihn, ob er ihr nicht einen kleinen Auftrag erledigen wolle. Er sollte nämlich in ein Kaffee gehen und eine von der Dame bezeichnete Person heraussuchen. Der Junge tat dies, und nun erhielt er von der Dame den doppelten Betrag von dem, was er dem alten Manne gegeben hatte. Da ist das Wort erfüllt: Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn.

Wer machts nach?

In einem kleinem Ort in O. lebte vor längerer Zeit eine Witwe mit ihren beiden Söhnen. Der eine war 13, der andere 21 Jahre alt. Der ältere Sohn arbeitete außerhalb, um das Nötigste zu verdienen. Der Vater war schon beinahe 2 Jahre tot; es war somit die Mutter mit ihrem 13jährigen Jungen allein zu Hause.

Eines Tages erkrankte die Mutter sehr schwer und mußte zu Bett liegen. Nun begann für den Jungen eine schwere Zeit. Morgens um 5 Uhr mußte er aufstehen, die Ziegen füttern und melken, dann die Hühner

füttern, und als diese Arbeit erledigt war, mußte er etwas für sich und die kranke Mutter kochen, und um 7 Uhr mußte er zur Schule gehen.

Als er mittags von der Schule heimkam, mußte er erst die kranke Mutter versorgen, die Betten machen, dann etwas kochen und nachher das Vieh wieder füttern. Wenn dies alles getan war, mußte er in den Wald eilen, um Holz zur Feuerung zu holen. Außerdem mußte er auch noch das Futter für die beiden Ziegen an den im Walde erlaubten Plätzen zusammensuchen.

Des Abends mußte er das Abendbrot bereiten, dann wieder das Vieh versorgen, und dann mußten auch die Schulaufgaben gemacht werden, obwohl er oft todmüde war.

Nach langer Krankheit ist die Mutter wieder genesen. Ihr Junge hatte das vierte Gebot nicht bloß auswendig gelernt, sondern er hat es in der Tat bewiesen. Heute ist dieser Junge ein gereifter und gesegneter Mann.

Nachfolgendes für die reifere Jugend.

Düsseldorf, den 16. November 1926.

Liebe Jugend!

Nachstehend gebe ich einen Brief weiter, der mir aus dem Kreise der Jugend zugesandt ist. Das Leben muß pulsieren. Stillstehende Wasser werden faul; aber fließendes Wasser bleibt frisch und klar. Durch unsere Jugend müssen die Ströme fließen, deren Quellen in ihrer Mitte sind.

Ich war auch jung. Damals bestand die apostolische Gemeinde in der Hauptsache nur aus jungen Leuten, die sich gegenseitig angefeuert haben. — Aus dem Kreis der Jugend müssen die Kräfte herauswachsen, die andere junge Leute begeistern und mitreißen können. Die alten Brüder leiten die jugendlichen Wasser in segensbringende Bahnen.

Ich wende der Jugend mein volles Interesse zu. Möge der Herr helfen, daß die apostolische Jugend voll und ganz für das Werk Gottes erfasst wird! Wie das wirkliche Leben der Jugend sein soll, geht aus den Zeilen des folgenden Briefes hervor.

Mit herzlichem Gruß Euer

Paul Dack.

Gelsenkirchen, den 8. November 1926.

Geliebter Onkel Dack!

Dankesstimmung umfängt mich. Wo soll ich aber bei dieser so reich über uns kommenden Güte Gottes mit meinem Danken anfangen? Mein Herz ist übergelb; meine Gedanken können den Reichtum an Gnade nicht fassen, und ich fühle hierin so recht mein Unvermögen, den Wert dieser Gnade zu preisen. — „Herr, du hast Großes an uns getan.“ Anderes konnte in dem Herzen nicht vorhanden sein nach einem solchen herrlichen Tag wie gestern. Feuer hast du, lieber Onkel, gesandt; es brennt lichterloh in uns. Du sollst einmal sehen, wie die Augen blitzen, so kampfmütig wie selten. So war es am gestrigen Abend nach einem harten Kampf, dem auch ein köstlicher Sieg folgte. — Warum muß der Mann, der als dein Gesandter hier in diesem Bezirk steht, vor uns treten mit blutenden Herzen: „Ich fühle mich verlassen“? So wie einst Jesus am Kreuze ausrief im martervollsten Schmerz: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Damit stand vor unseren Augen die Frage: Ist diese Klage berechtigt? An meinem Geiste zog vorüber, was ich an großen Taten gesehen habe im Hause Gottes, wie die Männer ohne Furcht und Tadel ihr Leben

eingesetzt haben bis zur Stunde im Bewußtsein, daß es um die Erwählten Gottes geht, denen der Weg gebahnt werden muß, um auf die Glaubenshöhe zu kommen. Gibt es denn noch einen größeren Schmerz als den, nicht recht erkannt worden zu sein? Wo der Gesandte verlassen wird, verläßt man auch seinen Sender.

Nein, die Liebe kann nicht so weit erkaltet sein, daß man denen in den Rücken fällt, die am Bau des Reiches Gottes alle Kräfte daransehen. Mir klingt das Wort in den Ohren von der Schulbank her:

„Wer nicht weiter baut, zerstört, was euch mühsam heut gehört,
Vaterlandes Geist und Kraft.“

„Morgen wird's der Sturm euch rauben, wenn das Wollen und das Glauben
in den Seelen euch erschläft.“

Das ist ein Wort für die Jugend. Und in den Herzen wächst mit Macht der Gedanke: So lange wir solche Männer haben, die uns vorangehen, felsenfest und treu auf ihrem Posten stehen, können wir getrostes Mutes sein. Mann für Mann stehen die Priester auf im freudigen Bekennen: Du stehst nicht allein, wir sind eins mit dir, wir wollen helfen, ringen, beten und arbeiten.

Das war aus den Herzen der vielen gesprochen, und in diesem Geiste wurden wir uns alle eins: Eine Kampfesgemeinschaft, eine Arbeitsgemeinschaft.

Tief erschüttert erfaßte es mich, als bei dem heiligen Mal für die Heimgegangenen durch den Geist der Weissagung es hieß: „Gedenket auch an uns, denn keines Menschen Mund sagte uns je von dieser Gnade!“ Mit Macht tritt mir hier der ganze große Jammer der Seelen ins Bewußtsein, die sich in Qualen nach den Heilstaten sehnen. Barmherzigkeit für sich selbst beansprucht man fortwährend; wie steht es aber mit der Liebe und Barmherzigkeit von unserer Seite ausgehend gegen andere? Ich will mir diese Mahnung vor Augen halten. — Hierzu noch etwas: Heute morgen empfing ich einen Brief eines lieben Bruders aus E. Danach erzählt der liebe Älteste Sch. aus G. von einem apostolischen Bruder, der einst leidenschaftlich dem Kartenspiel oblag. Nach seinem Beitritt zur neuapostolischen Gemeinde suchte er diese Leidenschaft zu überwinden. Doch einmal noch faßte ihn der Fürst dieser Welt. Eines Abends sollte er an die Arbeit gehen zu einer älteren, kranken Frau, der er am Abend vorher von den Heilstaten der heutigen Zeit erzählt hatte und die sehr verlangend war. Da es noch früh war, kam ihm der Gedanke, vorher noch ein Spiel zu machen, um nicht zu früh zu kommen. Aus einem Spiel wurden aber drei, und als er nach der Uhr sah, war es zu spät, um das Vorhaben auszuführen. Am nächsten Tage wollte er das Versäumte nachholen; aber die Frau fand er tot. Man erzählte ihm, die Frau habe immer die Uhr in der Hand gehalten und gesagt: „Er wird kommen“ und immer wieder: „Er wird doch kommen!“ — bis dann kurz vor dem Abscheiden die furchtbare Enttäuschung in den Worten zum Ausdruck kam: „Er kommt nicht mehr!“ Der Bruder war von seiner Leidenschaft geheilt.

Der Nachmittag brachte uns viel des Guten. Deine beiden letzten Berichte an die Jugend zündeten, und nicht nur bei der Jugend, sondern bei allen, die sich jugendliche Herzen bewahrt hatten, oder am Vormittag jung gemacht waren. Man mag uns in der Welt tot sagen, wir wollen in der Tat unser Leben beweisen, ein Leben, das Kräfte aufnimmt und Kräfte abgibt, weil es gesund ist. Nicht so wie man es in der Welt sieht, daß es gleich wie in einem Marionettentheater zugeht, wo durch allerlei Be-

wegungen, die aber von einer anderen Kraft ausgehen und dirigiert werden, Leben vorgetäuscht wird. Nein das wahre Leben ist in seinen Taten spontan, d. i. selbsttätig.

Aus diesem neu durch Dich in uns angefachten Leben entsprang dann der heiße Wunsch, der einzige Wunsch, auf ewig bei Dir und dem Herrn zu sein. Tue Deine Hand nicht von uns ab, sondern lehre uns weiter mit Deiner Wahrheit, daß wir den rechten Weg nicht verfehlen! Dabei weiß ich auch, daß ich Schritt für Schritt in den Fußstapfen der Vorgänger treten muß. Kein Abstand darf sein, man könnte sonst nicht Zeit haben, das Versäumte wieder nachzuholen. Gott helfe mir dazu und öffne mir mehr die Augen und Ohren zur besseren Erkenntnis, daß Klarheit daraus immer neu entspringe und zunehmende Festigkeit des Glaubens die Folge sei!

Lieber Apostel (Onkel Dach), denke Du an mich und an die ganze Jugend hier! Ich erneuere mein Gelöbnis, die Treue zu halten mit Gottes Hilfe, und grüße Dich in Liebe.
E. G.

Kindesglaube.

In der apostolischen Familie B. in M. wurde die Mutter krank. Ihre Schmerzen waren groß, so daß sie sehr weinte. Da kommt das vierjährige Töchterchen zu ihr, sieht die Tränen der Mutter und weint nun mit. Plötzlich wirft sich das Kind auf die Knie, faltet die Hände und betet: Lieber Vater, der du mit deinem Sohne in deinen Aposteln heute wohnest, nimm meiner lieben Mutter die Schmerzen weg! Amen.

Als das Kind so gebetet hatte, waren die Schmerzen der Mutter verschwunden. Sie konnte aufstehen und ihre Arbeit verrichten.

In der Familie N. in St. wurde die Frau sehr krank. Da kam der dreijährige Junge an das Bett der Mutter und fragte: „Mutter, bist du krank?“ Die Mutter antwortete: „Ja, mein Kind.“ Darauf sagte der Kleine: „Dann will ich für dich beten.“ Er kniete am Bette nieder und betete. Dann stand er auf und sagte: „So, Mutter, jetzt bist du wieder besser, jetzt stehe auf!“ Die Mutter, durch den Glauben des Kindes beschämt und gestärkt, stand auf und war gesund. Sie konnte ihre Arbeit wieder tun.

Das ernste Gebet eines gläubigen Kindes für seine Eltern ist wie ein Pfeil, der von dem straff gespannten Bogen abgeschossen wird — und sein Ziel erreicht.

Zum Nachdenken.

Aus welchen Stellen der heiligen Schrift geht hervor, daß der liebe Gott die durch Noah verheißene Gnadenzeit von 120 Jahre um 20 Jahre kürzte?

Für die zuerst eingehende, richtige Lösung dieser Frage ist ein erster Preis von drei Mark, ein zweiter von zwei Mark und ein dritter Preis von einer Mark ausgesetzt.

Bei Eingang mehrerer richtiger Lösungen entscheidet das Los.

Es sind in den Antworten nur die betreffenden Bibelstellen anzuführen und sonst keine weiteren Erläuterungen nötig.

Die Antworten sind an Herrn J. G. Bischoff in Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 48 II. zu richten und müssen bis 15. Februar eingetroffen sein. Die genaue Adresse der Absender muß ebenfalls in der Antwort enthalten sein, ebenso das Alter.

Eine Rückantwort an die Einsender kann nur für diejenigen erfolgen, denen die Preise zuerkannt werden.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mainz 4866
Druck u. Exp.: Paul Geise, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten

33. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatsschrift | 1. Februar 1927

Dankschreiben.

Gottes Güte und Gnade hat uns wieder ein Jahr vollenden lassen. Für alle mir anlässlich des Jahreswechsels entgegengebrachte Liebe und für alle Liebesbeweise persönlicher Art, sowie für die vielen Glückwunschschreiben aus allen Weltteilen, wo immer nur sich Gotteskinder befinden, sage ich meinen allerherzlichsten Dank. Gott, unser Vater, lasse den Segen und die Freude rückwirkend auf alle Herzen fallen, die mich zu erfreuen gesucht haben. Er segne ferner sein Volk in der schweren Zeit, in der wir leben, und bewahre uns alle in der Einmütigkeit, damit wir in dem Geiste seines Sohnes das Stehen an heiliger Stätte behalten können!

Mit dem Gruße des Friedens an alle Lieben und Heiligen in der Geistesgemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus verbleibe ich in inniger Liebe zu allen Getreuen Euer

Hermann Niehaus.

Auszug aus der Predigt eines Apostels.

Philippus 2: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.



ir haben gemeinschaftlich gesungen: „Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel.“ Dies ist eine Tatsache und entspricht der Wahrheit. Täglich stellt uns das Leben vor neue Aufgaben, die gelöst werden müssen. Um aber etwas lernen zu können, müssen Lehrer gegeben sein, nach deren Wort und Anweisung gelernt werden muß. Wo kein Lehrer, kein Führer vorhanden ist, kann auch nicht ein Lernen und Aneignen von Kenntnissen gefordert werden. Aber nicht ein jeder kann Lehrer sein. Es muß eine Kraft sein, die die Arbeit in der rechten Weise anzugeben weiß, die die richtige Lehrmethode handhabt. Man kann keinen Schlossermeister gebrauchen, um einen Uhrmacherlehrling anzulernen. Wie soll er dazu imstande sein, wenn er dieses Handwerk nicht versteht? Genau so verhält es sich auch auf dem Gebiete des Seelen- und Geisteslebens. Wenn unsere Seele lernen soll, dann fragen wir zunächst: Wozu ist das überhaupt notwendig? Von dem Standpunkt der göttlichen Wahrheit aus betrachtet, müssen wir sagen, daß das Lernen der Seele eine bittere Notwendigkeit ist. Dann aber die Frage: Von wem soll die Seele lernen? Da weisen wir hin auf Jesu Wort: „Von dem Meinen wird er's (der Heilige Geist) nehmen und euch verkündigen. Er wird euch alles lehren.“ Dieser Lehrer wird und will uns lehren, damit wir die Zubereitung erlangen, die nötig ist, um auf ewig bei dem Herrn in seinem Reiche wohnen zu dürfen.

Die Erlangung dieses hohen Zieles stellt unsere ganze Lebensaufgabe dar. Hierzu muß aber manches und gar vieles gelernt werden. Das wußte auch ein Apostel Paulus, indem er seiner Überzeugung in den Worten an die Philipper Ausdruck verlieh: „Schaffet eure Seligkeit!“ Viele sind der guten Meinung, daß alles mit dem bloßen Glauben abgetan sei. Doch der Apostel Jakobus weist schon darauf hin, daß ein Glaube ohne Werke tot ist. Dem Gärtner ist mit fruchtlosen Bäumen nicht gedient; denn diese bringen ihm nichts ein. Das bloße Fürwahrhalten oder Glauben ohne sichtbare Erzeugung und Entwicklung der Früchte des Geistes Gottes bringt der Seele das Himmelreich nicht ein. Und welches Los eine nur den Glauben übende Seele zu erwarten hat, hat der Herr Jesus unzweideutig zu verstehen gegeben, wenn er sagte: „Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Früchte bringen deutet aber auf Arbeit hin. Wenn nun Paulus von einem „Schaffen“ der Seligkeit spricht, dann will er damit zu erkennen geben, daß die Erlangung der Seligkeit nicht auf gemütliche Art und Weise geht. Dazu heißt es, eifrig und eifrig bemüht zu sein, in fortgesetzter Heiligung das Werk zur Seligkeit zu vollführen.

Soll die Seligkeit geschaffen und errungen werden, so kann dies nur mit Gottes Anleitung getan werden. Die Arbeitsanweisung hierzu gibt uns der, der vom Vater gesandt ist und seine Schaffner als seine Apostel mit Auftrag und Befugnissen ausgerüstet hat. Was nützt uns eine ohne Auftrag ausgeführte Arbeit? Nicht das Geringste, denn davon kann man keinen Lohn erwarten. Töricht aber ist auch die Seele, die da glaubt, mit menschlichen, guten Werken, und wenn sie noch so gut gemeint sind,

das Himmelreich, die ewige glückselige Verbindung mit der dreieinigen Gottheit zu erreichen. Ohne den Glauben an die Sendung des Gottes Sohnes und die daraus resultierende Heiligung des Seelen- und Geisteslebens ist die Erlangung dieses Zieles nicht denkbar. Daher ist unbedingtes Erfordernis die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. An diese Schar ergeht die Anweisung: „Schaffet, daß ihr selig werdet!“ Daß nach ganz bestimmter Anweisung gearbeitet werden muß, hat uns der Herr Jesus in seinem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge vor Augen geführt. Für die, die müßig standen, hatte er keinen Lohn übrig. Wer aber nach der Anordnung des Weinbergsbesizers arbeitete, dem ward, was recht war. Dieses Arbeiten darf aber nicht unter dem eisernen Muß stehen, sondern die Freude am Herrn soll die Triebfeder sein. Dazu setzte Paulus das Wort: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen.“ Soll jedoch jedem einzelnen erst gesagt werden, was er tun und lassen soll, dann ist es nicht das rechte Schaffen. Denn die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder. Dieser Geist Gottes tut alles ohne Murren und ohne Zweifel. Der Geist Gottes treibt zum Beten, er treibt zur Gottesfurcht, er treibt zum Gehorsam im Glauben, zur Liebe und zu einer lebendigen Hoffnung, macht aber auch gefügig, den menschlichen Geist zum Vergeben willig zu machen, Gnade zu üben und Barmherzigkeit walten zu lassen. Wie nun am natürlichen Leibe der Glieder viele sind und nicht alle Glieder ein und denselben Zweck haben und ein und dieselbe Arbeit zu verrichten haben, sondern ein jedes besondere Funktionen zu versehen hat, so haben sie doch alle eins gemein: Sie werden alle von einem Geiste an ihre Arbeit verwiesen. So ist's auch am Leibe der Gemeinde Christi. Wenn eine Seele, um dieses Bild einmal zu gebrauchen, als Mund am Gemeindegliede dient, die andere als Hand, die andere als Auge oder Ohr, so hat doch die Hand eine andere Arbeit als der Mund zu verrichten. Ist deshalb die Arbeit der Hand zu verachten? Wenn auch der Leib ohne Hand an und für sich lebensfähig ist, so ist doch der Leib ohne Hand nicht vollkommen, sondern krüppelhaft. Daher müssen wir die Arbeitsverrichtung eines jeden Gliedes am Gemeinschaftsleibe ehren und achten, was auch der Herr Jesus tat, indem er den Arbeitern der ersten Stunde denselben Lohn gab wie den Arbeitern der ersten Stunde.

In diesen Arbeiten soll die Seligkeit geschaffen werden. Dazu gehört das Bewußtsein, daß man felsenfest weiß, daß alle unsere Taten vom Vater der Liebe gesehen und wahrgenommen werden. Denn alles, auch das in unseren Augen Geringste, ist bei ihm angeschrieben. Würden wir abends oder morgens nicht beten, wäre es schlimm bestellt. Wenn der Hauspriester in der priesterlichen Fürbitte Frau und Kinder nicht decken würde, haben die unreinen Geister Gewalt an den Seinen; denn diese sind doch nicht fehlerlos durch den Tag gegangen. Ein treffliches Beispiel gibt uns Hiob. Unter dem Gedanken, seine Kinder könnten etwas getan haben, was dem Herrn nicht wohlgefällig sei, opferte er für die Seinen und machte sich gleichsam zur Decke für seine Familie. Es war dies eine Handlungsweise, die Gott wohlgefällig war. Und wenn wir lesen, daß Noah zum Heile seines ganzen Hauses glaubte, so ist uns das ein Beweis dafür, daß es mit dem Glauben seiner Angehörigen nicht weit her war. Wären sie so felsenfest wie ein Noah überzeugt gewesen, so hätte er nicht für sie zu glauben brauchen. Wie manchmal muß man in Familien finden, daß Frau oder Kinder auf schwachen Glaubensfüßen stehen. Sind da die Hausväter nicht auf dem Damme, so vermögen sie ihre Familie nicht zur Seligkeit zu bringen.

Ein weiterer Markstein auf dem Wege zur Seligkeit ist der Gehorsam. Insbesondere denke ich hier zunächst an den Gehorsam der Kinder zu ihren Eltern. Wie wenig bewegen sich auf diesem Wege oft Kinder, um ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen! Wer kennt heute noch das vierte Gebot und seine Verheißung? Wo sind die Kinder, die dieses Gebot halten? Vergessen wir nicht, daß, wenn wir auch nicht unter das Gesetz gegeben sind, dieses Gebot seine Wirkung auch für uns behält. Oder heißt Christus gewonnen zu haben, ein Übertreter des Gesetzes zu werden? Das, was wir nicht erfüllen können, hat er erfüllt. Weil aber Jesus es erfüllt hat, dürfen wir doch nicht mutwillig sündigen. Dazu gibt uns keine Macht das Recht. Das Gesetz bleibt bestehen, und es wird noch nicht ein Tümel daran geändert. Und Christus ist nicht gekommen, es aufzulösen, sondern zu erfüllen, und was wir mit bestem Willen nicht erfüllen können, hat er erfüllt. Vermag jedoch ein Gotteskind Eltern und Brüdern nicht gehorsam zu sein in Gottesfurcht und Liebe, so kann von einem Schaffen der Seligkeit nicht die Rede sein. Dazu müssen wir Christi Sinn und Geist anziehen, der uns jeden Tag neu die nötige Kraft gibt, um alle an uns herantretenden Aufgaben zu erfüllen. Und was wir heute nicht erfüllen können, bleibt für morgen bestehen.

Wie weit eine Seele kommt, die im Ungehorsam und nach menschlicher Gutmeinung lebt, zeigt uns deutlich das Leben des Königs Saul. Er hatte die Anweisung von Gott, nichts von dem erbeuteten Vieh übrig zu lassen, sondern alles zu bannen. Was aber tat er? In seiner Gutmeinung wollte er dem Herrn ein Opfer bringen und dazu das Gebannte gebrauchen. Und was war die bittere Folge? Der Prophet entgegnete ihm: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen. Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widern. Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde.“ Damit hatte Saul nicht gerechnet. Wir aber sehen, wie haarscharf es unser Gott nimmt. Im Laufe der langen Jahre habe ich gelernt, auf das Wort des Stammapostels zu achten, denn ich habe stets erfahren, daß zu dem, wie er es angeordnet hatte, der Herr sich bekannt hat. Daher sagte auch der Herr zu Mose, von seinem Worte solle weder etwas dazu noch etwas abgetan werden. Und am Schlusse der Heiligen Schrift lesen wir, daß Gott dem, der zu seinem Worte etwas dazusetzt, die Plagen zusetzt, und dem, der etwas abtut, sein Teil vom Holz des Lebens auch abtun wird. Gott hat es nicht nötig, daß er seinen Willen durch uns kurzfristige Menschen korrigieren lassen muß. Gott weiß, was er zu tun hat, wenn er seine Kinder an das verheißene Ziel bringen will.

Das Schaffen der Seligkeit ist oft an ganz kleine Dinge gebunden. Viele denken, sie müßten immer etwas Großes tun. Das ist nicht der Fall. Denn gerade das Kleine, das Unscheinbare, das vielleicht nach menschlicher Meinung nicht so sehr ins Gewicht fällt, ist oft von großem Wert. Was ist denn unser Leben? Es besteht aus lauter Sekunden. Kaum daß man eins sagt, ist diese kleine Zeitspanne dahin, und doch füllt unser Leben nur solche kleine Zeiträume aus. So geht es auch mit den kleinen Dingen im menschlichen Leben. Es hat nicht ein jeder materielle Mittel empfangen, um damit seine Seligkeit zu schaffen. Vielsach wird das Wohltun in den Vordergrund gestellt. Gewiß, diese Übung ist gut, und ich verwerfe sie durchaus nicht nach dem Worte: Wohltutun vergesse nicht! Gab doch auch ein Tobias seinem Sohne die Ermahnung mit auf den Weg, auch vom wenigen zu geben, wenn er kärglich habe. Doch alle Wohltaten irdischer

Art wägen nicht das Gut auf, das einem Menschen zum Heil seiner Seele erwiesen wird, denn das überragt alles Zeitliche und Vergängliche. Darum liegt gerade für die, die mit irdischen Gütern und aus deren Besitz springenden Wohltaten nicht aufwarten können, der Schwerpunkt darin, daß sie dem Geiste Gottes in Gebet und Fürbitte, sowie in der Verkündigung der Heilswahrheiten unseres Gottes freien Raum lassen. Und dazu soll ein jedes Gotteskind durch einen ehrbaren, rechtschaffenen Lebenswandel sein Teil beitragen, damit, wie der Apostel Paulus sagt, wir ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder sind, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Ist unser Lebenswandel aber anders, was soll dann die Menschheit von uns denken? Wo wir auch heutzutage nur hinschauen, ist alles darauf eingestellt, daß es bergab geht. Und mitten unter diesem Geschlechte, das Paulus unschlchtig und verkehrt nennt, stehen die wenigen Apostolischen.

Seine Seligkeit kann man auch dadurch schaffen, daß man Mitleid und Barmherzigkeit übt. Ist man beleidigt, dann ist man schnell dabei zu rächen. Aber die Schrift sagt, daß es große Seligkeit verschafft, wenn man Unrecht über sich ergehen und Gnade walten läßt. Dazu gehört aber ein großes Maß von Glaube.

lassen wir nunmehr alles zusammen, so können wir sagen: Im Familienleben liegen die Grundpfeiler. Schlimm ist es um der Kinder Wohl bestellt, wenn sie in ihren Eltern keine Stütze haben. Wer hier im Erdenleben als Weizenkorn steht und endet, ist auch außer dem Fleische ein Weizenkorn. Wer aber als Distel oder Unkraut endet, wird dort nichts anderes sein. Denn der Tod selbst bringt keine Veränderung des inneren Menschen mit sich. Er trennt nur Leib und Seele. Doch der mahnenden Stimme wird oft so wenig Glaube entgegengebracht. Aus Jesu Gleichnis wissen wir, daß er als Weinbergsbesitzer den im Weinberge tätigen Arbeitern den verdienten Lohn auszahlen läßt. Darin ist der Herr gerecht bis ins kleinste; aber es darf keine Arbeit sein, die aus dem menschlichen Geiste entspringen ist. Gewiß, als Begnadigte stehen wir alle auf einer Stufe. In der Gnadenwahl als Wiedergeborene kommt es jedoch auf die Arbeitsleistung an. Für das, was mein Nachbar getan hat, wird er und nicht ich belohnt. Ein jeder muß daher darauf achten, daß er etwas zuwege bringt. Darin muß man Kaufmann sein, d. h. darüber nachdenken, wie man den Tag am besten ausnützt. Geht man gleichgültig durch die Welt, so geht viel verloren. Darum schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, damit es uns nicht wie einem Saul ergeht, der nicht im Gehorsam und in der Treue blieb. Hierbei braucht keine Seele zu verzagen, sondern wir müssen versuchen, unsere Erdentage voll und ganz im Sinne Jesu Christi auszunützen. Darum laßt uns unsere von Gott verliehenen Erdentage und die Zeit voll auskaufen, damit wir sie nicht einmal zu bereuen brauchen! Wer es unterläßt, wird es bitter bereuen müssen. Ist unser Lebensschifflein am Webstuhl der Zeit abgelaufen, dann vermögen wir kein gutes Werk der Liebe und Gnade mehr zu wirken. Was getan ist, bleibt getan; was unterlassen ist, bleibt auch unterlassen. Darum beherzigt das Wort: O kaufe aus die Gnadenzeit! Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Schaffet, bis der Meister kommt!



Erfahrung einer Mutter.

Ich las in dem Kinderblatt das Stückchen „Aus der Vater- und Mutter-schule“. Mit dankbarem Herzen durfte ich mir die reichen Erfahrungen zu eigen machen und lasse sie mir vor allem zur Nachahmung dienen. — Dies darf indes nicht durch Nachäffen oder Nachsprechen geschehen, sondern dadurch, daß man sich an jene Gedanken anlehnt und darnach handelt, wie es die Schreiberin dieser Zeilen getan hat, die noch keine großen Kinder, sondern kleine von 3 und 4 Jahren hat. Und da sehe ich, daß ich keine geringe Arbeit vor mir habe. Denn die Erziehung ist oft so mühevoll, aber doch herrlich. Ich möchte alles so gerne so machen, wie der Apostel handelt; aber ich bin oft noch rauh und hart. Jedoch ist es allezeit mein Gebet: Lieber Vater, hilf mir bei der Erziehung meiner Kleinen, du hast sie doch angenommen und getauft, mit dem dreieinigen Gott in Verbindung gebracht und sie als Eigentum Jesu versiegelt und in sein Werk gebracht. Und uns als Vater und Mutter sind sie anvertraut worden. Von welcher großen Bedeutung ist da doch die Erziehung für uns! Aber das weiß auch der Verderber, dessen Macht und Geister stets darauf aus sind, die Schätze, auch die in die Kleinen gelegten, wenn es ihm möglich ist, zu rauben. Alle Kinder haben ein Bedürfnis nach Liebe. Aber wie oft sagt man ein Kind, wenn es einmal etwas verkehrt macht, hart an oder hält man es für nötig, es zu schlagen, wenn es nicht sofort gehorsam ist! Doch man baut dadurch nicht auf, und den Kindern ist damit nicht geholfen. Vielleicht nützt dies etwas für den Augenblick, weil sie notgedrungen gehorsam sein müssen; aber herrlicher ist es, wenn sie aus Liebe handeln und sagen: Wir müssen dies tun.

Ich machte lehtthin auch eine kleine Erfahrung. Unser vierjähriger Junge hatte einen Baukasten bekommen. Morgens, als er soeben aufgestanden war, wollte er gleich mit dem Baukasten spielen. Vater war schon weg nach der Arbeit. Ich rief: Junge, komm, laß den Baukasten stehen und gib Mutter erst den Gutenmorgenkuß, du hast mir ja noch nicht „guten Morgen“ gesagt. Und die Antwort? „Nein ich komme nicht, ich muß spielen.“ Ich rief ihn nun zum zweiten Mal. „Nein, ich tue es nicht, komme du doch hierher!“ Ich war dankbar, daß mir der liebe Vater in diesem Augenblicke die Augen öffnete und mir zeigte, daß dieses für mich wieder ein Erziehungslehrstück war. Ich wollte es versuchen, das Kind spielenderweise zum Gehorsam zu bringen.

„Mein Junge,“ sagte ich, „Mutter weiß etwas. Geh schnell und stelle dich an die hintere Wand des Zimmers, und Mutter stellt sich an die andere Wand. Dann laufen wir uns schnell entgegen, und Mutter fängt dich in den Armen auf, und dann bekomme ich zugleich von dir meinen Kuß.“ — „Ja, das tun wir,“ rief er, ließ den Baukasten stehen, lief auf mich zu, fiel mir um den Hals und gab mir einen Kuß. Ich sagte: „Ach, was finde ich dies so lieb von dir! Du hast doch sicher Mutter lieb?“ — „Ach so sehr“ sagte er und streckte die Armchen weit aus und nickte mit seinem kleinen Kopf ganz feierlich. Nun habe ich es versucht, in sein kindliches Seelenleben die Einsicht zu pflanzen, daß er viel schöner spielen könnte, wenn er uns erst „guten Morgen“ gesagt habe. Ich sagte ihm auch: Sieh doch einmal Vater an, der stets so hart für uns arbeitet, und Mutter, die für die Kinder stets alles gern tut! — Er schien es zu begreifen,

gab mir noch einen Kuß und sprang aus meinen Armen. „Jetzt darf ich doch spielen Mutter?“

Ich dachte bei dieser Erfahrung: „Geht es uns denn nicht auch so? Wenn wir am Morgen unsern Gott und Vater mit Dankbarkeit begrüßen, stehen uns die Engel zur Seite, und wir können mit Freuden die Arbeit beginnen und beruhigt sein.“ Wir Große können auch in der helfenden Liebe einander bewahren. Ist jemand, der nicht sofort von etwas loskommen kann, so gehe ihm der andere helfend entgegen und zeige ihm etwas Besseres! Dann wird er von selbst das Geringere stehen lassen und mit Freuden nach dem Angebotenen greifen. Schreiberin ist auch dankbar dafür, einen Ort der Hilfe in der Gemeinschaft gefunden zu haben und möchte auch gerne eine Hilfe für die vielen sein, denen noch geholfen werden kann und muß.

Wunderbare Erlebnisse im Hause Gottes.

Es war einige Monate vor meiner Entbindung, als mein Mann und ich das Zeugnis von dem Gotteswerk in der neuausschließlichen Gemeinde erhielten. Wir prüften alles genau, und der liebe Gott öffnete uns das Herz, daß wir sein Wort verstehen konnten. Von da an besuchten wir regelmäßig die Gottesdienste und trugen reichen Segen davon. Etwa zwei Monate vor der Entbindung bekam ich heftige Schmerzen im Rücken. Ich ging zum Arzt, der feststellte, daß die Entbindung nur auf operativem Wege erfolgen könne. In unserer Angst und Not wandten wir uns im Glauben an unseren lieben Vorsteher, welcher im Gebet unser gedachte. Auf wunderbare Weise verschwanden die Schmerzen. Als die bange Stunde herannahte, setzten die Schmerzen erneut ein, so daß wir den Arzt zu Hilfe holen mußten. Er erklärte die Lage für äußerst bedenklich. Wir mußten uns auf das Schlimmste gefaßt machen. Mein Mann hatte unterdessen beten gelernt, und daher ging er auf die Knie und bat den lieben Gott um Hilfe. Im Glauben und Gottvertrauen wandten wir uns abermals an unsern lieben Vorsteher, welcher unser Anliegen vor den lieben Gott brachte. Nach einiger Zeit kehrte der Arzt wieder, fand aber zu seinem Erstaunen alles in Ordnung. Einige Stunden später konnte ich dann ohne jede ärztliche Hilfe entbinden. Unsere Freude war groß, und wir dankten dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe in der Not. K. u. A. St. i. W.

Gehe niemand ohne Gebet an seine Tagesarbeit.

Ich war in der nahe gelegenen Stadt Pf. in Stellung und fuhr früh morgens mit einem Fahrrad zur Arbeitsstätte. Entgegen meiner sonstigen Geflogenheit verließ ich an einem Morgen meine Familie, ohne mich und sie dem Schutz unseres Gottes anzuvertrauen. Schon nach einer kurzen Wegstrecke wurde ich durch einen Motorradfahrer in voller Fahrt von hinten angerannt, von meinem Rad geschleudert und ein paar Meter weit geschleift. Nachdem der erste Schreck vorüber war, stellte sich heraus, daß mein Rad stark beschädigt war, daß ich selbst jedoch, mit Ausnahme einiger allerdings starken Abschürfungen, weiter keine ernstlichen Verletzungen erlitten hatte. Ich mußte an ein großes Wunder glauben. Mit Hilfe eines Kollegen begab ich mich nach Hause. Meine liebe Frau, Schlimmes ahnend, erkannte sofort die wunderbare Hilfe unseres Gottes und erzählte, daß sie bei meinem Weggehen von Hause von innerer Unruhe erfaßt, inbrünstig zu Gott um Schutz, Beistand und Hilfe für mich gesiegt hatte, die mir der

Herr ja auch zu teil werden ließ. In dem Erlebnis erkannte ich aufs neue die warnende Stimme, die mich mahnte, zu wachen und zu beten und stets bereit zu sein.
G. B. i. B.

In der letzten halben Stunde.

Ein alter lieber Herr lag im Sterben. Er war bis in die letzten Tage seiner siebziger Jahre ein Vorbild des Fleißes und gegen jedermann freundlich, aber ein großer Spötter alles dessen, was Gott betraf. Da mir dieser Mann durch die Heirat nahe stand, ging ich jeden Tag zu ihm und half da und dort. Bei solcher Gelegenheit sah ich ihn einmal auf dem Bettrand sitzen und hörte ihn allerlei beichten. Er hieß mich bleiben. Da ich diesen Mann liebte, trotzdem er mich um meines Glaubens willen neckte, betete ich oft für ihn. Einige Tage nachher wollte ich ihn abends nach der Arbeit noch begrüßen, fand aber, daß sich sein Zustand sehr verschlechtert hatte. Der Arzt war eben da gewesen und hinterließ die traurige Botschaft, daß der Patient in einigen Stunden sterben werde. Er schlummerte. Da schon verschiedene Familienglieder im Zimmer saßen, ging ich allein hinüber in die dunkle Stube und beobachtete durch die offene Tür den Kranken. Heiß flehte ich zum himmlischen Vater: „O laß ihn doch noch in der letzten Stunde erfahren, daß Du Gott bist und daß all sein Wissen Lug und Trug gewesen! usw.“ — Nach kaum zehn Minuten erwachte der Kranke und sah mit ganz verklärtem Gesicht gegen eine bestimmte Richtung und sprach klar und deutlich: „O das ist schön, das ist herrlich, nun glaube ich alles.“ — In einer knappen Stunde war er heimgegangen. H. R. i. G.

Gott lenkt alles.

Ein hiesiger, apostolischer Bruder war während des vergangenen Winters und auch noch im Frühjahr an den Nachwirkungen des mitgemachten Feldzuges schwer erkrankt, wodurch es auch in der Familie allerlei durchzukosten gab.

An einem schönen Frühlingstag besuchte ihn ein anderer apostolischer Bruder. Bei dieser Gelegenheit kamen beide auch auf das Fischen zu sprechen. „Wenn Du einmal einen schönen Aal essen willst, werde ich Dir einen fangen,“ sagte unter anderem der Besucher zu dem Kranken. „Ja,“ meinte letzterer, „Fische esse ich gerne, und wenn Du mir einen brächtest, würde ich mich sehr freuen.“ „Ich werde es tun; Gott möge es gelingen lassen!“ sagte der Bruder und verabschiedete sich. Er ging dann heim, holte sein Fischgerät und begab sich an den Fluß, um die Angeln auszulegen. Hierbei sei bemerkt, daß der Betreffende auch die Berechtigung zum Fischen besaß. Bevor er nun die Angeln auslegte, betete er, Gott möge die Arbeit segnen, damit noch der Kranke zu der versprochenen Speise käme, und dann ging er heim. Als am nächsten Morgen der Tag graute, untersuchte er die Angelschnüre, und siehe da, an der ersten hing ein schöner Aal. Die anderen waren alle leer. Voller Freude machte er sich nun mit seiner Beute auf den Weg zur Wohnung des Kranken, der über die schnelle Erfüllung des Versprechens nicht wenig erfreut und auch sehr erstaunt war. „Nun laß Dir's recht gut schmecken und iß Dich daran gesund!“ sagte der Bruder und entfernte sich. Gott gab seinen Segen dazu, so daß der Kranke nach dem Genuß des Aales in einigen Tagen das Bett verlassen konnte.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.
Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856.
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Blebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 4 | Halbmonatschrift | 15. Februar 1927

+ Auszug aus der Predigt eines Apostels +

Psaln 92, Vers 1-11. Lied 603.



Ihr habt uns begrüßt und bei dieser Begrüßung einen Namen gebraucht, indem ihr sanget: „Sei willkommen, Born der Gnade“. Es muß also dieser Born der Gnade unter uns vorhanden sein; denn man begrüßt doch nichts, was man sich nur im Geiste denkt. Wenn wir aber sagen: „Sei willkommen, Born der Gnade“, so liegt darin die Erkenntnis, daß man weiß, daß der Gnadenborn oder die Gnade zwar nicht ihren Ursprung aus dem Apostel hat, daß aber der Apostel der Gnadenträger ist. Die Gnade geht aus Christus hervor, und durch den Träger kommt sie zur Austeilung an euch alle. Dazu ist aber ein hingebendes Herz und rechter Kindesinn nötig; denn auf Grund des Glaubens bekommen wir die Gnade. Würden wir z. B. nur glauben können, daß eine Gnade existiert, wären aber nicht imstande zu sagen, wo man sie bekommt, so könnten wir nicht getröstet werden, und unser Geist könnte nicht zum Frieden kommen. Erst von dem Augenblick ab, daß die Gnade unser Eigentum wird, gelangt Trost und Erquickung in den Menschen, und aus der vorher unruhigen und geplagten Seele wird ein ruhiger, zufriedlicher Mensch. Wenn wir in diesem Glauben zusammengekommen sind, können wir alles das, was durch den Gnaden- und Heilsträger gebracht wird, in uns aufnehmen. Würden wir im Geiste des Unglaubens oder nur des Zweifels stehen, dann wäre der Zugang zur Seligkeit, zum Frieden oder zur Befriedigung unterbunden, und wo dies stattfindet, kann es zu keinem rechten Leben kommen. Der Herr, der wahrhaftige Gott, beabsichtigt, das Heil und das Leben des heiligen Geistes in uns zu geben. Sind wir nun offene Gefäße mit kindlichem Verlangen, dann kommen wir zu einem gesegneten und vollen Ergebnis. Es ist kein Wunder, wenn durch die vielen Jahre und Zeiten der Glaube der Menschen kein Resultat zeitigen konnte, da die Glaubensanschauungen so gewaltig auseinandergerissen

sind. Jeder Geist sucht im Hinweis auf Christus den Glauben zu erwecken, daß er dadurch auch Christi Vermögen austheilen würde; aber das kann keiner. Es kann, sogar der Teufel auf Jesus und auf Gott hinweisen; er kann aber niemals von Jesu Vermögen geben. Warum sollte er nicht auch auf Jesum hinweisen? Wenn eine Seele Jesum aber wirklich da suchen will, wo er sich offenbart, dann sagt der Teufel: „Geh nur da nicht hin!“

Das vorgelesene Wort ist ein altes Wort und steht schon lange in der Bibel; aber es gab einmal eine Zeit, wo dieses geschriebene Wort von jemand ausgesprochen wurde. Der Mensch, der es geredet hat, war ein Gesalbter des Herrn, und aus dem in ihm wohnenden Geist ist dieses Wort entstanden. In der Schrift selbst liegt der Geist nicht, sondern in dem Menschen, der das Wort geredet hat. Wer das Wort aus dem Menschen empfängt, erhält damit auch einen Teil des Geistes, der in dem Menschen ist. Wir sehen also, daß der Heilige Geist ausgegossen sein muß; denn ohne ihn ist ein Dienen im Sinne Christi nicht möglich. Ein solcher Mensch dient nicht mit Anschauungen und menschlichen Begriffen, sondern durch die ausgegossene Kraft des Heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leitet. Er verkündigt uns, was himmlisch und göttlich ist, und durch seine Kraft vergibt er, was uns verdammt. Wenn bloß eine Form und nur ein Predigtamt aufgerichtet wäre, so kann man dieselben Worte reden, aber durch dieselben Worte kann nicht dasselbe gewirkt werden. Wenn ich heute dieselben Worte redete, die der Reichspräsident spricht, dann wären sie noch lange nicht von ihm ausgesprochen; es würde sich auch kein Mensch daran halten. So ist es auch in dem Reiche aller Geister. Was von Christus und seinem Gesalbten ausgesprochen und den Zuhörern gegeben ist, das wirkt bei jedem, der es ergreift, und zwar so, wie es ihm gesagt ist. Da hat der Teufel die Macht an ihm verloren. Darum sucht dieser auch Zweifel in das Menschenherz zu legen, damit der Mensch nicht von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt werde.

Hier heißt es, daß es ein köstlich Ding sei, dem Herrn zu danken. Der Psalmsänger hat gewiß auch Zeiten gehabt, wo er seinem Gott nicht danken konnte, wo er im Gegenteil viel klagen und viel jammern mußte, und unter Umständen ist das Klagen zum Hadern geworden. Wer ist im Klagen glücklich gewesen? Wer kann behaupten, daß das köstlich war? Jeder wird sagen: „Das war eine schwere Zeit für mich“, und mancher möchte die Zeit nicht zweimal durchleben. Wie ganz anders ist es, wenn man seinem Herrn danken kann! Das ist köstlich, und wenn auch die Verhältnisse und Zeiten nicht gerade golden und herrlich sind; aber der Mensch ist in seinem Geistesleben so weit gekommen, daß es in ihm eine Freude geworden ist, dem Herrn anzugehören, und besonders wenn er daran denkt, welchen himmlischen Schatz er in der heiligen Salbung bekommen hat, in der Zeugung zum Gotteskind. Der kann sagen: „Für mich ist mein Leben nicht verloren und umsonst, sondern wenn meine Zeit kommt, dann werde ich ewig bei ihm sein, und das wahrhaftige Glück wird für meine Seele anfangen.“ Ja, da wird man sagen: „Gott sei dank, daß ich apostolisch geworden bin! Gott sei dank, daß er mir seinen Heiligen Geist gegeben, und daß er mich zurechtgebracht hat in der Zeit meiner Verkehrtheit und meines Irrtums! Denn in solchen Zeiten sieht man, wo es im Irrtum und Unglauben hingegangen wäre. Nun ist man inwendig zubereitet, so daß man dem Herrn danken kann. Und das sind köstliche Stunden, besonders für das apostolische Volk, für die Kinder Gottes.“

„Und lobsingen deinem Namen, du Höchster.“

Auch wir haben gesungen und ihr habt zudem noch das Haus geschmückt. Warum denn? Mir kann es nicht gelten; denn ich bin nicht mehr als ihr. Aber dem Namen Jesu Christi gilt das, und dem singen wir. Dieser Name ist aufgerichtet in den seligmachenden Taten Jesu Christi, in dem, der da kommt. Der Heilige Geist ist bekleidet durch den Leib des Apostels; denn als Geist ohne Bekleidung kann er doch nicht unter uns reden und sich nicht offenbaren. Aber wo die Bekleidung da ist, da ist auch der Namen Jesu geoffenbart. Da kann man die Gnade besingen und die Wahrheit verkündigen. Früher hat man das verkündigt, was man selbst für wahr angegeben hat. Indes was der oder jener Mensch oder viele miteinander ausgeben, ist eine Wahrheit, die aus dem menschlichen Verstand hervorkommt, aber noch lange keine Gotteswahrheit; denn die Gotteswahrheit verändert sich nicht und kann durch Menschen nicht verändert werden, weil dann die Wahrheit verkehrt wird. So ist es auch heute unter vielen Menschen. Die einseitig gewesene Wahrheit wird erkannt, sie wird aber noch nicht einmal in derselben Weise mehr ausgegeben, sondern es wird auf der einen Seite noch viel hinzugefügt und auf der anderen Seite wieder davon weggenommen, so daß die Wahrheit in eine menschliche Anschauung verkehrt wird oder in ein menschliches Fürwahrhalten. Das ist nicht die Verkündigung der Wahrheit unseres Gottes. Wo aber die Gesandten des Herren stehen, die die Träger der Gnade, des Friedens und der Wahrheit sind, da kommt die himmlische Wahrheit an die Seelen zur Austeilung, und wer sie kennt, hält sich an diese Wahrheit.

In einer Stadt hielt ein Prediger einen Vortrag über das, was im Himmel ist. Wer weiß das? Der Herr Jesus sagt, daß das keiner offenbaren könnte als nur der, der vom Himmel kommt. Ich habe dann gesagt: „Wenn der Vortragende nicht vom Himmel gekommen ist, dann sagt er die Unwahrheit.“ Es ist doch klar, daß er vom Himmel gekommen sein muß. Nun kommt doch das, was der Mensch durch Lesen oder Studium sich aneignet, nicht vom Himmel. Aber der Tröster, der Heilige Geist, kommt vom Himmel, und da sagt Jesus: „Der Vater wird's von dem Meinen nehmen und euch geben, der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Ein anderer kann es nicht. Redet ein anderer Geist, dann ist auch die Lehre Christi verdorben, und darum sucht der Herr, daß seine Kirche auch seine Zeugen hat und seine Kirche durch seinen Geist regiert, geführt und vollendet wird. Was die andern alle haben, das geht uns nichts an. Mancher geht aus Menschenfurcht einen verkehrten Weg; er soll aber da, wo er die Wahrheit gefunden hat, auch der Wahrheit die Ehre geben. Dann weiß er, daß er Gott zum Schutze hat und dieser sein Begleiter ist, bis er im Reiche Gottes ankommt.

Nun heißt es weiter: „Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken.“ Es muß ein Unterscheidungsvermögen da sein zwischen den Gotteswerken und den andern Werken; denn wie kann ich fröhlich singen, wenn ich Gottes Werk nicht kenne? Als ich in die apostolische Gemeinde eingeladen wurde, habe ich nicht fröhlich davon singen können, sondern ich habe gesagt: „Das muß man doch nicht haben“, ich habe also kein Unterscheidungsvermögen gehabt, weil ich redete, wie ich es gewußt und verstanden habe. Als aber erst das Werk Gottes herausgeboren und in meinen Sinn gegeben und mir geoffenbart war, dann konnte ich singen oder davon zeugen: „Das ist Gottes Werk“. Ich habe es gefunden, ich habe es geprüft. Dann ist es mir gegangen wie den Hirten auf dem Felde. Die Bewohner Bethlehems haben das nicht sehen dürfen, was die

Hirten gesehen haben. Solange nicht eine Erkenntnis des göttlichen Werkes vorhanden ist, kann man nicht davon singen. Wenn wir die Erkenntnis davon erlangt haben, müssen wir sodann noch Liebe zu dem Werke Gottes bekommen haben. Wir sehen dann den großen Gewinn, der für uns darin liegt, und dann setzt auch die Liebe an, und wenn die uns entgegenkommt, wer würde da nicht Gegenliebe bringen?

„Und ich rühme die Geschäfte deiner Hände“.

Wer kann uns sagen: „Ich rühme die Geschäfte deiner Hände?“ Wir können sagen: „Gott hat die Welt gemacht“, aber dann sind wir so klug wie vorher auch; dann wissen wir noch nicht einmal, was wir tun müssen, um selig zu werden, um nicht in der Hölle anzukommen. Wir denken dabei an die Erlösungsgeschäfte, an die Geschäfte der Errettung, und da ist es doch für uns ganz gewiß, wenn wir sehen, daß der Gottessohn im Menschensohn durch die Kraft seines heiligen Geistes die Geschäfte Gottes ausrichtet. Was richtet denn ich unter euch aus? Was richten die Vorsteher und die dienenden Brüder unter euch aus? Richten sie Menschen-geschäfte aus? Dann wäre es schade um die Zeit zum Hiersein; der eine könnte den andern keine Hilfe sein. Wenn sie aber durch die Bestimmung zum Diener Gottes die Gottesgeschäfte ausrichten, dann werdet ihr alle durch diese Gottesgeschäfte sehend gemacht. Ihr werdet erlöst und bekommt für das zerrissene, schwarze und lumpige Kleid ein herrliches Hochzeitskleid. Das sind die Geschäfte, die der Diener Gottes tut.

„Herr, wie sind deine Werke so groß? Deine Gedanken sind so sehr tief“.

Da kann man mit menschlicher Vernunft nicht weit kommen, wie auch hier gesagt wird: „Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht“. Was trägt nicht ein Narr alles in seinem Herzen und in seinem Kopf herum? Alles, nur nicht das, was der Herr zur Erlösung gegeben hat. Die Toren gehen da vorüber und achten das nicht; denn die leben ja nur für ihren Leib. Wenn sie nicht mehr geehrt werden, dann gefällt Ihnen das Leben nicht mehr. Sehen wir doch, wie wichtig es ist, die Gottesgeschäfte zu erkennen, und was für ein Produkt aus dieser Arbeit Gottes hervorgeht! Nämlich Gotteskinder voll Kraft und Leben, die die Gotteskindschaft in sich tragen und die Furcht vor den Menschen verloren haben und auch nicht mehr ehrfürchtig sind. Das ist eine abgetane Sache für sie; denn nun sind sie voll Glauben, voll Zuversicht, voll Vertrauen und wissen, daß sie in der Nähe Gottes sind, ja daß Gott der Vater mit dem Sohn durch seinen heiligen Geist in ihnen Wohnung genommen hat. Die Gottlosen haben auch etwas Gutes: sie grünen wenigstens wie Gras, und die Übeltäter blühen auch noch eine Weile. Sie werden oft tüchtige Menschen in ihrer Umgebung und für ihre Umgebung. Vor Gott sind sie freilich untüchtig. Sie haben auch eine Weile einen Ruhm; aber wie lange hält er an! Gottes Gnade bleibt ewiglich, und der Sünder, der Gottlose und Übeltäter grünt und blüht eine Weile; aber dann wird er vertilgt, und da heißt es noch im Wort: „Immer und ewiglich.“ Es ist ein böser Lohn, wenn man nichts weiter erhoffen kann von seiner menschlichen Arbeit und von seinen menschlichen Bemühungen als zuletzt die Vertilgung. Das ist schwer. Der liebe Gott läßt es indes heute noch sagen, und es braucht ja keiner gottlos zu bleiben. Man kann sich noch zu dem wenden, der erlösen und erretten kann. Man kann ein neuer Mensch werden mit einem ganz andern Leben und mit einem ganz andern Sinn und Wesen. Dann hört auch die Vertilgung dadurch auf, und es folgt ein

ewiger, herrlicher Lohn, der darin besteht, ewig glücklich und selig gemacht zu werden. Das alles geht aus der Liebe und Güte Gottes hervor.

„Du, Herr, bist der Höchste und bleibst ewiglich.“

Darauf sollen wir achten und Wert darauf legen, daß, wenn der Herr ewig ist, wir auch ewig bei ihm sein können. Dazu ist aber nötig, daß wir das in uns tragen, was ewig bleibt. Wir wissen, daß das Wort und die Hand des wahrhaftigen Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn, sich zu uns aufgemacht hat, um uns durch Gnade und Wahrheit das ewige Leben zu geben und die Herrlichkeit durch den Empfang seines heiligen Geistes, so daß wir mit Christo ewig in seinem Reiche leben und die Herrlichkeit in uns tragen können.

„Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen und alle Übeltäter müssen zerstreut werden. Aber mein Horn wird erhöht werden wie eines Einhorns, und ich werde gesalbet mit frischem Öl.“

Was ist das frische Öl? Das ist die neue Zeit, in der die neue, die frische und lebendig machende Arbeit des heiligen Geistes wieder getan wird. So wird man heute gesalbt mit dem Salböl des heiligen Geistes, wie er uns wieder in der Gegenwart gespendet wird, und die Vernünftigen sehen nicht auf die erste Zeit zurück, wo der Frühregen war, sondern sie sehen auf die Zeit, wo sie mit frischem Öl gesalbt werden. Der Psalm zeigt uns das in prophetischer Weise an; aber das niedergeschriebene Wort kann nicht geben, was es angezeigt hat. Heute aber erleben wir das prophetische Wort, und dadurch wissen wir, daß es Gottes Wort ist, denn ein Zeugnis steht für das andere, und von einem Doppelzeugnis sagt Jesus: „Damit sollt ihr wissen, daß es wahrhaftig ist.“ Der Prophet hat einstens den Hinweis gegeben, und die heutige Zeit zeigt die Erfüllung. Würdet ihr nun das, was ich hier vorgelesen habe, zu Hause auswendig lernen, daß ihr jeden Tag das Sprüchlein hersagen könntet, so würdet ihr das frische Öl nicht bekommen, sondern dieses frische Öl, dieser heilige Geist kommt durch das Amt, welches den Geist spendet, und das ist das Amt Christi. Wenn wir das wissen und kennen, so sorgen wir, daß wir auch in dieser Gemeinschaft unser Leben enden können. Dann können wir sagen: „Lieber will ich meinen Leib hingeben, als daß ich mich von da hinaustreiben lasse.“ Wer sein Leben in der Gemeinschaft enden wird, nun was ist für den? Er tritt von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, von dem Irdischen in das Himmlische. Wenn er aber in der Zeitlichkeit aus der Gemeinde gegangen ist, dann ist er in der Finsternis. Handeln wir doch nach dem Worte, wie es uns gegeben ist, damit wir in allen Dingen fest werden und dann auch die listigen Anläufe Satans überwinden können!

Bezirksältester G.: Wie wohlthuend ist es für einen Hungrigen, für einen Durstigen, eine Stätte, eine Quelle der Kraft, der Stärke und der Erquickung zu finden, wo er trinken kann! Wenn wir nun in der Abendstunde ins Kämmerlein gegangen wären, wie ja so viele darauf hinweisen und meinen, man hätte einen Apostel nicht nötig, die Schrift würde alles machen, dann wäre es eben bei unserer Hoffnung geblieben; aber die Hoffnung ist nie das Wesen, ist nie die ersuchte Gabe, welche zufriedenstellen kann. Wir können sagen: „Hoffen und harren macht manchen zum Narren“, aber wir haben die Erlösungsstätte und sind durch den guten und heiligen Geist auch herzugeführt, und darum können wir mit einem Gottesmann sagen: „Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit, so schreit, o Gott, meine Seele nach dir“. Wenn jemand nur in das Kämmerlein ginge, so könnte er lange rufen und schreien, wenn die Quelle fehlt. Wie glücklich

sind wir untereinander, den gefunden und unter uns zu haben, der die Quelle des Lebens repräsentiert und Wasser für die durstige Seele in sich trägt! Welches Heil ist damit für unsere Seele verbunden, daß wir den Gnadenträger unter uns haben! Das ist auch meine Freude heute abend, und da kann man sagen: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken“; es stellt zufrieden, es ist seligmachend. Der liebe Apostel hat darauf hingewiesen, daß es manche gibt, die die Zeit ihrer Heimsuchung als unbequem betrachten, und daher können sie nicht zum Danken kommen. Waren wir denn nicht weiland alle solche Menschen? Waren wir zum Teil sogar nicht Menschen, die dem Guten nachgestrebt haben? Aber haben wir denn danken können? Nie und nimmer, höchstens einmal, wenn es uns jemand vorschlug oder wenn wir es in einem Buche nachlesen konnten, was jemand vor Jahren geschrieben hatte. Da waren wir doch nicht mit der Quelle verbunden, und darum sind wir auch müde und matt geworden. Wenn nun die unermessliche Liebe Christi uns heute die Quelle zum Genuß darbietet, so gibt es natürlich auch Neider. Kann man es sich nun wohl denken, daß eine Braut, die einen lieben Bräutigam hat und daher von andern Mädchen beneidet wird, so töricht sein wird, daß sie zu ihrem Bräutigam sagen könnte: „Ich habe eine Freundin, die mich beneidet; ich will deshalb lieber zurücktreten, und unsere Verlobung soll wieder aufgehoben werden?“ Ich glaube nicht, daß so etwas jemals vorkommen wird.

So geht es auch mit dem Apostelamt. Ich erinnere mich daran, daß ich einst durstig in eine Gemeinschaft kam, in der ich aber nicht gesättigt und in der mein Durst nicht gestillt werden konnte, so daß ich eben so leer hinwegging von dieser Stätte, wie ich gekommen war. Damals kam eine ältere Frau, eine Mutter, nach dem Gottesdienst zu mir und sagte mir, daß ihr Sohn im Alter von 30 Jahren krank zu Hause liege und man annehme, daß er stirbe. Sie bat mich, ich möchte ihn besuchen und ihm doch vom lieben Heiland erzählen. Ich mußte ihr entgegnen: „Ich weiß auch nichts vom Heiland.“ Nun bat sie mich in ihrem liebenden Herzen noch weiter, ich möchte doch einmal kommen. Ich habe ihrem Drängen nachgegeben und wollte am andern Abend hingehen; aber ich bin zwei Stunden am Haus auf und ab gelaufen immer unter dem Gedanken: Ich weiß nichts von Jesus. Es ging mir wie dem, von dem der liebe Apostel sagte, daß er einen Vortrag über das, was im Himmel ist, hielt und der doch nichts vom Himmel sagen konnte, weil er ja niemals droben war. Ich war wenigstens ehrlich, wollte also den Kranken nicht anlügen und ging wieder nach Hause. Später aber, als ich apostolisch wurde und durstig zu der Lebensquelle kam, konnte ich mein mühseliges und beladenes Herz erquicken, weil ich die Stätte gefunden hatte, wo die Liebe Christi thront, und wo er Männer gegeben hat, in denen er steht. Als Gott einstens sein Volk aus Ägypten führte, hat er sie auch nicht vom Himmel aus geleitet, sondern er hat in Mose den Befehl gelegt, den sie ausführen mußten, so daß sie endlich in Kanaan ankamen. Als ich das Gnaden- und Apostelamt gefunden hatte, konnte ich mit dem Psalmsänger übereinstimmen: „Es ist ein köstlich Ding.“ Welche Vorzüge, welche Seligkeit, welche Erquickung, welche Aufrichtung, wenn man Umgang und Verkehr mit dem Schöpfer des Lebens hat! Dazu ist aber der Geist Christi unbedingt notwendig.

Wir werden weitergeführt, so daß wir nicht bei den Gottlosen bleiben müssen, die ja auch einen Hirten, einen Führer haben. Wir aber haben die Führer des Lichtes, des Trostes und des Lebens. Wünschet Jerusalem Glück und laßt eure Herzen für die Segnungen offen stehen und fest bleiben in der Apostellehre!

Apostel G. Wir können sagen: „Freuet euch in dem Herrn allewege,“ weil der ewige und bleibende Gott und Vater uns nicht um unserer Sünde willen verlassen hat. Jeder war um der Sünde willen unwert, und der liebe Gott hat uns dennoch angenommen. Aber nun sollen wir uns darin dankbar beweisen, daß wir im Einssein die Liebe Gottes zu verkörpern suchen. In der Welt und durch alles, was in der Welt ist, gibt es immer wieder Zeiten und Verhältnisse, wo sich die unreinen Geister an uns Menschen herandrängen. Dann sagt man zuweilen, was man lieber nicht gesagt hätte, so daß man aneinander und durcheinander gerät, und im Zorn tut der Mensch nicht, was vor Gott recht ist, nicht einmal das, was einen Gewinn bringt. Darum heißt es für uns auch immer wieder, daß wir in der Gemeinschaft das Wort der Wahrheit, das Wort der Liebe und des Friedens suchen. Der heilige Geist ist ein Surechtbringer unseres Geistes und will unser Geistes- und Seelenleben in Ordnung bringen, damit wir dann ewigen Gewinn davon haben.

Wenn uns das gegeben ist, was für uns notwendig, wichtig und gut ist und wir es angenommen haben, so wird dies seine Wirkung ganz von selbst weiter tun. Nimmt ein Mensch Gift, das tut seine Wirkung. Nimmt er aber ein Gegengift, so tut das auch seine Wirkung. Jedes Wort wirkt das aus, wozu es gegeben ist, sobald wir es in unsere Herzen aufnehmen. Wo Unglauben und Zweifel ist, da kann das Wort nichts wirken, und es kehrt an den Ort zurück, von wo es ausgegangen ist.

Der Älteste hat darauf hingewiesen, daß manche matt geworden sind und die Erquickung und Aufrichtung suchen. Die Sünde macht träge und matt. Der Herr Jesus weist sogar darauf hin, daß Unglaube Todsünde ist, daß der, der nicht glaubt, verdammt wird. Wir denken nicht an den allgemeinen Glauben, sondern an den Glauben demgegenüber, den der Herr gesandt hat, in dem Jesus durch den heiligen Geist steht. Paulus sagt: „Es ist uns erschienen die heilsame Gnade.“ Als der Apostel das sagte, war Jesus längst von der Erde gegangen. Die Gnade stand aber in dem Apostel als dem Gnadenträger, und darin trat sie für die anderen Menschen in Erscheinung. Das mußte geglaubt werden. Heute ist es nicht anders. Können wir das glauben, daß es der heilige Geist ist, der die göttlichen Geschäfte unter uns ausrichtet, dann wissen wir auch, daß dazu das Geschäft der Gnade und der Vergebung der Sünden gehört, das Jesus seinen Gesandten gegeben hat. Wo die Sünde aufgehoben wird, da muß folgerichtig der Mensch in der Freude am Herrn wieder aufleben. Die Sünde aber unterbindet die Freude am Herrn. Eins geht aus dem anderen hervor.

Ich habe gestern an den Gehorsam des Glaubens erinnert, an die Unterordnung, die in der Liebe sich zeigt, und habe darauf hingewiesen, daß der Mensch, der dem Apostel gegenüber den Gehorsam verweigert, ohne weiteres dem Teufel gehorham wird. Dem einen verweigert er den Gehorsam, und dem andern gehorcht er. Es gibt kein Zwischending. Der Herr Jesus weist auch darauf hin, wenn er sagt: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“

Manches hat uns unser Gott in dieser Stunde gegeben und in unser Herz gelegt, wodurch der Glaube ausgerichtet ist. Nun können wir des heiligen und herrlichen Gutes in der Gnade teilhaftig werden. Als Aussteiler der Gnade Christi will ich euer Fürsprecher sein, und wir wollen das, was uns beschwert, auf den Altar legen, uns beugen und also miteinander beten: „Unser Vater in dem Himmel“ usw.

Hierauf folgt Sündenvergebung, heiliges Abendmahl und Versiegelung.

Der Arm des Herrn ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte.

In unserer Wächterstimme haben wir gar oft schöne und wunderbare Zeugnisse darüber gelesen, wie sich der liebe Gott als Vater seiner Kinder so wunderbar erweist. Auch wir sind in der Lage, ein Zeugnis abzulegen.

Ich war mehrere Jahre hindurch mit einem furchtbaren Kopfnervenleiden behaftet. Alle ärztlichen Hilfsmittel versagten. Das Stechen im Kopf war schrecklich, so daß ich eine Todesangst bekam, sobald ich es kommen fühlte. An einem Mittwochabend wurde ich wieder mit diesem Leiden geplagt. Vater und Tochter gingen in den Gottesdienst; ich aber mußte zu Hause bleiben. Ich konnte, von Schmerzen getrieben, nichts anderes tun, als aus dem Bett gehen und mich auf die Kniee begeben und sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Hierauf raffte ich mich wieder auf, legte mich ins Bett und sah alsbald, wie mein lieber Apostel und seine liebe Frau bei mir knieten. Dann sah ich, wie eine helle Rauchwolke gegen den Himmel aufzuehr. Darauf schlief ich ein und verspürte von der Stunde an keine Schmerzen mehr. So kann ich bezeugen, was der Herr an mir Gutes getan hat. Wo alle ärztliche Hilfe versagt, ist allein unser lieber Vater, der uns zu sich aus Gnade gezogen hat, ein Helfer in aller Not. Durch diese Erfahrung wurde ich im Glauben gestärkt. M. R. i. D.

Aus Gnaden bewahrt.

Ich will hier kurz schildern, wie ich die bewahrende Liebe Gottes erkennen durfte. Ich bin als Lehrling in einem Geschäft tätig und habe meinen Platz an einem Fenster. Nachmittags bekommen mein Lehrherr und seine Frau den Kaffee heruntergebracht. Das Dienstmädchen hatte die Kaffeetafeln vergessen. Mein Lehrherr forderte mich auf, dieselben zu holen. Als ich an der Tür war, fiel ein großes, schweres Brett vom Fenster auf den Stuhl, den ich eben verlassen hatte. So hat mich der Herr vor einem Unglück bewahrt und mir deutlich gezeigt, wie nötig es ist, ihn morgens um seinen Schutz zu bitten. Der Lehrherr bemerkte dazu: „Nun Leni, Sie müssen wohl einen besonderen Schutzengel haben.“ H. K. i. W.

Hilft er nicht zu jeder Frist, dann hilft er doch wenn's nötig ist.

Als Mitglied der neuapostolischen Kirche bin ich mit einer Glaubensschwester in den Ehestand getreten und beabsichtigte, mir ein friedliches Heim zu gründen. Aber bald stellte sich Schmalhans als Küchenmeister ein und bedrohte meine liebe Frau mit Sorgen über das, „was sollen wir essen, was sollen wir trinken?“ Eines Tages klagte meine liebe Frau: „Was fangen wir an? Nur noch einige Tage haben wir zu essen und der Tag ist noch so weit.“ Ich tröstete sie, indem ich sagte: „Der liebe Gott weiß schon, was uns nötig ist, er wird uns zur Zeit und Stunde helfen.“ Am Abend dieses Tages flehten wir ernstlich zu Gott und legten ihm alles zu Füßen. Die Tage, für die wir noch Vorrat hatten, vergingen, und es kam der letzte, wo alles ausging. Aber wie wunderbar zeigte sich Gottes Hilfe! Der Briefbote kam mit einer Überweisung eines Betrages von einem Schuldner, bei dem ich mein Guthaben als verloren betrachtete. Man kann sich denken, welche Freude uns durchzog, als wir die Hilfe Gottes und seine Kraft erkannten. Es ist ihm ja möglich, die Herzen für uns zu lenken. P. B. in A.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 4 der „Wächterstimme aus Zion“.

Liebe Jugend.

Ich habe mich sehr über das große Interesse gefreut, das sich in der Beantwortung der im Jugendfreund vom 15. Januar gestellten Frage gezeigt hat. Die lieben Einsender müssen aber Geduld haben; denn die Beantwortung erfolgt erst in der Nummer des Jugendfreunds vom 15. März. Aber so viel will ich schon jetzt verraten, daß viele hundert richtige Lösungen hier eingegangen sind. Ich hätte nicht gedacht, daß meine lieben Freunde und Freundinnen so gut in der Bibel Bescheid wissen.

Auch will ich Euch zu Eurer Freude mitteilen, daß ein guter Freund der Jugend zwanzig Mark zur Verfügung gestellt hat, damit noch einige Einsender mit je einer Mark erfreut werden können. Die Namen derer, auf die ein Los fällt, werden im Jugendfreund vom 15. März bekannt gegeben werden.

Eine Antwort an die einzelnen Einsender kann unmöglich erfolgen. Daher bitte ich, für die Zukunft, weder Briefmarken noch Freicouverts den Briefen beizulegen.

Eine besondere Freude hat es mir bereitet, daß auch ältere Geschwister die gestellte Frage richtig beantwortet haben.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Der lieben Jugend will ich etwas aus der Kirchengeschichte erzählen, und zwar von Kindern, welche um Jesu willen den Märtyrertod erlitten haben.

Cyrillus war ein junger Knabe in Cäsarea, der den Namen Jesu Christi beständig anrief, und der sich weder durch Drohungen noch durch Schläge hindern ließ, seinen Christenglauben laut zu bekennen. Einige Kinder, die in demselben Alter waren wie er, verfolgten ihn, und sein eigener Vater jagte ihn aus dem Hause. Der Richter ließ ihn vor sich kommen und sagte: „Mein Kind, ich will dir verzeihen, und dein Vater soll dich wieder aufnehmen; es ist in deiner Gewalt, deines Vaters Erbe zu sein, wenn du weise bist und dein eigenes Bestes bedenken willst.“ „Ich leide gern,“ antwortete das Kind, „Gott wird mich annehmen. Ich bin nicht betrübt, daß ich aus dem Hause vertrieben worden bin; ich werde eine bessere Wohnung bekommen. Den Tod fürchte ich nicht; denn er führt mich zu einem besseren Leben.“ Nachdem er dieses gute Bekenntnis getan hatte, ließ man ihn binden und zur Hinrichtung führen. Der Richter aber hatte heimlich den Befehl gegeben, ihn wieder zurückzubringen, in der Hoffnung, daß der Anblick des Feuers seine Entschlossenheit besiegen werde. Allein Cyrillus blieb unbeweglich. Als man ihn zurückbrachte, fing der

Richter aus Mitleid seine Vorstellungen wieder an. Der junge Märtyrer erwiderte: „Dein Feuer und dein Schwert tun mir nichts; ich gehe zu einem besseren Hause. Fertige mich geschwinde ab, daß ich bald dahin komme!“

Die Anwesenden weinten aus Mitleid. „Ihr solltet euch lieber freuen,“ sagte er, „aber ihr wißt nichts von der Stadt, wohin ich gehe.“ So ging er hin zum Tode und war ein Wunder vor den Augen aller Einwohner.

Ein zarter Knabe in Afrika, den der Statthalter durch Drohungen leicht schrecken zu können glaubte, erwiderte mit standhaftem Mute: „Tut, was ihr wollt, aber ich bin und bleibe ein Christ.“

In Antiochia wurde ein gewisser Romanus gezeißelt. Ein Soldat, der seiner spottete, sagte zu ihm: „Aber dein Christus ist ja nur von gestern her; die Götter der Heiden sind viel älter.“ Romanus rief einen Knaben herbei, um dem Soldaten zu antworten. Der Knabe sagte freimütig: „Daß es viele Götter gibt, können wir Kinder nicht mehr glauben. Es ist nur ein Gott, der im Herzen wohnt.“ Das Kind wurde mit Ruten gehauen, und seine dabeistehende Mutter sprach ihm mutig zu: „Halte aus mein Kind, und bleibe standhaft! Bald glänzt die Krone der Herrlichkeit auf deinem Haupte.“ Als das Kind unter den Hieben den Geist aufgab, rief die Mutter weinend aus: „Lebe wohl, mein holdes Kind; der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn!“

Gott segne euch alle, ihr lieben Kinder, die ihr dieses lest, damit ihr auch so treu und standhaft werdet!

Brief einer Konfirmandin.

Ich will mein Bestes tun, um in diesem Brief etwas zum Genuß anzubieten. Denn darum handelt es sich doch. Ich will mich bemühen, eine gute Mitarbeiterin zu werden. Die Gefahr ist immer da, daß man leicht müde wird und die Arbeit einstellt; doch zu denen will ich nicht gehören.

Es soll hiermit nicht so gehen, wie dies zuweilen im Dienste geschieht. Jetzt ist man noch ganz bei der Sache; aber wenn man nicht aufpaßt, ist man schon meilenweit mit den Gedanken entfernt. Dann ist die Verbindung zerbrochen, und wenn man endlich den Faden wieder gefaßt hat, dann ist ein Teil der schönen, kostbaren Zeit verloren gegangen. Davon kann ich auch ein Stückchen erzählen.

Eine Schwester und ich wurden vor kurzem beauftragt, eine andere Schwester zu besuchen. Das Mädchen war schon eine Zeitlang nicht mehr in den Gottesdienst gekommen, da sie sich mit einigen nicht verstehen konnte. Wir waren beide betend von zu Hause weggegangen und hatten den Vater um seine Hilfe gebeten; denn der Heilige Geist mußte uns doch das eingeben, was wir reden sollten.

Als wir nun hinkamen, sprachen wir erst über alles mögliche, und dann fragten wir sie, ob sie dann gesonnen sei, uns zu verlassen. Ach sagte sie, verlassen will ich euch wohl nicht; aber ich möchte vorläufig nicht mehr kommen. Denn ich komme doch nur umsonst. Ich setze mich zwar dahin; aber wenn dann der Dienst begonnen hat, gehen meine Gedanken sogleich auf etwas anderes. Ich kann nicht bei der Sache bleiben und habe dann von dem Dienste doch nichts. Nun sagten wir: „Versuche es doch einmal, so viel wie möglich den Anschluß zu behalten, und sobald du eine Neigung zur Ablenkung fühlst, so versuche es immer wieder, dem gesprochenen Wort zu folgen, und wenn du wirklich den Willen dazu hast, so wird es dir auch gelingen.“

Wir fragten sie, ob sie Frieden hätte. Nein, den hatte sie nicht. Sie fühlte sich nicht glücklich und zufrieden. Darauf haben wir ihr gesagt: „Versuche es, für alles, was du mit empfängst, dankbar zu sein; denn das wird für dich gut sein, und die Höllengeister, die dich bisher geplagt haben, schlage du jetzt wieder, indem du dich nun treu und fest an das Wort hältst und ihnen keinen Fußbreit mehr Gelegenheit gibst, dich abzuleiten. Dann wird dein Friede und deine Freude wieder zurückkehren.“

Jetzt war sie sehr froh, daß wir sie besucht hatten, und sie kam auch wieder in den Dienst und in die Gesangstunde.

Die Überwindung.

Es ging gegen den Sommer, und die Kinder wollten einen Ausflug machen. Allerlei Pläne wurden geschmiedet, die Zeit wurde festgesetzt, und das Ziel war A. Das Wetter sah schlecht aus. Je näher man jedoch dem Ziel kam, desto mehr klarte sich der Himmel auf, so daß, als wir in A. ankamen, die Sonne herrlich schien, und noch heller leuchtete die Sonne in aller Herzen. Wir waren alle für die Gabe Gottes dankbar, die uns zuteil geworden war. Viel Schönes haben wir gesehen und die Schöpfungsmerkmale Gottes in allem, was Leben hat, schauen dürfen. Viel könnte ich hierüber schreiben, doch das ist hier nicht meine Absicht.

Von unserem Apostel war uns ein Bruder gegeben worden, der uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen sollte, wofür wir noch heute sehr dankbar sind. Wir sahen in dieser Freundlichkeit eine große Gnade; denn so wurde uns über manches hinweggeholfen. Auf unserem Gang durch die Stadt waren Engel unser Geleiter, so daß wir überall unversehrt blieben. Dabei kamen wir an ein Kaufhaus, wo wir für unsere Lieben eine kleine Überraschung kaufen konnten. Versetzt euch an die Stelle der Kinder, die noch niemals ein solch großes Warenhaus gesehen hatten und nun glaubten, mit dem kleinen Taschengeld, das sie hatten, alles für die Eltern und Geschwister kaufen zu können! Langes Aussuchen, Überlegen und Fragen: „Wie finde ich dies? Das ist doch auch hübsch! Nein, sieh nur einmal hier! Sag, ich kaufe dies.“ So ruft eins dem andern zu. Denkt euch, wie es den vierzig Kindern zu Mute war! Nun geschah es, daß in einem unbewachten Augenblick eins der Kleinen eine kleine Vase umstieß. Niemand sah es, auch die Verkäuferin nicht. Aber es sprach eine Stimme in dem Kinde und verursachte im Herzen einen großen Kampf. Es wollte doch gar zu gern für die Lieben zu Hause etwas mitbringen, und wenn es sein Ungeschick bekennen würde, müßte es ja die zerbrochene Vase bezahlen, und dann ging sein ganzes Geld drauf. Das hielt ihm der Geist der Finsternis vor. Es wußte jedoch den Ort der Hilfe und wandte sich an den Führer der Kinder. „Ach“, sagte es, „Onkel, ich habe Unglück gehabt und eine teure Vase zerbrochen.“ Dieser tröstete das Kind und sprach: „Aber was willst du denn nun tun?“ — „Ich muß es sagen.“ „Sehr gut Kind“, sagte der Führer, „es wird nicht so schlimm sein.“ „Dann tun Sie es doch für mich, Onkel!“ bat das Kind. — „Ich will es tun, mein Kind.“ Und nun ging er als Vermittler und fragte, ob er den Chef sprechen könne. Dem teilte er dann mit, was geschehen war. „Mein Herr“, sagte der Chef, „das ist ein ehrliches Kind; wären nur alle so! Nicht das Kind, sondern ich will den Schaden tragen.“ Nun teilte der Führer dem Kinde mit, wie freundlich und gütig der Chef sich gezeigt habe. Da konnte sich das Kind nicht länger halten; es ging auf den Chef zu und bedankte sich

herzlich bei ihm. Mit Tränen, mit Freudentränen standen das Kind und der Chef und alle, die mitfühlen, da beisammen.

So endigte der innere Kampf mit einer Überwindung, die auch in dem Kinde als eine Frucht des Geistes Gottes angesehen werden muß. Es ist für uns alle eine Wahrheit, daß er auch in einem der Kleinsten wohnt. Auch dieses Mädchen war eine Lichtträgerin, und meine Bitte ist: „Vater, mache mich wie diese Kleine, die den Ort der Hilfe kennt!“

Das Herz mit Friede und Freude erfüllt, durfte das Kind mit einer Überraschung, die es für die Seinen kaufen konnte, heimwärts ziehen. An diesem Tage ist vieles in unser Lebensbuch aufgezeichnet worden.

Unsere liebe Jugendleiterin wies uns auf ein schönes, lehrreiches Bild hin. Sie war auf dem Wege von ihrer Arbeitsstelle nach Hause. Da wurde an einer Stelle ein Baum ausgegraben, unter dem sich ein großer Stein befand. Doch die Saugwurzeln hatten es verstanden, den Stein zu umgehen. Unter dem Stein fanden die Arbeiter eine Quelle. O, dachte ich, davon kann man lernen. Um den Quell des Lebens zu finden, muß man alle Hindernisse, alle Steine, die uns der Böse in den Weg legt, zu umgehen suchen. Dann finden wir Freude und haben Hoffnung und Lebensfreudigkeit. Ja, dann können wir uns mit einer Tanne vergleichen, die zum Licht emporstrebt. Wir brauchen nicht an der Erde zu kleben wie eine häßliche Raupe, die so viele Füße hat und einmal hier und dort ist. Nein, wenn wir in der Lehre der Apostel wandeln und bleiben, dann entwickeln wir uns und schwingen uns auf zum Licht empor. Wir kommen dann der Sonne Jesus näher, durch die wir dann als Blumen im Garten Gottes die schönen Farben erlangen können.

Der Bericht von der Schönheit der Blumen und deren Farben wurde uns vorgestern vorgelesen. Ach, Onkel D., was mich anbetrifft, so muß ich sagen, es fehlt mir noch manches an geistlichen Schätzen, um die Farben zu tragen, die Du uns empfohlen hast. Doch ich will mich bessern, ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin. Das Lied hatten wir auch am Anfang dieser Jugendbundstunde gesungen, und zum Schluß sangen wir: „Ein Gärtner geht im Garten!“ Der letzte Vers lautet:

O, Gärtner treu und milde,
o, laß uns fromm und rein
zum himmlischen Gefilde,
zur Herrlichkeit gedeihn!

Drum, lieber Onkel D., sei uns auch weiterhin behilflich, fromm und rein zu werden. Nun seien Sie aufs herzlichste begrüßt von mir und der ganzen Jugend aus R.

Eine Mahnung aus dem Kindermund.

Es war am 16. November 1925, als ich schnell an meine Arbeitsstätte gehen wollte, nachdem ich vorher meinem Jungen sein Frühstück mit der Ermahnung, sich zu beeilen gegeben hatte. Er jedoch erinnerte mich ans Gebet, was ich mit den Worten: „Es geht auch einmal so“ zurückwies. Die Folgen dieses Ungehorsams und der Undankbarkeit sollte ich bald fühlen. Mein Kind fiel auf dem Schulwege so unglücklich, daß es sich den rechten Arm schwer verletzete. Der Arzt stellte Bluterguß und Ausrenkung des Ellenbogens fest. Ich wußte, daß es meine Schuld war. Ich ließ mir diesen Vorfall zur Warnung dienen, nie ohne die Bitte um Schutz und Beistand aus dem Hause zu gehen.

A. P. i. H.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mainzau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten

33. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1927

Auszug

aus einem vom lieben Stammapostel im Beisein der Apostel Erb, Lembke, Magnen und Dach in der Gemeinde Düsseldorf - Glingern gehaltenen Abendgottesdienst.

Stammapostel Niehaus: Euer lieber Apostel hat es fertig gebracht, Mittel und Wege zu finden, um uns nach hier zu bekommen.

Wenn ich nun alles das erzählen wollte, was wir in den vergangenen Tagen durchlebt und gesehen haben, so kann ich euch die Versicherung geben, daß ihr vor dem Morgengrauen nicht nach Hause kommt. Auf dem Wege nach Ruhrort sah ich zwei ziemlich dicke Bäume, die ganz kahl waren. Sie haben vorher Leben gehabt, das Leben hat in ihnen pulsiert, und jetzt sah man nur noch die äußere Form. Beim Anblick dieser Bäume wurden meine Gedanken auf das Wort Jesu hingelenkt, wenn er sagt, daß welche sind, die unbekleidet erfunden werden. In dem Psalmwort, welches weislegend von der Braut Christi berichtet, können wir lesen, daß sie herrlich inwendig geschmückt ist. Diese Schmückung geschieht durch den Bräutigam, von dem ausdrücklich die Rede ist, wenn es heißt: Holdselig ist seine Stimme. Die Braut schmückt sich mit dem Golde der Wahrheit, das der Bräutigam Christus Jesus spendet.

Gestern nachmittag sind wir dazu übergegangen, das Verlangen derer zu stillen, die die Stimme des Sohnes Gottes gehört haben und die der Vater gezogen hat. Nicht alle können diese Stimme hören, sondern sie müssen zuvor durch den Vater gezogen werden. Die Erlösung kann aber nur hier auf Erden durch die bewirkt werden, die der Vater gesandt hat. Die Heimgegangenen können ohne uns nicht vollendet werden. Es könnte gesagt werden, die Bekehrung könne ja im Jenseits geschehen; wer hier seine Seligkeit nicht geschafft habe, der könne sie in der Ewigkeit erlangen. Aber dann hätte der Sohn Gottes nicht Mensch zu werden brauchen. Da nun aber der Sohn Mensch geworden ist, muß er sich auch wieder durch

Menschen offenbaren und zwar in seinen Aposteln, die er gesandt hat und die die Erlösung auf dem Berge Zion für die vom Vater Bezogenen bewirken. Nach seiner Auferstehung sagte Jesus zu seinen Aposteln: „So wie mein Vater mich in die Welt gesandt hat, so sende ich euch.“

Wie ihr nun seht, habe ich den Apostel Lembke aus Hamburg und den Apostel Erb von Amerika mitgebracht. Diese beiden habt ihr noch nicht gesehen. Sie stellen, wenn dies einmal so zu sagen erlaubt ist, „Blätter der Amtsbibel“ dar, und es steht vielerlei von den Geistestaten darauf geschrieben. Was den Namen Erb anbelangt, so besagt dieser schon, daß er ein großes Erbteil bekommen haben muß. Wir kennen ja die Amerikaner als die Reichen, denen gegenüber wir als klein und arm erscheinen. Der Name ist in die Tat umgesetzt, denn nachdem der frühere Apostel heimgegangen ist, hat der jetzige Apostel Erb das große Erbteil der apostolischen Gotteskinder übernommen.

Nun wollen wir erst einmal hören, was der Apostel Lembke zu sagen hat; er kommt aus der Großstadt und kann uns manches berichten.

Chorlied Nr. 604: „Seid begrüßt, ihr Gottesmänner“.

Apostel Lembke: Der liebe Stammapostel hat von den Dankbaren gesprochen. Auch ich zähle mich dazu, und besonders bin ich dafür dankbar, daß es mir vergönnt ist, heute abend unter euch zu sein. Ich freue mich darüber, daß ich von dem lieben Stammapostel zu dieser Reise gerufen wurde und daß ich so an eurer Freude teilnehmen kann. Als er von der „Amtsbibel“ sprach und uns darauf aufmerksam machte, daß ein jeder ein Blatt in derselben ausmache, wurde ich auf das Apostelwort hingelenkt, in dem es da heißt, daß die Gemeinde der lesbare Brief des Apostels sein soll. Auch hat er von den Blumen und ihrem Schöpfer gesprochen und uns den Gärtner gezeigt, der all diese Herrlichkeiten macht. Wenn man arbeitet, dann macht man wohl Fehler, aber nach und nach wächst man auf geistlichem Gebiete heran und wird dem Meister ähnlicher. Diese Reise ist für mich und die Hamburger Geschwister, sowie für den ganzen Bezirk von großem Nutzen; denn ich habe hier im Rheinland viel gesehen und in dem Verkehr mit dem lieben Stammapostel und den dienenden Brüdern mir aneignen können. Der liebe Stammapostel ist schon in diesem Jahre zum viertenmal in Düsseldorf. In Hamburg war er erst einmal. Ich muß von dem lieben Apostel Dach lernen, wie es anzufangen ist, daß der liebe Stammapostel auch öfter nach uns kommt; denn die Gotteskinder in Hamburg sehnen sich auch nach ihm. Ich will das, was ich hier gelernt habe, in Hamburg in die Tat umsetzen, damit, wenn der liebe Stammapostel nach Hamburg kommt und in unsere „Bibel“ hineinsieht, es nicht umsonst gewesen ist, daß ich hier war. Wenn ich dann das nächste Mal nach hier komme, werde ich auch mehr erzählen können.

Apostel Erb: Zuerst will ich heute abend hier meinen Dank niederlegen an der Stätte, von wo die Hilfe und das Heil kommt. Viel Dank bin ich dem lieben Stammapostel schuldig, nicht allein um meiner selbst willen, sondern auch der Gotteskinder wegen, die jenseits des Wassers auf den warten und hoffen, der unser Heil und unsere Erlösung ist. Auch sie freuen sich heute und sind insonderheit dankbar, daß sie nicht abgefordert stehen, wenn sie auch durch das Wasser getrennt sind, sondern daß sie sich mit uns verbunden fühlen an dem Stamm und zwar als Reben in dem Geiste Christi, der unser Heil und Leben ist. Wer von dem Saft aus ihm getrunken hat, der kann nicht anders als dankbar sein. Auch will ich die

Grüße übermitteln, die eure Mitgeschwister, die Gotteskinder von drüben, mir mitgegeben haben und in die sie ihre Dankbarkeit gelegt haben.

Wenn der liebe Stammapostel am Anfang von dem Erbe gesprochen hat, so ist damit noch nicht gesagt, daß ich schon geerbt und das Erbteil eingezogen habe. Er hat mich aber an ein Wort des Stammapostels Krebs erinnert. Vor ungefähr 25 Jahren ging es mir sehr schlecht in der Welt. Das Brot fehlte oft im Schranke, und mit der Arbeit wollte es gar nicht vorwärts gehen. Da wandte ich mich in meiner Angst unter Tränen an ihn und legte ihm meine Not zu Füßen. Durch den damaligen Apostel erfuhr ich dann, daß der Stammapostel Krebs ihm geschrieben hatte, wenn ich den Namen Erb hätte, dann sollte ich auch Erbe werden. Dieses Wort fiel wie ein Samenkorn in meine Seele und hat auch die Hoffnung neu erweckt. Manchmal, wenn die Stürme und Wetter meine Seele bedrängten, habe ich mich an das Wort geklammert und mich wieder daran aufgerichtet. Und kam dann auch noch hin und wieder ein Sturm, der alles hinwegzureißen drohte, so hat der gute Hirte seine Arbeit erhalten und immer wieder aufs neue meine Hoffnung belebt. Nun bin ich hierher geeilt, wo der Schatz liegt, der mir verheißen ist. Das lasse ich mir nicht streitig machen, daß hier in dem Stammapostel der göttliche Schatz liegt und von diesem Schatze, als dem Gold der lauterer Wahrheit, will ich mit hinübernehmen zu den Gotteskindern. Durch den lieben Stammapostel wird das einst gesprochene Wort eingelöst, und es wird mir auch das Verheißene gegeben werden, das mir mein Vater beschieden hat. Möge der liebe Gott dazu seine Gnade geben!

Stammapostel Niehaus: Unter dem Anhören der Worte wurde ich auf das Wort des Herrn, welches er einmal zu seinen Jüngern sagte, hingelenkt, in dem es heißt: „Ich sage es euch zuvor, daß, wenn es geschieht, ihr dann glaubt!“ Damals hat der Stammapostel Krebs den Namen Erb erwähnt und gesagt, er solle Erbe sein. Das damals gesprochene Wort ist wieder von uns aufgenommen worden und hat neues Leben bekommen und ist in Tatsachen offenbar geworden. Darauf achtet man im allgemeinen nicht, sondern hängt gern dem Alten nach, indem man nur auf die Bibel hinweist. Das Alte, als das geschriebene Bibelwort, kann wohl als Grundlage dienen; aber in dem Neuen liegt das Leben. Nur durch den Heiligen Geist wird das alte Wort wieder lebendig gemacht.

Vergangene Woche wurde ich auf ein Wort hingelenkt, welches für unsere Zeit gesprochen ist. Es wird da das Himmelreich beschrieben, wie es heute sein soll, und daß ein großer Kampf entstehen werde, der geführt werden müsse: „Michael und seine Engel streiten mit dem Drachen.“ In der siebenten Zeit, in der die Herrlichkeit Gottes offenbar werden soll, wird der alte Drache, die Schlange, besiegt. In dieser Zeit leben wir jetzt, und zu uns ist das Wort gesprochen. Als erfahrener „Sachmann“, der schon lange Jahre gedient hat, weiß ich dieses zu unterscheiden, und in der Erkenntnis liegt auch die Kraft. Michael und seine Engel streiten mit dem alten Drachen, und dieser wird außerhalb des Himmels zu stehen kommen; denn es wird gesagt, daß Michael und seine Engel siegen werden. Darum müssen wir auf der Hut sein, damit wir nicht auch außerhalb zu stehen kommen. Denn wer außerhalb der Gemeinschaft steht, der fällt. Ich habe darauf hingewiesen, wie man verfahren muß, daß man unter dem Schutze des Allmächtigen bleibt und auch unter dem Schirm des Höchsten sitzt, wobei sich der Herr als der Schirmträger offenbart. Wer unter diesem Schirm

bleibt und nach dem Apostelwort handelt, der wird auch bewahrt bleiben. Wer aber außerhalb zu stehen kommt, der gelangt unter die Gewalten dieser Welt. Wenn von einem Kampfe die Rede ist, dann gibt es auch Verwundete, Tote und Schwäche; das wird wohl keiner bezweifeln. Weiter ist aber auch die Rede von Fürstentümern und Gewaltigen, die an dem Fleische haften, die von Jesus als unsaubere Geister und Elemente bezeichnet werden, die ihre Stätte wissen. — Chorlied.

Bez.-Ältester Paul: Wir haben an diesem Abend aus dem Munde des lieben Stammapostels mancherlei gehört, und ich bin gewiß, daß das Apostelwort sich bewahrheiten und auch die rechten Folgen nach sich ziehen wird. Wir müssen also auf der Hut sein, damit wir nicht außerhalb zu stehen kommen, weil wir dann, wie wir gehört haben, zu Fall kommen. Es fällt mir gerade ein Erlebnis ein, welches sich in meinem Bezirk zgetragen hat, woran man auch erkennen kann, wie gefährlich es ist, wenn man sich außerhalb des Schutzes begibt. Es war eine Familie lau geworden, sie besuchte nicht mehr die Gottesdienste, und alles Ermahnen der Brüder fruchtete nichts. Der Vorsteher kam zu mir und klagte mir seine Not. Ich sagte zu ihm: „Seien Sie nur unbesorgt! Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben; der Herr wird die Familie wieder zurückführen.“ Es dauerte nicht lange, da kam die Schwester weinend zu mir und sagte, daß eins ihrer Kinder von ungefähr 5 Jahren im Krankenhause an Diphtheritis gestorben sei. Ich tröstete sie und machte sie auch darauf aufmerksam, daß der liebe Gott jetzt an der Arbeit wäre, sie und ihren lieben Mann wieder ins Heiligtum zurückzuführen. Ich sagte ihr unter anderm: „Ihr steht auf der Straße und habt nicht gesehen, wie wir um euch geweint und für eure Seele gerungen haben. Jetzt arbeitet der liebe Gott an euch.“ Der Kelch war aber noch nicht ganz geleert; denn einige Tage darnach trug man das zweite Kind zu Grabe. Da habe ich zu Gott gebetet, nun möge er es genug sein lassen und der Familie noch einmal gnädig sein, nachdem sie so viele Tränen wegen ihrer Sünde vergossen hätten. Wir können uns gar nicht tief genug die Worte des lieben Stammapostels ins Herz schreiben, wie gefährlich es für uns ist, wenn wir außerhalb zu stehen kommen. Darum wollen wir uns fest um ihn scharen und an der Hand der Apostel bleiben, dann gelangen wir zu der wahren Freude und können sagen: „O bei Jesu ist's wunderbar schön.“ Bei ihm wollen wir bleiben jetzt und immerdar. Dieses möge der liebe Gott uns geben! Amen.

Stammapostel Nieha us: Wir haben uns mit euch gefreut, daß wir uns einmal wiedersehen konnten. Nun wollen wir dem die Ehre geben, von dem wir alles erhalten und der uns erlöst hat, und daher wollen wir ihm von Herzen danken. Schlußgebet und Segen.

Psalm 55, 23.

„Weise mir Herr deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte!“ Dies war unsere Bitte am Anfang des Jahres. Ein Jahr ist eine lange Zeit, und niemand von uns weiß, was ihm im Laufe des neuen Jahres begegnen wird. Wie wohlthuend ist es dann, wenn man ein Wort mit auf den Weg bekommt, welches als des Herrn Wort geglaubt und erfaßt werden kann. Nicht deshalb, weil es ein Wort ist, das seit so und so vielen Jahren in der

Bibel steht, sondern weil es durch den Geist der Salbung lebendig gemacht und vom Geiste Gottes mit der Kraft von oben angefüllt wird.

Es gibt viele Menschen, die dieses Wort auch lesen. Sie legen aber ihre eigene Anschauung und ihre eigene Meinung hinein, so daß dann das Wort für solche kein Wort des Herrn sein kann, denn sie haben es ja mit ihrer Meinung angefüllt und fragen nicht nach den Wegen Gottes und nach seiner Wahrheit. Die Wahrheit von gestern wird geglaubt, aber die Wahrheit von gestern ist noch lange nicht die Wahrheit von heute. Der liebe Gott hat uns nicht das Angesicht in den Nacken gesetzt, um zurückblickend unseren Weg zum Ziele zu gehen, sondern er hat uns das Angesicht nach vorn gegeben. Vorwärts also ist unser Blick, und vorwärts soll unser Gang sein; denn das Ziel, das wir erreichen sollen, liegt nicht hinter uns, sondern vor uns. Wenn wir das erkennen, wird das Wort des Herrn für uns zu einem Stecken und Stab. Mose hatte einst auch den Stab in der Hand. Der Stab war alt, also von gestern. Als aber das in der Gegenwart gesprochene Wort des Herrn zu dem Stabe kam, wurde der Erfolg offenbar. Wenn Mose in Ägypten seinen Stab von gestern genommen und ohne des Herrn Geheiß einen Felsen geschlagen hätte, so hätte dieser nie Wasser gegeben. Als aber in der Wüste die Not offenbar wurde und zu dem Stab von gestern in der Hand des Mose das Wort des Herrn zeitgemäß kam: „Schlage den Felsen“, da gab der Fels das Wasser. Es lag aber nicht in der Kraft des Stabes, der nur das Mittel in der Hand des Mose war, sondern an dem zeitgemäß gesprochenen Worte Gottes, das gleichsam mit dem Stab verbunden wurde.

Das vorgelesene Schriftwort: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich versorgen, denn er wird den Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen“, ist ein Wort von gestern und wäre gleich wie alles übrige für uns kraftlos. Nachdem uns aber heute der Geist des Herrn ein solches Wort gegeben hat, verbinde ich damit den Glauben, und ich bin fest überzeugt, daß dieses Wort standhalten und alle hindurchbringen wird, die im Glauben diesen Stab festhalten, möge auch kommen, was wolle. Selbstverständlich ist dazu noch eine Sache ins Auge zu fassen und zwar das, was wir am Anfang gesungen haben: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin.“ Wenn das eine oder andere das gesprochene Wort im Glauben erfaßt hätte, aber seinem Leben eine solche Änderung gäbe, daß er seine eigenen Wege einschlagen würde, dann kann sich das Wort nicht erfüllen; denn mit dem Augenblick, in dem wir nicht mehr die Wege des Herrn gehen, werden alle Glaubensstäbe kraftlos. Das sehen wir deutlich an Mose. Er hatte den Auftrag, den Felsen zu schlagen; dabei hatte er, weil das Volk gemurrt hatte, nur den leichten Gedanken des Zweifels geäußert: „Werde ich euch Widerspenstigen aus dem Felsen Wasser bringen?“ Dieser geringe Zweifel genügte, so daß er den Felsen dreimal schlagen mußte. Der Glaubensstab wurde also schon durch einen geringen Grad von Zweifel kraftlos.

Nun kommen nicht allein an Mose, sondern auch an uns alle mehr oder weniger Stunden oder Zeitverhältnisse, in denen der Gedanke sich regt: Wird es denn gelingen, diesem oder jenem helfen zu können? Wenn diese Zweifelsgedanken uns erfüllen, dann ist die Arbeit schon erschwert, und man muß oft eine zwei- und dreifache Arbeit leisten, um zum Erfolg zu kommen. Der unerschütterliche Glaube dagegen handelt einfach, und der Erfolg der Handlung ist sicher, was wir deutlich an dem angeführten Beispiel sehen. Wer zum Segen und Erfolg kommen will, muß in dem Worte stehen: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Wenn wir uns dieses

Wort zu eigen machen, dann stimmt das mit dem vorgelesenen Worte überein. Als Jesus zur Zeit in den heißen Kampf kam, sagte er zu seinem Jünger, der ihm nach menschlicher Weise beizustehen suchte: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wenn ich den Vater bitten würde, er würde mir mehr denn zwölf Legionen Engel senden.“ Er gab dadurch den Beweis dafür, daß er mit dem Vater eins war. Es bestanden zwischen ihm und seinem Vater keine Meinungsverschiedenheiten, sondern er ging in dem Willen des Vaters auf. Wie oft hört man sagen: „Ich habe doch das und jenes getan, ich bin treu im Opfer gewesen“ oder ähnliches. Wenn man aber den Maßstab an die Handlungen anlegt, dann zeigen sich noch so viele Lücken, so daß man sagen muß: „Was auf der einen Seite im Gehorsam des Glaubens errungen worden ist, ist auf der anderen Seite im Ungehorsam verloren gegangen.“ Es kommt doch nicht darauf an, daß wir dem Herrn in dem einen oder dem anderen Stück treu sind, sondern es heißt auch heute noch: „Mein Sohn, meine Tochter, gib mir dein Herz, ich will es reinigen und zubereiten.“ Wir sollen keine geteilte Stellung einnehmen, sondern ihm ganz gehören; denn er hat uns erkaufte mit seinem Blute, und wir sind somit sein rechtmäßiges Eigentum geworden. Eine Halbheit hat noch nie etwas getaugt. Es ist notwendig, daß wir mit dem Heil unserer Seele Ernst machen und nicht immer die geteilte Stellung einnehmen, daß wir heute so und morgen so sind. Ich erinnere daran, daß das Unkraut schneller wächst als das edle Gewächs. Wenn wir gottfeindliche Geister an uns tätig sein lassen, dann reißen sie in wenigen Tagen an Glaube, Gottesfurcht, Liebe, Aufopferung und Hingabe mehr nieder, als der liebe Gott durch seinen Geist in langer Zeit aufgerichtet hat. Wir haben genug Erfahrungen gemacht, daß Menschen, nachdem ihnen in ein paar Wochen Glaube, Hoffnung und Liebe geraubt waren, mit einem tödlichen Haß gegen alles Göttliche und gegen uns erfüllt wurden. Was hatten wir ihnen getan? Nichts. Da aber trifft das Wort zu: „Sie hassen mich ohne Ursache.“ Unsere Arbeit geht dahin, den Menschen zum Leiblichen und ewigen Wohl, zum zeitlichen und ewigen Segen zu helfen. Wenn wir unser Leben aber so einstellen, daß wir etwa vormittags im Gottesdienst sind und nachmittags uns an Plätze begeben, an denen ein anderer Geist sein Werk treibt, dann setzen wir uns mit uns selbst in Widerspruch. Wie schlimm ist es dann, wenn man später einmal schwere Stunden durchleben muß und nun sein Anliegen auf den Herrn werfen will! Es ist noch nicht sehr lange her, daß ein Mann, der es mit dem Heil seiner Seele vorher nicht eilig gehabt hatte, plötzlich schwer krank wurde. Er war jung, und am Natürlichen hatte es nicht gefehlt. Nun erinnerte er sich auf einmal der Stätte der Hilfe, und die Bitte wurde laut: „Beten Sie für mich!“ Ja, wenn man für einen Menschen beten soll, der wie Hiskia sagen kann: „Herr, du weißt doch, wie ich vor dir gewandelt bin und deinen Namen gefürchtet habe,“ dann kann man dem Herrn sagen: „Lieber Gott, hier ist eines deiner Kinder, es hat treu gewandelt, es hat sich nicht nehmen lassen, in deiner Wahrheit zu wandeln; nun sei ihm gnädig, gib ihm die Hilfe!“ Ein solches Anliegen kann man vor dem Herrn bringen. Aber für die, die sich zu dem Herrn in Widerspruch setzen, kann man nicht um eine Legion Engel zur Hilfe bitten; denn da stellen sich die Sünden als Hindernis dazwischen. Wenn wir heute früh hier sind, und das eine oder andere heute abend an Vergnügungsplätze des Gottes dieser Erde gehen und seinen Geist und seine Seele mit den Treibern dieser Welt speisen würde, und morgen käme eine schwere Krankheit, was soll man dann dem lieben Gott

sagen? Soll man ihm dann durch die Fürbitte die Medizinflasche aus der Hand schlagen? Wenn der Herr die Folgen einer solchen Handlungsweise zuläßt, so hat er nur unsere Heiligung und Reinigung im Sinne. Er sucht, uns zu erziehen und vor Schaden zu bewahren und uns zu Ebenbildern seines Sohnes zu machen. Wenn wir das, was wir zu Anfang gesungen haben: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin,“ beherzigen und das Wort: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ zu verwirklichen suchen, dann wird uns dieser Glaubensstab durch den neuen Zeitabschnitt führen, und wir werden am Schluß des Jahres sagen können: „Gelobt sei Gott, der Herr, der uns zu Anfang ein solches Wort mit auf den Weg gegeben hat!“ Er wird es einlösen bei denen, die in seiner Wahrheit bleiben und sich in der Gesinnung seines Sohnes finden lassen. Das ist das einfachste und beste Mittel, das uns an die Hand gegeben werden kann; denn wer in der Gesinnung Christi wandelt, auf dem ruht das Wohlgefallen Gottes auch dann noch, wenn Kreuz und Beschwernis auf Geist und Seele gelegt werden. Die Gesinnung Christi hilft durch alles hindurch. Man kommt immer wieder zu recht und darf die selige Hoffnung haben, daß der Herr alles sieht und weiß, und wenn Verhältnisse kommen, in denen wir uns nicht mehr zu rechtfinden, dann dürfen wir unser Anliegen auf den Herrn werfen, und sein Wort, daß er für uns sorgen will, behält Geltung; denn er läßt den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe. Wie manche Kinder Gottes sind jahrelang wegen irgend einer Sache in Unruhe gewesen! Aber die Stunde der Erlösung kam endlich doch. Wir müssen streben, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt und die darin besteht, daß wir das Verdienst seines Sohnes im Glauben und Vertrauen an uns reißen; denn die der Sohn frei macht, sind vor dem Vater auch gerecht und frei. Sorgen wir dafür, daß wir uns durch unser Verhalten nicht zu dem Herrn in Widerspruch setzen! Wir müssen die Überzeugung haben, daß wir nicht unseren, sondern den Willen Gottes getan haben. Dann dürfen wir glauben, daß der Herr uns zum Ziele führt. Er hat nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit uns. Wenn wir das dem Herrn Mißfällige ablegen, dann erzeugt dies in dem alten Menschen einen gewissen Schmerz, aber nur für einen Augenblick. Je gründlicher wir dem alten Menschen zu Leibe gehen, um so schneller sind wir mit ihm fertig. Suchen wir den schlimmsten Feind unserer Seele nicht außerhalb, sondern innerhalb des Herzens! Denn was von außen herankommt, ist leichter zu überwinden; aber schwer ist es, wenn der Feind inwendig sitzt. Wenn wir dann nicht alles ausfegen, wird uns das, was wir inwendig sitzen lassen, zum Verderben. Ich erinnere an den Vorfall, der sich vor längerer Zeit an einem Ort ereignete, wo eine junge Schwester gegen den Willen ihrer Eltern auf den Festplatz ging und dort durch einen Blutschlag getötet wurde. Ein Bruder, der immer gerne kegeln ging, stieß sich dabei einen Splitter in den Finger. Wie lange er dadurch arbeitsunfähig wurde, weiß ich heute nicht mehr. Ein anderer Bruder, der das Kartenspiel nicht lassen konnte, verlor an einem Abend seinen Lohn und sein Erspartes dazu. Der war geheilt und hatte nachher dem lieben Gott dafür gedankt. Seien wir vorsichtig und führen wir nicht ein Leben, das den Geist Gottes betrübt! Denn die Schrift sagt: „Betrübet nicht Gottes heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung!“ Es ist immer eine Betrübnis für den Geist Gottes, wenn wir uns auf Wege begeben, die er uns nicht gehen heißt.

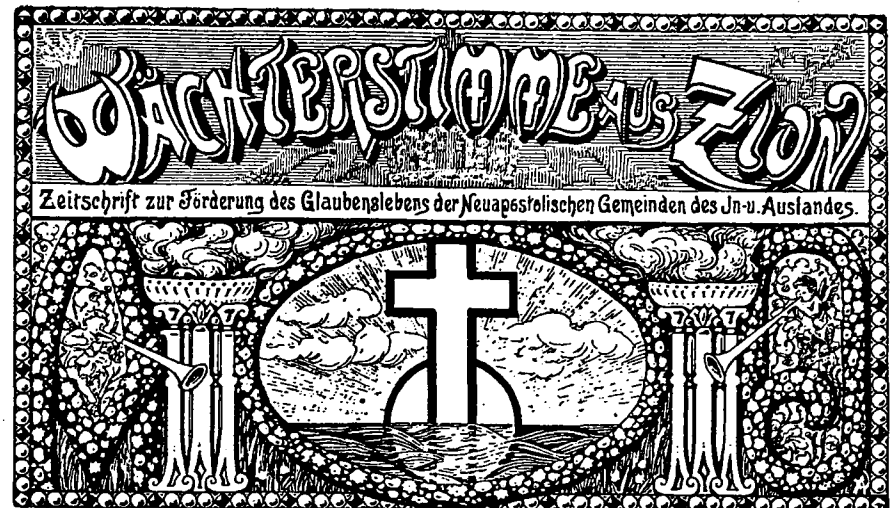
Die das Wort festhalten, werden die Erfahrung machen, daß es nicht nur eine Wahrheit von gestern, sondern ein Wort von heute ist, angefüllt mit der Kraft Gottes. Wenn auch der Buchstabe alt ist, so wird durch den Geist der Wahrheit die Kraft hineingelegt, die sich an denen erweist, die ihren Glauben damit verbinden. Wenn wir nach dem Leben streben wollen, muß die Sünde beseitigt werden; denn sie macht zu allem Guten träge. Wohl dem, der die Stätte kennt, wo ihm die Sünde vergeben und die Missetat zuge deckt wird!

Haltet an am Gebet!

Durch Mißgeschick und eigenes Verschulden waren wir tief in Schulden geraten, so daß unser Häuschen verkauft werden sollte. Zuerst kam uns unser Sohn, der in der Fremde zur neuapostolischen Gemeinde gekommen war, etwas zu Hilfe, wofür wir Gott von Herzen dankbar waren. Acht Tage später wurde abermals die Zwangsversteigerung unseres Hauses verfügt. Ich war arbeitslos, und aus keiner Kasse konnte ich ein Darlehen bekommen. Am 1. Oktober war der letzte Termin, an dem Mk. 195.— bezahlt werden mußten. Den Vorsteher, der unsere Lage kannte, baten wir, im Gebet unser zu gedenken, was auch geschah. Ende September erhielten wir einen Brief von einem Onkel, an den wir lange nicht mehr gedacht hatten. Er schrieb uns, daß er auf dem Krankenlager alle Verwandten vor seinem Geiste habe vorbegehen lassen, und da wären wir ihm nicht aus den Gedanken gekommen; wir möchten am 29. September nach E. fahren, er wolle uns etwas geben. Ich tat dies, und er gab mir dann Mk. 100 mit den Worten: „Ihr werdet es wohl brauchen.“ Ich wußte nicht, wie mir geschah, und erzählte ihm, in welcher Lage wir seien, aber auch von unserem Glauben an Gott in der Apostellendung. Das bezog ihn, noch 60 Mk. hinzuzulegen. Am 30. September, dem Tage vor der Versteigerung, konnten wir unser Haus frei machen und taten es mit Lob und Dank im Herzen über die Hilfe unseres Gottes, der unser Bitten und Flehen erhört hatte. Wir wären sonst mit unseren fünf Kindern obdachlos geworden. Ein anderer streckte bereits gierig seine Hand nach unserem Häuschen aus und glaubte schon, er habe es sicher. Gott aber hat es anders gewollt. H. O. in G.

Der Herr sieht das Herz an.

Eines Tages trieb es mich zu lieben Geschwistern, die dem Äußeren nach in stark bedrängten Verhältnissen lebten. Mein Wunsch war deshalb unter anderem auch, denselben etwas helfend beizuspringen zu können. Es war dieses zu Anfang der Inflationszeit, und ich selbst verfügte über keine Mark. Da war nun guter Rat teuer, und in meiner Sorge bat ich den lieben Gott, doch auf andere Art und Weise den in Nöten befindlichen Geschwistern beizustehen. Ich setzte mich aufs Rad, und mit dem Gedanken, nun dieses Mal nichts für das natürliche Leben tun zu können, fuhr ich durch die vorletzte Straße vor ihre Wohnung. Da sah ich zu meinem größten Erstaunen direkt auf mein Rad zu einen funkenagelneuen Markschrein fliegen. Ich hob ihn auf und schaute nach allen Richtungen, wer dieses Stück verloren haben möchte; aber niemand war weit und breit zu sehen. Mit den Worten, daß ich vom lieben Gott ihnen ein kleines Geschenk mache, übergab ich das Gefundene den freudestrahlenden Geschwistern. Gott hatte meinen Wunsch erfüllt. Ihm sei die Ehre! J. A. P. in K.



33. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatsschrift

15. März 1927

Gottesdienst

gehalten vom lieben Stammapostel, am Sonntag, dem 13. Februar 1927 in Bielefeld im Beisein sämtlicher europäischer Apostel.

Gemeindelied 173: Ich weiß ein Wort so herrlich usw.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Lobe den Herrn, meine Seele! Dankbar sind wir, daß wir das natürliche Sonnenlicht von Dir, unserem Schöpfer, sehen und uns dessen freuen dürfen. Dankbar sind wir auch, daß wir im Offenbarwerden Deines Sohnes das wahrhaftige Licht sehen können. Wir danken auch für den Besuch, so daß wir sagen können, wir sind besucht worden von den Königen von Sonnenaufgang. Wir sind auch dankbar für die ziehende Macht, in der wir Deine Vaterliebe neu erkennen, denn Du hast uns zu deinem Sohne gezogen. Wir warten auf Dein Wort, welches Du geben wollest durch den Mund Deiner Gesandten, wodurch alles erneuert werden soll. Schütze uns durch den Engelsdienst und laß uns mit den himmlischen Heerscharen verbunden sein! Dann wollest Du auch an die gedenken, die hier nicht sein können, an die Kranken, Schwachen und Elenden, die aber mit uns verbunden sind. Du wollest ihnen gleichen Trost und gleiche Freude schenken, nach der wir alle ausschauen. Erhöre uns um Jesu Willen! Amen.

Bibelwort: Psalm 68, 12—18.

Predigt: In dem Liede, das wir gemeinschaftlich gesungen haben, sind wir alle willkommen geheißen. Ich habe dabei gedacht, daß dieses Willkommen zuerst den Aposteln gilt, die aus weiter Ferne gekommen sind. Aber wir haben euch auch zugezungen: Kommt, kommt! Dadurch wird an das Wort Jesu aufs neue erinnert: Kommt her zu mir, die ihr aus der Welt kommt und mühselig und beladen seid, ihr sollt erquickt werden. Wir haben heute morgen schon das helle Sonnenlicht da draußen sehen können und haben uns herzlich darüber gefreut. Zu dem vorge-

Lesenen Wort kann ich sagen: Heute ist diese Schrift vor euren Augen und Ohren erfüllt. Die Tätigkeit vieler Evangelisten können wir bezeugen. Wir müssen doch fragen: Woher sind die vielen tausend Verlangenden gekommen? Die Antwort darauf: Der Herr hat große Scharen von Evangelisten gegeben. Wenn wir das bezeugen müssen, dann ist dieses Wort für uns nicht alt, sondern die Gegenwart beweist es durch Tatsachen. Weiter heißt es: Wenn der Herr hier und da Könige hinsendet, wird es hell, wo es zuvor dunkel war. Ich habe auf das vorgetragene Gedicht acht gegeben und muß dazu sagen: Wie wußte das Mädchen, welches das Gedicht vortrug, was in meinem Geiste erweckt war?

In den letzten Tagen wurden meine Gedanken auf das gelenkt, was in der Offenbarung des Johannes von der sechsten Zornschale geschrieben ist. Wir alle wissen, daß alles, was von der sechsten Zeit geschrieben ist, auch in die siebente Zeit hineinreicht. In der sechsten Zeit heißt es auch, daß Könige kommen von Sonnenaufgang, und wenn diese kommen, wird der Euphrat trocken. Den Euphrat kennen wir als das Hirten- und Lehramt, das in der Reformationszeit aufgerichtet wurde. Zeitgemäß konnten die Hirten und Lehrer von dem in ihnen vorhandenen Wasser geben. Was in der sechsten Zeit geschrieben ist, konnte in dieser Zeit nicht voll zur Offenbarung kommen, weil die Könige von Sonnenaufgang noch nicht gekommen waren. In dem vorgelesenen Wort heißt es: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es hell, wo es dunkel war.“ Im ersten Falle ist die Rede von den Königen, die da kommen von Sonnenaufgang, und hier in diesem Wort heißt es, daß der Herr sie zerstreut und daß sie Träger des wahrhaftigen Lichtes der Welt sind und in der Erkenntnis Christi Jesu stehen. Könige werden sie genannt, weil sie ausgehen von dem König aller Könige.

Wie ihr seht, sind heute die Apostel hier, und ich kann wohl sagen: Wir sind gewürdigt, von ihnen besucht zu werden. Meine Freude ist eine unaussprechlich große. Woran man früher nicht gedacht hat, das können wir heute sehen. Früher war nur von den Königen die Rede, heute sind sie da. Zu dem vorgelesenen Wort kann ich mit Bestimmtheit sagen: Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Augen und Ohren. Die große Schar von Evangelisten haben die vielen Tausende zusammengeführt, die dann auch in dieser Arbeit offenbar werden, und es ist ganz gleich, ob es Frauen, Männer oder Kinder sind. Wenn der Allmächtige hier und da Könige hinsendet, wird es hell, wo es zuvor dunkel war. Das ist doch eine sonderbare Auswirkung. Auffällig ist es uns auch, daß das geschriebene Wort von der sechsten Zeit in seiner vollen Erfüllung erst in der siebenten Zeit gefunden wird. Wo es hell wird, muß die Dunkelheit weichen. Wo man diese Könige von Sonnenaufgang nicht aufnimmt, können die mit ihrer Sendung verbundenen Segnungen nicht hingenommen werden. Weiter ist hier von dem höchsten Berg die Rede, und das ist der Berg Zion. Es sind auch viele andere Berge vorhanden. In dem vorgelesenen Worte lautet die Frage: Was seht ihr Scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen? Und der Herr bleibt auch immer daselbst. Die anderen Berge sind ein Bild von Gemeinschaften; sie sehen Scheel auf den Berg Gottes. Der Herr wohnt und wandelt auf dem Berg Zion, wohin die Könige von Sonnenaufgang kommen, und wo diese hinkommen, wird es hell, und wenn auch die Finsternis groß ist. Diejenigen, die das glauben können, was ich kurz angeführt habe, werden erkennen, daß der heutige Tag eine ganz besondere Auswirkung in sich trägt; es ist ein großer Tag

in der Erlösungsmacht. Ich möchte wohl fragen: Wozu sind die Apostel gekommen, und warum sind sie hier? Ich wurde darauf gelenkt, daß im alten Testament geschrieben steht, daß am großen Erlösungstage erst die Dienenden durch den von Gott Gesandten erlöst werden mußten. Zunächst dachte ich dabei an die Apostel, die von den vielen Tausenden ihres Bezirks umgeben sind. Es ist immer der Lammesgeist, der in ihnen ist und der die schwere Schuld und Last trägt, und sie suchen nun die Hilfe, um davon frei zu werden.

Alle, die erlöst werden, können dann auch als Erlöser dienen. Das ist nach dem Willen und dem Ratsschluß Gottes. Vorhin sagte der Stammapostelhelfer: Der Mensch lebt nicht allein vom natürlichen Brot, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Dabei wurde ich an einen Ausspruch des Apostels Krebs erinnert, der zu mir sagte: Was ich denke, soll er reden, und was ich im Sinn habe, soll er ausführen. Ich war sein Begleiter und mußte daher als Mund des Apostels Krebs dienen. So sage ich nun zu dem Stammapostelhelfer auch, daß er als mein Mund dienen möge. Dann sind auch noch der Apostel van Oosbree und die andern Apostel hier. Es ist Fürsorge getroffen, weil wir der Zeit halber heute morgen nicht alle hören können, daß sie heute nachmittag in verschiedenen Gemeinden anwesend sein werden. Dadurch wird das Bibelwort zur Tat: Wenn der Allmächtige Könige hier und da hinsendet, wird es Licht, wo es zuvor dunkel war. Erfüllt sich hier nun nicht das Wort der Bibel? Trotzdem wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir nichts auf die Bibel geben.

Chor: Stern auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh' usw.

Stammapostelhelfer Bischoff: Wir haben die Einladung nicht allein gehört, sondern sie auch angenommen. Wir sind an den Ort geeilt, wo uns die Erquickung tatsächlich zuteil wird. Es ist nicht schwer, ein vorgedrucktes Lied zu singen, denn das Singen und das Glauben an das, was gesungen ist, geht noch an. Wenn aber der Ort der Erquickung nicht vorhanden ist, was dann? Auch der Hinweis auf den Ort der Erquickung reicht nicht aus. Wenn aber der Ort der Erquickung angegeben ist und auch tatsächlich die Erquickung angeboten wird, dann können Mühselige und Beladene die Befriedigung empfangen. In gegenwärtiger Zeit wird oft auf die Stätte der Erquickung hingewiesen, die einst war. Aber der Hinweis reicht nicht aus, um die Mühseligen und Beladenen zu erquickern. So wie der Schöpfer immer neu unseren natürlichen Leib erquickt, indem er die dazu nötigen Mittel durch die Erde bereitstellt, so ist er es auch, der für die Erquickung unserer Seele durch die dazu bereitgestellten Mittel sorgt. Wir sind nach hier geeilt und zwar darum, weil wir es nötig haben und den Ort kennen und wissen, den der Vater der Liebe für uns zu einer Stätte der Erquickung bereitet hat. Wir wissen, daß der Hinweis gut ist, aber er allein ersetzt die Stätte der Erquickung nicht. Jesus sagte zur Zeit: Forset in der Schrift, sie ist es, die von mir zeugt. Damals war nur das alte Testament vorhanden. Alle Propheten haben auf den hingewiesen, der als Helfer und Erlöser kommen sollte. So viele da waren und in ihm die von Gott bereitete Erquickungsstätte erkannt haben, die haben Heil und Segen aus ihm empfangen. So ist es auch heute. Wir haben die Erquickungsstätte kennengelernt, nicht darum, weil sie in der Bibel beschrieben steht. Wenn auch viele da sind, die da sagen, daß davon nichts in der Bibel stehe, so sage ich: es steht doch darin. Im alten Bunde ist durch den Propheten das Wort von dem Knechte des Herrn gesprochen, der seinen Willen ausführt. Wenn von einem Knechte des Herrn gesprochen

ist, so ist damit der Arbeitsname angedeutet. Wo die Gottesarbeit, die Erlöser-, Heils- und segensbringende Arbeit geleistet wird, da wird der Name des Knechtes offenbar. Wie der jeweilige Gottesknecht nach seinem Personennamen heißt, ist Nebensache. Wir haben es durch die gemachte Erfahrung kennengelernt. Wir kennen unseren Altar, auf den wir uns geopfert haben und immer neu opfern in der Unterordnung unseres Willens einesteils und andernteils in der Empfangnahme der vom Herrn an dieser Stätte niedergelegten Heils- und Gnadengaben und Segnungen. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle diese Erquickungsstätte sehen und wahrnehmen. Die aber Heil und Frieden an der Erquickungsstätte erlangt haben, wissen genau, daß der Herr nicht aus den Lüften redet, sondern durch den jeweiligen Gottesmund, der in Menschen besteht, darin der Geist des Herrn Wohnung gemacht hat.

Der liebe Stammapostel hat auf die Könige hingewiesen. Damals wurde an Jesus die Frage gestellt: „Bist du ein König?“ Er gab zur Antwort: Du sagst es. Johannes weist darauf hin und sagt: Er hat uns gemacht zu Königen und Priestern. Wenn Jesus als König bezeichnet wird, als König aller Könige, dann müssen neben ihm auch noch andere bestehen. Jesus sagt zu den Seinen: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. War er also König, so sind das auch Könige, die von ihm gesandt sind. War Jesus das Licht der Welt, so sind die von ihm Gesandten auch das Licht der Welt. War Jesus das Salz der Erde, so sind die von ihm Gesandten auch das Salz der Erde. Daß diese Könige nicht aus den Wolken fallen, wird uns allen klar sein. Damals hat der Sohn Gottes hier und da einen herausgezogen und dazu ausgesondert, und heute macht er es genau so. Die jeweiligen Erwählten empfangen durch den Geist, den der Vater in seine Gesandten gelegt hat, die Fähigkeit, die Mittel und die Ausrüstung, die nötig sind, den Menschen zu helfen, sie aus den zeitlichen Verhältnissen zu lösen und zu Bürgern des Himmels und Erben des ewigen Lebens zu machen. Wo diese Könige und Träger des Lichtes hinkommen, wird es hell, ein Beweis dafür, daß es vorher finster war. Was heißt Finsternis? Aber den göttlichen Willen und Ratsschluß im Unklaren sein, einen Weg für richtig ansehen, der in Wirklichkeit falsch ist, Irrtum für Wahrheit halten. Das alles ist Finsternis und Verderben. Wer im Finstern wandelt, der stößt sich, so sagte Jesus. Keiner kann sich selbst zum Licht machen, es muß immer wieder der Sender hinter ihm stehen, der die Möglichkeit gibt, ein Licht zu sein. Darin liegt seine wunderbare Kraft und Stärke, daß er diese Arbeit vornimmt, uns zum Heil und Segen.

In dem vorgelesenen Wort ist auf den Berg Zion hingewiesen und darauf, daß ein Scheelsehen nach diesem Berg stattfindet. Das Scheelsehen kommt aus dem Neid. Ein Neidischer wird immer scheel sehen auf einen anderen, der etwas besitzt. Die Apostolischen haben Ewigkeitswerte im Besitz, sie haben die Könige von Sonnenaufgang, sie besitzen das königliche Siegel, wodurch Menschen versiegelt und zu Kindern Gottes zubereitet werden. Das erweckt hier und da Neid; aber das ist doch nicht unsere Schuld. Es ist eine freiwillige Entschließung unseres Gottes, daß er auf dem Berg Zion sein Zelt aufgeschlagen und ihn als eine Offenbarungsstätte seiner Liebe, Güte und Gnade erwählt hat. Wir haben es den lieben Gott nicht geheißt, er hat es aus sich selbst getan. Daß an dieser Stätte das königliche Siegel liegt, beweist das, was Johannes gesehen hat. Er sah einen Engel von Sonnenaufgang, der das Siegel in seiner Hand trug

und sagte: Beschädiget noch nicht Bäume, Erde und Meer, bis wir, hier spricht er in der Mehrzahl, versiegelt haben die Knechte und Mägde Gottes an ihren Stirnen. Diese Arbeit kann nur der ausführen, der dazu beauftragt ist und das Gottesiegel dazu empfangen hat. Gewiß entstehen da auch Fälschungen, genau so, wie man einen Tausend- oder Hundertmarkschein nachmachen kann. Man kann die Taufe nachäffen, die Worte dazu aussprechen, das heilige Abendmahl der Form nach zubereiten; man kann auch sagen: Empfanget den Heiligen Geist! Die Stunde aber kommt, wo die Folgen dieser Handlungsweise in Erscheinung treten. Ist alles nur Form, so ist alles wertlos, ja nicht allein wertlos, sondern noch strafbar. Wie die irdische Obrigkeit die Nachahmung von Geld nicht gestattet und unter schwere Strafe stellt, so glauben wir auch nicht, daß der Herr des Himmels die Arbeit der verschiedenen Geister in ihrer Nachahmung anerkennt. Das wird er nie und nimmer tun. Er bekennt sich nur zu der Arbeit des Geistes, der von ihm ausgegangen ist. Alle Arbeiten anderer Geister sind vor Gott wertlos und strafbar. Das haben wir erlebt. Wir waren früher auch Werkzeuge der Geister, die uns in diese oder jene Handlungsweise oder Gesinnung getrieben haben. Was für einen Nutzen haben wir gehabt? Wehe uns, wenn wir nicht die Erquickungsstätte gefunden hätten, wo die Sünde, die Arbeit der verschiedenen Geister, aufgehoben und uns die Freiheit zugesprochen wurde, so daß wir heute die Erlösung rühmen können, die wir durch die Gesandten des Herrn empfangen haben. Die Apostel Jesu haben unsere Sünden mit dem damit verbundenen ewigen Tod durch die Kraft des in ihnen wohnenden Geistes Christi aufgehoben. Es ist darauf hingewiesen, daß auf eine solche Arbeit ein Scheelsehen stattfindet. Alle Geister haben das Bestreben, sich zu offenbaren und wollen den Menschen täuschen; denn sie können die Erlöserarbeit nicht bewirken. Nun findet ein Scheelsehen, Verachten, Herunterwürdigen, unwahres und übles Nachreden statt, wie es heute an der Tagesordnung ist. Trotz alledem finden sich noch solche, die wie einst der Prophet Micha sagen: Kommt, laßt uns hinaufgehen zu dem Berge Zion, zu dem Hause des Herrn, daß er uns lehre seine Wege! Die das getan haben und noch tun, nehmen wahr, daß es anders ist, als es ihnen die Scheelseher vom Berge Zion gesagt haben. Sodann ist in dem vorgelesenen Worte auf die verschiedenen Wagen Gottes hingewiesen worden. In einem großen Bauernhof gibt es mancherlei Wagen. Wenn Stroh und Heu angeboten wird, so ist das etwas, worin einmal Leben war. Ist Heu und Stroh verfäult, so ist es Mist, und dieser wird auf einem Mistwagen fortgeführt. Dann gibt es auch Toten- und Krankenwagen, Gnaden- und Heilswagen usw. Der Wagen wird stets nach dem Zweck benannt, dem er dienen soll. Die Apostolischen, die als Könige vom Herrn gesetzt sind, haben es nicht nötig, einen Stroh-, Heu- oder Mistwagen herumzufahren. Sie haben den Auftrag, Gnade, Frieden und Heil anzubieten. Wir haben einen ganz anderen Auftrag als die Wagenführer der erst genannten Wagen. Wenn wir das alles zusammenfassen, können wir sagen: Wohl uns, daß uns die Augen geöffnet sind, die Könige sehen zu können, die von Jesus als Träger seines Geistes, Lichtes und Lebens gesandt sind! Wohl uns, daß wir die Erquickungsstätte kennengelernt haben, wo uns zu jeder Zeit Gnade, Frieden und Segen gemorden ist! Der heutige Tag wird es auch beweisen, daß wir nicht umsonst zu der Stätte geeilt sind. Ein jeder einzelne wird bleibenden Nutzen von dieser Stunde haben.

Chorlied: Mein Vater ist reich usw.

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Ich kann auch sagen wie der liebe Stamma-postel-helfer Bischoff: Ich bin mit Freuden der Einladung gefolgt. Zu Anfang hat die Gemeinde durch den Gesang die Mühseligen und Beladenen eingeladen, damit ihnen Erquickung zuteil werden solle. Ich habe dabei gedacht, was für ein großer Unterschied ist doch zwischen denen, die nur im Glauben und in der guten Meinung stehen und nicht den Ort der Erquickung wissen, und denen, die zu dem Ort der Erquickung gehen und essen und trinken können. Ich wurde dabei an das Wort erinnert: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Von Anfang sind die Menschen göttlichen Geschlechts, aber durch die Arbeit der verschiedenen Geister sind sie Gott unähnlich geworden. In dem großen Geistermeer hat der liebe Gott immer das Verlorengegangene gesucht; denn er will das Ursprüngliche, was zu seinem Leben gehört, Gewissenhaftigkeit, Treue, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, wieder zurückgewinnen. Gott hat keine Lust am Tode des Sünders, sondern er will, daß er lebe und sich bekehre. Jesus sagt: Niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbart. Solange wir auf der Erde leben, sind wir noch mit dem irdischen Kleide umhüllt, wodurch wir alles ausführen können. In dem Leibe aber liegt das ursprüngliche, göttliche Leben.

Jesus ist bemüht, dieses zu suchen und mit der Kraft des Heiligen Geistes in Verbindung zu bringen, damit das Sünckchen wieder zu einem Feuer werde und der Mensch wieder zu Gottes Ebenbild in die ursprüngliche Heimat zurückgehen könne. Die Liebe Gottes geht soweit, daß er denen, die seine Gesandten aufnehmen, Macht gibt, Gottes Kinder zu werden.

Wir haben gesungen: Kommt zu mir. Wir müssen aber doch wissen wohin. Hätten wir nur eine Beschreibung von der Erquickungsstätte oder von Brot und Trank, so nützte uns das alles nichts, wenn wir hungrig und durstig wären. Ein Hungernder verlangt nach Brot und ein Durstender nach Trank und gibt sich nicht mit einer Beschreibung zufrieden. Wir können an der Erquickungsstätte Brot und Trank erlangen. Jetzt leben wir noch in der Welt, ob wir einige Stunden später noch in dem natürlichen Leibe sind, weiß ich nicht. Die Uhr Gottes geht immer weiter, und ein jeder von uns muß zu der von Gott bestimmten Zeit seinen Platz im Jenseits einnehmen, um dort weiter zu arbeiten. Stirbt dieser oder jener, dann hört man oft nach menschlicher Gutmeinung sagen: Er hat hier noch so viel Arbeit und muß jetzt heim? Ich sage dazu: Die Arbeit, die er hier zurückläßt, führen andere aus. Er ist von Gott gerufen und muß aus dieser Welt zu der von Gott bestimmten Zeit, um eine andere und wichtigere Arbeit anzunehmen. Seine Umhüllung muß er hier lassen; denn der Leib ist uns von dem Schöpfer nur für das Erdenleben gegeben. Durch den Tod wird der Geist und die Seele aus der Umhüllung genommen. Wir gehören zu dem Volke, welches ständig Speise und Trank genießen kann. Wir sind Erben und berechtigt, die Heils- und Erlösungstaten zu erlangen, damit unsere Seele zubereitet wird, um noch vielen anderen helfen zu können. Wenn wir die große Gottesgabe erkennen, dann können wir uns freuen, daß wir zu dem Volke gehören, das Vergebung der Sünden hat. Amen.

Stamma-postel: Wie anfänglich angedeutet wurde, ist an diesen Tag viel gebunden. Wenn die Könige kommen und es hell wird, wo es zuvor dunkel gewesen ist, dann geht auch das noch verloren, was man bis dahin in Besitz hatte. Da brauchen wir nicht weit umherzugehen und

andere Gemeinschaften zu suchen, sondern es ist immer das Nächstliegende gemeint. Der geängstigte Geist fühlt und empfindet, was von nah und fern herzugetragen wird und nicht in Worte zu kleiden ist. Ich will nun euer sprechender Mund sein, zunächst für die Apostel und dann für alle, die in der Wahrheit stehen und zu uns gehören.

Gebet: Lieber guter Vater! Wir können bezeugen, daß Du uns nach unserem Verlangen mancherlei zum Genießen gegeben hast. Du hast den Geist erquickt, aber dann, o Herr, sammelst Du auch, was auf dem Geiste liegt. Wir wissen und gedenken daran, daß groß und schwer gesündigt ist und die Sünde bis in den Himmel reicht, unter der wir leben und wodurch wir gequält und geängstigt werden. Zunächst bitten wir für die Apostel Deines Sohnes, o Herr; entlaste sie von der Belastung, die sie mitgebracht haben. Du kennst auch Deine Gesandten in weiter Ferne, in Indien, Afrika, Amerika und Australien. Sie schauen auch nach hier herüber und legen alles durch den Geisteswind auf den Lammesgeist. Unsere Seele und unser Geist schreit für alle die, die gesündigt haben. Laß diesen Dienst einen Erlöserdienst sein und zwar für die vielen Tausende!

Auch bitten wir für die Völker der Erde, für die Kranken und Schwachen. Laß, o Herr, unser Seufzen vor Dich kommen! Befreie, o Herr, zuerst insonderheit Deine Apostel von der Last, die auf ihrem Geist liegt, damit sie als Erlöser und Befreier für andere dienen können! Wir fassen alles zusammen und legen es in die Worte: Unser Vater usw.

::

Der Herr hält, was er zusagt.

::

Nachdem ich in B. zur neuapostolischen Gemeinde gekommen war, mußte ich nach einem kleinen Orte übersiedeln. Der Herr hatte mir vorher durch die Weissagung zugerufen: „Gehe hin an den Ort, an den ich Dich sende, und zeuge von meinen Taten! Fürchte Dich nicht, ein Anhänger des Nazareners zu heißen; denn Du mußt kämpfen mit Fürsten und Gewaltigen. Ich bin bei Dir und werde Dich nicht verlassen noch versäumen.“ Es verging dann eine längere Zeit, ehe ich dem Herrn einige Seelen zuführen konnte. Aber dann machte sich der Seelsorger an dem betreffenden Ort gegen uns auf. Es war ganz schrecklich. Nun kam ich einmal zur Gebetsstunde nach B. Dort bat ich um des Herrn Beistand, denn die Zustände waren kaum zu ertragen. Da kam die Weissagung: „Ich will jenen Höhen und Erhabenen, der sich auflehnt gegen mein heiliges Werk, zunichte machen in aller Kürze und will mich beweisen als der mächtige Gott in Israel.“ Diese Worte gingen mir tief in die Seele, und ich dachte zagend: „Wie soll das möglich sein?“ Denn der Seelsorger war an dem Orte wie ein Gott. Doch nach einigen Jahren war von seiner Herrlichkeit nichts mehr zu sehen. Er hatte sich dem Trunke ergeben und vergriff sich dann an der Kirchenkasse, wurde abgesetzt und kam zuletzt noch ins Irrenhaus. An jenem Orte befindet sich aber heute ein schöner Kirchensaal, und Gottes Werk geht weiter, während die anderen kirchlichen Gemeinschaften vergangen sind.

::

Erlebnis.

::

Mein Nefse hatte folgendes Erlebnis: Es war eines Tages hohe Zeit, zum Gottesdienst zu gehen. Da sagte er zu seiner Frau: „Wir wollen noch schnell beten.“ Er bat dann den Herrn mit wenigen Worten um den Schutz für sich und die Seinen. Darauf eilte er zum Gottesdienst. Als er in die

nächste Straße kam, stürzte plötzlich mit lautem Krachen ein Balkon von einem Hause etwa zwei Meter vor ihm nieder. Er wäre zweifellos erschlagen worden, wenn er nicht durch das kurze Gebet aufgehalten worden wäre und schon einen Augenblick vorher die Unglücksstelle passiert hätte. E. H. in K.

Dein Glaube hat dir geholfen.

In U. hatte die Schwester A. an der linken Hand ein Geschwür, welches von selbst entstanden war und die ganze obere Fläche der Hand einnahm. Es sah sehr gefährlich aus, und der Arzt sagte, sie müsse nach T. gehen.

Nun hatte die Schwester aber inzwischen erfahren, daß ihr Apostel nach R. komme, und sie entschloß sich, deshalb nicht nach T. zu gehen, sondern dem Apostel die linke Hand, welche die kranke war, zu reichen. Mit vieler Mühe drängte sie sich zu dem Apostel hindurch und dachte, daß es derselbe im Gedränge sicher nicht merken würde, wenn sie ihm die linke Hand reiche. Schon am andern Tage fing die Hand an, besser zu werden, und niemand wußte, woher das kam, bis es die Schwester erzählte. Chr. Sch.

Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernst ist.

Kürzlich wurde ich zu einer Familie gerufen, welche einen elfjährigen Jungen hatte, der den Leib ganz von Wasser aufgetrieben hatte. Der Arzt sagte, daß in solchen Fällen nur einer von hundert davonkomme, man dürfe wenig Hoffnung haben. Die Eltern ließen dann noch etliche andere Ärzte kommen; aber alle sagten, dafür hätten sie kein Mittel, höchstens Einspritzungen, aber das wäre für den Knaben furchtbar schmerzhaft. Jedoch der Vater ließ dies für das Kind nicht machen. Ich habe dann für den Jungen gebetet, habe die Hände aufgelegt, und dann ist es mit dem Kinde besser geworden. Jetzt kann es wieder essen und trinken und ist ganz gesund. Chr. Sch.

Wie ich apostolisch geworden bin.

Diese Zeilen sollen zur Ehre Gottes geschrieben sein und Zeugnis davon ablegen, was Gottes Wort vermag, wenn es in ein zubereitetes Herz fällt.

Durch die Teilnahme am Weltkrieg war bei mir eine Spielleidenschaft entstanden, die mein Familienglück untergrub. Nichts konnte mich zurückhalten, weder gute noch böse Worte, bis mir eine Einladung in die apostolische Glaubensgemeinschaft zuteil wurde.

In den großen Räumen der Stadthalle zu H. sprach der liebe Stammapostel. Durch das Eingangslied und mehr noch durch das Lied des Chors (Horch, wer klopft da draußen vor der Tür?) war ich tief bewegt und folgte mit Andacht den gesprochenen Worten. Der liebe Stammapostelhelfer sprach dann weiter zu Herzen gehend vom zerrütteten Familienleben eines Spielers. Mit seinen Worten, die ich in der Erinnerung treu wiedergebe: „Trumpf und abermals Trumpf ist der Auftakt in solchen Familien,“ glaubte ich, mir würde ein Spiegel vorgehalten, in dem ich mit Schrecken mich selbst erkennen konnte. Es hatte auch bei mir geklopft. Meinen in dieser Stunde gefaßten Entschluß, mich mit Gottes Hilfe zu bessern, konnte ich, durch den fortgesetzten Besuch der Dienste immer mehr gestärkt, verwirklichen, und ich bin nach bestandener Prüfung vor Jahresfrist endlich versiegelt worden.

Möge Gott, der Allgütige, auch meine kindliche Glaubenszuversicht lohnen und den apostolischen Geist auf meine gesamte Familie übertragen! Das walle Gott! R. Sch. in H.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 6 der „Wächterstimme aus Zion“.

Liebe Jugend!

Auf die im Jugendfreund gestellte Frage sind 726 richtige Antworten erfolgt. In 1. Mose 5, 32 ist das Alter Noahs mit 500 Jahren angegeben. In 1. Mose 6, 3 wird die Gnadenfrist von 120 Jahren von Gott zugesagt, und in 1. Mose 7, 6 heißt es, daß Noah 600 Jahre alt war, als das Wasser der Sündflut auf Erden kam. Daraus geht hervor, daß die zugesagte Gnadenfrist um 20 Jahre gekürzt wurde.

Die nachfolgenden Preise sind durch das Los entschieden.

1. Preis für die schnellste und richtige Lösung: Elfriede Hartmann, Karlsruhe i. Baden, Sonntagstraße 3, 15 Jahre.

Für richtige Lösung:

- | | | |
|-----------|---|----------|
| 1. Preis: | Gertrud Broszeit, Ragnit, Deutsche Str. 12 | 15 Jahre |
| 2. " | Hans Boos, Frankfurt a. M., Friseurstraße 7, | 12 " |
| 3. " | Alfred Jung, Katernberg (Kr. Essen), Hochstr. 55, | 13 " |

- | | | |
|-----------------|---|------------|
| 1. Sonderpreis: | Karl Lange, Hannover-Limmer, Wunsdorferstr. 37 II, | 12 " |
| 2. " | Kurt Ziegler, Daibingen a. S. (Wittbg.) Solitudestr. 64 | 13 " |
| 3. " | G. Demski, Wattenscheid (Westf.), Freiligrathstr. 22, | 12 " |
| 4. " | E. Gundlach, Eberswalde, Eisenbahnstr. 85, | 26 " |
| 5. " | Lieschen Glogau, Berlin O 112, Neue Bahnhofstr. 28 | 14 " |
| 6. " | Fritz Seidel, Jessen a. Elster, Oberberge 3, | 10 " |
| 7. " | Willi Hörmann, Nagold (Wittbg.), Lindachstr. 554, | 14 " |
| 8. " | Ch. Imhof, Wallau a. L., Kr. Biedenkopf, Kirchweg 6, | 24 " |
| 9. " | Hans Mörchel, Spremberg N.-L., Friedr.-Ebertstr. 57 II | 31 " |
| 10. " | Kurt Wenzel, Cottbus, Jägerstr. 21, | 19 " |
| 11. " | Herta Grunau, Hülse, Kr. Recklingh., Scharnhorststr. 41 | 10 " |
| 12. " | Marta Maier, Heilbronn a. N., Allee 20 II, | 12 " |
| 13. " | Kurt Jlenburg, Didders (Prov. Hannover), Post Wipshausen, Cellerstr. 78 | 12 " |
| 14. " | Frieda Hoffmann, Schaffhausen (Schw.), Nelkenstr. 8 | 13 " |
| 15. " | Jenny Schneider, Walpershofen 51, Kr. Saarbrücken, Saargebiet | 13 " |
| 16. " | Sollrich Jürgen, Bremen, Emdenstr. 79 I, | 23 " |
| 17. " | Frieda Gebauer, Seidenbuch, Post Gubernheim (Odm.) | 12 " |
| 18. " | Karl Adermann, Berlin-Pankow, Grunowstr. 4, | 64 " |
| 19. " | Gertrud Verhejen, Oberhausen (Rhld.), Wunderstr. 3 | 13 " |
| 20. " | Geschwister Burghardt (senden an Erna Burghardt) Eisenach, Sickerstadt 16 | 14 u. 19 " |

Lieber Onkel Bischoff!

Ich will Dir auch etwas schreiben, vielleicht kannst Du es für den Jugendfreund verwenden. Es war im Jahre 1924. Mein Vater war an diesem Abend zu einem Aposteldienst nach K. gefahren. Vor dem Schlafengehen betete ich; dann schlief ich gut ein. In der Nacht träumte ich, daß

ich mich auf einer schönen, grünen Wiese befände. Plötzlich kamen von ferne viele Pferde. Ich hatte große Angst und sah mich um. Da stand ein alter Mann mit grauen Haaren und grauem Bart da und sagte zu mir: Du brauchst keine Angst zu haben. Die Pferde kamen immer näher, und auf den beiden vordersten Pferden saßen unser Vorsteher und unser Priester, auf den anderen alle Glieder, die bei uns in der Gemeinde sind. Als mich der Vorsteher sah, nahm er mich zu sich auf sein Pferd. Wohl hatte ich noch Angst, doch der alte Mann sagte: „Geh nur mit, da ist es schön, wo die hinziehen; dein Vater kommt in das Diakonenamt.“ Dann erwachte ich. Am nächsten Tag kam mein Vater zurück; es waren der liebe Vorsteher und ein Priester bei ihm. Meiner Mutter hatte ich den Traum schon in der Frühe erzählt. Meinem Vater und den beiden Brüdern sagte ich auch, was ich geträumt hatte. Darauf sagten sie, ich solle mich nur nicht fürchten, der liebe Gott helfe immer. An diesem Abend kam mein Vater in das Diakonenamt.

Als dreijähriges Kind hatte ich im Jahre 1918 beim letzten Gliererangriff, wo 13 Personen um ihr Leben gekommen sind, infolge des Schreckens die Sprache verloren. Als nun meine Eltern durch die schwere Krankheit meiner kleinen Schwester sehr gedrückt waren, sind sie durch liebe Geschwister in die neuapostolische Gemeinde eingeladen worden. Sie gingen dann in die Gemeinde und ich durfte mitgehen. Da wurde mir meine Sprache wiedergeschenkt, so daß ich heute wieder gut sprechen kann. Dabei denke ich immer an das, was mir an dem Morgen unser Vorsteher sagte: Der liebe Gott hilft uns immer. Ich erkannte auch den alten Mann, den ich im Traume gesehen hatte, als unseren lieben Stammapostel. W. H.

Und beut man mir der Schätze schwer, meinen Sonntag geb' ich nicht her!

Ihr lieben Kinder, habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, was euch der Sonntag wert ist? Vor kurzem pukte ich an einem Samstag mein Fenster von der Straße aus, da ich im Erdgeschoß wohne. Da stand ein kleines Mädchen und guckte mir zu. Plötzlich sagte es: Ist morgen Sonntag, weil du heute Fenster putzt? Ich sagte: „Ja Kind, morgen ist Sonntag, freust du dich darauf?“ „Ach nein“, sagte es, „darauf freue ich mich nicht.“ „Und weshalb nicht?“ fragte ich die Kleine. „Ach“, sagte sie, „da bekomme ich morgens mein neues Kleid an, und da muß ich den ganzen Tag aufpassen, daß es nicht schmutzig wird. Da darf ich nicht im Sand spielen, mich nicht auf einen Stein setzen; überhaupt gar nichts darf ich, und deshalb habe ich den Sonntag nicht gern.“ Und dabei schaute sie ganz traurig drein.

Wie gerne hätte ich das Kind an die Hand genommen und ihm einmal gezeigt, wo Sonntagsfreuden zu haben sind.

Ich dachte an die Kinder der apostolischen Sonntagschule, die ich kenne, die voll Freude und Sehnsucht auf den Sonntag warten, wo es am Nachmittag heißt: Auf zur Sonntagschule! Und ob kalt, ob heiß, ob Regen oder Schnee oder Wind, sie kommen alle angetrippelt, groß und klein; denn nun haben sie ihren Gottesdienst. Sie dürfen singen und beten, ja sogar eigenhändig etwas in das Opferbüchchen werfen, und ich habe schon oft beobachtet, daß dies den Kleinen ganz besonders Freude macht.

Wundervoll und herzerquickend ist es aber auch mit anzusehen, mit welcher großem Interesse sie den erzählenden Ausführungen folgen, die Gott

durch den schaffenden Geist ihrem jugendlichen Herzen nahebringt. Voll Freude waren kürzlich die Kleinen, als ihnen verständlich wurde, daß der Jordan, in dem Johannes taufte, ein Fluß war, wie auch einer durch unsere Stadt fließt. Da waren ihnen auf einmal Jordan, Johannes, Taufe gar nicht mehr so fremd und weit entfernt, sondern ganz heimisch.

Wie Großes birgt doch das „Kind“ und der „Knabe“ Jesus für Kinder in sich! Und dann denkt Jesus in seiner Vollkraft und Macht als Gottes- und Menschensohn an die Kinder und spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Ja, bevor er zum Vater eingeht, denkt er in seinem Auftrag an Petrus auch an die Lämmer. Und so ist es auch heute noch. Auch die Gefandten des Herrn denken mit großer Liebe und Fürsorge an die Lämmer.

Viel Herrliches wäre noch zu erzählen. Denken wir nur an das Kinderabendmahl in der Sonntagschule! Doch darüber noch zu schreiben, würde für heute wohl zu viel werden. Vielleicht ein andermal, wenn es euch recht ist.

Aber nach einer Stunde des Ernstes darf dann das fröhliche Kinderherz zum Durchbruch kommen. Gott war uns hier gnädig und hat uns ein Plätzchen gegeben, wo wir nach der Sonntagschule noch ein Stündchen im gemeinsamen Spiel zubringen können. Das ist dann ein Jubel, und da können die Kinder in der Tat zeigen, was sie gelernt haben, nämlich einander lieb haben, auch einmal nachgeben und nicht zanken. Wo lernt man den Charakter eines Kindes besser kennen als im kindlichen Spiel?

Wenn du, liebes Kind, nun noch ein Kindchen weißt, das nicht gerne zur Sonntagschule geht, so hole es doch einmal am Sonntag ab und erzähle ihm von all dem Schönen, was es da gibt. Dann kommt es sicher mit.

Mit herzlichem Gruß

Eine Sonntagschullehrerin.

Die Falle.

Wir hatten in unserer Scheune eine Rattenfalle aufgestellt, weil wir viel unter der Rattenplage zu leiden hatten. Nachdem wir einigemal vergebens die Falle gestellt hatten, gelang es uns endlich, eine Ratte zu fangen. Ein Stückchen Speck, das wir als Lockspeise gebraucht hatten, war ihr zum Verhängnis geworden, und die Falle hatte sie totgeschlagen. Hätten wir die Falle ohne Lockspeise gestellt, so wäre sicher keine Ratte hineingegangen.

Gerade so ist es auch auf dem Gebiet des Geistlichen. Wenn uns der Teufel den Tod vor Augen hielte, so würde er gewiß kaum einen fangen. Aber auch er gebraucht eine Lockspeise. Er läßt uns nämlich das Schönste von der Welt und ihrer Lust sehen, damit wir ihm dann in die Falle laufen. Ich habe schon oft das Sprichwort gehört: „Man bekommt schwerlich eine alte Ratte in die Falle.“ Das kommt vielleicht daher, daß die älteren Tiere schlauer sind und mehr Vorsicht gebrauchen.

Wollen wir es nicht auch so machen? Wenn uns der Teufel eine Lockspeise vorhält, so sollen wir ja nicht sogleich zugreifen, sondern wir wollen dann erst genau überlegen, ob dies auch gut für uns ist. Denn wenn wir erst einmal in der Falle sitzen, dann kommt die Befinnung zu spät; dann möchte man gern wieder zurück und kann es nicht mehr.

Die Palme.

In diesem Sommer sah ich eine sehr schöne Palme. Ich kaufte sie; aber als ich sie hatte, bemerkte ich, daß sie krank war. Da dachte ich: Du willst deinen Onkel fragen, der Gärtner ist; vielleicht weiß der am

besten Rat. Er kam denn auch an einem Abend und hatte einen Sack mit Erde mitgebracht. Er betrachtete die Pflanze und sagte: „Sie hat keine gute Erde, ich habe bessere mitgebracht, echte Blumenerde, die der Palme gut tun wird. Er nahm die Palme aus dem Topf, aber man sah fast nichts als Wurzeln. Da nahm der Onkel ein Messer und schnitt fast alle Wurzeln ab; nur ein ganz klein Würzelchen blieb stehen. „Diese Wurzel ist noch gesund“, sagte der Onkel, „die anderen sind nicht gut; wenn sie bleiben, muß die Pflanze sterben.“

Nun wurde die Palme wieder in den Topf gesetzt, und ich war der bestimmten Meinung, die würde alsbald zu grünen anfangen. Aber anstatt dessen wurden immer wieder Blätter welk, so daß ich dachte, die Palme würde sicher eingehen, zumal immer wieder Blätter vertrockneten. Einmal hatte ich sogar siebzehn abgeschnitten. Aber bald wurde es anders; es kamen neue Blätter hervor, und jeder, der die Palme heute sieht, findet sie wunderschön.

Einmal saß ich allein vor der Palme. Ich sah sie an und dachte: Du, Palme, hast schon viel durchmachen müssen; aber so geht es mit uns Menschen auch. Wir werden aus der alten Erde herausgenommen und in eine neue Erde (einen neuen Acker) gepflanzt. Dann müssen auch die alten Wurzeln ganz abgeschnitten werden. Sie hatten ihre Saugkraft verloren, weil sie mit „verkehrten Stoffen“ in Verbindung gekommen waren. Wir dürfen dann nur noch wenig behalten. Aber wenn wir erst zu grünen anfangen, welch ein herrliches, frisches Leben wird sich dann zeigen!

Das Spinngewebe.

Wer von uns hat nicht schon ein Spinngewebe gesehen? Aber es werden nicht viele sein, die es mit Aufmerksamkeit betrachtet haben, so daß ihnen daher auch das, was man daraus lernen kann, verborgen geblieben ist. Mein Vater hat ein solches Spinngewebe einmal genau beobachtet, und er hat uns deutlich erzählt, was er dabei gesehen hat.

Eine Spinne hatte mit aller Vorsicht ihr Netz angefertigt. Nach einiger Zeit kam eine Brummfliege angeflogen und fühlte sich plötzlich in dem Gewebe gefangen. Sie zerrte mit aller Macht und arbeitete, um loszukommen; aber alles war vergebens. Sie verwirrte sich noch viel mehr in dem Gewebe. Da kam die Spinne plötzlich aus ihrem Versteck. Sie warf sich auf ihre machtlose Beute und sog ihr das „Blut“ aus. Der leblose Körper der Fliege vertrocknete und fiel auf die Erde.

Kann es uns nicht genau so gehen, wenn wir in eins der vielen teuflischen Gewebe und Netze von Ungehorsam, Besserwissen, Weltzinn eigener Weisheit usw. verstrickt werden? Dann können wir auch je länger, je weniger davon loskommen, und das „Blut“, unser ewiges Leben, wird uns ausgezogen. Wir „vertrocknen“, haben für die Arbeit des Apostels nichts mehr übrig und bleiben dem Gottesdienste fern, aus dem wir ja auch nichts mehr mitnehmen. Dann sind wir ausgeschaltet, gerade wie es die Macht der Finsternis haben wollte. Es ist also besonders für uns junge Leute nötig, daß wir wachsam sind und uns leiten lassen, damit der Teufel uns nicht in seine Gewalt bekommt und uns also die durch die Apostelarbeit in uns erweckte Liebe Gottes verloren geht. Aber wenn wir dem Apostel in Wort und Tat treu bleiben und uns im Konfirmandenunterricht, an den Jugendarbeiten, im Gesangschor und im Gottesdienst als Getreue erweisen, so ist unser Lohn gewiß, und es wird eine große Herrlichkeit von uns ausgehen.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bilsch off, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten

33. Jahrgang Nr. 7 | Halbmonatschrift | 1. April 1927

An die Konfirmanden.

In Christo geliebte Geschwister!



In Eurem Konfirmationstage will ich Euch hierdurch die herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Gott gebe Euch allen ein Herz voll Glauben und Verständnis für die Euch zugesicherten Gnaden und das Erbarmen Gottes! Weil ich Euch liebe, will ich es nicht unterlassen, Euch noch etliche Worte mit auf den Lebensweg zu geben.

Viele Kinder haben das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“ gelernt; aber das Erfüllen ist ihnen schwerer gefallen. Ich bitte Euch, dies Gebot nicht allein weiterhin zu erfüllen, sondern Euer Lebenlang in den Fußtapfen Eurer gottesfürchtigen Eltern zu bleiben und ihrem Glauben nachzufolgen, damit es Euch wohlgehe auf Erden. Macht Euren Eltern Ehre und Freude durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel! Habt acht, daß der göttliche Schatz, der durch die Salbung in Euch, sowie in Euren Eltern liegt, durch Euer Verhalten vor den Menschen nicht verlästert wird! Gedenkt dankbaren Herzens der Wohltaten, die Ihr von Euren Eltern erhalten habt! Erfreut ihren Geist durch Treue, auch wenn ihr irdisches Auge schon gebrochen sein sollte und die Arme erstarrt sind, die Euch heute liebevoll pflegen. Sucht der Eltern Gnade und Segen; dann seid ihr auf dem Wege, auch die Gnade Gottes zu erlangen. Trachtet alle Zeit nach den Segnungen im Hause Gottes, dann werdet Ihr das Ziel erreichen. Wer dem Herrn die Treue hält bis zum Tode, dem ist die Krone des ewigen Lebens beigelegt.

2. Kor. 5, 1—5.



ir Menschen haben hier auf Erden keine bleibende Stätte. Das lehrt uns die Erfahrung jeden Tag neu; denn heute wird dieser und morgen jener von unserer Seite gerissen, und nehmen wir am Abend die Zeitung zur Hand, dann lesen wir die Todesnachricht von so und so viel Menschen. Wenn man sich dieser Tatsache nicht verschließt und andererseits sich bewußt ist, daß mit dem Tode nicht alles aus ist, wird man nicht achtlos an dieser Wahrheit vorbeigehen, sondern alles daransetzen, nach seinem Abscheiden von dieser Erde einen Platz in der Ewigkeit einnehmen zu können, der voll befriedigt. Es gibt aber leider viele Menschen, die sich diese Wahrheit nicht aneignen vermögen oder es nicht wollen und die behaupten, daß es nach dem Tode des Menschen kein Weiterleben gebe; denn es sei noch kein Sterblicher aus dem Jenseits zurückgekommen. Eine solche Behauptung entbehrt jedoch jeder Unterlage und ist nicht richtig. Wenn es Menschen gibt, die das nicht wissen, so ist deren Unwissenheit noch lange kein Beweis dafür, daß es so ist. Einmal stehen uns die biblischen Beweise und Wahrheiten zur Hand, die allerdings von Ungläubigen angezweifelt werden können, und andernteils können wir Tatsachen anführen, die wir selbst durchlebt haben, und auf Grund deren wir wissen, wie es im Jenseits aussieht und was wir dort zu erwarten haben. Aus diesen in der Gegenwart erlebten Heilswahrheiten haben wir die Überzeugung geschöpft, daß auch die Vergangenheit unumstößliche Wahrheiten in sich getragen hat.

Wenn wir die geschichtlichen Ereignisse zum Beweis heranziehen, so denken wir zunächst an die Begegnung Jesu mit Mose und Elia auf dem Berge Tabor, deren Zeuge die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes waren. Beide, Mose und Elia, verherrlicht als Zeugen der Unsterblichkeit, wurden der göttlichen Offenbarung teilhaftig und unterhielten sich mit Jesus über den Ausgang seiner Mission auf Erden. Die Entzückung der drei Apostel Jesu Christi aus dem natürlichen in einen höheren, himmlischen Zustand war für sie so gewaltig und eindrucksvoll, daß Petrus in die Worte ausrief: „Herr, hier ist gut sein! Laß uns Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elia eine!“ Wer kann diese historische Tatsache leugnen? Der Vernunft der Gottlosen und Ungläubigen allerdings kommt sie unglaublich vor, nicht aber denen, die aufrichtigen Herzens ohne Tücke, Falschheit und Heuchelei in der Herzenslauterkeit gegen Gott und seine Offenbarungen stehen. Eine ebenso gewisse Tatsache ist uns Gläubigen die Auferstehung Christi, der der Kronzeuge von allen wurde. Christus war tot, ging ins Totenreich und ist mit seinem wieder lebendig gemachten, aber verklärtem Leibe am dritten Tage wahrhaftig aus seinem versiegelten Grabe hervorgegangen und hat sich als der Todesüberwinder lebendig den Seinen dargestellt. Diese unleugbare Begebenheit, die im alten Bunde durch viele Vorbilder angedeutet worden war, von Christo selbst vorher angekündigt, durch die Engel Gottes versichert und durch die Apostel Jesu bezeugt, wurde selbst von einer ganz unparteiischen Menschengruppe, den von den Pharisäern und Schriftgelehrten bestellten Hütern des Grabes, bestätigt und ist

durch die Erscheinung Jesu nach seinem Tode und durch die beispiellosen Wirkungen dieser Tatsache aufs gewisseste bekräftigt worden. An dieser Tatsache vermag auch der Ungläubigste nicht achtlos vorbeizugehen; denn einmal, ob gewollt oder ungewollt, kommt die Stunde, wo sie sich hiermit abfinden müssen. Wohl der Seele, die dann nicht zu erschrecken braucht!

Ein weiteres Zeugnis für das Weiterleben des Menschen nach seinem Hinscheiden von dieser Erde bietet uns in überzeugender Weise die Auferstehung Christi, die sich in Jerusalem ihren Angehörigen gezeigt haben. Und weiter wissen wir, daß die Apostel in der Urkirche die in der Kirche den Gläubigen dargereichten Segnungen in Taufe, Abendmahl und Spendung des Heiligen Geistes auch ihren Heimgegangenen zukommen ließen. Warum taten sie denn das? Sie hatten die positive Gewißheit, daß sie in der Darreichung dieser Heilsgüter ihren ohne diese himmlischen Segnungen aus dem Leben gegangenen Entschlafenen eine unschätzbare Wohltat erwiesen. Sie wußten, daß sie durch diese Handlungen ihren Heimgegangenen, die als unbegnadigte Menschen aus dem Leben geschieden waren, dazu behilflich sein konnten, daß sie aus ihren Gefängnissen und unglückseligen Zuständen und Verhältnissen befreit und erlöst werden und dadurch in die Gemeinschaft mit Christo Jesu gelangen konnten. Daß die Erkenntnis des Heils auch der vorchristlichen Welt noch möglich gemacht werden sollte, hat Christus Jesus in seiner glor- und siegreichen Handlung, dem Eingang in das Totenreich, unzweideutig bewiesen, und im unwandelbaren Glauben an diese göttliche Heilsoffenbarung haben seine Apostel in der Urkirche diejenigen Wege beschritten, die dazu dienten, eine Erlösung von Geistern der vor Christo Verstorbenen aus ihren Gefängnissen zu bewerkstelligen. Denn sie wußten: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, kann somit auch nicht in seiner Gemeinschaft sein.

Weiter hat Christus das Leben im Jenseits im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus uns Menschen zu illustrieren versucht, wie er ja gern und oft in einer reichen Bildersprache an irdischen Beispielen himmlische Dinge verständlich machte. Deren beider Leben war grundverschieden. Der eine konnte sich vermöge seines Reichtums und seiner irdischen Wohlhabenheit alle erdenklichen Genüsse verschaffen, brauchte sich keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen und keine Entbehrung und Not zu erdulden. Der Arme lag unter der Not in Hunger und Durst; niemand war, der ihm etwas zu essen reichte, und von den Brotsamen, die von des Reichen Tisch fielen, fristete er in kümmerlichen Verhältnissen sein armes Leben. Dazu kamen noch Krankheiten, die seinen ausgemergelten, siechen Leib von Tag zu Tag elender und hinfälliger werden ließen. Wahrlich, ein Bild irdischen Jammers und Leides! Und wir dürfen glauben, daß er in seinem trostlosen Zustande oft zu Gott um Erlösung geschrien haben mag. Wenn auch Gott seine natürliche Lage nicht geändert hat, so hat jener doch in seinem Seelenzustande eine derartige Ausreise erlangt, daß er, als er starb, an die Stätte des Trostes und der himmlischen Glückseligkeit getragen wurde. Was ihm hier im Leben versagt war, das fand er dort in einer überschwenglichen Fülle. Und der andere? Als er starb, gelangte er an den Ort der Qual und des Unbefriedigtseins, und als er seine Augen aufhob, sah er den verachteten Armen in Abrahams Schoß, also an dem Ort der ewigen Glückseligkeit in der seligen Gemeinschaft mit den vollendeten Frommen. Die Rollen waren also vertauscht. Dieses Glück hatte der Reiche versäumt, weil er offensichtlich geglaubt hatte, im Irdischen und im

Genuß deselben liege alles Glück. Mit diesem Gleichnis wollte uns Jesus lehren, daß ein Jeder nach seinem Tode an den Ort kommt, wohin er nach seiner Gesinnung, nach seinen Worten und Taten gehört. Dort waltet eine Gerechtigkeit, die durch nichts zu bestechen ist. Denn so wie hier im Leben die Aussaat ist, so ist dort die Ernte. Ein weiterer Beweis für das Weiterleben der Seele nach dem Tode ist die Geschichte von der Hege zu Endor, die auf Befehl des Königs Saul den Samuel heraufbeschworen hat. Würde Samuel nicht weitergelebt haben, so wäre dies unmöglich gewesen.

Über das Los der Kinder Gottes im Jenseits hat uns Jesus auch nicht im Unklaren gelassen. Mit seinen Worten: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, gab er uns zu verstehen, daß diese Stätte noch nicht bereitet war, eine Stätte, die bis dahin noch keiner der vor ihm Abgeschiedenen erlangt hatte. Dazu gab er den Seinen die trostvolle Verheißung: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“. Aus diesen Worten geht unzweideutig hervor, daß auch die Kinder Gottes eine himmlische Stätte, eine Wohnung im Himmel haben, in die sie vom Herrn, wenn die Zeit erfüllt ist, geleitet werden.

Damit will ich die Reihe der biblischen Beweise für ein Weiterleben der menschlichen Seele nach dem Leibesleben verlassen und zu jenen Geschehnissen übergehen, die uns heute in unserer Gegenwart zur Verfügung stehen. Wir haben keine Ursache, an der Wahrheit dieser biblischen Tatsachen zu zweifeln, um so mehr nicht, als uns die Gegenwart die volle Wahrheit dieser Heilstaten bestätigt hat. Für uns ist der Inhalt der überlieferten biblischen Wahrheiten eine positive Grundlage unseres Glaubenslebens, und darum können wir an den diese göttliche Wahrheiten bestätigenden Zeugnissen der Gegenwart nicht achtlos vorübergehen.

Wenn wir an die Tatsachen herantreten, die uns heute in unseren Tagen zur Verfügung stehen, dann denken wir zunächst an die Scheintoten. Man versteht hierunter den Zustand, in dem Bewußtsein, Empfindung und Bewegung vollständig fehlen, den Zustand, in dem das Leben erloschen zu sein scheint. Dieser Zustand des Scheintodes kann mitunter sehr lange dauern, da Scheintote oft tagelang ganz still, mit kalter, bleicher Haut und starren Augen daliegen, während weder der Puls fühlbar ist, noch Herzschläge und Atembewegungen zu bemerken sind. Manchmal ist das Gehör und das Bewußtsein geblieben, so daß die Kranken das Peinliche ihres Zustandes fühlen, aber nicht darauf reagieren können und später eine gute Erinnerung von dem haben, was um sie herum vorging. Die Angst vor dem Scheintode und dem Lebendigbegrabenwerden hat zu den mannigfaltigsten Schutzmaßnahmen geführt. Ging doch erst dieser Tage durch die Zeitungen die Nachricht, daß es einem Apotheker gelungen sei, ein sicheres Mittel zur Erkennung des Scheintodes und des völligen Todes erfunden zu haben. Diese Erörterung sei nicht gegeben, um hier ein wissenschaftliches Problem zu lösen, sondern wir erwähnen sie deshalb, weil wir von solchen Scheintoten erfahren haben, daß sie während dieser Zeit Verhältnisse durchlebt und an Orten gewohnt haben, die uns eine positive Gewißheit von dem Vorhandensein einer höheren Welt- und himmlischer Dinge verschaffen. Das vielen so unlösliche Rätsel des Scheintodes ist uns dadurch gelöst, daß solche Seelen in Bereiche kamen, von wo sie wieder in ihren Körper zurückgeschickt wurden, weil es für sie noch nicht endgültig Zeit zum Heimgang war. Und da brachten sie die dort empfungenen Eindrücke und Wahrnehmungen mit, und solche Personen haben nicht vor hundert Jahren gelebt, sondern sie leben heute noch und sind ein lebendiges Zeugnis.

Weiter ist uns nicht unbekannt, daß Sterbende im Augenblick des Todes auf eigentümliche Weise ihren Freunden oder Verwandten von der mit ihnen geschehenen Veränderung aus der Ferne Nachricht gegeben haben. Viele zwar behaupten, daß es auf keinen Fall eine Verbindung zwischen der abgeschiedenen Seele und den Zurückgebliebenen über das Grab hinaus gebe. Der Gläubige vermag dies keinesfalls einzuräumen, und wir sind heute nicht auf Erzählungen Toter angewiesen, sondern wir haben Beweise von lebenden Menschen, von Gliedern der Gemeinde, denen nicht nur im Traume, sondern auch am hellen Tage im Unglauben längst heimgegangene Seelen von Eltern, Brüdern, Schwestern und Freunden erschienen sind, die in ihrer Not bei ihnen Hilfe suchten und sie um Fürbitte angingen, damit sie aus ihren trostlosen Zuständen und Verhältnissen erlöst würden und dann einen besseren Platz und eine Seligkeit im jenseitigen Leben erlangen könnten.

Diese nicht abzuleugnenden Tatsachen seien vorweg gegeben, um jeden Zweifel an einem Weiterleben zu beseitigen.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Korinther: „Wir wissen, daß wir, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, einen Bau haben, von Gott erbaut“. Wir wissen! Diese Worte schrieb er an die durch sein Wort und Evangelium an Jesus Christus gläubig gewordenen Korinther, womit er sie im Hinblick auf die Ewigkeit getröstet hat. Wir wissen! Dieses Wort drückt eine feste Glaubensüberzeugung aus, und woher hatte er diese? Er war einer, der durch die Erscheinung des Gottessohnes zurechtgewiesen worden war. Er hatte ihn kennengelernt in seiner Gerechtigkeit unter dem Worte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich“? Dann aber hatte er den Herrn auch in seiner Barmherzigkeit kennengelernt in der Berufung zu einem auserwählten Rüstzeug. Dazu kam noch die Erfahrung mancher Gnadenerweisung, wozu gehört, daß er entzückt ward bis in den dritten Himmel und unaussprechliche Worte hörte. Daher vermochte er auch zu sagen: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben, von Gott erbaut.“ Wir wissen, daß wir sterben müssen, aber wir haben die Gewißheit, daß der aufgefahrene Gottessohn für uns eine Stätte bereitet, und daß sein guter und heiliger Geist uns für diese Stätte zubereitet. So können wir sagen, daß wir eine Stätte von Gott erbaut haben, die keinem Wechsel der Vergänglichkeit unterworfen, sondern wie ihr Erbauer ewig ist. Denn das, was Jesus im verklärten Zustande aufrichtet, kann der Zahn der Zeit nicht vernichten. Diese selige Hoffnung ist durch die an uns geschehene Erlösung begründet; deshalb wissen wir, daß unser Erlöser lebt. Dieses Bewußtsein resultiert nicht aus dem Nachlesen der einst gewirkten Gottesstaten, sondern ist eine Frucht der an uns geleisteten Arbeit des Erbauers unserer himmlischen Heimat. Diese selige Hoffnung stand in Paulus lebendig, und er hatte es verstanden, sie tief in die Herzen der Gotteskinder einzugraben, so daß er sagen konnte: „Wir wollen lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden.“ Es wäre ihnen lieber gewesen, den Tag der Verwandlung zu erleben, als zu sterben, um die Heimat beim Vater einnehmen zu können. Ob nun dieser Tag zu unseren Lebzeiten eintritt oder nicht, das wollen wir dem überlassen und anheimgeben, der unser Vater ist. Hat er in seiner Weisheit sein Werk an und mit uns begonnen, so wird er es auch an uns vollenden. Müssen wir vor diesem großen Tage der Vereinigung mit unserem Meister aus dem Leben gehen, dann wissen wir, daß wir nicht an einen Ort der Qual, der Angst und Unruhe, sondern an eine Stätte hohen himmlischen Friedens und völliger Seligkeit gelangen,

wo wir der Stunde harren, in der wir mit ihm, unserem Erlöser und himmlischen Vater, für alle Ewigkeit vereinigt werden.

Wie aber im Leben alles an Bedingungen gebunden ist, so ist dies auch der Fall hinsichtlich der Erlangung der himmlischen Heimat. Dazu gibt uns der Apostel die richtige Antwort, indem er sagt: „So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.“ Das deckt sich auch mit Jesu Wort, das er durch Johannes seiner Gemeinde sagen ließ: „Selig ist, wer da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe!“ Gibt uns diese Ermahnung nicht zu denken? Eine Ermahnung wird aber immer dann gegeben, wenn die Gefahr besteht, daß etwas verloren gehen kann. Und nach diesen Worten des Herrn, wie auch des Apostels besteht die Gefahr, daß das weiße Kleid der Gerechtigkeit Christi, das wir in der Vergebung der Sünden und in der Empfangnahme des Heiligen Geistes erhalten haben, verloren gehen kann, und das haben schon manche Gotteskinder erleben müssen. Und das soll uns zur Warnung dienen. Alle unsere geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Gaben haben wir uns nicht selbst gegeben, und wenn wir unser Augenlicht, unser Gehör, unsere Sprache, unsere Bewegungsfreiheit, unser irdisches Gut und Blut jederzeit verlieren und einbüßen können, soll es da mit dem, was zur Bekleidung des inneren Menschen dient, nicht auch so gehen können? Der Herr Jesus spricht einmal von einer Zeit, wo selbst die Auserwählten verführt werden können. Wird er das ohne Grund und Ursache getan haben? Gewiß nicht! Er wußte, welch ungeheuer weittragende Folgen mit dem Verlust der himmlischen Ewigkeitsgüter verbunden sind. Vergewärtigen wir uns die Taufe! Durch diese Handlung werden wir in das Reich der Getauften aufgenommen, und unser Leib erhält dadurch die Fähigkeit zur ersten Auferstehung. Weiter das heilige Abendmahl. Es ist uns die Darreichung und der Genuß der Verdienste Jesu Christi in seinem geopfertem Leibe und vergossenen Blute, die in den Mitteln Brot und Wein uns geheimnisvoll in den sichtbaren Kreaturen gespendet werden. Es ist eine Kraftspeise und der Heilstrank für den inwendigen Menschen. Wer möchte es auf seiner Erdenwanderung missen, wo wir doch, bewußt oder unbewußt, immer wieder fehlen und sündigen? Ist die Taufe der Bund eines guten Gewissens mit Gott, so stellt das heilige Mahl in seiner wirkenden Kraft den gelockerten oder gebrochenen Taufbund mit Jesus immer wieder her. Sein Genuß soll uns zur fortschreitenden Besserung und Erneuerung treiben, und dadurch erhält die Seele die Fähigkeit zur ersten Auferstehung. Durch den Empfang des Heiligen Geistes wird unser Geistesleben geläutert, damit es gottgefällig werde und zur völligen Entfaltung in Gesinnung, Worten und Taten komme. Durch den wesenhaften Besitz des Heiligen Geistes werden wir Menschen gottverwandt und genießen Glaubensgerechtigkeit in der verheißenen ersten Herrlichkeitsauferstehung oder Verwandlung, in der bleibenden persönlichen Gemeinschaft mit Jesus Christus, in der Mitherrschaft mit ihm auf Erden, wenn er kommen wird, und in der unaussprechlichen Herrlichkeitseinfaltung des Ewigkeitslebens. Sie ist die höchste sakramentale Gnadenstat, deren ein Mensch teilhaftig werden kann. Gehen uns nun all diese Gnadenhandlungen verloren, so können uns auch nie die damit verbundenen gnadenvollen Verheißungen und himmlischen Heilsgüter zuteil werden. Daher gibt auch der Apostel die Ermahnung, darauf achtzugeben, daß man nicht bloß erfunden werde. Und wo die Gefahren des Verlustes so groß sind, wird sich das wahrhafte Gotteskind stets im Gebete zu Gott nahen, daß es um die Kraft

bittet, diese himmlischen Gnadengüter in der himmlischen Heimat auch zu erlangen. „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“. Dieser Heilige Geist ist das Unterpfand unserer Erlösung und zukünftigen Herrlichkeit, weil sich uns dadurch der Herr selbst schenkt und verpfändet. Bleiben wir im Besitz dieses Geistes, dann besitzen wir Anwartschaft und Heimatrecht im Reiche Gottes. Hat man doch schon im natürlichen Leben Verhältnisse, daß man ein Pfand zur Befestigung des gegebenen Versprechens gibt. Und so tragen alle die, in die dieser Geist gelegt ist, das Pfand zu der Wohnung in sich, die von dem Sender des Heiligen Geistes dort in der Ewigkeit bereitet ist. Ein besseres Dokument kann uns Menschen nicht gegeben werden.

Was das Leben im Jenseits anbetrifft, so ist dort eine Abstufung der Seligkeit vorhanden. Es ist nicht alles gleich. Nach der Gnade stehen alle auf einer Stufe, ob dem einen tausend oder dem anderen zehntausend Pfund erlassen sind. Es kommt aber darauf an, was man mit den verliehenen Pfunden oder dem empfangenen Vermögen anfängt. Ob er damit wuchert und schafft oder nur sich seiner Pfunde freut, ist doch ein Unterschied. Ist einem der Geist des Gebetes verliehen worden und dient man damit in der Treue und Hingabe zu seinem Herrn, so daß man für die Apostel, die dienenden Brüder, die Geschwister, die Irregeleiteten, die Fernstehenden bitten kann, so hat man schon viel getan. Es geht keins der Gebete verloren, wenn es aus ehrlichem und rechtschaffenem Herzen kommt. Die Lebensverhältnisse des einen sind nicht immer so gestaltet wie die des anderen, aber ein jeder muß suchen, wie er zurechtkommt. Mit dem empfangenen Vermögen kann immer etwas getan und gewirkt werden. Jesus selbst zeigt uns die verschiedenen Grade von Seligkeit. Er spricht von einer Seligkeit der Sanftmütigen, der Barmherzigen, derer, die reinen Herzens sind usw., was ein Beweis dafür ist, daß mit jedem Vermögen Seligkeit erlangt werden kann. Aber das sei allen zum Troste gesagt: Die Stufe von Seligkeit, die wir Menschen uns nach unseren Begriffen als die geringste vorstellen, ist so groß, daß die, die sie einnehmen werden, eine derartig große Seligkeit genießen werden, die in menschliche Worte auszudrücken ein Ding der Unmöglichkeit ist. Es kann sich niemand eine Vorstellung davon machen. Gewiß haben wir hier schon große Seligkeit in unseren Gottesdiensten genossen, daß man oftmals gern heimgegangen wäre; aber wie oft wurde diese unsere Freude schon getrübt! Durch die sündhafte Hülle des Fleisches ist sie immer wieder abgeschwächt worden, wie wir es deutlich bei Johannes sehen können. Als ihm der Herr in seiner göttlichen Majestät erschien, fiel er wie ein Toter zur Erde nieder. Da war das irdische Fleisch des Gottesjohnes nicht mehr abgeschwächt, sondern der Herr erschien ihm in seiner ganzen Gottheitsfülle. Und kommt einmal die Stunde, wo wir unseren Erlöser von Angesicht zu Angesicht sehen können, dann wird uns eine Seligkeit und himmlische Freude zuteil, die wir heute nicht in Worte auszudrücken imstande sind. Sollte da nicht ein jeder alles daransetzen, um solcher Herrlichkeit teilhaftig zu werden? Wer dies erkennt kann ausrufen: Fahre hin, du schöne Welt, mit deiner Lust und deinem Tand! Denn alles ist vergänglich, was unter den Begriff Welt fällt.

Mitteilungen des Bucherverlags.

Da zahlreiche Anfragen und Bestellungen auf das neu herauszugebende Chorbuch bei dem Verlage eingehen, erklären wir den Interessenten, daß

der Anhang in diesem Jahre wohl kaum mehr zur Ausgabe gelangen dürfte, da die Bearbeitung noch nicht abgeschlossen ist, und erst dann kann zum Satz und Druck geschritten werden. Über Umfang und Format läßt sich ebenfalls noch nichts Genaues feststellen.

Das Hilfsbüchlein für Dirigenten ist dem Verlage im Manuskript noch nicht zugegangen, um die Herstellung vornehmen zu lassen. Wir können über den Zeitpunkt der Herausgabe nichts Bestimmtes angeben.

Da der Verlag seit Neujahr mit der Lieferung von bestellten Gesang- und Notenbüchern in Rückstand gekommen ist, und die täglichen Reklamationen sowie Anfragen nach der Ursache der verzögerten Lieferung unmöglich einzeln brieflich beantwortet werden können, geben wir hier die hauptsächlichsten Gründe der verspäteten Lieferung zur Kenntnis.

Obwohl die neu bearbeitete Ausgabe der Gesangbücher seit Mai 1925 zum Versand kam, hielt der größte Teil der Gemeinden mit der Einführung der neuen Bücher zurück, hauptsächlich in Erwartung der Notenbücher, da zu den neu aufgenommenen Liedern die Melodien fehlten. Als nun vom Apostelkollegium der 1. Januar 1927 als allgemeiner Termin zur Einführung der neuen Bücher festgesetzt wurde, liefen die Bestellungen auf Noten- und Gemeindegesangbücher zu Hunderten gleich einem Strom ununterbrochen bei dem Verlage ein und konnten mit den vorhandenen Kräften und Hilfsmitteln trotz Überarbeit nicht glatt erledigt werden. Zudem sind erfahrungsgemäß in der Weihnachtszeit die Druckereien und Buchbindereien mit Aufträgen überhäuft, so daß darunter auch die rechtzeitige Ablieferung der bestellten Gesangbücher litt, die in vielen Tausenden von Exemplaren nicht einfach durch Zauberspruch beschafft werden konnten. Wir werden unser Möglichstes tun, um die Besteller zu befriedigen und bitten, die angeführten Gründe zu berücksichtigen.

Bücherbestellungen erbitten wir ausnahmslos an die Leipziger Adresse. Alle Briefe hingegen, die auf die Wächterstimme Bezug haben, sind an Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48 zu richten.

Laut Beschluß des Apostelkollegiums wurde die Herstellung einer neuen Auflage der kleinen Notenbücher (Bestellnummer 13) zum Preise von 5 Mk. per Stück angeordnet. Die Herstellung wird 4 bis 6 Wochen in Anspruch nehmen. Daher bitten wir die Besteller von kleinen Notenbüchern, sich bis zur Fertigstellung zu gedulden.

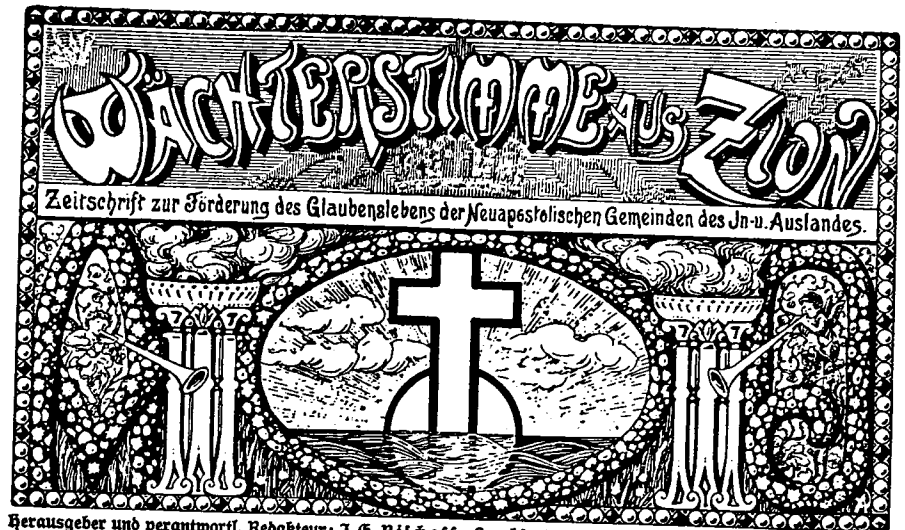
Die großen Notenbücher (Bestellnummer 12) zu 6 Mk. sind in erster Auflage bis auf einen kleinen Rest ausverkauft und werden ebenfalls neu angefertigt. Mit Rücksicht darauf bitten wir die Besteller, gleichfalls einige Wochen Geduld zu üben.

Gemeindegesangbücher, groß, Ledereinband zum Preise von Mk. 4.50 (Bestellnummer 4) sind ausverkauft und werden künftig nicht mehr geliefert. Als Ersatz empfehlen wir Nummer 3 in Halbleder, Goldschnitt oder Nummer 30 in Ledereinband, Goldschnitt, dünne Ausgabe, groß.

Bestellnummer 15. **Melodienbuch**, Albumform, Größe 26,8×28,5 cm, Halbfanz (Leinenband mit breitem Lederrücken und Lederecken), Goldprägung, Farbschnitt, per Stück Mk. 8. —

Die Melodienbücher sind den Bestellern bisher gegen Nachberechnung des Preises zugesandt worden, die Rechnungen werden ihnen inzwischen zugegangen sein.

Verlag des Apostelkollegiums, Leipzig C 1, Sigismundstr. 5.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mattingau 4866
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten

33. Jahrgang Nr. 8 | Halbmonatschrift | 15. April 1927

+ **Palmsonntag — Karfreitag.** +

Palmsonntag! Ein Freudentag, ein Tag des Jauchzens und der seligen Hoffnung im Schauen auf den, der Einzug halten will, Jesus Christus, der Herr und König aller Könige. „Hosianna“, d. h. „Hilf, Allmächtiger“, schallt es ihm heute von allen Seiten entgegen.

Wir wollen uns nicht bei dem geschichtlichen Einzug Jesu in Jerusalem aufhalten; denselben kann jeder der Leser selbst in der Schrift nachlesen und seine Gedanken damit verbinden. Für uns ist die Gegenwart maßgebend, die ewigen Wert in sich trägt; denn aus der Gegenwart werden wir in die Ewigkeit hinübergeleitet. Wir wollen am heutigen Palmsonntag in rechter Erkenntnis der erbarmenden Liebe unseres Heilandes ihm mit neuen Zungen „Hosianna“ entgegenrufen. Der in uns durch die heilige Versiegelung hineingelegte heilige Geist gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir durch diese Tat Gottes Kinder geworden sind, die beseligt ausrufen können: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Christus befindet sich heute mit seinen Erlösertaten in seiner Gemeinde; wer vom Geiste Gottes zu dieser Erkenntnistufe geführt ist, der wird mit uns einen rechten Palmsonntag feiern können. Im Erkennen der gegenwärtigen, seligmachenden Taten des Herrn Jesu wird sich an ihm das zu Petrus gesprochene Wort erfüllen: „Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“

In Sacharja 9, 9 wird uns zugerufen: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, er reitet auf einem Esel und einem jungen Füllen der Eselin!“ Nimmt diese Schriftstelle nur auf den geschichtlichen Einzug Christi in Jerusalem Bezug? Gilt sie nicht auch für uns heute, da wir doch auch hoffnungsfreudig ein „Hosianna“ rufen möchten? Suchen wir nur den Erlöser,

der uns in der Schrift vor Augen tritt, oder brauchen wir den auferstandenen Herrn und Heiland, der sich in und durch uns in seinen seligmachenden Taten beweisen will? Wir antworten mit glaubensstarken und innig verlangenden Herzen: „Wir brauchen heute den Auferstandenen, der das tröstliche Wort gesprochen hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage! O Wort voller Seligkeit, den Helfer aus aller Not so nahe zu wissen, o unaussprechliches Glück, den König unseres Herzens im lebendigen Bewußtsein begrüßen zu können, daß er unter uns getreten ist. Er besucht die „Tochter Zion“, die sich auf sein Kommen sehr freut; er tritt der „Tochter Jerusalem“ nahe, die darüber vor Seligkeit jauchzen soll! In diesem Lichte des Geistes und der uns überkommenen Erkenntnis des Heiles Gottes in seinem Sohne wollen wir Palmsonntag feiern.

Einst ließ sich der Herr Jesus das Buch des Propheten Jesaja bringen und schlug die Stelle auf: „Der Geist des Herrn ist bei mir, daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkünden das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkünden das angenehme Jahr des Herrn (Lukas 4, 18–19)“. Darauf sprach er zu den Zuhörenden: „Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Augen.“ Haben sich jene Worte in der Gegenwart nicht auch an uns erfüllt? Ist uns, die wir früher geistlich arm waren, nicht durch die gesandten Apostel Jesu das Evangelium, die Botschaft des Heils, verkündigt worden? Werden die zerstoßenen und friedlosen Herzen nicht durch die Gnadenhandlungen der erbarmenden Liebe Gottes geheilt? Werden die in Sünden, Lasten und Leidenschaften gefangenen Herzen nicht durch das Versöhnungsamt losgebunden? Wird den geistig Blinden nicht die rechte Sehensweise gegeben? Leben wir nicht in dem angenehmen Jahr des Heils? Ist nicht jetzt noch Gnadenzeit? Auf alle Fragen antworten wir mit glaubensstarken Herzen: „Ja, es ist gewißlich so; die von Jesaja gegebenen Verheißungen erfüllen sich auch heute vor unseren Augen; sie erfüllen sich an jedem einzelnen Herzen, das sich unter die Gnadenhandlungen der gesandten Apostel stellt. Wir sind gewürdigt, den Besuch zu empfangen und ihm ein „Hosianna“ entgegen zu rufen.“

Doch auf den Palmsonntag folgt der

Karfreitag.

Ein Schmerzenstag, ein Tag des Grauens und der Verzweiflung, an dem bittere Tränen ausgepreßt werden und sich kein Lichtblick zeigt. Soll dieser Tag auch in der Erinnerung durchlebt werden? Nein, wir wollen ihn in innerster Seele erleben und den Herrn auf seinem Leidenswege begleiten.

„Und er trug sein Kreuz“ (Joh. 19, 17). Die fünf Worte bilden den ganzen Bericht des Evangelisten Johannes von dem Gange des Herrn Jesu nach Golgatha. Wahrlich eine kurze, aber um so ergreifendere, vielsagendere Schilderung. Sein Kreuz. Wer faßt das? Ist das nicht ein rätselhaftes Wort? Wer ist der Kreuzträger? Der, dem das Volk vor wenigen Tagen „Hosianna“ entgegengerufen hatte. Dieses Wort hat sich aber in der kurzen Zwischenzeit gewandelt. „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Ein Wort voll glühenden Hasses, geltend dem, der von sich zeugen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen, welcher Mensch kann mir eine Schuld nachweisen?“ Und doch lautete der durch falsche Zeugen bewirkte Urteilspruch: „Ans Kreuz mit ihm!“

Sein Kreuz. Das sind für uns tief demütigende Worte. Wer diese Worte in Verbindung mit allem liest, das die Schrift über Jesu Leiden sagt, dem fallen sie wie Feuerstrahlen in die Seele, der fühlt, daß hier etwas anderes stehen sollte, nämlich „mein“ Kreuz. „Ich bins, ich sollte büßen“, bestätigt unser erwachtes Gewissen. Kann uns etwas mehr beschämen als die Liebe, die unser Elend zu dem ihren machte? Kannst du das begreifen, lieber Bruder und liebe Schwester? Hat dich die Tatsache, daß dein Fluch dem Herrn Jesu zum Fluch wurde, noch nicht beugen können? Nichts kann einen Menschen so vor Gott demütigen als Golgatha, und wen Jesu Kreuz nicht beugt, den wird nichts so tief beugen, daß er zur Erlangung der Gnade fähig wird.

Sein Kreuz sind aber nicht allein demütigende, sondern auch erhebende Worte. Jesajas Worte: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“ werden durch nichts so lebendig als durch sein Kreuz. „Nun kann mich weder mein Gewissen, noch ein Mensch, noch ein Engel, noch der Satan verklagen; ich bin frei durch das Blut meines Herrn! Ich darf die Gnade infolge des einmal gebrachten Opfers auf Golgatha hinnehmen, das der Erlöser als Vermächtnis in die Hände seiner Apostel gelegt hat, die es treu verwalten und davon zum Heile für bußfertige und verlangende Sünder Gebrauch machen. Ob ich auch bestaubt von der Heerstraße des Lebens komme, ob ich auch schwach bin, so gehe ich dennoch jauchzend der Ewigkeit entgegen. Sein Kreuz ist das Wunder, das mich stärkt und genesen läßt am Lebensborn der Gnade, so daß die Seele heller, reiner und siegesgewisser singt:

„Der Schuldbrief ist zerrissen,
die Zahlung ist vollbracht!“

„Er trug sein Kreuz.“ Trug es nicht die letzte Strecke ein anderer? Nein, Johannes wußte, was er schrieb. Simon von Kyrene nahm wohl das Kreuz dem Herrn Jesus von der Schulter, aber nicht die Last von der Seele. Was auf diesem Weg die Schultern trugen, war nur ein Stäubchen gegenüber der Last, die Jesu Seele trug: Die Last der Sünden, die wir Menschen begangen haben. Sehet, welch eine Liebe!

„Er trug sein Kreuz“, das ist das Bild von der Marterstraße, das sich der Seele des Johannes am tiefsten eingepreßt hatte. Simon, der dem Herrn die Last abnahm, wurde gewiß von Johannes bewundert; die Frauen, die für den Herrn heiße Tränen des Mitleids hatten, hat er gewiß nie vergessen. Allein nichts hat den Jünger der Liebe so hingerissen als der Mann der Schmerzen selbst und seine Last; unausslöschlich hat sich dieses Bild dem Jünger eingepreßt, dem es dann auch vergönnt war, das Lamm mit seinem Seherblicke zu begleiten bis zu dem Platze „inmitten des Stuhles“.

Jesus aber ist durch das Tragen seines Kreuzes nicht nur die Ursache zu unserem Heil, sondern auch unser Vorbild geworden. Jesus sagte: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Mit heiligem Ernst warnte er: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert!“ Was heißt hier „Sein Kreuz“? Je ernster wir es mit der Nachfolge Jesu nehmen, desto mehr werden wir Anteil an Christi Schmach und seiner Verwerfung seitens der Menschen haben. Wie ist es aber bei uns mit dem Tragen des Kreuzes? Können uns unsere Mitmenschen, die uns auf der Straße des Lebens sehen, das Zeugnis geben: „Er trug sein Kreuz“ wie Jesus, ohne Murren,

ohne Schelten, ohne Bitterkeit? „Der Jünger ist nicht über den Meister noch der Knecht über den Herrn; es ist dem Jünger genug, daß er ist wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr“, sagte Jesus. Aber wir fühlen alle, daß wir im Kreuztragen unserm Herrn und Meister noch nicht ganz ähnlich geworden sind. Jesum lieben ist nichts anderes als ihm folgen, seinen Willen tun, ihm das Kreuz tragen. Für uns Apostolische ist dieser Weg der Nachfolge vorgezeichnet und genau beschrieben, wir können den Fußstapfen Jesu in den Spuren nachfolgen, die er in seinen gesandten Aposteln hinterläßt, die uns vorangehen nach eines früheren Apostels Wort: „Wie ihr uns habt zum Vorbilde, so folgt uns nach!“ Möge man uns, wenn wir den letzten Staub von unseren Füßen, den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt haben, an unserer irdischen Ruhestätte das Zeugnis geben können: „Er trug sein Kreuz!“ Wer dieses Zeugnis in die Ewigkeit mitnehmen kann, um den steht es wohl. Möge der Heilige Geist beim Lesen noch vieles hinzugeben.

Ostern.

Jesaja 53, 4–12.

Der Friede des Auferstandenen sei mit allen lieben Lesern!

Dem Kalender nach wird heute das Fest der Auferstehung gefeiert. Wenn aber ein Fest gefeiert wird, dann muß auch ein Festbereiter vorhanden sein; denn ein Fest nur der Form oder Gewohnheit nach zu feiern, ist wertlos. Das Osterfest der Jünger Jesu hatte darin bestanden, daß der am Kreuze Geopferte in einem verklärten Leib aus dem Tode hervorgegangen war. Er rechtfertigte nunmehr das vor seinem Tode zu den Seinen gesprochene Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Dies hat er durch seine Auferstehung bewiesen. Er hat dem Tode die Macht genommen und ist siegreich aus dem Tode hervorgegangen; er hat als Überwinder einen Weg festgelegt, auf dem ein Nachfolgen nunmehr möglich geworden ist. Aus diesem Grunde konnte damals ein Fest der Freude gefeiert werden. Wie es seinen Jüngern zu Mute gewesen sein mag, als sie ihren totgeglaubten Herrn in ihrer Mitte gesehen haben, können wir uns leicht vorstellen. Daß aber der damals Auferstandene auch heute die Sünder erlöst, die Betrübten und Traurigen tröstet, die Niedergebeugten aufrichtet, die Schwachen stärkt, die Wankenden befestigt, das zerknickte Rohr nicht vollends zerbricht, sondern stets zu helfen sucht, den Sündern eine Erlösung anbietet und die Ungerechten gerecht macht: Das ist uns Ursache zur Osterfreude.

Diese Arbeit des Erlösers kann unmöglich verborgen bleiben, wie auch die Arbeit der vielerlei und mancherlei Geister offenbar wird. Sie zeigt sich an den Menschen, die unter seine Erlöserarbeit gekommen sind, und nun trifft das Wort Jesu zu: „Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, und es kann niemand zum Vater kommen als allein durch den Sohn.“ Wenn nun der Vater die Schafe des Sohnes aus den verschiedenen Schafställen sammelt und sie seinem Sohne entgegenführt; so wissen wir auch aus der Bibel, daß der Sohn Gottes seine Schafe nicht unter die Pflege eines unbekleideten Geistes gestellt hat.

Wenn der Herr durch den Propheten sagt: „Ich will zum andern Mal meine Hand ausstrecken, um das übrige meines Volkes zu erwerben“, so geht doch daraus hervor, daß der Herr eine abermalige Errettung oder

Gnadenheimsuchung vornehmen will, und zwar an dem Abschlusse der christlichen Haushaltungsperiode. In der Erscheinung des Sohnes Gottes hatte der Herr einst zum ersten Male seine Hand ausgereckt, um sein Volk zu erlösen und frei zu machen. Wir können und dürfen nun sagen, daß wir heute in der Zeit leben, in der Gott abermals seine Hand zur Errettung der übrigen seines Volkes ausgereckt hat. Der Prophet sagt weiter: „Am Abend aber wird es licht werden“. Der Herr sammelt heute die Schafe seines Sohnes und führt sie dahin, wo der Sohn als Auferstandener wirkt, um die herzugeführten Schafe zu erlösen. Der Sohn Gottes hat diese Erlöserarbeit nicht menschlicher Kraft und Weisheit anvertraut, sondern Menschen, die er mit seinem Geist erfüllt hat; denn er hat als der Aufgefahrene einst ausdrücklich zu den von ihm erwählten und mit seinem Geist ausgerüsteten Menschen gesagt: „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch geben; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet“. Wäre der Erlöser, wie es so viel geglaubt wird, in dem Reiche der Herrlichkeit geblieben und ließe uns Menschen machen was wir wollten, dann wäre es schlimm. Der Aufgefahrene aber hat Gaben für die Menschen empfangen, durch die er seine Erlöserarbeit ausführen läßt.

Eine fromme und gottesfürchtige Frau und Mutter ist eine Gabe Gottes für den Mann und die Kinder. Kann der liebe Gott die Arbeit einer Mutter durch deren Geist ersetzen, ohne daß die Mutter Fleisch und Blut hat? Welch trostloses Bild ist es, wenn eine Mutter durch den Tod von einer Schar unmündiger Kinder weggerissen wird! Wird damit die Arbeit der Mutter getan, wenn der Vater von der Liebe, von der Treue und von der Aufopferung der Mutter erzählt, wenn er sogar den Kindern klar macht, daß die Mutter im Totenreich weiterlebt und daß es am Tage der Auferstehung ein Wiedersehen gibt? Jeder vernünftige Mensch wird sagen, daß das nicht dazu ausreicht, dem Mann den Tisch zu bereiten, die unmündigen Kinder zu pflegen und zu speisen, sondern daß hierfür eine lebende Person notwendig ist, welche die angefangene mütterliche Arbeit fortsetzt. Mit dem Gedanken an Früheres ist es somit nicht getan, sondern es ist praktische Arbeit nötig.

Wie das in diesem Fall ist, so ist es auch mit dem Erlösungswerk unseres Gottes. Die einst von Jesus erwählten Personen, die entschlafen sind, können diese Erlöserarbeit nicht fortsetzen. Es müssen lebende Personen sein, durch die jene Arbeit vollendet wird, und der Vater der Liebe hat gesorgt, daß das von seinem Sohne einst begonnene Erlösungswerk auch seine Vollendung findet, trotz allem Widerspruch der Feinde, trotz aller Gegenarbeit von Seiten des Fürsten des Abgrundes und des Gottes dieser Erde. Der Herr wird seine Verheißung, seinem Sohne die Starken zum Raube und die Menge zur Beute zu geben, bis auf den letzten Buchstaben erfüllen, und diese Verheißung hält der Fürst dieser Welt nicht auf, selbst wenn er Tausende von Menschen in seinen Dienst stellt, die Gegenvorträge halten, Schmähschriften schreiben und dergl. mehr. Das in der Schrift Geschriebene soll doch nicht nur gelesen, sondern auch durchlebt werden. Was für ein Elend wäre es geworden, wenn das, was im alten Bunde von einem Erlöser und Seligmacher geschrieben steht, nicht in Erfüllung gegangen wäre? Es kam die Zeit, wo der, von dem geschrieben ist, auftrat und sagte: „Heute ist die Schrift vor euren Augen erfüllt“, ein Beweis dafür, daß der Herr seine Verheißung einlöste und erfüllte. So ist es auch mit dem hier niedergeschriebenen Worte.

Ist denn das Wort: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben“, nicht buchstäblich an uns erfüllt worden? Der eine war da und glaubte, auf dem rechten Wege zu sein, ein anderer war an einem anderen Platze und glaubte, alles recht zu machen. Und warum? Weil man den nicht erkennen konnte, der das Wort gesprochen hatte: „Meine Schafe hören meine Stimme“. Noch heute gilt das Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“; denn der Herr hat nicht aufgehört, uns Menschen zu lieben. Diese seine Liebe bezeugt er dadurch, daß er, wie angeführt, uns in dieser Zeit die Gabe des Geistesamtes gegeben hat, das so viel verschmäht, so viel verachtet und dem so viel widersprochen wird. Wir wissen aber als Schafe Christi, was Jesus uns durch das Amt des Geistes gegeben hat, und das Wort: „Wer euch hört, der hört mich“, haben wir alle voll und ganz erlebt; denn wir haben seine Stimme als die Stimme unseres guten Hirten erkannt und sind ihr gefolgt. Und was war der Lohn dafür? Er hat uns das ewige Leben gegeben. Der Herr Jesus tröstet seine Schafe nicht damit, daß er ihnen erst, wenn die Ewigkeit angebrochen ist, das ewige Leben gibt. Nein, das Leben wird schon hier in unseren Geist und in unsere Seele gelegt, wie auch einst der Apostel Johannes sagte: „Wir sind von dem Leben zum Tode hindurchgedrungen“, und er bewies damit, daß er das ewige Leben schon in sich trug, obwohl er als Mensch noch auf Erden war. Er hatte den Geist Christi empfangen und in sich getragen. Darin liegt das Leben, so daß wir mit und bei Christus in aller Ewigkeit sein können.

In der Schrift wird darauf hingewiesen, daß sein Same in der Länge gesehen und wahrgenommen werden soll. Wenn nun der liebe Gott wiederholt sein Volk als Jakob angesprochen und der Apostel Paulus die Apostolischen der Urkirche als Isaak bezeichnet hat, so finden wir darin den Samen von altersher, die Segenslinie, die wie ein goldener Faden durch alle Zeiten hindurchgeht. Der Same zeigt sich doch stets als Leben in den späteren Generationen, und so muß auch der Same Christi bei denen, die ihm nachfolgen, als Leben offenbar und gesehen werden; denn die Schafe Christi als die Kinder Gottes, die aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, sind doch ein Erzeugnis von ihm. Der Apostel Jakobus sagte noch: „Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“. Somit tritt der göttliche Same, das göttliche Leben in den Wiedergeborenen in Erscheinung und muß an ihnen wahrnehmbar sein.

Im natürlichen Leben wird ein Fest immer nach dem gewertet, was vom Festgeber geboten wird. Je köstlicher die Tafel ist, desto größer ist das Ansehen des Gastgebers. Der liebe Gott aber bietet seinen Schafen oder, mit anderen Worten gesprochen, seinen Kindern Gaben an, die durch keine menschliche Kraft und durch keinen menschlichen Reichtum ersetzt werden können; denn sie bergen Ewigkeitswerte in sich. Es wird nicht eine natürliche, sondern eine geistliche Speise geboten, wie Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Wir wissen, daß der Sohn Gottes vor seinem Leiden und Sterben das heilige Abendmahl mit den Seinen gefeiert hat. Er hat darin sein Werk mit einer wunderbaren Tat gekrönt und sich selbst zu einem Opfer und zu einer Speise dargeboten, wie er schon früher gesagt hatte: „Wer nicht isst das Fleisch und trinket das Blut des Menschensohnes, der hat kein Leben in sich.“ Der Genuß des heiligen Abendmahls, verbunden mit der Vergebung der Sünden, ist stets die Krone

des Festes, weil wir wissen, daß Fleisch und Blut des Menschensohnes die wahrhaftige Speise und der wahrhaftige Trank ist, und daß es eine Notwendigkeit ist, dieses zu genießen, um in dem Leben und der Gemeinschaft Christi bleiben zu können. Kein menschlicher Geist kann die Hostie und den Wein zum Leibe und Blute Christi verwandeln. Dies muß allein der Geist Christi tun, der die einst gegebene Sohonestat geheimnisvoll vermittelt des Wortes in die sichtbaren Kreaturen einhüllt nach dem Wort: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ Wenn wir aber zu dem Tisch des Herrn, der nach Davids Wort mit Gutem und Barmherzigkeit bereitet ist, geleitet werden sollen, so müssen wir zuvor Vergebung der erkannten und auch der unwillkürlichen Sünden empfangen.

Wer den alten Sauerteig der Pharisäer (Heuchelei) und des Herodes (Halbheit) und der Sadduzäer (Unglaube) auslegt, der kann Ostern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit feiern. Er wird neu die Heilstaten von seinem Erlöser genießen und kann ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Der Herr erhört ein ernst Gebet.

Echtes Hamburger Schmutzwetter herrschte draußen. Wir empfanden dadurch unsere Armut noch mehr; denn keine Kohle war im Haus und kein wärmender Trunk konnte uns erquicken. Dabei umständen mich meine drei Kinderchen mit der stummen Bitte um Brot. Da wurde mein Herz demütig, und die Worte des geliebten Stammapostels kamen mir ins Gedächtnis: „Bist du schon im Kämmerlein gewesen?“ Ich sank auf die Knie und bat den lieben Gott um Hilfe. Und wunderbar, ich war kaum zu meinen Kindern zurückgekehrt, als es klopfte und ein mir fremder Herr mich zu sprechen wünschte. Er hatte wenig Zeit, weil er sich extra Urlaub genommen hatte. Er übersah sofort unsere Lage. Mit der Weisung, meinen Kindern ein Frühstück zu bereiten, gab er mir zuerst Mk. 1.50 und beim Abschied noch drei Zehnmarkscheine. Mit Freudentränen konnte ich unserem allmächtigen Gott meinen Dank zu Füßen legen, in dem Bewußtsein, daß er ein aufrichtiges Gebet erhört und Hilfe auf wunderbare Weise schickt. A. S. in H.

Bittet so wird euch gegeben.

Wie wunderbar uns Gott Hilfe für unser Kind sandte, davon möchte ich mit diesen Zeilen Zeugnis ablegen. Seit 1½ Jahren hastete an Gesicht und Händen unseres Jungen ein Ausschlag, den alle ärztliche Kunst nicht zum Weichen brachte. Endlich gaben wir es auf, überhaupt noch auf Hilfe zu rechnen. Unserem Priester, der uns eines Abends besuchte, legten wir unsere Not ans Herz. Er sagte uns, wenn wir glauben könnten, daß der große Arzt Jesus Christus helfen könne, dann wollte er gern unser Fürsprecher sein. Wir legten Gott unser Herz mit der festen Zuversicht um Hilfe zu Füßen, und, o Wunder, unser Kind wurde gesunder von Tag zu Tag. Wir können Gottes Güte und Gnade preisen und jeder, der das Kind sieht, wundert sich über die schnelle Heilung. H. N. i. H.

Dein Glaube hat dir geholfen.

Ich wurde durch unerträgliche Zahnschmerzen zum Arzt getrieben, der mir jedoch riet, ins Krankenhaus zu gehen. Da ich geschäftlich sehr ge-

bunden bin und nicht gern ins Krankenhaus gehen möchte, suchte ich in meiner Not bei einem zweiten Arzt Rat; aber auch dieser verwies mich ins Krankenhaus, doch ließ er sich auf mein dringendes Bitten herbei, mir den schmerzenden Zahn zu ziehen, wobei er eine Zahnfistel feststellte. Die Schmerzen und dazu eine furchtbare Blutung nahmen kein Ende, und der Arzt forderte mich am nächsten Tage dringend auf, mich in das Krankenhaus zu begeben. In meiner Not ging ich zu meinem Ältesten, bei dem ich zu meiner Freude den lieben Apostel antraf. Als dieser auf meinen Wunsch fürbittend für mich eintrat, hörten wunderbarerweise die Schmerzen auf, aber auch das Bluten war vorüber. Der Arzt, dem ich mich noch einmal vorstellte, erklärte mir, daß er einen solchen Fall in seiner 35jährigen Praxis noch nicht erlebt habe.

J. E. i. L.

Der Hüter Israels schläft nicht.

Daß Gottes Auge über die Seinen wacht, das habe ich erst wieder in diesen Tagen erfahren. Eines Nachmittags fuhren mein Bruder und ich mit meinem dreieinhalbjährigen Jungen mit dem Schlitten aus, ohne vorher dem Herrn unser Morgenopfer gebracht zu haben. Das Kind hatte, ohne daß ich sonderlich darauf geachtet hatte, kniend ein Gebet gesprochen. Auf der Straße kam uns ein großer Kraftwagen entgegen, dem mein Bruder rechtzeitig und richtig ausbog. Als der Wagen jedoch neben uns fuhr, kippte plötzlich der Schlitten um, und das Kind fiel zwischen Vorder- und Hinterrad. Nach menschlichem Ermessen mußte das Rad über seinen Kopf fahren. In meiner Todesangst schrie ich laut auf. Da sah ich auch schon, wie der Kopf des Kindes vom Rad zur Seite gedrängt wurde und der Wagen, ohne daß dem Kinde ein Schaden geschah, an ihm vorüber fuhr. Außer einigen Hautabschürfungen hat unser Junge keinen Schaden davon getragen.

Dieses Erlebnis hat mich wieder aufs neue belehrt, daß wir ohne Gebet um den Schutz Gottes nicht aus dem Hause gehen sollen.

Schw. E. i. W.

An alle lieben Geschwister!

Das Werk des Herrn ist heute über den ganzen Erdbkreis verbreitet. An vielen Orten des In- und Auslandes befinden sich blühende Gemeinden, die unter der Leitung des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel Jesu Christi stehen.

Aus dem Auslande ist mir vor einiger Zeit eine Anregung zugegangen, die gut ist und aus diesem Grunde hier zur Veröffentlichung gelangt.

Vor dem Kriege und auch in den letzten Jahren sind viele unserer Geschwister ausgewandert. Manche sind an Orte gekommen, in denen sich Gemeinden befanden, und haben sich denselben angeschlossen. Andere liebe Geschwister sind in Gegenden gekommen, wo sich zur Zeit der Auswanderung keine Gemeinden befanden, sie tragen aber immer noch die Sehnsucht nach Gottes Wort und Segnungen in sich. Ich bitte nun herzlich um Mitteilung der Adressen solch einsam stehender Geschwister, damit ich eine Verbindung mit der Gemeinde wieder herstellen kann, so weit dies möglich ist. Die Adressen müssen deutlich geschrieben sein, damit keine Irrtümer vorkommen.

Auf diese Weise können wir mancher schmachttenden Seele den Arm der Hilfe reichen.

Der Herausgeber.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 8 der „Wächterstimme aus Zion“.

Ein Blümchen im Garten des Herrn.

Ich will Euch, ihr lieben Kinder, einmal etwas von einem kleinen Johannes erzählen. Ihr wißt ja alle, daß der große Apostel Johannes der Liebling unseres Herrn und Heilandes war und der Apostel der Liebe genannt wurde. Von diesem großen Johannes hatte unser kleiner Johannes nicht bloß den Namen, sondern auch noch mehr geerbt. Als seine Eltern mit ihm in die Gemeinschaft des Herrn aufgenommen wurden, zählte er ungefähr 8 Jahre und war von Eltern und Nachbarn wegen seines liebevollen Wesens gern gesehen. Er besuchte fleißig die Sonntagschule und war ein aufmerksamer, strebsamer Schüler. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß er an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen zunahm, wie es ja auch in der heiligen Schrift von unserem lieben Jesus geschrieben steht. Auch unser kleiner Johannes wußte, daß er sein mußte in dem, was seines Vaters war. Anderen Altersgenossen gegenüber bekannte er frei: „Auf den Krammarkt gehe ich nicht; da gehören wir nicht hin.“ Seiner kleinen Schwester war er ein lieber Bruder, und wenn sie ihm einmal etwas zufügte, gegen das manches andere Kind sich gewehrt hätte, sagte er stets: „Laß sie nur, ich bin ja größer.“ Gehorsam, Fleiß und Wahrheit übte er nicht nur zu Hause, sondern auch in der Schule, so daß die Lehrer und Schüler ihn alle gern hatten. Bescheidenheit und Genügsamkeit waren in ihm verkörpert. So wollte sein Vater ihm einmal eine Mundharmonika kaufen und fragte ihn: „Möchtest du diese wohl haben?“ (Sie kostete über eine Mark). Da sagte er: „Nein, Vater, die ist zu teuer, das könnt ihr nicht. Diese hier kostet 30 Pfg., diese möchte ich wohl haben, die ist ganz gut.“ Mit seinem Schwesterchen ging er jeden Morgen Hand in Hand zur Schule und tat ihr auch sonst zuliebe, was in seinen Kräften stand. Aber kindlicher Glaube, welcher Berge versetzen kann, wohnte in unserem kleinen Johannes. Jeden Abend kniete er vor seinem Bettchen nieder und legte dem lieben Gott alles zu Füßen, was sein Herz bewegte. Aber nicht nur am Abend, auch sonst wußte er diesen Helfer in der Not zu finden. Einmal lag sein liebes Mütterchen krank darnieder. Unser kleiner Johannes hatte in der Sonntagschule gelernt, daß, wenn kein Arzt helfen kann, doch durch ein kindliches, einfältiges Gebet der Arzt aller Ärzte hilft. So kniete er mehrere Male vor dem Bette seiner Mutter nieder und schüttete dem lieben Heiland vertrauensvoll sein Herz aus, und der, welcher sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“, bekannte sich auch unserem Johannes gegenüber als der, der ein kindliches Gebet erhört. Aber alles Verstehen konnte die Mutter bald ihre Hausarbeit wieder verrichten.

Nun, ihr lieben Kleinen, ihr wißt ja auch von den Blumen, daß, wenn sie in der schönsten Pracht stehen, der Gärtner kommt und sie abpflückt. Er bindet dann einen schönen Strauß daraus. Dazu nimmt er aber immer die allerbesten, die im Garten sind. So hat es auch der liebe

Gott mit unserem lieben Johannes gemacht. Er war inzwischen 10¹/₂ Jahre alt geworden. Am letzten Abend vor Ostern ließ er sich von seiner lieben Mutter noch einmal die in der Sonntagsschule besprochene Leidens- und Auferstehungsgeschichte genau erklären. Als 8 Tage später ein Mädchen der Sonntagsschule Abschied nahm, sangen einige Kinder zum Abschied das Lied No. 611 „Die schwere Trennungstunde schlägt“. Dieses Lied hatte unserem kleinen Johannes so sehr gefallen, daß er seinen lieben Vater, der im Chor mitsingt, bat, ihm doch dieses Lied zu lehren. Das geschah, so daß er es dann die folgenden Tage stets sang. Vier Tage später, am Donnerstag, den 15. April 1926, mußte er einen Aufsatz schreiben, der so lautete:

Der gefundene Schatz.

Es war einmal ein Mann, der hatte Urlaub und wollte sich erholen. Er ging auf einer sandigen Straße und war nahe am Walde. Die Sonne schien heiß. Endlich kam er in den Wald. Leise wehte der Wind durch die Bäume, und sein Schritt war nicht zu hören, denn das Moos war so weich wie ein Teppich. Auf einmal sah er unter den Blättern im Moos etwas Weißes. Er bückte sich und sah, daß es ein zartes Blümchen war. Er wollte es brechen, doch da war es so, als rief das Blümchen: „Wenn du mich brichst, dann sterbe ich.“

So wollte er den Aufsatz lassen. Doch seine Mutter bat ihn, er möge doch noch etwas hinschreiben, denn das sei kein guter Abschluß. Er schrieb dann gehorsam hinzu:

„Der Mann grub es sanft mit seinen Fingern aus und trug es nach Hause. O wie freuten sich die Kinder und ließen täglich hin, um es zu besehen!“

Nachdem er dies hinzugeschrieben hatte, ging er zum Vater, um sich die Erlaubnis zu holen, mit einem jungen Verwandten eine Radfahrt machen zu dürfen. Fröhlich fuhren sie fort. Von dieser Fahrt sollte er nicht lebend zurückkehren.

Unterwegs kamen sie an einem Fuhrwerk vorbei, und da geschah das Unglück. Unser lieber Johannes kam mit der Tretkurbel an das Rad des Begleiters, und er fiel so unglücklich vor die Räder des Gespannes, daß ihm das Vorderrad des mit einer Last von 60 Zentnern beladenen Wagens über die Brust fuhr. Schnell unter dem Wagen weggezogen, schlug er noch einmal die Augen auf und verschied ohne einen Schmerzenslaut. Trotz des schweren Wagens war außer einer kleinen Abschürfung äußerlich nichts festzustellen. Die Trauer um den kleinen, so plötzlich hinweggerissenen Johannes war groß; aber größer war der Trost, unseren lieben Johannes in der Heimat des Vaters geborgen zu wissen. Als er dann zur letzten Ruhe geleitet wurde, offenbarte sich einmal all die Liebe, die unser kleiner Liebling gesät hatte. Außer den etwa 70 Kindern der Sonntagsschule gingen dem Sarg noch die gleiche Anzahl Schulkameraden voran. Dann folgten noch mehrere 100 Erwachsene, Geschwister, Freunde und Nachbarn, so daß die Leute sagten: „Der ist ja wie ein Großer zu Grabe getragen worden.“ Nach einer eindrucksvollen Andacht über Psalm 103, 15 und 16, wurde die irdische Hülle des kleinen Johannes der Erde übergeben. Sein Lieblingslied 524 „Laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn“ war ihm bald in Erfüllung gegangen. Ihm bleibt das eine Andenken, daß wir sagen können: „Wahrlich, wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, so kommt ihr nicht in den Himmel“. Dazu möge der liebe Gott uns allen durch sein Gnadenamt behilflich sein.

Sonntagsschullehrer W. Th. i. W.

Kaiserslautern, den 29. Januar 1927.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Hocherfreut war ich, als ich sah, daß nun wieder eine Beilage „Der Jugendfreund“ erscheinen sollte.

Da auch ich so Wunderbares erlebt habe, möchte ich nicht verfehlen, dasselbe niederzuschreiben, und es findet sich vielleicht einmal Gelegenheit, dies in der Wächterstimme oder in der Beilage wiederzugeben.

Am 6. September 1924 wurde ich schwer krank. Der Arzt stellte Gelenkrheumatismus fest. An Ostern 1925 sollte ich konfirmiert werden. Meine Eltern sagten: „Warte bis nächstes Jahr; da bist du sicher wieder gesund.“ Aber ich wollte nicht warten, und als ich es meinem lieben Vorsteher mitteilte, sagte er: „Du wirst dieses Jahr konfirmiert.“ Es war mir nur einmal möglich, dem Konfirmandenunterricht beizuwohnen. Ich mußte immer zu Bett liegen. Aber der liebe Gott schenkte mir die Kraft, im Bett zu lernen, was in der Konfirmandenstunde durchgenommen wurde. Das Osterfest kam, und mir war es möglich, an diesem großen Tag in den Gottesdienst zu gehen, und ich wurde konfirmiert.

Kurze Zeit nach meiner Konfirmation wurde ich sehr schwer krank. Der Arzt stellte Folgendes fest: Gelenkrheumatismus, Herzbeutelentzündung, Leberanschwellung, Herz- und Bauchwassersucht. Vier Ärzte behaupteten, daß ich nicht mehr zu retten sei. Dreimal wurde mir Wasser abgezapft (etwa 16 Liter). Ein Tag darauf war der Leib wieder ganz voll. Es zog immer mehr gegen das Herz, so daß ich nur noch mit großer Mühe atmen konnte.

Eines Tages hieß es: Der liebe Stammapostelhelfer wird am 2. Nov. nach Kaiserslautern kommen. Ich wollte dem herrlichen Gottesdienst beiwohnen. Aber mein Leib war voll Wasser. Meine Bitte brachte ich dem lieben Ältesten vor. Er erlaubte mir zu kommen. Am 2. November 1925 wurde ich mit dem Auto ans Lokal gefahren, wo mich ein lieber Bruder auf seinen Armen in den Saal trug und dort auf einen Sessel setzte. Ich fühlte mich während des Dienstes recht wohl. Als der Dienst beendet war, klagte ich mein Leid dem lieben Stammapostelhelfer. Er reichte mir die Hand und sagte: „Ich will an dich denken, mein liebes Kind, und für dich beten.“ Von dieser Stunde an ging das Wasser bei mir auf natürlichem Wege fort. Die Leberschwellung ging zurück, und das Herz wurde besser. Als der Arzt am anderen Tag erschien, sagte er: „Ei, ei, was ist denn mit dem Kind passiert? An dem Kind ist ja ein Wunder geschehen. Ich kann es nicht fassen und begreifen.“ Ich aber wußte, woher die Hilfe kam. Ich bin heute vollständig gesund und kann meinem Vater in der Bäckerei mithelfen.

Zugleich möchte ich nun Ihnen für Ihre Gebete meinen allerherzlichsten Dank aussprechen. Ich habe ihre Macht verspüren dürfen. Die Dankbarkeit der Apostolischen soll ja in der Nachfolge sich zeigen. So will auch ich bestrebt sein, an der Hand der mir in Kaiserslautern gesetzten Boten Gottes zu bleiben.

Es grüßt Sie recht herzlich in Liebe Ihr dankbarer L. A. i. K.

Krümeln aus der Arbeit in der Gemeinde.

Unser Hirte führte ein Bild aus dem natürlichen Leben an, über das ich viel habe nachdenken müssen. Er sagte: „Wenn man in einem Keller-gechoß wohnt und nach den vorbeigehenden Personen schaut, so sieht man nichts anderes als die Beine und schiefe Absätze, Strümpfe mit Löchern,

abgetretene Sohlen usw. Wohnen wir dagegen etwas höher, so sehen wir die Gesichter mit all ihren Fehlern ganz nahe vor den Augen.

„Nun“, sagte der Hirte, „Wenn wir hier unseren Dom besteigen und ganz von oben nach unten blicken, dann sind alle Menschen gleich, und alle ihre Fehler und Mängel sehen wir nicht.“

Ich dachte dann: So geht es auch mit mir. War ich im Gottesdienst, so bin ich auf die Höhe geführt worden; dann habe ich all die Brüder und Schwestern lieb und kann mich wieder ganz in die Arbeit begeben. Aber wie bald sitzen wieder welche im Erdgeschoß, zuweilen kaum eine Stunde nachher! Es ist dann beschwerlich, wieder in die Höhe zu kommen. Darum ist es mein stetes Gebet, daß ich immer auf der Höhe sein möchte, daß ich meine Brüder und Schwestern lieben kann, damit ich, selbst wenn ich etwas nicht Gutes an ihnen sehe, stets für sie beten kann.

Kleinigkeiten.

Als ich vor etwa vier Jahren noch im Konfirmandenunterricht war, kam ich einmal zu spät, was meine eigene Schuld war, und gerade an diesem Abend kam auch der Priester zu spät. Er fragte mich, ob ich hätte arbeiten müssen. Ich dachte nun: Sage du nur, du hättest arbeiten müssen; dabei kommst du am besten weg. Und so machte ich es dann auch; ich log also. Aber das ließ mich doch nicht in Ruhe. Immer mußte ich wieder daran denken. Mein Gewissen mahnte mich stets, und wenn ich den Priester sah, wollte ich es ihm sagen, aber ich wagte es nicht. Ich dachte: Es ist doch eigentlich eine Kleinigkeit.

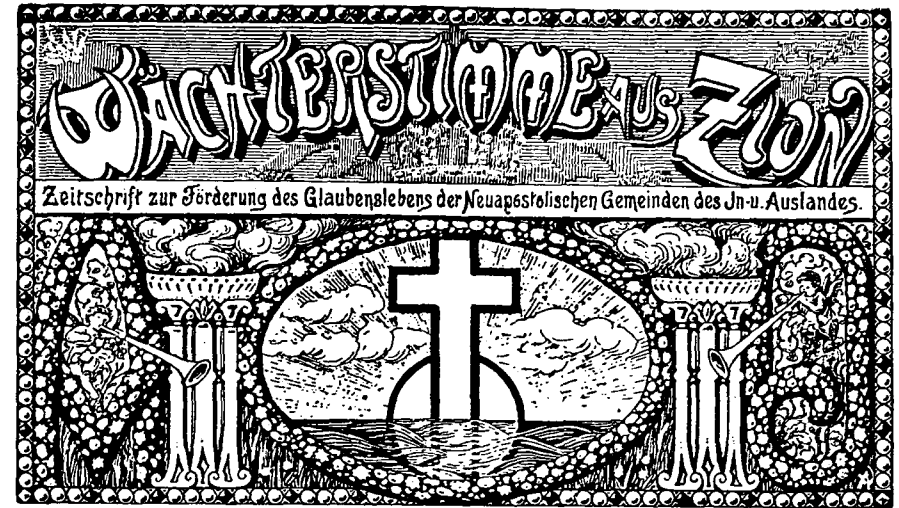
Bei einer günstigen Gelegenheit, und zwar fast vier Jahre später, bekam ich den Mut, ging zu dem Priester und bat ihn um Verzeihung, die mir dann auch gern zuteil wurde. Ich war von Herzen über meinen Schritt froh und fühlte von da ab auch nicht mehr die geringsten Gewissensbisse. Aber wie töricht war es von mir, daß ich mich so lange von den Mächten der Finsternis hatte binden lassen. Lassen wir uns doch niemals, und wenn es auch nur Kleinigkeiten betrifft, von dem Teufel binden, sondern von dem Apostel des Herrn freimachen.

Erlebnis eines Sonntagsschülers.

Ein Wunder Gottes.

Es war im Herbst. Meine Großeltern fuhren ihr Getreide ein, und ich war ihnen dabei behilflich. Da geriet ich durch Unvorsichtigkeit mit dem linken Fuß unter das hintere Rad eines mit Getreide beladenen Wagens. Durch ein Wunder blieb mein Fuß unverseht. Ich dankte Gott, meinem Herrn, für diese Gnade von ganzem Herzen, und er nahm den Dank eines unscheinbaren Kindes an; denn ich hatte keinerlei Beschwerden an dem Fuße. Ich kann jetzt noch ebenso gut springen und laufen und hüpfen wie vor dem Unfall. K. B.

Stiehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und töten den Menschen (Sirach 21, 2/3).



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 9 | Halbmonatschrift | 1. Mai 1927

♦ Auszug aus der Predigt eines Apostels ♦

Psaln 94, Vers 14 – 20.

Wir haben die Bitte zum Ausdruck gebracht: „Auf ewig bei dem Herrn!“ Dieses Verlangen hegen wir alle, wenn wir die Güte und Liebe unseres Gottes kennengelernt haben. Kein Mensch wird den Wunsch haben, ewig da zu sein, wo es ihm nicht gefällt. Wollen wir aber ewig bei dem Herrn weilen, so muß er uns nicht unbekannt sein. Haben sich Jüngling und Jungfrau näher kennengelernt, dann reißt allmählich in beider Herzen der Wunsch, sich immer zu besitzen. Dieser Wunsch findet eines Tages in der gegenseitigen Vereinigung seine Erfüllung. Sie haben sich lieben gelernt und halten sich für fähig, in der Zeit ihres Lebens einander glücklich zu machen. Wir waren öfter davon Zeuge, wie schmerzvoll es ist, wenn jemand durch den Tod seinem Gefährten entrissen wurde. So beweist uns das Leben der Menschen täglich, wie sehr liebende Ehegatten auf des Lebens Pilgerreise einander zu gefallen suchen. Und sie sind doch nur für eine kurze Zeit zusammengegeben. Wir aber wollen ewig bei dem Herrn sein, nicht nur für die kurze Spanne unseres Erdenlaufes, sondern auch über das Grab hinaus, ewig mit ihm vereint sein, unserem Herrn und Meister. Dieser Wunsch kann nur da in Erfüllung gehen, wo man den Herrn erkennen gelernt hat nach seinem Worte: „Es sollen mich beide erkennen, groß und klein, jung und alt.“

Schon in unserem Erdenleben haben wir erfahren, welch ein Unterschied es ist, ob man bei dem Gott dieser Erde, dem Fürsten der Finsternis, wie er genannt wird, sein muß, oder ob man bei dem Fürsten des Lebens, dem Herrn des Himmels, sein darf. Der Menschenseele, die diesen Unterschied wahrgenommen hat, wird es nicht schwer fallen, sich zu entscheiden, unter wessen Regentchaft sie für Zeit und Ewigkeit zu sein wünscht. Wer

allerdings die liebende und segnende Hand des Lebensfürsten noch nicht ergriffen hat, der kann auch nicht von Herzen den Wunsch hegen, ewig mit ihm vereint zu sein.

Gewiß können wir aus der Heiligen Schrift Glauben an Christus Jesus schöpfen; wir können ihn auf Grund der Heiligen Schrift lieben lernen und auch auf Grund des Zeugnisses der Schrift auf ihn hoffen. Das alles vermag man durch den Buchstaben. Bereitet uns aber dieser Buchstaben-glaube für jene Welt, für das Himmelreich zu? Das Schriftzeugnis tut das nicht; es weist nur auf Jesus hin, aber es vermag keinen Menschen fähig zu machen, das Himmelreich zu ererben. Die Schrift kann uns keine himmlischen Segnungen geben; sie kann keine Taufe, kein Abendmahl und keinen Heiligen Geist spenden. Die Schrift ist und bleibt nur ein Zeugnis, das uns im besten Falle verlangend machen kann, mit dem in Verbindung gebracht zu werden, von dem sie zeugt. Gehen wir in ein Gasthaus und lassen uns die Speisekarte reichen, so kann in uns ein Verlangen nach dieser oder jener Speise erweckt werden. Aber niemand wird glauben, daß uns die vorgelegte Speisekarte sättigen kann. Genau so verhält es sich auch mit der für unser Seelen- und Geistesleben notwendigen Himmelspeise. An dem Geist und der Seele des Menschen arbeiten viele Geister, aber nur ein Geist kann ihn zu einem Bürger des himmlischen Reiches bereiten, und das ist der Fürst des ewigen Lebens. Diese Arbeit des Lebensfürsten muß aber an unserer Seele geleistet werden; denn mit dem Lesen der Gottesgebote ist es nicht getan. Wenn wir in der Schrift lesen: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht lügen, du sollst nicht stehlen, nicht ehebrechen usw.“, so wissen wir, daß diese Vergehen Sünden gegen Gott sind. Ja, das Gelüste dazu zu haben ist schon Sünde. Macht uns das Nachlesen für die Hölle reif? Solange wir mit dem Fürsten der Finsternis durch unsere Einwilligung nicht in Berührung kommen, kann uns nichts zustoßen. Erst wenn wir in die Sünde einwilligen — in welcher Form, bleibt sich gleich — verfallen wir ihm mit Leib, Seele und Geist. Einem Menschen, der in der Schrift von der Taufe liest, aber sie nicht empfängt, nützt das Lesen nichts, aber wer den Willen des Lebensfürsten weiß und tut, dem wird die Zubereitung für das himmlische Reich zuteil. Daher ist es auch zu verstehen, wenn wir singen: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Lösung sein.“ Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es sich bei ihm gut ruhen läßt, und wir wissen, daß er keine Ruhe suchende Seele von sich stößt, und sein Wort: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, gilt auch heute noch in seiner vollen Kraft und Wirkung.

Wer dieses köstliche Verlangen im tiefsten Herzen trägt, der muß auch bestrebt sein und es sich angelegen sein lassen, daß es nicht verlischt. Ursache dazu ist täglich durch die Anfeindungen und Versuchungen des Gottes dieser Erde gegeben. Denke niemand in seinem Herzen und gebe sich dem törichtem Wahne hin, so etwas könne ihm nicht vorkommen! Und keiner spreche: „Wer sollte mich von meinem Gotte scheiden, mich, der ich zwanzig oder dreißig Jahre apostolisch bin?“ Ich erinnere an das Volk Israel. Mit wie vielen Zeichen und Wundern hatte es ihr Gott wunderbar und herrlich aus Ägyptenland geführt! Sie sahen den Untergang ihrer Feinde und Bedrückter im Roten Meere. Die Angst lag ihnen auf der Seele, als sie mit Bangen und Sorgen durch das geteilte Meer gingen, und himmelan schwang sich ihr Lobgesang, als sie trockenen Fußes hindurchgegangen und so wunderbar dem Verderben entronnen waren. Maras bitteres Wasser ward ihnen versüßt, und Manna ließ ihnen ihr Gott Tag für Tag als Brot vom

Himmel regnen. Der Fels in Horeb gab ihnen Wasser in Fülle, und Moses hocherhobene Arme gaben ihnen den Sieg über Amalek. Auf Schritt und Tritt sahen sie die wunderbare Führung ihres Gottes, der sie den Weg lehrte, auf dem sie wandeln sollten, und die Werke, die sie tun sollten. In Mose, Aaron und den Ältesten waren ihnen Führer-, Priester- und Richteramt gegeben. Wahrlich, sie hatten keine Ursache zur Klage. Und was geschah, als Mose vierzig Tage und Nächte auf dem Berge Sinai im Auftrage ihres Gottes weilte? Alle Zuversicht und Hoffnung war geschwunden, und sie traten an Aaron mit der Aufforderung heran: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist.“ Nach menschlichem Urteil hatten sie recht; denn wie sollte ein sterblicher Mensch vierzig Tage ohne Nahrung leben können? Auf dem Berge standen keine Palmbäume, von deren Früchten Mose sich hätte nähren können. Sie konnten ihn aber auch nicht suchen; denn es war ihnen bei Todesstrafe verboten, sich dem Berge zu nähern. So glaubten sie, des Führers beraubt zu sein, und da sollte ein gegossener Götze ihr Gott sein. Der weitere Verlauf ist uns bekannt.

Wir betrachten dieses Verhalten des Volkes Israel vielleicht mit lächelnder Miene und fragen nicht ohne Vermunderung: Kann ein gottbegnadigtes Volk in kurzer Zeit seinen Gott verleugnen? Wir können dieses Verhalten kaum glauben. Aber wir lernen daraus die Schwächen des menschlichen Herzens kennen, und die große Gefahr, wie schnell ein Menschenherz von dem erkannten Wege der Wahrheit abirren kann. Es blieb in Israel nicht bei dem einen Fall. Oft haben sie auf dem Wege nach dem verheißenen Land gegen Gott und seine Beauftragten eine Stellung eingenommen, die nicht gottesfürchtig war. Trotz aller Gnadenbeweise ihres Gottes, der an ihnen die ihren Vätern gegebenen Verheißungen wahr machen wollte, wichen sie immer wieder von Gottes Wegen ab und hegten in ihren Herzen die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Uns, denen nicht nur der Auszug aus dem Fron- und Diensthause Ägyptens, nicht nur die über alle Massen wunderbare Führung durch ein Wüstenland in vierzigjähriger Wanderung sondern auch das Ende ihres Laufes, gekrönt mit der Einnahme Kanaans, bekannt ist, könnte bei dem Lesen der Geschichte leicht der Gedanken kommen: So etwas könnte bei uns nicht vorkommen. Was gibt uns aber die Geschichte des Neuen Bundes kund? Viele waren es, die um Jesus waren und ihm nachwandelten, im engeren Kreise die siebenzig Jünger und im vertrautesten Umgang seine zwölf Apostel. Es stand nicht lange an, und seine siebenzig Jünger wandelten nicht mehr mit ihm. Sie hatten sich an seiner, dem menschlichen Verstande unbegreiflichen Rede gestoßen, und in dem Kreise der Apostel war ein Judas, der ihn verraten konnte. Ein Petrus, der die Hand zum Treuschwur erhoben und voller Kraft bezeugt hatte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, war durch die wenigen Worte einer Magd zu einem Treubruchigen geworden und verleugnete seinen Herrn und Meister. Was sagen wir dazu? Wie enttäuscht waren die Emmausjünger! Sie hatten auf die Erlösung ihres Volkes gehofft, und jetzt war der Gegenstand ihrer Hoffnung so schmachlich hingeremordet worden! Welche Stellung nahm ein Thomas ein? „Es sei denn, daß ich in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“ So handelten Christi Getreuen, die mit ihm gewandelt waren und seine Lehre in reinster Form genossen hatten. Denken wir an diese Denkmale

der Geschichte, und sage keins von uns: So würde ich nicht handeln.

In unserem Worte bezeugt der Psalmist die Treue des Herrn mit den Worten: „Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen.“ Dieses Bekenntnis kündet uns die unendliche Liebe und das ewige Erbarmen unseres Gottes an. Gott läßt uns nicht fallen, wenn wir ihn nicht fallen lassen. Wie eine liebende Mutter ihr Kindlein trägt, so trägt auch er uns bis ins hohe Alter. „Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen.“ David hielt seinem Herrn die Treue auch in trüben Stunden seines Lebens. Mose stand im Angesicht der Rote Korahs auch in schweren Stunden, worin er das Volk vor die Entscheidung stellen mußte, wenn es durch diese Empörer und Aufwiegler nicht zugrunde gehen sollte. Für ihre herrschsüchtigen Anmaßungen und ihre eifersüchtigen Eingriffe in ein ihnen von Gott verpagtes Amt mußte sie die gerechte Strafe Gottes treffen; ihr Untergang ist uns bekannt. Auch wir werden im Leben in Lagen kommen, worin wir uns innerlich entscheiden müssen. Würde ich euch fragen, ob ihr dem Herrn die Treue bewahren wollt, so würde wohl eine jede Seele sagen: Wir lassen uns nicht irre leiten, lassen uns nicht bewegen; denn wir haben erkannt, daß der Geist, den du hast, Christi Geist ist. Lassen wir aber einmal die teuflischen Geistergewalten ihre Arbeit verrichten, dann werden wir inne werden, daß der Herr Jesus uns nicht umsonst beten gelehrt hat: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Mancher vergißt das aber und tummelt sich auf den Lustplätzen der Welt! Wer solches tut, nimmt gegen den Herrn Stellung. Würde er sich der Schwere seiner Handlungsweise bewußt sein, so würde er nicht am fremden Joche ziehen; denn welche Gemeinschaft hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Der Fürst der Finsternis lauert den Gotteskindern stets auf, um sein todbringendes Gift in die Herzen zu bringen, und ist's auch noch so wenig, er weiß, daß es von selbst seine Wirkung tun wird. Jahrzehntelang genießt der Mensch Tag für Tag Nahrungsmittel, um seinen Leib gesund und arbeitsfähig zu erhalten, aber ein klein wenig Gift verlißt des Stärksten Lebenslicht für immer. Der Böse verwendet nicht die schwächsten Gifte. Er gebraucht die stärksten Seelengifte Haß, Neid, Zank, Zorn usw., die er in die Herzen träufelt. Diese Gifte wirken unfehlbar, selbst wenn sie auch nur träge machen. Hat er das erreicht, so hat er viel erreicht; denn er weiß, daß geschrieben steht: „Verflucht ist der, der des Herrn Werk lässig treibt“. Mit der Trägheit raubt er den Kindern Gottes ein nicht kleines Teil ihrer Seligkeit.

Sind wir uns dieser Wahrheit bewußt, dann werden wir auch das weitere Schriftwort verstehen: „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet“. In der Schrift sind uns mancherlei Stühle genannt: der Stuhl Moses, der königliche Stuhl, der Gnadenstuhl, der Gerechtigkeitsstuhl, der Stuhl der Schriftgelehrten und Phariseer, der heilige Stuhl, des Satans Stuhl. Wie die Tat, so auch der Name: Gerechtigkeit geht aus vom Stuhle der Gerechtigkeit, Gnade vom Stuhle der Gnade, Heil, Frieden und Vergebung vom Stuhle des Lammes. Das, was vom schädlichen Stuhle ausgeht, haben wir nicht weit zu suchen; denn aus unserem hinter uns liegenden Leben wissen wir leider genau, welchen Seelenschaden wir in Bitterkeit, Tod und Verderben von diesem Stuhle empfangen haben. Wehe uns, wenn uns nicht Gottes erbarmende Liebe zum Gnadenstuhle seines Sohnes geleitet hätte! Der auf dem schädlichen Stuhle sitzt, der Fürst der Finsternis, brachte dem gequälten Herzen keine Ruhe, dem

Heil und Vergebung suchenden Herzen keine Freiheit und Erlösung, dem Mühseligen und Beladenen keine Erquickung und Labung. Was er uns bot, war Angst, Not, Kummer und Qual, wodurch der Wurm bitterer Selbstvorwürfe nicht stirbt und das Feuer der Selbstanklage nicht erlischt. Welch fürchtbares Los! Von dem Stuhle des Lammes haben wir Trost, Vergebung und Gnade erlangt und durch Gottes fürsorgende Liebe nehmen wir täglich hin, was für unseren Geist und unsere Seele heilsam und gut ist. Ja, selbst die zugelassenen Trübsale sind uns heilsame Medizin und halten uns bei dem Einen. Laßt uns an seiner Hand bleiben, so werden wir in Ewigkeit sein Eigentum sein. Es werden uns natürlich Trübsale nicht erspart bleiben. Würden wir unsere Augen aber nur darauf richten, so würden wir unter dem Gedanken: Wie soll man überwinden? ängstlich werden. Gott wird uns die Kraft verleihen, damit wir auch das uns nicht Angenehme überwinden können. Nehmen wir uns die Natur zum Beispiel! Der Winter mit seiner Kälte ist hart und bitter, aber heilsam für die Frucht; denn durch die Kälte wird der aufgegangene Same gezwungen, seine Wurzeln in die Tiefe zu treiben, um bei den kommenden Frühjahrstürmen dem aufgehenden Halm Festigkeit und Halt zu verleihen. So haben auch Leid, Nöte und Ängste ihre heilsame Wirkung; denn sie treiben uns dahin, uns immer enger mit unserem Gott zu verbinden, und die Stunde wird kommen, in der wir die Wahrhaftigkeit dieser Worte erleben werden. Wer ewig bei dem Herrn sein will, der möge damit rechnen, daß uns der Böse die Erreichung des himmlischen Zieles unmöglich machen will. Er wird das Seine tun; aber der Herr wird die Seinen nicht vergessen. Möge uns das ein Trostwort für die Stunden unseres Lebens sein, wenn wir glauben sollten, von Gott verlassen zu sein!

✿

Der alte Gott lebt noch.

✿

Ich möchte hier ein Erlebnis erzählen. Ende 1913 vermietete ich ein Zimmer an einen jungen Mann. Bei seinem Einzug erzählte er mir, daß er im Leben noch kein Glück gehabt hätte, daß er also ein Pechvogel sei. Kaum hätte er Arbeit und sich eingekleidet, dann müßte er wieder aufhören und hinaus auf die Landstraße, wo seine Kleidung bald wieder defekt würde. Aber sein größter Kummer war, daß er seine alte Mutter dann nicht unterstützen konnte. Von sechs Brüdern war er der einzige, der für die leidende Mutter sorgte, obwohl es einige besser konnten als er. Als er nach acht Tagen seinen ersten Lohn bekommen hatte, bat ich ihn, mir Mk. 10.— abzugeben, und sagte ihm, das hätten die jungen Herren bei mir alle getan, und wenn ich ihnen dann bei ihrem Abgang die für sie gesammelte Summe aufgezählt hätte, wäre die Freude groß gewesen. Aber er konnte dies nicht tun; denn er hatte auf dem Heimweg schon einen Betrag für die Mutter zur Post gegeben. Dies gefiel mir, und ich brachte ihm das apostolische Zeugnis und bat ihn, einmal mit mir und meinem Manne zu gehen. Aber er kannte keinen Gott und hatte noch nie im Leben gebetet. Ich konnte das nicht verstehen, da er doch ein lieber guter Junge war. Er fühlte sich bei uns wie zu Hause, blieb auch bei uns, wenn liebe Amtsbrüder uns besuchten und freute sich mit uns. Alles fand er schön, und oft sagte er: „Wenn ich es doch nur verstehen könnte!“ Er ging aber nicht zum Gottesdienst. Ein Freund hielt ihn zurück und wollte ihn von uns fortziehen, damit er in dem Strudel der Welt untergehen sollte. Aber der liebe Gott hatte es anders vor.

Nach vier Monaten wurde ihm gekündigt. Ganz betrübt kam er an und sagte: „Da sehen Sie, daß ich ein Pechvogel bin. Kaum bin ich wieder eingekleidet und habe Mutter etwas geholfen, so habe ich kein Geld mehr; mein letztes muß ich noch für Essen und Miete bezahlen. Ich habe auch kein Reisegeld und nichts für die Mutter. Jetzt muß ich den ganzen Sommer wieder auf die Walze“. Er war von Beruf Schriftsetzer und die bekamen damals im Frühjahr sehr schwer Arbeit. Ich tröstete ihn und sagte: „So schlimm wird es doch noch nicht sein; einer ist noch da, der helfen kann. Bitten Sie heute abend den lieben Gott, der alles kann und ein Gebet erhört, wenn es aus tiefem, kindlichen Herzen kommt. Am anderen Morgen erzählte er, daß er zum ersten Mal den lieben Gott um Hilfe gebeten hätte. Ich sagte: „Er hilft!“ Der nächste Tag war ein Sonntag. Da brachte er meinem Manne 25 Pfennige und bat ihn, diese in den Opferstock zu legen. Ich wußte, daß es sein letztes Geld war und sagte: „Der liebe Gott hat bei der armen Witwe das Mehl und das Öl im Krug nicht alle werden lassen, weil sie ihr letztes dem Herrn opfern konnte; er hilft auch heute noch.“

Nach einigen Tagen kam er wieder traurig mit seiner Sachzeitung, in der er wegen einer Stelle annonciert hatte, und sagte: „Sehen Sie, über hundert Stellenjuchende, und ich bin der zweitletzte zu einer Zeit, in der selten einer eingestellt wird.“ Ich antwortete: „Der liebe Gott kann die Herzen lenken wie die Wasserbäche; alle, die einen Gehilfen suchen, müssen unten anfangen zu lesen.“ Das bezweifelte er sehr. Am nächsten Tag kam ein Telegramm mit Rückantwort, worauf stand: „Sofort anfangen! Lebensstelle.“ In der Zeit, daß er die Antwort zur Post brachte, er werde morgen früh von hier abreißen, war schon wieder ein Telegramm gekommen mit Rückantwort: „Sofort anfangen! Lebensstelle.“ Beide waren aus süddeutschen Städten. Da mußte er doch sagen: „Ihr Gott ist groß; ja, der kann alles, das habe ich nie gewußt. Das ist noch nie da gewesen, daß ein Schriftsetzer ein Telegramm bekommt, kaum eine Karte, da hunderte Stellen suchen, und nicht ein Mann in der Zeitung gesucht wird. Ich packte seine Sachen, ließ ihm das nötige Geld, und so reiste er ab. Aber seine letzten Worte beim Abschied waren: „Wenn ich dort ankomme, ist meine erste Frage nach der apostolischen Gemeinde.“ Drei Tage, nachdem er abgereist war, war bei jeder Postbestellung der Briefkasten voll mit Briefen und Karten, die meisten mit Rückantwort, und alle aus Süddeutschland. Dieser einfache Name mußte jedem, der einen jungen Mann suchte, in die Augen gelehrt haben; alle wollten diesen haben.

Vor unseren Augen war das ein Wunder Gottes, und wir mußten an die Worte denken: „Prüfe mich, und ich will dir die Himmelsfenster öffnen und den Segen in Fülle herunterschütten.“

Unser Gott ist groß.

H. W. in B.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Es ist jetzt ein Jahr her, seit ich aus dem Spital, wo ich mich einer Operation des Blinddarms unterziehen mußte, wieder entlassen wurde. Alles war gut vorübergegangen.

Aber nach drei Monaten fühlte ich wieder Schmerzen, die immer heftiger wurden, ja sogar so, wie ich sie vor der Operation gehabt hatte. Mit beiden Säusten mußte ich in der Blinddarmgegend einen Druck ausüben, bis nach und nach die Schmerzen nachließen. Meine Frau

sagte: „Das kannst Du nicht länger anstehen lassen, Du mußt wieder zum Arzt“. In mir machte sich ein geheimes Angstgefühl bemerkbar, das ich aber nicht zeigte. Doch ich dachte mir, daß ich vielleicht noch einmal unter das Messer müsse. Alsdann war die Zeit nahe, daß der liebe Stammapostel in die Schweiz kommen und auch 3. besuchen wollte. Bald war der Tag herangekommen, und meine Schmerzen waren immer gleich, ja sogar noch schlimmer. Es war Sonntag geworden, und ich dachte: „Nun, heute morgen gilt's.“ Ich setzte mich hart an den Gang, durch den der liebe Stammapostel kommen mußte. Ich ließ mich von meinem Plaze nicht wegbewegen. Der vollbesetzte Saal faßte etwa 1000 bis 1200 Personen. Alles war totenstill geworden. In meinem Herzen aber pochte es, wie ich es noch nie erlebt hatte. Der liebe Stammapostel kam mit seinen Begleitern an mir vorüber und im gegebenen Augenblick faßte und rührte ich den Saum seines Rockes an in dem Glauben, daß ich von meinen Schmerzen erlöst werde, ohne noch einmal ins Spital zu gehen. Er schaute zurück, sah mich aber nicht, weil ich mich verbarg. Der Gottesdienst war aus, ich ging mit meiner Familie nach Hause, ohne meiner Frau das Geringste zu sagen; denn ich wollte zuerst sehen, ob eine Wirkung stattfinden würde. In der Nacht vom Sonntag auf Montag stellten sich die gleichen Schmerzen wieder ein, und so die ganze Woche hindurch. Ich ging nicht aus, machte auch keine Besuche; denn der Satan kam zu mir zu Besuch und sagte: „Siehst du jetzt, was dir dein apostolischer Glaube geholfen hat!“ Meine Frau fragte mich hie und da: „Willst du heute abend nicht ausgehen?“ Ich verneinte kurz. Bald am Ende der Woche kam mir die Weissagung in den Sinn, die als erste an jenem Besuchs Sonntag gebracht wurde und so lautete: „Zuerst schaffe dein Seelenheil, und dann kommt das Fleisch“. Diese Weissagung munterte mich etwas auf.

Es war wieder Sonntag geworden. Ich ging nach der Gewohnheit in den Gottesdienst und dachte hernach: Nun will ich das Kreuz geduldig tragen; wenn der liebe Vater es mir wegnehmen will, so kann er es ja tun, andernfalls will ich wie Christus leiden. Mit diesen Gedanken ging ich am Dienstagabend wieder aus, um meine Arbeit pflichtgetreu zu tun. Am ersten Abend hatte ich wenig oder keinen Erfolg; aber nach und nach ging es wieder besser, und siehe da, mit jeder Nacht nahmen auch die körperlichen Schmerzen ab, und heute bin ich wieder gesund und ohne Schmerzen.

Vor aller Welt darf und kann ich bekennen, daß Jesus Christus heute noch Wunder tut durch das Gnaden- und Apostelamt, wenn wir treu aushalten und nicht sofort die Flinte ins Korn werfen. Br. R. in 3.

Der Herr läßt sinken aber nicht ertrinken.

Ich kam am 9. Dezember ins Krankenhaus. Am 6. Dezember war ich noch in D., wo wir nachmittags unsere liebe Schwester W. beerdigten. Ich fühlte mich nicht wohl; es ging aber doch alles gut vorüber. Am Montag früh konnte ich indes wegen starker Schmerzen in der Magen-gegend das Bett nicht verlassen, und der Arzt glaubte, daß Magengeschwüre die Ursache der Schmerzen seien. Am Tage darauf stellten sich auch leichte Schmerzen in der Blinddarmgegend ein, und als der Arzt mich am Mittwoch untersuchte, sagte er: „Es liegt eine Blinddarmentzündung vor; es ist am besten, wir operieren Sie sofort.“ Man brachte mich dann gleich im Sanitätswagen ins Krankenhaus, und nachdem der Blinddarm entfernt

war, untersuchten die Ärzte auch den Magen; doch der war gesund. Dagegen stellten sie eine heftige Gallenblasenentzündung fest, ferner hatte sich in den Gallenleiter ein runder Gallenstein festgesetzt, so daß die Blase selbst in Gefahr war, zu zerspringen. Nur der Umstand, daß sie abnormal dick war, hatte dies bis dahin verhütet. Nach Aussage der Ärzte befand ich mich schon lange in höchster Lebensgefahr, und ein plötzlicher Tod wäre unabwendbar eingetreten, wenn man die Sache nicht entdeckt hätte. Nach 2½ Stunden war die Operation glücklich beendet, und nach weiteren 3½ Stunden erwachte ich aus der Narkose.

Nun kamen schwere Tage. Alles mußte ich erbrechen. Das dauerte bis Samstagabend gegen 10 Uhr. Der liebe Apostel G. hatte an diesem Tage hier Ämterversammlung. Da ist er auch für mich eingetreten, und siehe, es trat die Wendung ein. Am Montag besuchte mich der liebe Apostel, und als die Schwester sagte: „Es ist heute etwas besser“, meinte er: „Es wird nun immer besser werden.“ Und buchstäblich hat sich alles erfüllt zur Verwunderung der Ärzte und der Schwester, welche nach einigen Tagen sagte: „Man sieht doch, das Leben liegt in des Herrn Hand.“ Der Arzt sagte am 20. Tage: „Ich wagte es nicht, zu hoffen, daß die Sache vorübergehen würde.“ Unser Hausarzt schrieb an seine Frau: „Wir operierten auf Leben und Tod.“

Als der liebe Apostel sich dann von mir verabschiedete, sagte er: „Ich sehe Sie in Ihrer Wohnung wieder.“ Auch dieses Wort hat sich vor acht Tagen erfüllt. Als der liebe Apostel in D. war, machte er uns die große Freude, uns zu besuchen, als er auf dem Wege zur Bahn war. Ich konnte ihm schon entgegengehen. Jetzt ist alles schön geheilt, und die verlorenen Kräfte werden nach und nach auch wiederkommen.

Ich habe neu kennengelernt, daß sich der Herr zu dem Worte seiner Apostel bekennt und habe erfahren, was es heißt, unter der Gnabendecke geborgen zu sein. Wenn alles weicht und nichts mehr steht als das Innenleben, dann sieht man, daß es nicht vergeblich ist, dem Herrn zu dienen und ihm zu leben.

A. Sp. i. St.

∴ Neubestellung der Wächterstimme. ∴

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1927 in der Zeit vom 1. bis 29. Mai bei den dienenden Brüdern ihrer Gemeinden gegen Zahlung von R.M. —.60 zu bestellen.

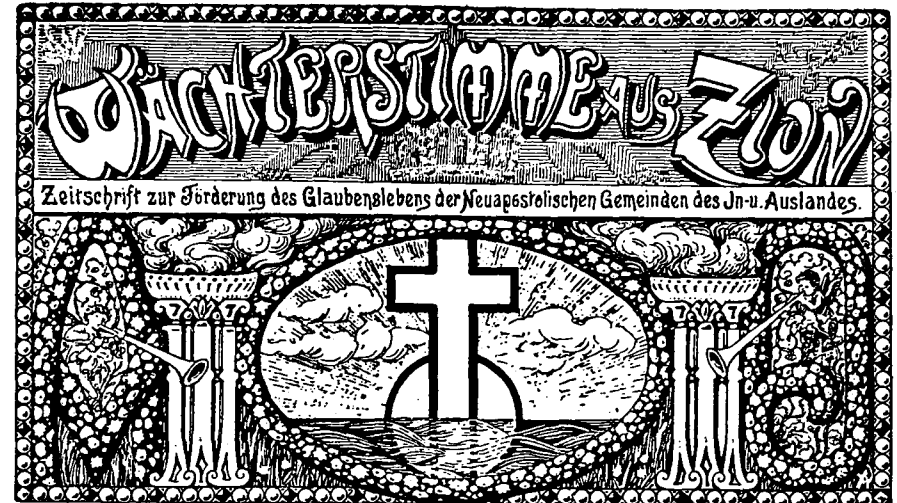
Die Vorsteher senden den Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihre Bezirksvorsteher.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestellisten nebst dem Betrag an ihren Bezirksapostel bis zum 5. Juni.

Die lieben Apostel werden gebeten, bis zum 12. Juni die Bestellisten an den Herausgeber zu senden und den eingegangenen Betrag auf dessen Postcheckkonto Nr. 48524 Frankfurt a. M. zu überweisen.

Möchtest du, daß Gott so kritisch und hart gegen dich wäre, wie du es oft gegen deinen Nächsten bist?

* * *



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Geise, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 10 | Halbmonatschrift | 15. Mai 1927

◆ Wo find' ich Jesum? ◆



Wo find' ich Jesum? Diese Frage ist für uns alle von größtem Interesse, und es ist uns an ihrer Beantwortung sehr viel gelegen. Wollen wir einen Menschen finden, so muß uns seine Adresse bekannt sein. Ohne Wohnungsangabe kann man schwerlich einen Menschen finden, und ist uns die Adresse unbekannt, so nehmen wir die gegebenen Hilfsmittel, wie Adreßbuch usw., zur Hand, die uns die nötige

Auskunft geben. Nicht anders verhält es sich mit dem Herrn Jesus, den bekanntlich heutzutage sehr viele Menschen suchen. Im guten Falle verweisen viele auf seine Wohnung, die zur Rechten des Vaters sei. Wie stimmt das aber mit dem Worte überein: „Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken!“ Dorthin kann doch kein Sterblicher gehen, um sich die Erquickung für die schuldbeladene Seele, für das gequälte Herz zu holen, und auf diesem Wege ist es somit für uns Erdenpilger ausgeschlossen, den Herrn zu finden. Hier tröstet uns aber der Herr selbst in der rechten Weise. Als er einmal mit seinen Jüngern über das sprach, was zur Seligkeit erforderlich sei, sagten sie: „Da kann ja kein Mensch selig werden.“ Er aber gab ihnen zur Antwort: „Bei den Menschen ist es unmöglich, nicht aber bei Gott.“ Genau so verhält es sich auch, wenn man den Herrn finden will.

Im alten Bunde wird verschiedentlich auf Jesus hingewiesen. Manche der Propheten hatten von seinem Kommen geweissagt, von den näheren Begleitumständen seiner Geburt, von den Heilsgütern, die er der wartenden Menschheit bringen sollte, und — — — er war nicht zu finden. Erschwerend kam noch hinzu, daß es nicht nur einen, sondern viele Menschen gab, die den Namen Jesus trugen. Erst mit der Erfüllung der prophetischen Ver-

heilungen und der uns allen wohl bekannten Geburt zu Bethlehem war es dem jüdischen Volke möglich geworden, ihn, den Messias, den Heiland und Erlöser der Seelen, finden zu können. Wer aber suchte ihn auf? Ach, es war nur ein ganz kleines Häuflein, das in ihm seinen Herrn und Heiland erkannte. Wie es zu Jesu Zeiten war, so ist es auch in unseren Tagen. Viele Menschen reden zwar von Jesus, dabei macht man jedoch die Erfahrung, daß sie ihn garnicht kennen; denn stellt man die Frage: Wo ist Jesus? dann erhält man die verschiedenartigsten Antworten aus dem Geiste des Zweifels. Die einen sagen: Mein Jesus ist im Himmel; die anderen: Mein Jesus ist in meinem Geiste; wiederum andere: Mein Jesus ist in meinem Herzen. Diese Meinungen sind aber ein schlechter Trost für die Seelen, die den Herrn Jesus als ihren Seligmacher und Erlöser suchen.

Nun ist die große Frage: Wo find' ich Jesum? In das Reich der Herrlichkeit können wir nicht; denn dorthin vermag kein Sterblicher seinen Fuß zu setzen. Hinab in die Hölle oder ins Totenreich zu fahren, geht auch nicht an, und es wäre auch zwecklos, denn da ist er nicht. Wenn wir uns aber an sein eigenes Wort erinnern, das er zu dem Apostel Johannes in der Offenbarung redete: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“, dann wird uns die Beantwortung dieser Frage nicht schwer fallen. Denn dieses Wort richtete der Herr an die Gemeinde in der laodizeischen Zeit, in der wir stehen. In dieser Zeit will er der Anklopfende sein in denen und durch die, die er mit seinem Geiste erfüllt hat, um sich durch sie zu offenbaren nach seinem Worte: „Wer euch höret, der höret mich!“ In dieser Heilsoffenbarung wird er gefunden nach seinem Worte: „Ich in euch, und ihr in mir!“

Als Johannes, der Täufer, sein Lehramt angetreten hatte, taufte er im Auftrage Gottes mit Wasser. Er wies auf Jesus hin als auf einen, der nach ihm kommen wird und schon vor ihm war. Er bezeugt selbst, daß er ihn nicht kannte, und die Frage war berechtigt: Wer ist es? Da gab ihm Gott selbst die Antwort: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft.“ Und Johannes setzte das Wort dazu: „Ich sah es und zeugte, daß dieser ist Gottes Sohn.“ Er hatte kein anderes Zeichen als das ihm von Gott gegebene, ging hin unter sein Volk und bezeugte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Johannes taufte mit Wasser; aber der Größere nach ihm sollte mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. Damit ist bewiesen, daß diese beiden Taufen zusammen gehören. Der mit Wasser Getaufte reicht nicht hinan an den mit dem Geist Getauften, was auch aus dem Worte des Johannes hervorgeht: „Ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Johannes konnte nicht sagen: Der Geist des Herrn ist über mir. Er konnte nur hinweisen: Der ist's, auf dem der Geist des Herrn ruht. Wollen wir nun das Lamm Gottes erkennen, dann müssen wir dahin kommen, daß wir auf den sehen, auf dem der Geist des Herrn ruht. Dazu gehört eine göttliche Offenbarung, wie auch Jesus zu Petrus sagte: „Das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ Wie vielen ist dasselbe Wort geworden, und sie haben den Herrn nicht erkannt. Wo der Herr im Geiste der Salbung erkannt wird, da liegt es an uns, die Verbindung mit ihm zu erlangen, mit ihm, der unsere Sünden trägt. In dem Geiste der Salbung ist der Lammesgeist tätig. Es gibt viele Plätze auf der Welt, wo man sich versammelt; aber dort wird der Lammesgeist nicht offenbar. Die Sünde wird nicht weggenommen, im Gegenteil, sie wird noch vermehrt, und das Schlimmste

ist, daß man die Sünde als solche nicht erkennt. Wollen wir in den Genuß kommen, den der Name Jesus in sich trägt, so müssen wir ihn da suchen, wo er ist, wo auch heute noch das Wort steht: „Kommet her, ihr Müssigen und Beladenen, ich will euch erquicken.“ Wir haben erkannt und auch erfahren, wie wahr dieses von Jesus geredete Wort ist.

In einem Liede heißt es: „Drum hab' ich's immer so gemeint, mein Jesus ist der beste Freund!“ Dazu sage ich: „Ich habe es auch immer so gemeint. Es gibt auch andere Plätze als Jesus, die von den Menschen zur Befriedigung ihrer inneren Bedürfnisse aufgesucht werden. Diejenigen, die nicht zu Feinschmeckern zählen, nehmen alles, was ihnen geboten wird, in Kauf und fragen nicht, ob an den Genuß das Leben oder der Tod gebunden ist. Wir haben so häufig erfahren, daß die irdisch Gesinnten recht kurzfristig sind. Sie sind schon zufrieden, wenn sie Unterhaltung haben, denken aber nicht an die Folgen und all das, was mit den Beziehungen zu solchen Plätzen und Freuden verbunden ist. Viele suchen nur irdische, niedere Dinge und fallen dabei in Versuchungen und Stricke, die die Menschen ins Verderben bringen. Das, was Jesus bietet, nämlich Erlösung, Gnade, Heil, Leben, das Himmelreich, gibt dem Menschen höhere Freuden. Mancher Mensch liebt, was oberflächlich ist, und vergeudet seine Kraft für Dinge, von denen er nichts erntet, während die, die Jesum lieben, wieder Gegenliebe nehmen und zwar mehr, als sie ausgefüt haben. Diejenigen, die als Feinschmecker bezeichnet werden können, finden daran ihre Freude, daß sie etwas dargeboten bekommen, woran ewig bleibende Liebe und die günstigsten Folgen gebunden sind. Das sehen wir an dem Opfer Kains und Abels. Das Opfer wurde von beiden gebracht, und Gott hätte sie dieserhalb beide loben können. Aber das Opfer des einen war ihm angenehm, weil dessen Herzensstellung dementsprechend war; das des anderen aber nicht, weil sich sein Herz in einer anderen Gesinnung und Stellung befand. Erweist uns jemand Liebe, so ist uns das angenehm; aber eine Gabe von einem, der uns haßt, kann uns nicht angenehm sein.

Wo find' ich Jesum? Dies ist für uns die große Frage. Es gab viele Menschen, die Jesus hießen, und heutzutage wird viel von Jesus geredet. Darum ist es schwer, diejenige Gemeinde zu finden, die von ihm gebaut ist. Wir sind bereits auf die Taten Jesu hingewiesen worden. Er ist aus der Höhe, vom Vater des Lichtes gekommen, daß er die heimatlose, gnadenlose, trostleere Menschheit mit himmlischen, göttlichen Dingen erfülle. Sodann ist von den Tufen die Rede. Dazu sehe ich das Wort: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist“ und „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut.“ Johannes sprach von der Wassertaufe und wies hin auf die Geistestaufe. Tause, Abendmahl und die Geistesalbung gehen auf Erden miteinander, und die Absicht Gottes war, daß sein Sohn, der von oben kam, die Menschen, die von unten sind, ergreife, um mit ihnen die Bündnisse des Lebens zu ihrem ewigen Heil zu schließen. Jesaja sagte einmal, daß eine Zeit kommen werde, in welcher die Menschen sagen: „Wir sind des Herrn.“ Über die würde man sagen: „Ihr habt den Namen Jakob verdient.“ Diese Wirkung oder Führung, diese Entscheidung eines menschlichen Herzens muß doch durch etwas bewirkt werden, und das geschieht durch die Arbeit dessen, der von oben her kam und seine Hand nach den Menschen ausgereckt hat und die Bündnisse des Lebens in der dreifachen Art schloß, damit sie ein Anrecht an Gott gewannen.

Durch das Schließen von Bündnissen entstehen Verpflichtungen und

Rechte. Ein fähiger, aber kapitalschwacher Geschäftsmann wird bemüht sein, sich mit einem Geldgeber zu verbinden, um sein Geschäft auf die Höhe zu bringen. Er hat Rechte, aber auch Pflichten. Eheleute haben gegenseitig Rechte und Pflichten, der Mann sowohl wie die Frau. Es warten auf uns Rechte, die wir ausüben können, aber wir haben auch Pflichten zu erfüllen. Das ergibt sich aus dem Bündnis. Wie im Familienleben, so ist's im Staatsleben, so aber auch zwischen Mensch und Gott und Gott und Mensch. Nun frage ich, und es kann jeder nach dem Stand seiner Erkenntnis urteilen und an Hand der Schrift, der Lehre Christi und der einstigen Apostel sich ein klares Bild machen: Welches ist die wahre, wirkliche Gemeinde Jesu Christi? Wo ist die Gemeinde, die Taufe, Abendmahl und Salbung als die drei wichtigsten Heilsfaktoren handhabt ohne zeremonielle Ausschmückung, ohne die Leerheit menschlicher Satzungen und Lehrsätze, die die wahrhaftige Freiheit in göttlicher Erleuchtung bietet, wie wir es in der Gemeinde der Kinder Gottes finden? Am Konfirmationstage übernehmen die Kinder Gott gegenüber die Verantwortung und geloben, indem sie das für sie durch ihre Eltern als Stellvertreter geschlossene Bündnis nun zu dem ihrigen machen: Wir entsagen dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergeben uns dir, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz, dir treu zu sein bis an unser Ende! Das heißt: Wir geloben Gott, der die Bündnisse der Gnade mit uns geschlossen hat, die Treue. Und jeder glaubt, daß Gott, dem ein Mensch treu ist, auch treu ist. Dann nehmen sie in dem Genuße des Abendmahls stets die neue Zusage von Seiten Gottes hin, daß er sie, die eine Liebespflicht haben, als sein Eigentum heiligt. So ergeht's auch uns. Kein Mensch wird sein Kind, auch wenn es zwanzigmal fällt, töten. So macht es auch Gott, der immer wieder Gnade gibt, solange wir Gnade suchen. Und mit dieser Vergebung hat der Herr lediglich seine Apostel beauftragt mit dem Worte: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!“

Nun will ich näher auf die Adresse eingehen. Die ersten Christen waren durch das Wort der Ältesten und Hirten, durch das Wort der Wahrheit zum Glauben gekommen. Nachher kamen die Apostel hin und spendeten ihnen den Heiligen Geist und sie wurden durch die Geistestat Gotteskinder. Das beweist uns die Apostelgeschichte klipp und klar. Damals stand das Geistesleben in voller Kraft und Blüte. Wo ist heute eine ähnliche Gemeinde? Die eine tut ab, die andere dazu. Drei sind's, die da zeugen im Himmel und auf Erden: Wasser und Blut und Heiliger Geist. Auf dem der Heilige Geist ruhte, der allein war imstande, ihn zu spenden. Zweifelsohne war am Pfingsttage der Sohn Gottes in unmittelbarer Nähe der Seinen, als das Brausen vom Himmel geschah. Wäre es in sichtbarer Gestalt geschehen, so wäre es unfehlbar eine Störung des Festes und Ereignisses gewesen und hätte die Wirkung nicht unwesentlich beeinträchtigt. Es wäre den Aposteln genau so ergangen wie dem Apostel Johannes, der wie ein Toter zur Erde fiel, als ihm der Herr im Glanze seiner himmlischen Kraft und Macht erschien. Darum blieb er ihren Augen verborgen, wie er es auch heute tut, wo er durch seine Gnadenbündnisse in jedes Herz einen großen Segen legt. Dazu setze ich das Wort des Johannes: „Wir sind nun Gotteskinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“. So ergeht es auch uns. Unscheinbar und verkannt sind wir; doch das apostolische Volk bleibt nicht wie die Pharisäer an der Verheißung hängen. Die Weisen aus dem Morgenlande wurden nach Bethlehäm gewiesen. Es war nur ein Stall,

aber der Herr war im Stalle, und so wird die Gemeinde oft als unansehnlich angesehen.

Kommen wir oft da und dort hin und lassen einen der Brüder sprechen, so weiß ich immer: Es ist der Herr, der der Wirkende ist. Und wer Ohren dafür hat, der merkt: Es ist nicht der Mensch, der da redet, sondern der Herr. Und der, bei dem man ruhen sieht den Geist des Herrn, der ist's oder die sind's. Sehen wir auf unseren Stammapostel, so müssen wir sagen: Es ist der Herr, der durch ihn wirkt. Seine Handlungen bezeugen dies, und aus allem können wir uns die Adresse herauschälen, wo Jesus zu finden ist. Alle die, die nach ihm suchen, werden zufriedengestellt werden durch den, der der Dienende unter seinem Volke ist. Jesus bezeichnete sich einmal als den König, aber nicht als ein König von dieser Welt. Welche Gesichter gab es da unter seinen Zeitgenossen! Sie aber sahen ihn nicht um ihres Unglaubens und ihrer Herzensfinsternis. Gott möge geben, daß niemand unter uns sei, der den Sohn Gottes als Hohenpriester unter seinem Volke nicht kenne. Und geht es auf einmal nicht, ihn in seinen Segensspuren, in seinem Worte und seiner Wirksamkeit zu fassen, dann geben wir uns dazu rechte Mühe. Das samaritanische Weib sah ihn auch nicht; er mußte ihr erst mit den Worten begegnen: Wenn du erkennetest die Gabe . . .! Er war der gute Hirte, aber die Menschen wußten es nicht. Mancher hat es nicht geglaubt, weil er es nicht sah. Lassen wir das unsere Aufgabe sein, ihn zu suchen. Wer aufrichtig sucht, findet ihn. Der Sohn Gottes wird als ein solcher gefunden, der die Bündnisse in Taufe, Abendmahl und Salbungstat schließt, und wo diese Taten gefunden werden, da kann man fröhlich rufen: Drum hab' ich's immer so gemeint, mein Jesus ist der beste Freund! Die Menschen haben viele Freunde, aber das Grab streift sie alle ab, doch Jesus bleibt.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt . . .!

Ich will hier wiedergeben, was ich in den Jahren 1918 und 1919 erlebt habe und vielleicht manchen Geschwistern zur Glaubensstärkung dienen kann.

Damals war ich in der Schneiderei einer großen Anstalt tätig, in der die Kleider für die Krankenschwestern angefertigt wurden. In dieser Zeit war bei uns wie überall großer Stoffmangel. Daher wurde eine Schneiderin nach der anderen entlassen. Endlich kam die Reihe auch an mich. Ich wurde nun in einem Siechenhaus beschäftigt, das ziemlich weit von meiner bisherigen Arbeitsstätte, wo ich 24 Jahre tätig gewesen war, entfernt lag. Es kann sich jeder denken, wie sehr ich an Heimweh litt, zumal ich in der neuen Stelle eine Anfängerin war. Auch wurde mir die Arbeit anfangs zu viel, so daß ich nicht Herr über sie werden konnte. Dies änderte sich zwar bald; aber das Heimweh nach meiner alten Stelle und besonders nach den Gottesdiensten verging nicht, da der nächstliegende Ort, wo eine Gemeinde war, so weit war, daß ich unmöglich dahin gehen konnte. Da ich meinen apostolischen Glauben der Verhältnisse wegen heimlich halten mußte, konnte ich nicht einmal die Wächterstimme bekommen. Doch ich hielt mich an der Hand meines Priesters, mit dem ich in ständigem Briefwechsel war. Am 1. 10. 18 war ich von meiner alten Stelle weggegangen und hatte dann bis Ostern 1919 viele Kämpfe durchgemacht, war aber im Gebet und Ringen ständig vor Gott. Ich betete immer: Lieber Gott, du kannst doch Wunder tun. Wenn es möglich ist, dann laß mich wieder in meine alte Arbeitsstätte zurückkehren.

Zu Ostern 1919 bekam ich eine Einladung zum fünfzigjährigen Jubelfest der Anstalt, an der ich früher tätig war. Ich folgte gerne und hatte dabei den Gedanken, daß ich dann nach langer Zeit einmal wieder einen Gottesdienst in unserer Gemeinde besuchen könnte. Am Sonnabend durfte ich reisen. An demselben Abend ging ich noch zu meinem Pfarrer, da ich wußte, daß er dann am besten Zeit hatte. Ich schüttete ihm mein Herz aus und sagte ihm dann auch, ich möchte doch so gerne Pfingsten meine Mutter in E. besuchen. Da ich mit meiner Mutter und einigen Geschwistern eines Glaubens bin, wollte ich dann auch gerne in den Tagen in die Gottesdienste gehen. Der Pfarrer sagte mir: „Gehen Sie nur ganz ruhig.“ Als ich an meinem Bestimmungsort angelangt war, bekam ich keinen Urlaub; er wurde mir direkt abgeschlagen. Was sollte ich nun tun? Nach dem Fest ging ich wieder traurig an meine neue Arbeitsstätte. Doch ich dachte stets: „Lieber Gott, du hast es mir doch zugesagt durch den Mund meines Pfarrers, und du kannst mir keine Unwahrheit sagen.“ Dann betete ich ständig um die Erfüllung meines Wunsches und sagte oft im Gebet: „Lieber Gott, du hast ja Mittel und Wege genug. Wenn nicht anders, dann laß du doch meine Mutter krank werden.“ Nach einigen Wochen, als ich garnicht daran dachte, bekam ich einen Brief von meiner Schwägerin. Sie schrieb, meine Mutter sei sehr schwer krank. Anfänglich hätte sie mir eine Depesche schicken wollen, aber die Mutter hätte abgewehrt, um mich nicht zu sehr zu ängstigen; aber wenn mich dieser Brief bei der schlechten Bahnverbindung nicht erreichen sollte, wollte sie es dennoch tun. Ich freute mich sehr bei dieser Nachricht; denn ich wußte, daß mein Gebet erhört war. Ich dankte dem lieben Gott und sagte: „Lieber Gott, ich weiß, daß du meine Mutter jetzt noch nicht sterben läßt, sondern du läßt die Krankheit als Mittel zum Zweck dienen, damit ich nach Hause komme.“ Die Vorsteherin ließ mich der vielen Arbeit wegen ungern reisen, aber sie sagte: „Ich will nicht schuld haben, wenn ihre Mutter stirbt und sie nicht dagewesen sind.“ Ich reiste am Nachmittag ab, machte aber nach B. einen Abstecher, um mir noch etwas Kleidung zu holen. Dort wurde mir darüber ein Vorwurf gemacht, daß ich nicht durchgefahren sei. Aber eine innere Stimme sagte mir immer: „Die Mutter stirbt nicht.“

Am anderen Morgen reiste ich weiter und wollte gern den 8 Uhr-Zug erreichen. Aber überall stellten sich mir Hindernisse entgegen. Endlich kam ich mit der Straßenbahn zum Bahnhof. Als der Wagen eben hielt, und ich ausstieg, kam eine mir fremde Frau mit einem schweren Korb am Arm ganz schnell gelaufen, daß sie fast außer Atem war, und sagte in aller Hast: „Wo wollen Sie hin?“ Ich sagte: „Ins Bahnhofsgelände.“ Und indem sie meinen Korb ergriff, sagte sie: „Dann kommen Sie doch ganz schnell“, und so rasch sie konnte, brachte sie meinen Korb bis an den Schalter. Ehe ich ihr noch danken konnte, war sie verschwunden. Dann löste ich mir eine Fahrkarte und fragte den Beamten, wann der nächste Zug nach E. führe. Er sagte mir: „Wenn Sie ganz schnell laufen, können Sie vielleicht noch mitkommen; der Zug steht zur Abfahrt fertig.“ Ja, schnell laufen! dachte ich, „du kannst nicht einmal allein ordentlich vorwärtskommen und nun noch mit einem Korb.“ Ich war eben bis an die Unterführung gelangt, da seufzte ich: „Lieber Gott, schicke mir doch jemand, der mir den Korb trägt!“ Da stand ein Mann, den ich für einen Arbeiter hielt; er sah recht bummelig aus und besah sich die Leute. Den bat ich, mir meinen Korb die Treppen hinunter- und wieder hinaufzutragen. Er

sah mich ganz verwundert an und sagte ganz barsch: „Was haben Sie denn darin?“ Ich antwortete nur: „Meine Kleider und mein Brot, das ich vielleicht unterwegs brauche.“ Er sagte dann ganz grob: „Nun ja, dann will ich's einmal glauben.“ Er nahm meinen Korb und lief so schnell im Gedränge, daß ich ihn nicht mehr sah. Oben auf dem Bahnsteig wartete er und fragte: „In welche Klasse wollen Sie?“ Ich sagte: „Selbstverständlich in die vierte.“ Da brachte er mich in ein Nichtraucher-Abteil und suchte mir das beste aus. Im Eisenbahnwagen sagten mir die Leute, der Mann sei ein strenger Kriminalbeamter, der sehr genau revidiere.

Auf der Reise mußte ich in D. wieder umsteigen. Auch da hatte ich Angst vor den langen Treppen der Unterführung. Der Schaffner sagte mir wieder: „Sie müssen eilen, der Zug steht fertig.“ Ich bat einen Mann, mir doch den Korb zu tragen, aber der tat, als ob er nichts gehört hätte. Das hörte ein Beamter im Vorbeigehen und sagte ganz freundlich: „Wohin wollen Sie denn?“ Ich antwortete: „Auf den anderen Bahnsteig; der Zug nach E. steht fertig.“ Dann sagte er: „Kommen Sie nur, ich gehe auch an den Zug.“ Er nahm den Korb, ging vor mir her und sah sich immer um, ob ich auch mitkommen konnte. So erreichte ich glücklich den letzten Zug.

Als ich in E. angekommen war, standen Knaben am Bahnhof, um gegen gute Bezahlung die Gepäckstücke der Reisenden zu tragen. Zwei Jungen hatten meinen Korb schon in ihren Wagen gehoben. Dann fragten sie aber zuerst: „Tante, was gibst du uns?“ Da ich knapp bei Kasse war, konnte ich ihnen das Verlangte nicht geben, worauf sie den Korb aus dem Wagen warfen und mich auslachten. Da kam ein Kind ganz bescheiden und sagte: „Tante, ich tue es für das, was du mir geben kannst.“ So hat mir Gott die Engel immer zur Hilfe gesandt; sonst wäre ich nicht durchgekommen.

Als ich zu Hause ankam, besserte sich der Zustand meiner Mutter sehr schnell, sodaß sie nach einigen Tagen wieder aufstehen konnte. Ich war also Pfingsten zu Hause und konnte alle Segnungen in den Gottesdiensten mitgenießen. Als ich nach einigen Wochen wieder zurückreiste, machte ich wieder einen Abstecher nach B., um an meiner alten, lieben Arbeitsstätte einen Tag zu verweilen und nachmittags auch noch meinen Pfarrer zu besuchen. Am anderen Morgen begrüßte mich die Vorsteherin und sagte: „Wann wollen Sie weiter reisen?“ Ich antwortete: „Ach, Schwester, ich möchte heute gerne hier bleiben und dann morgen weiter reisen.“ Da sagte sie: „Jetzt bleiben Sie hier; Sie sind lange genug gewesen, wir haben Sie wieder nötig.“ Nach einigen Wochen bekam ich sogar die Erlaubnis, unsere Gottesdienste zu besuchen. Bisher konnte ich dies immer nur im geheimen, so daß ich oft nicht wußte, wie ich es anstellen sollte.

Wenn ich über die vielen Gnadenerweisungen und die großen Wohltaten, die mir unser himmlischer Vater erwiesen hat, recht nachdenke, so ist mein Herz voll des herzlichsten Dankes, besonders auch darüber, daß sich unser Gott um Dinge kümmert, die wir für Kleinigkeiten halten.

Schw. W. S., B.

Glaubensstärkung.

Dor zwei Jahren erkrankte kurz vor den Ostertagen unser einziges, damals dreijähriges Töchterchen. Darüber wurden ich und meine liebe Frau tief bekümmert. Wir nahmen die Hilfe des Arztes in Anspruch; aber mit

unserem Kind wurde es von Tag zu Tag schlimmer. Am heiligen Abend traf es zu, daß ich den ganzen Tag zu Hause sein durfte. Ich übernahm die Krankenpflege, und meine Gehilfin verrichtete die häuslichen Arbeiten. Das Kind hatte hohes Fieber und rang mit dem Tode. Da ergriff mich die Angst, und ich warf mich auf die Knie und sagte dem Herrn Folgendes im Gebet: „Lieber Vater, du siehst, daß unser Kind so schwer krank ist und so unschuldig dieses Leiden erdulden muß. Nimm es ihm doch ab und lege es auf mich; denn ich habe es verdient.“ Von Stunde an wurde es mit dem Kinde besser. Es fieberte nicht mehr und fing auch schon an zu lächeln. Wie groß war unsere Freude, daß sich der liebe Gott so bezeugte! Es vergingen ein paar Stunden, und ich mußte wahrnehmen, daß sich die Krankheit des Kindes auf mich übertragen hatte. Ich selbst mußte dann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und lag tagelang krank darnieder. Es wurde mir dann etwas besser, und da es Sonntag war, machte ich mich auf, um in den Gottesdienst zu gehen. Aber o weh! Während des Gottesdienstes wurde ich von der Krankheit heftig ergriffen. Ich hielt meine Kräfte zusammen, um wenigstens noch das heilige Abendmahl zu genießen und dann für mich beten zu lassen. Von der Predigt konnte ich nichts in mich aufnehmen, weil ich mit mir selbst einen großen Kampf zu führen hatte. Die Stunde kam, ich trat vor und bat um die Gesundheit. Ich empfing den Segen, worauf auch etliche Bezeugungen kamen. In der einen hieß es: „Mein Sohn, weil du in einem solch kindlichen Glauben stehst, soll dir von Stunde an die Hilfe werden.“ Unter Tränen ging ich auf meinen Platz, ich fühlte nichts mehr von meinem Leiden, und es ist auch nie mehr zum Vorschein gekommen.

In diesem Erlebnis habe ich den Herrn erkennen dürfen; denn er hat meinem Kinde und mir geholfen. Ihm sei die Ehre!

S. G., D.

Der liebe Gott verläßt die Seinen nicht.

Im Monat März war ich an einem Glühofen beschäftigt und stand unter der Haupttransmission, etwa 20 cm unterhalb des Riemens. Ich hatte keine Zeit, mich nach rechts oder links umzuschauen, da ich nachmittags um 2 Uhr nach St. fahren wollte. Immer wollte ich nach meiner Uhr sehen, ob ich fertig werde, aber immer konnte ich nicht dazu kommen. Da sagte mir plötzlich eine innere Stimme: „Schau einmal, wieviel Uhr es ist.“ Ich leistete Folge, begab mich vom Gerüst herab und sah nach meiner Uhr: Es war gerade 11^{1/2} Uhr. Als ich das Gerüst wieder besteigen wollte und nur noch 3 Meter davon entfernt war, stürzte die ganze Transmission samt der Schutzvorrichtung unter lautem Krachen herunter. Dies wäre sicher mein Tod oder wenigstens ein schweres Unglück für mich gewesen, wenn ich nicht der Stimme gefolgt hätte. Ich dankte dem lieben Gott für die gnädige Hilfe.

Als ich am Abend nach Hause kam, erzählte mir meine 12jährige Tochter: „Vater, ich habe einen Traum gehabt. Es ist ein Telegramm von dir gekommen, du wärest tot.“ Ich sagte dann: „Es hätte so sein können“, und erzählte, wie es mir ergangen war. Meine Lieben hatten mich auf betenden Händen getragen. Meine liebe Frau hatte den Traum auch gleich einem Amtsbruder mitgeteilt, der ebenfalls in der Fürbitte meiner gedacht hatte.

G. H., St.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 10 der „Wächterstimme aus Zion“.

Jugendlied.

Uns kümmert nicht Reichtum, nicht Ehre, nicht Macht,
Weil uns ja die Jugend, die goldene, lacht.
Wir rühren die Hände und singen dabei;
Denn Arbeit macht glücklich, macht stark und macht frei.

Wir kümmern uns nicht um der Ungläub'gen Spott,
Die Weisheit der Welt ist ja Torheit bei Gott.
Wir beugen die Knie und bleiben dabei;
Denn Beten macht glücklich, macht stark und macht frei!

Wir helfen uns nimmer mit Lüge und List,
Weil dies nur die Waffe der Feiglinge ist.
Die Wahrheit vor allem! Wir bleiben dabei;
Denn Wahrheit macht glücklich, macht stark und macht frei!

Wir hassen und meiden an jeglichem Ort,
Was schlecht und was unrein in Taten und Wort.
Ob man uns verlache, wir bleiben dabei;
Denn Reinheit des Herzens macht stark und macht frei!

Wir straucheln nicht zaghaft bald dort und bald hier,
Das Amt, das den Geist gibt, ist unser Panier.
Der König ist Jesus, wir bleiben dabei;
Denn Jesus macht glücklich, macht stark und macht frei!

H. D.

Das größte Geschenk.

Der kalte Novemberwind blies in wüsten, ungestümen Stößen durch die engen Straßen, warf eine Ladentür auf, die nicht ganz geschlossen war, und stieß an die Fensterscheiben, daß sie klirrend unter seiner Macht bebten. Um die Ecken der Straßen schoß er plötzlich mit voller Kraft gegen Bäume und Menschen, und mancher, der nicht an die Kraft des Windes dachte, griff zu spät nach seinem Hut, der von dem Wind wie ein Spielball bald hoch, bald tief mit hinweggenommen wurde.

Die kleine neunjährige Anna griff noch früh genug nach ihrem Hute; aber ach o weh! Weil der Herr Wind nicht ihren Hut bekommen konnte, zerriß er das Zeitungspapier von dem Päckchen, das sie fest in ihren Händen hielt. Ganz verdußt sah sie es und versuchte alles wieder zusammenzuwickeln; denn es sollte niemand sehen, was sie in dem Päckchen hatte, sonst würde es entzwei geweht werden, wie Mutter gesagt hatte. Daher umfaßten ihre Fingerchen noch fester die Blumen, die sie darin hatte. O, wie fühlte sich Anna so glücklich! Sie durfte ihrer Sonntagschullehrerin, die ihr so schöne Verschen für Weihnachten lehrte, diese Blümchen geben. Zwar waren es nicht viel, eigentlich zu wenig, aber es waren ja vier Astern, zwei weiße und zwei gelbe, und Mutter hatte nicht mehr. Daher kam es auch, daß sie spät zur Gesangsstunde gehen konnte und jetzt so sehr laufen mußte. Es wurde ihr ganz warm, gegen den Wind zu kämpfen.

Annas Mutter hatte auf den Vater gewartet, der am Samstag immer Geld bekam, und er war heute so spät gekommen. Dann hatten sie zusammen, Mutter und Kind, von dem Wagen an der Straßenecke für 20 Pfennige Blumen gekauft. „Die Blumen sind teuer“, hatte die Blumenfrau gesagt. Eine Rose kostete allein 20 Pfennige. Da konnten sie natürlich nicht daran denken, Rosen zu schenken. Die Astern waren billiger; davon bekamen sie für dasselbe Geld vier Stück.

Was wollte sie doch der Lehrerin sagen? Sie wiederholte sich die Worte: „Tante, zu ihrem Geburtstage wünsche ich ihnen von Herzen Glück, und auch Mutter läßt grüßen. Es ist zwar nicht viel, aber Mutter hatte nicht mehr.“ Tante würde sich sicher freuen, hatte Mutter gesagt; es käme ja nicht darauf an, daß es viel sei, und Mutter wollte doch auch gern geben, was sie hatte. Wenn sie nur nicht zu spät käme und die andern begonnen hätten zu singen!

Nun war sie am Lokal, und es wurde schon gesungen. Ei, wie wurde es ihr auf einmal so warm, ein seltsames Gefühl ging ihr durch den Körper, und es war ihr, als ob ihr ein dicker Brocken in der Kehle säße. Sie zögerte noch vor der Tür. Dann nahm sie sich vor, sogleich hineinzugehen und dann sofort nach vorne zu laufen. Sie strich das vom Wind verwehte Papier noch einmal so gut, wie sie es konnte, zurecht, und dann ging es hinein.

Ach, alle Kinder sahen nach ihr. Die Tante (Lehrerin) ließ nicht weiterzingen. Nun fühlte sich Anna wieder ganz kalt werden, und es war ihr, als wenn ein Strahl kalten Wassers über ihren Rücken lief. Wie lang kam es ihr vor, bis sie vorn war! Würde sie auch mit dem Brocken in der Kehle sprechen können? . . . „Tante, ich gratuliere ihnen zu ihrem Geburtstage, und Mutter läßt grüßen. Mutter sagt: Es sei zwar nicht viel, aber sie habe nicht mehr.“ Voller Spannung sah sie die Tante an, ihre Augen glänzten vor Freude; sie hatte ja der Tante Blumen, echte Blumen geben dürfen, und Tante würde sich freuen . . . Was wird nun die Tante tun? Wird sie sich wirklich freuen? Sie hielt die Blumen in dem Papier und wandte sich um. Tante war ganz rot geworden. Sie nahm ihr

Taschentuch aus dem Täschchen und wischte sich über das Gesicht und . . . eine Träne? Ach, da hatte Anna wohl nicht ganz recht gesehen? Und doch eine Träne! Warum wird Tante jetzt weinen müssen? Und nun kamen auch ihr die Tränen in die Augen. Wie dumm, daß sie jetzt weinen mußte! Der Brocken war aus ihrer Kehle weg. Tante hustete und wollte etwas sagen, dann hustete sie wieder, und nun mußte sie doch sprechen. Hinter sich hörte Anna einige kichern, lachen. War es ihretwegen? Sie hatte doch ganz richtig gesagt, was Mutter ihr vorgefagt hatte.

„Sind die Blumen für mich?“ fragte die Lehrerin jetzt. „Von deiner Mutter?“ Anna hörte gerade, wie ein Kind hinter ihr sagte: „Was für ein Sträußchen! . . . Was sie alles sagt! . . .“ Und aus dem Feld geschlagen durch das Gekicher hinter ihr, sagte sie noch ganz leise mit glühenden Wangen: „Mutter hatte nicht mehr.“

Auch die Lehrerin sah, hörte und fühlte das Gekicher, das spottende Lachen, wenn sie auch nicht ganz verstand, was die Kinder sagten. Süßte denn keins von den Kindern, fühlten selbst nicht die großen Konfirmanden, von welch hohem Wert die wenigen Blümchen, die in so viel Liebe gegeben waren, für sie waren? Es war ja alles, was die Mutter geben konnte.

„Sind die für mich? Von Mutter? Dann mußt du zu Mutter sagen, daß das mein größtes Geburtstagsgeschenk wäre. Mutter gab ja, was sie geben konnte! Diese paar Blümchen machen mir viel mehr Freude, als wenn ich den prächtigsten Blumenstrauß aus dem ersten Blumenladen erhalten hätte, weil ich weiß, daß deine Mutter gab, was sie hatte, und weil sie an meinen Geburtstag gedacht hatte.“

Annas Augen strahlten wieder. Mutter hatte doch recht gehabt. Die Tante freute sich. Die anderen lachten sie zwar im stillen aus; aber die Tante und sie wußten es wohl, was die Mutter damit gemeint hatte . . . Und nun legte die Tante die Blumen vorsichtig hin. Dann nahm sie ein Glas mit Wasser und tat sie hinein, ihre Blümchen, die Blümchen von Mutter und ihr . . . und Tante freute sich darüber . . . und es war Tantens größtes Geburtstagsgeschenk!

Aber ein Mädchen war doch da, das alles mitfühlte; es war eine der großen Konfirmandinnen. Sie hörte, wie ein anderes großes Mädchen sagte: „Für noch nicht 5 Pfennige vom Blumenwagen!“ Tränen kamen ihr in die Augen. Arme, arme Kinder, die eine solche Liebestat nicht fühlten.

Wenn es allen so erginge . . . !

Ich möchte hier etwas Selbsterlebtes mitteilen. Bis jetzt schämte ich mich, dies zu tun; aber weil noch immer Geschwister nach den bösen Luststätten gehen, möchte ich das folgende Erlebnis nicht verschweigen. Möge es allen Lieben zur Warnung dienen!

In den Jahren 1918 und 1919 war hier die Zeit des Aufruhrs. Ich besuchte erst ganz kurze Zeit die neuapostolische Gemeinde und wohnte zu der Zeit bei einer geschiedenen Frau, die sehr lebenslustig war und von Gott nichts wissen wollte. An einem Donnerstagabend wollte diese Frau zum Tanzen gehen und lud mich ein, mitzukommen. Ich war auch lebenslustig, aber noch schwach im Glauben, und so dachte ich: Einmal tanzen kann doch keine Sünde sein. Ich ging also mit, und ich muß heute bekennen, daß ich sogar recht gern mitgegangen bin, denn Tanzen war für mich ein großes Vergnügen. Das Tanzlokal war von unserer Wohnung nur zwei Haltestellen entfernt, aber wir konnten nicht schnell genug hinkommen und wollten deshalb die Straßenbahn benutzen. An der Haltestelle angekommen,

sprangen wir auf den zur Abfahrt bereitstehenden vollbesetzten Wagen. Mit uns sprangen noch einige Arbeiter auf, welche nach Hause wollten. In dem entstehenden Gedränge bekam ich einen Stoß und fiel einem Herrn auf den Schoß. Indem ich mich bei dem Herrn entschuldigte, überfiel mich ein großer Schrecken; denn es war unser lieber Vorsteher. Er mußte eine Haltestelle später aussteigen als wir. Er besah mich von oben bis unten und sagte dann: „Sie haben sich fein gemacht; wollen Sie ausgehen?“ In demselben Augenblick dachte ich: „O, wenn du jetzt doch nur nicht den lieben Menschen zu belügen brauchtest!“ Und der Teufel kam mir tatsächlich zu Hilfe; denn meine Wirtin sagte statt meiner, daß wir in die Stadt gehen wollten, um dort etwas zu besorgen. Nun mußten wir aussteigen, und ich dachte, der Vorsteher werde jetzt unser Vorhaben bemerken. Doch der Teufel freute sich, daß er mich im Besitz hatte, und räumte auch dieses Hindernis aus dem Weg, indem meine Wirtin zu mir sagte, daß wir ihre Freundin noch mitnehmen wollten, und dann mußten wir jetzt aussteigen. Ich sagte dem lieben Vorsteher „Auf Wiedersehen!“, wobei er mir ins Ohr flüsterte: „Gott sei mit ihnen, liebe Schwester.“ Ich dachte: „Gott habe ich zum Tanzen gar nicht nötig.“

Als wir ungefähr zwei Stunden getanzt hatten, bekamen ein Matrose und ein Schupo-Beamter Streit miteinander. Der Beamte verließ schnell das Lokal und nach einigen Minuten wurde mit Maschinengewehren zwischen die tanzenden Paare geschossen. Alle strömten dem Ausgang zu, aber keins kam hinaus. Links und rechts von mir brachen einige zusammen, eins hatte einen Leibschuß, ein anderes einen Schuß ins Bein erhalten und mir selbst flogen die Geschosse am Kopf vorbei. An meinen Schultern und Armen hatte ich fast ein ganzes Duzend Jacken und Mäntel hängen, die einige Mädchen in ihrer Angst von sich geworfen hatten.

Der Teufel hatte mich so weit gebracht; heute weiß und glaube ich fest, daß es Gott, der Allmächtige, war, der mich beschützt hat, damit mich kein Geschöß treffe. Ich blieb so mitten im Saale stehen, bis mich jemand am Arm nahm und aus dem Saal führte. Ich ging tiefgebeugt nach Hause. Mein Hut hatte 29 Löcher, durch welche Geschosse gegangen waren; aber sonst war ich verschont geblieben. Jetzt erkannte ich, wie gut es der liebe Vorsteher es mit mir gemeint hatte, als er mir Gottes Schutz mitgab. Den folgenden Abend ging ich dann zu ihm, bekannte ihm das Durchlebte und gab das Versprechen, nie wieder ein Lusthaus aufzusuchen.

Ich möchte alle lieben Geschwister warnen, die Stätten der Weltlust aufzusuchen; denn in diesen lauert das Verderben. Schwester Sch., B.

Kindermund.

Unser vierjähriges Söhnchen hatte sich erbeten, jeden Morgen die Milch aus der nahe gelegenen Molkerei zu holen. Eines Morgens steht er nun wieder fertig angezogen, sein Milchkännchen in der Hand, an der Tür, besinnt sich einen Augenblick und sagt: „Nein, ich gehe noch nicht, wir haben noch nicht gebetet.“ Meine Frau sucht ihn zu trösten und sagt: „Wir haben ja noch nicht gefrühstückt.“ Er gibt aber nicht nach und erwidert: „Wißt ihr denn nicht, was in meinem Jugendfreund von dem kleinen Jungen stand, der ohne Gebet zur Schule gehen mußte? Dessen Mutter sagte, es sei keine Zeit mehr, und dann fiel der Junge hin und brach den Arm.“ Mein Söhnchen setzte noch hinzu: „Und ich treffe immer einen Hund, der beißt mich, wenn wir nicht beten.“ Wir fühlten uns beschämt und brachten dankbar unser Morgenopfer. E. u. M. B., E.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Blüchhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. II | Halbmonatsschrift | 1. Juni 1927

Himmelfahrt.

Die Himmelfahrt der Erstlinge ist das Ziel unserer Hoffnung und ist durch die Himmelfahrt Christi und seine Worte begründet: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Joh. 14, 3). Dieses Wort gilt nicht nur seinen Aposteln, sondern allen, die durch das Apostelwort an Jesus gläubig geworden sind (Joh. 17, 20). Auch Petrus sagte: Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird (Ap.-Gesch. 2, 39).

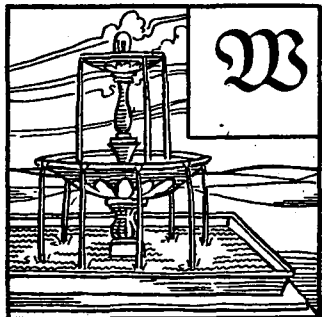
Die Nachfolger Jesu müssen auf ihrem Lebenswege viel leiden, und für manche ist die Karfreitagszeit sehr lange. Schreiber dieser Zeilen kennt Geschwister, die schon viele Jahre schwer krank darniederliegen, andere haben ein wahres Märtyrertum seitens ihrer nichtapostolischen Angehörigen zu erdulden, andere befinden sich in solch trübseligen Lebenslagen, aus denen sie gerne erlöst wären. Jedoch muß die Karfreitagszeit im Glauben, in Geduld und im Vertrauen zu Gott ausgehalten werden. In dieser schweren Zeit kommt man in Verhältnisse, in denen man wie Jesus sagen könnte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der Herr verläßt jedoch die Seinen nicht; denn er ließ schon durch den Propheten Jesaja sagen: Kann auch ein Weib eines Kindleins vergeßen, daß sie sich nicht mehr erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie deselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergeßen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet (Jesaja 49, 15–16). Jesus sagte auch selbst: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand

reißen. Ich und der Vater sind eins (Joh. 10, 27–30). Dies sind tröstliche Zusagen für die Nachfolger Christi und mögen manchem, der sein Karfreitag durchleben muß, ein Stecken und Stab sein.

Für die wahrhaftigen Jünger Christi kommt aber nach dem Karfreitag die Auferstehung, in der dieselben einen Leib empfangen, der dem verklärten Leibe Christi ähnlich ist. Die Berechtigung dazu wird durch die heilige Taufe, den Genuß des heiligen Abendmahls und die Hinnahme des heiligen Geistes erlangt. Diese drei Bundestaten sind die Grundbedingungen zur Empfangnahme eines zur ersten Auferstehung fähigen Leibes. Wer allerdings den Heiligen Geist verliert, kann selbstverständlich keinen Leib tragen, der dem verklärten Leib Christi ähnlich ist. Wenn die Auferstehung stattgefunden hat, werden die auf der Erde noch lebenden Erstlinge verwandelt und in den Wolken dem Herrn entgegengerückt werden, und bei dem Herrn allezeit sein (1. Thess. 4, 17). Der Prophet Elias war begnadigt, da er einer der größten Propheten des alten Bundes war und ein göttliches Leben führte, den Tod nicht zu schmecken, sondern fuhr im feurigen Wagen gen Himmel (2. Könige 2, 11). Auch Henoch wurde infolge seines göttlichen Lebens von Gott hinweggenommen. Die Hinwegnahme dieser beiden Gottesmänner ist ein typisches Vorbild für die Himmelfahrt der Nachfolger Christi, die ein dem Herrn wohlgefälliges Leben geführt haben und durch die vorausgegangene Arbeit des Heiligen Geistes für das Reich der Herrlichkeit zubereitet sind.

Die Apostolischen wissen, daß sie mit Christo leiden müssen, und somit wissen sie auch, daß sie mit ihm verherrlicht werden, wenn sie getreu sind bis in den Tod. In dieser lebendigen Hoffnung laßt uns die Segnungen, die uns am Himmelfahrtsfeste gereicht werden, hinnehmen, damit sie uns zubereiten auf den Tag, an dem wir Jesu nach Himmelfahrt feiern.

❖ Pfingstworte des lieben Stammapostels. ❖



Wenn wir dem Schriftworte „Siehe ich mache alles neu“ von Herzen glauben, so dürfen wir auch dessen gewiß sein, daß das Pfingstfest für uns neu ist. Es ist nicht nur ein altes Gedächtnis- und Geburtstagsfest, sondern es ist ein neues Fest durch die Erfüllung der gegebenen Verheißungen. Die Brüder haben mich gefragt, was sie Pfingsten tun sollen. Ich habe ihnen geschrieben: Seht zu, wie die Apostolischen das Pfingstfest feiern wollen!

Der Apostel Paulus schrieb den Apostolischen: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war.“ Sodann fügte er noch hinzu: „Vor ihm sollen sich beugen alle derer Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind.“ Der Apostel bezeichnet die Menschen nach drei Orten, an denen sie sich befinden, und zwar als Himmelsbewohner, als Erdgebundene und auch als solche, die an den Plätzen verweilen, wo die Rote Korah, die Sodomiter und die Zeitgenossen Noahs hingekommen sind, d. h. unter die Erde.

Die auf Erden gebunden sind, wo der Gott der Erde oder der Fürst der Finsternis sein Wesen treibt, sollen auch ihre Knie beugen, wenn sie es auch heute noch nicht tun; ebenso sollen auch die ihre Knie beugen, die

unter der Erde sind. Wenn auf solches hingewiesen wird, so ist das nicht leichtfertig zu nehmen, und die Frage derer, die solches hören, ist berechtigt: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun, damit wir nicht unter das achtfache Wehe fallen, daß Jesus über die falschen Lehrer und Propheten ausgesprochen hat?“

„Sehet zu, wie die Apostolischen Pfingsten feiern wollen!“ Wenn sie in dem Bewußtsein stehen, als Erstlinge zu dem Erstling Christus Jesus zu gehören, so werden sie mit ihm sagen: „Wisset ihr nicht, daß wir sein müssen in dem, das unseres Vaters ist?“ Der Erstling Jesus Christus befindet sich auf keinen Lustplätzen oder sonstigen Greuelstätten. Diese Stätten befinden sich im Reiche des Fürsten dieser Erde und nicht im Himmelreich des Sohnes Gottes. Wer hier im Himmelreich wandelt, das von Christus Jesus ausgerichtet ist, der beugt freiwillig seine Knie. Die Apostolischen, deren Wandel im Himmel ist, feiern Pfingsten im Himmelreich des Sohnes Gottes; sie sind aus Gott geboren und sein Eigentum. Durch die lehrende Salbung wird in uns nach der gegebenen Verheißung immer erneuert, was alt geworden ist. Die nach dem Glauben hier im Himmel wandeln, sollen nach dem Himmel fahren; die aber den falschen Lehrern und Propheten nachfolgen, werden unter die Erde fahren, und die nur in allen Lustbarkeiten auf Erden leben, werden auf Erden gebunden bleiben. Jesus sagte zu dem damaligen Geschlechte: „Ich bin von oben, ihr seid von unten, ich bin von dem Vater des Lichtes, ihr seid vom Vater der Lüge.“ Das ist so, wie der Apostel sagt: „Wer irdisch gesinnt ist, der zeigt es auch, daß er irdisch gesinnt ist, und wer himmlisch gesinnt ist, der sinnt auf das, was himmlisch ist.“ Es sind viele, die heute Pfingsten feiern, aber wie werden die Tage ausgenützt? Die irdisch gesinnt sind, sinnen auf Irdisches, und darin liegt der Tod und nicht das Leben. Zu denen aber, die sich so zeigen, daß man sie unter das Tier stellen muß, obgleich sie an die geschichtlichen Taten glauben und rühmen, Gott zum Vater zu haben, sagt Jesus: „Ihr seid vom Vater der Lüge, von andern Geistern gezeugt, und die leiten euch in das Bereich, wo der Fürst der Finsternis die Herrschaft hat.“ Wenn ich den Brüdern den Auftrag gegeben habe, einmal zuzusehen, wie die Apostolischen Pfingsten feiern wollen, so werden sie finden, daß ein Teil im Himmel, ein Teil aber auch auf Erden und ein Teil unter der Erde Pfingsten feiert.

In der Allgemeinheit malt sich jeder nach der Geschichte das Fest aus. Wie kann ich aber jemand anbeten, wenn ich ihn nicht kenne, und wie jemand ehren, wenn ich keinen Nutzen davon habe? Wehe, wehe denen, die noch nicht ihre Knie beugen! Sie werden es einst tun müssen, ob sie wollen oder nicht. Im Sprichwort sagt man schon: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Jeder Mensch offenbart sich so, wie seine innere Gesinnung ist. Was inwendig verborgen liegt, zeigt sich durch Worte und Handlungen. Ich habe den Brüdern noch geschrieben: „Würden die Apostolischen, die auf Erden Pfingsten feiern, den Leib ablegen, so würden sie als Erdgebundene dastehen und auf Erden bleiben bei dem Fürsten der Finsternis und des Todes. Wehe denen, die sich unter den Tieren finden lassen! Sie werden dahin fahren, wo das Tier, der falsche Prophet und die Schlange sind, über die Jesus das achtfache Wehe ausgesprochen hat.“

Kürzlich habe ich in einer Gemeinde auf die doppelte Freude hingewiesen. Ich sagte, daß wir in der ersten Freude stehen; denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke, die keinen Abschluß macht, die uns keiner

nehmen kann und die uns Kraft und Stärke zur Überwindung gibt.

Für uns Apostolische ist das Pfingstfest das Fest unserer geistigen Geburt. Ein jeder, der den Geist Gottes empfangen hat, kann sagen: Der Tag der Versiegelung war für mich das Pfingstfest. Wir tragen die Verheißung und sind dazu erwählt, Kinder Gottes zu sein. Das können nur die sagen, die wirklich aus Gott geboren sind. Wenn wir, bildlich gesprochen, nur glaubten, Menschen zu sein und keine Tiere, so ist das nur ein Glaube. Wir aber können sagen: „Wir wissen, daß wir Menschen sind und keine Tiere; denn wir sind aus Menschen geboren.“ Das Menschsein zeigt sich in Gedanken, Worten und Handlungen. Wir leben also nicht in der Hoffnung, Menschen zu sein und zu werden, sondern wir haben die Gewißheit, daß wir Menschen sind. So wissen wir auch, daß wir Gotteskinder sind. Wir haben also nicht nur die Hoffnung, sondern es ist uns zur Gewißheit geworden, daß wir aus Gott geboren sind und von seinem Geist empfangen haben, genau so, wie wir als Menschen den menschlichen Geist durch unseren Erzeuger empfangen haben. Durch den Geist Gottes sind wir Gottes Kinder geworden, und zwar an dem Tag, an dem wir durch eines Apostels Handlung den Heiligen Geist empfangen haben. Das Wort „Nehmet hin und empfanget“ ist ein menschliches Wort, die Umhüllung von dem darin liegenden und zu uns kommenden Geiste Gottes. Nun liegt es an jedem einzelnen, ob er das Vermögen, zu empfangen, in sich trägt. Säten wir auf eine Fahrstraße Samen, so könnte dieser Same, wenn er noch so keimfähig wäre, nicht zur Entfaltung und zum Wachstum kommen, weil die Fahrstraße nicht dazu geeignet ist, den Samen aufzunehmen. So ist es auch mit den Herzen der Menschen. Wir sind auserwählt zu einem bestimmten Zweck, nämlich, daß wir den Leib Christi ausmachen. An einem Leib sind viele Glieder, aber alle Glieder sind von einem Geist durchströmt, und alle machen den ganzen Leib aus. Nun kommt es darauf an, ob der betreffende Mensch, der unter die Handlung kommt, den Samen, den Geist Gottes, die Kraft aus der Höhe, die Ausströmung durch das Wort „Nehmet hin und empfanget“ in sich aufnehmen kann. An dem er dazu fähig ist, hat sich das Wort erfüllt: „Ich will von meinem Geiste ausgießen.“ Empfangen kann man nur durch den Glauben. Wer nicht die Fähigkeit hat zu glauben und an Wort und Handlung zweifelt, der kann nicht den Heiligen Geist empfangen. Jesus sagte zur Zeit: „Selig bist du, daß du geglaubt hast, nun wird es auch so kommen.“ Von andern sagte er: „Mit ihnen kann ich nicht reden, sie glauben meinem Worte nicht.“ Kann einer nicht glauben, so kann man von morgens bis abends reden, es hat keinen Zweck. Es kommt auf den Glauben an. „Ich und der Vater wollen Wohnung bei euch machen.“ Ist das durch die Versiegelung geschehen, dann haben wir Zweck und Ziel zu erfüllen, zuerst ein jeder für sich, dann aber auch gemeinschaftlich.

Der Geist Gottes hat sich zu den verschiedenen Zeiten aus dem jeweils lebenden Geschlecht seine Boten erwählt. Zur Zeit war es Abraham, worin die Segnungen Gottes zum Heil für die Menschheit lagen. Jeder von uns kann sagen, daß er gesalbt ist und den Auftrag empfangen hat, den Menschen zu helfen, die Ohren aufzuschließen, die Augen zu öffnen, die in Finsternis sitzen, ans Licht zu führen, die im Gefängnis der Geister liegen, freizumachen. Das heißt apostolisch sein. Bin ich nur der Form nach apostolisch, so nützt mir dies nichts. Wir sollen Zeugnis geben, daß das Leben Christi in uns ist und wir zum Leibe Christi gehören. Das ist für uns eine Gewißheit, wie auch

der Dichter sagt: „Seliges Wissen, Jesus ist mein.“ Wer so in die Gemeinschaft Gottes eingeführt wird, dessen Seelenleben bekommt eine andere Form und Gestalt. Jesus sagte zur Zeit: „Willst du in mein Reich eingehen, dann mußt du von neuem geboren sein.“ Das menschliche Seelenleben muß durch den Geist Gottes und Jesu zubereitet werden. Der Apostel fragte damals schon: „Hat Jesus Christus eine Gestalt in euch gewonnen?“ Bleibt es mit uns immer beim alten, so muß man annehmen, daß kein Empfangen stattgefunden hat, sonst müßte sich mit der Zeit ein neues Wesen zeigen. Wir können wohl sagen, daß wir befruchtet sind, aber das muß sich später in dem Wachstum zeigen.

Das heutige Fest ist für die Apostolischen aber auch ein Gnaden-, Heils- und Friedensfest. Ist einer vom Himmel und redet, so kann man das wahrnehmen, ebenso auch wenn einer von der Erde ist und redet. Alle Reden haben eine Auswirkung, ob sie aus dem Geiste von oben oder aus dem Geiste von unten sind. Alle Menschen haben den Wunsch, einen seligen Tod zu haben. Der Tod ist aber nicht selig. Es findet sich dabei Finsternis und äußerste Finsternis. Woher ist das gekommen? Es ist eine Folge der Rede, die gehört wurde, und ein Beweis dafür, daß die Geister nach dem Tode Erdbundene sind. Würde ich jemand fragen, ob er sterben und begraben werden wolle, so würde ich eine verneinende Antwort erhalten mit der Begründung, daß er dazu noch nicht vorbereitet sei. Wir werden immer höher und höher gezogen, und darüber werden Grab und Tod vergessen. Das kommt daher, weil es ein Wort von oben ist, und das zieht nach oben. Wäre es ein Wort von unten, dann zöge es nach unten. Nach den Wahrnehmungen und Auswirkungen kann im Gottesdienst jeder selbst feststellen, ob der Geist durch das Wort erquickt oder niedergedrückt wird. Die Hoffnung auf einen seligen Tod haben viele, aber dadurch findet kein Höherziehen des Geistes statt. Wir aber können bezeugen, daß wir immer höher und höher kommen. Sind wir niedergedrückt, traurig und betrübt in das Gotteshaus gekommen, so sind wir durch das gehörte Wort wieder erhoben worden. Darin liegt ein Beweis dafür, daß es ein Wort von oben ist, und das zieht die Herzen nach oben.

Einmal hat der Treue und Wahrhaftige das Wort „Amen“ gesagt und damit bezeugt, daß es ein Auspruch des Treuen und Wahrhaftigen ist. Dieser Auspruch bringt uns dahin, zu erkennen, daß der Treue und Wahrhaftige zu unserer Arbeit „Amen“ sagt, weil er damit zufrieden ist. Zu dem, was wir ausgerichtet haben, gibt der Treue und Wahrhaftige seine Zustimmung, weil es Worte und Taten von ihm sind. Nun kommen wir dahin, daß wir auch „Amen“ sagen, d.h. ja, es ist so. Wir alle sind nicht von selbst das geworden, was wir jetzt sind, sondern es ist viel Arbeit an uns ausgeführt worden, die weit zurückliegt. Und darauf sagt der Treue und Wahrhaftige sein „Amen“, sonst wären wir alle nicht mehr an heiliger Stätte. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende. Wie er war, so ist er heute und so wird er in Zukunft sein.

Heimsuchung.

Wie im Natürlichen das Gesetz von Ursache und Wirkung besteht, so herrscht auf geistlichem Gebiet mit derselben unfehlbaren Gewißheit das Gesetz der göttlichen Heimsuchung: Was der Mensch sät, das wird er ernten (Gal. 6, 7-9; 2. Kor. 9, 6); wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen (Matth. 26, 52; Offenb. Joh. 13, 10).

Alle Menschen müssen unbedingt damit rechnen, daß nach bestimmten Gesetzen jedes begangene Unrecht sich bitter rächen und jede Schuld einmal Schaden bringen wird, und zwar um so mehr, je größer der Irrtum war. Es dürfte sich die Mühe zu unserem Vorteil reichlich lohnen, wenn wir uns einmal eingehend mit dem Geheiß der Heimsuchung befassen. Die Heilige Schrift berichtet z. B. eine Anzahl Begebenheiten, die in unzweideutiger Weise eine gerechte Heimsuchung seitens Gottes gegen diejenigen Menschen bestätigen, die dem jeweils verkündigten Gotteswillen keine Beachtung schenkten, ihm gegenüber keinen Gehorsam des Glaubens aufbringen wollten, dem Höchsten häufig sogar widerstanden haben und die angebotene Hilfe und Zurechtweisung verschmähten, kurz gesagt, die ihre eigenen Wege in der Sünde und Gottentfremdung gehen wollten.

An der Spitze dieser bedauerlichen Ereignisse steht die Ausweisung der durch Ungehorsam gefallen Menschen aus dem Paradies. Schon das erste Menschenpaar mußte die Verfehlung gegen das göttliche Gebot bitter bereuen (1. Mose 3).

Sehr bitter rächte sich der Ungehorsam an Lots Weib; dieses befand sich nach der liebevollen, göttlichen Vorsehung bereits auf dem Wege nach dem von Gott bereiteten sicheren Ort, und wenn es das göttliche Gebot: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend“ (1. Mose 19, 17) beherzigt hätte, so wäre es wie seine Hausgenossen vor dem Verderben bewahrt geblieben. Darum rief auch Jesus seinen Zeitgenossen zu: „Gedenket an Lots Weib!“ (Luk. 17, 32).

Als der Stamm Juda nach Josuas Tod die Kanaaniter und Phereziter besiegt hatte, wurde der besiegte Adoni-Besek auf der Flucht eingefangen. Sie hieben ihm die Daumen ab, weil er es seinen Feinden auch so getan hatte. Dazu äußerte er sich dann selbst mit den Worten: „Siebzig Könige mit abgehauenen Daumen lasen (die Brosamen) auf unter meinem Tisch. Wie ich nun getan habe, so hat mir der Herr wieder vergolten“ (Richter 1, 1–7).

Wie hart und doch gerecht wurde der israelitische König Ahab heimgesucht, der sich den Weinberg des treuen Israeliten Naboth, aus dem er einen Kohlgarten zu machen gedachte, dadurch aneignete, daß sein Weib Isebel den Naboth durch falsche Zeugen belasten und dann töten ließ. Das Gottesurteil wurde durch den Propheten Elias der bösen Tat auf dem Fuße folgend mit den Worten verkündigt: „An der Stelle, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken“ (1. Könige 21). Dies erfüllte sich bald (1. Könige 22, 38). Ebenso wurde die Mörderin Isebel von der göttlichen Heimsuchung ereilt, und zwar so, wie es Elias prophezeit hatte: „Die Hunde sollen Isebel fressen an der Mauer Jesreels“ (2. Könige 9, 35–37).

Sehr übel erging es den Männern, die zu Babel den gottesfürchtigen Daniel mit einer teuflischen List aus dem Wege räumen wollten (Daniel 6). Nachdem sie ihn zur Erlangung ihres Zieles mit Anwendung eines vom König erpreßten Gebotes in die Löwengrube gebracht hatten, war es der Herr, der die Übeltäter erhaschte, indem der Höchste durch seinen wunderbaren Beistand das Herz des Königs Darius umstellte. Die Feinde Daniels fanden samt ihren Weibern und Kindern auf Befehl des Königs den Tod in der Grube unter den Zähnen der Löwen.

So könnten noch viele biblische Begebenheiten angeführt werden, wie z. B. der Menschen Gottlosigkeit, wodurch Gott zur Sintflut veranlaßt wurde (1. Mose 6); die Sünde der Einwohner der fünf Städte (Sodom)

Gomorrha, Adama, Zeboim, Bela (Weisheit 10, 6), durch die der Untergang dieser Städte herbeigeführt wurde (1. Mose 19); Esaus Leichtfertigkeit; er verkaufte die Erstgeburt, und nach dem Geheiß ging ihm dadurch der Erstgeburtssegens verloren, was sich später für ihn schmerzlich fühlbar machte (1. Mose 25, 33); Simsons Buhlerei mit einem unsauberen Weibe (Delila), die sein Geheimnis an seine Feinde, die Philister, verriet, worauf der Herr seine Hand von ihm, dem Verlobten Gottes, zurückzog; dann verlor Simson sein Augenlicht, sowie seine göttliche Kraft und Erwählung, was ihn zuletzt mit seinen Feinden in den Tod brachte (Richter 16); des anfänglich hochbegnadigten und gesegneten Königs Saul Ungehorsam, der ihn um sein Königreich und alle göttliche Günst brachte (1. Samuel 10–31); die vielen Verfehlungen des Volkes Gottes im alten Bunde, worauf es der Herr oft jahrzehntelang in die Hände fremder Herrscher gab (5. Mose 32, 15–43).

Jesaja (Kapitel 10, 3) sagte: „Was wollt ihr tun am Tage der Heimsuchung und des Unglücks, das von ferne kommt?“ Hesekiel (Kapitel 9, 1) hat die Heimsuchung der Stadt Jerusalem in bitterster Art prophezeit, ebenso auch Jesus selbst (Lukas 19, 41–44). Es soll hier aber nicht die Rede von den früheren Vergehen der Stadt Jerusalem sein; denn es ist beachtens- und nennenswerter, wie bitter hart es sich rächte, daß die Einwohner Jerusalems nebst deren geistlichen Lehrern in der Zeit des Erscheinens und Wirkens Christi unter ihnen den Heiland der Sünder, den Fürsten des Lebens, den Erlöser und Retter so schmähtlich mißachteten und sogar bekämpften. Er hatte ihnen aber gesagt, was kommen werde: „Siehe, euer Haus soll wüst gelassen werden“ (Matth. 23, 38). Konnten sie es denn nicht begreifen, daß der Mensch, der ihn mit den göttlichen Gnaden und Gaben nicht aufnimmt, auch nicht beschenkt und geschmückt werden kann und somit sein Haus wüste gelassen wird? Konnten sie denn nicht verstehen, daß rächende Elemente ihr Werk treiben, wenn der Herr nicht Retter sein kann? Wie wehmütig hatte Jesus seine letzte Rede im Tempel geschlossen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23, 37). Jesus verließ nach dieser Rede den Tempel für immer. Als er kurz darauf mit den Jüngern am Ölberg saß, sagten diese beim Anblick des gegenüberliegenden Tempels und angeregt durch die sich durch sein vornehmes Bauwerk entfaltende Pracht: „Meister, siehe, welche Steine und welcher ein Bau ist das!“ (Mark. 13, 1). Der Herr sagte ihnen daraufhin, daß kein Stein auf dem andern bleiben werde, der nicht zerbrochen werde. Es läßt sich leicht verstehen, daß dieses Urteil einiges Befremden hervorgerufen hat; denn die Jünger bestürmten Jesus mit allerlei diese Angelegenheit betreffenden Fragen.

Und wie kam es? Die Mahnung des Herrn: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder“ (Luk. 23, 28), war nur zu wahr. Warum sollte jemand über den weinen, der seinem göttlichen Vater in allen Dingen gehorsam war, der in aller Kürze wieder zur Rechten des Vaters saß, der mit vollem Recht rufen durfte: „Es ist vollbracht“ und „Ich habe dich verklaret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast“, der wegen seines Sieges sich klar war, daß ihm nun alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben werde. Aber für das unverständige Jerusalem stand wegen seiner Sünde und Verstocktheit eine Zeit der Heimsuchung bevor, die viel Ursache zum Weinen brachte. Durch allerlei Unruhen zwischen Juden

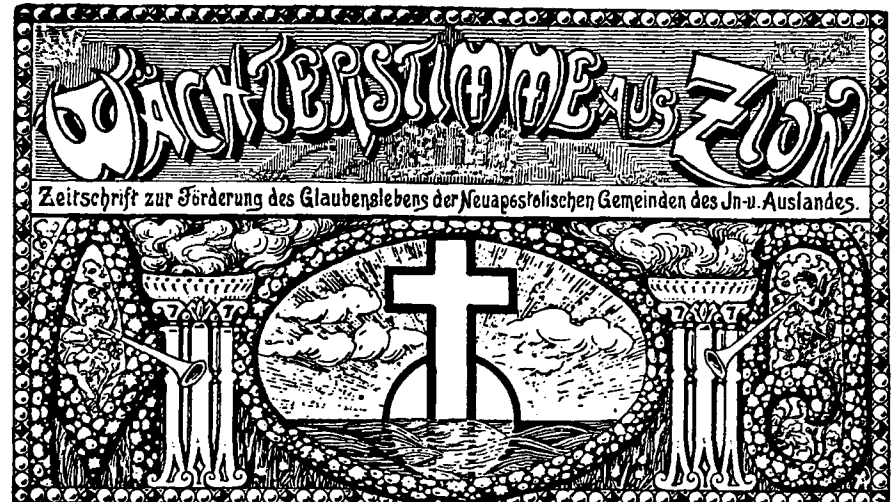
und Römern kam es allmählich zu den ernstesten Feindseligkeiten. Die Römer eroberten zunächst die bedeutendsten Städte in dem ebenfalls aufständischen Galiläa und im Jahre 70 n. Chr. belagerten sie die Stadt Jerusalem, deren Einwohner zuerst uneins gewesen waren. Der Umstand, daß in der Stadt durch die Festpilger dreimal soviel Menschen waren als gewöhnlich, führte bald zu einer schrecklichen Hungersnot. Sehr viele Juden, die durch die Römer außerhalb der Stadt erwischt wurden, kreuzigten sie vor den Stadtmauern, so daß es mit der Zeit an Holz und Kreuzen fehlte. Währenddem soll die Hungersnot in der Stadt in einem Maße gestiegen sein, daß ein großes Sterben einsetzte. Die Toten wurden über die Mauern geworfen, so daß sich die Stadtgräben mit Leichen füllten. Laut geschichtlichen Berichten sind während der Belagerung und Einnahme der Stadt eine halbe Million Menschen ums Leben gekommen, 90000 Menschen wurden als Sklaven verkauft, andere Gefangene ließ der römische Feldherr den wilden Tieren als Futter vorwerfen. Die ganze Stadt wurde aufs schauerlichste verwüstet und blieb lange Zeit unbewohnt. Die Äcker um die Stadt wurden an Heiden verkauft und den Juden der Zutritt in die Stadt bei Todesstrafe verboten. Auf diese Weise ging die ehemals hoch erhobene Stadt mit ihrer Einwohnerschaft zugrunde, weil sie nicht erkennen wollte, was zu ihrem Frieden diente.

Es wäre eine nicht geringe Unterlassungssünde, wenn hier nicht ausdrücklich die Mahnung an jeden denkenden Leser und jedes Gotteskind ergehen würde, aus den oben niedergelegten Tatsachen für sich die ernste Lehre zu ziehen, daß das Mißachten der vom Herrn gesandten Heilsboten, das Verkennen der göttlichen Offenbarungen und das Widerstreben gegen die göttliche Sendung einen bösen Lohn und ein unabwendbares Verderben zur Folge hat.

Das Ende des unreinen Judas Ischariot dürfte einen Beweis dafür bieten, daß der Unrechthuende, je nach Art und Schwere seiner Fehler, unter sich an ihm rächende und ihn quälende Gewalten kommt. Dieser bedauernswerte Mensch hatte mit dem Verrat an seinem Herrn die Absicht, 30 Silberlinge zu verdienen, und als er sie befaß, war er doch todunglücklich, warf das Geld in den Tempel und erhängte sich. Nach den Ausführungen des Apostels Petrus ist Judas dabei abgestürzt, mitten entzweigebrochen und hat sein Eingeweide ausgeschüttet (Apostelgesch. 1, 18); in jener Zeit wurde es für einen großen Fluch angesehen, wenn durch ein Mißgeschick eines Menschen Eingeweide ausgeschüttet wurde, was merkwürdigerweise Gott auch bei Judas zuließ. Das ist ein klarer Beweis dafür, daß Kräfte wirken, die im Dienste des Gesetzes der Heimsuchung stehen; denn das Unrecht wirkte sich auf ihn aus, raubte ihm jede Ruhe und drängte ihn zur Verzweiflung, so daß er unaufhaltsam in die Grube des Verderbens fiel, in die sich leider Abertausende durch ihre eigene Handlungsweise stürzen. Jeder Sünder fällt unter die Traurigkeit dieser Welt, und die Traurigkeit dieser Welt wirkt den Tod (2. Kor. 7, 10).

Auch aus der gegenwärtigen Zeit sind uns viele Ereignisse bekannt, die das Gesetz der Heimsuchung beweisen. Wie unsäglich viele Nachteile, wie manchen Fluch und Unsegen haben sich Kinder wegen eines Vergehens gegen ihre Eltern heraufbeschworen. Es sei dafür nur ein Stück kurz angeführt: Ein Vater übergab seinem Sohne, als sich derselbe verheiratete, Haus, Hof und Gut.

(Schluß folgt.)



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Biffhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mainzau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 12 | Halbmonatschrift | 15. Juni 1927

❖ Auszug aus der Predigt eines Apostels ❖

Sprüche 3, 1-12.



In dem gesungenen Liede (Nr. 234) haben wir den Wunsch ausgesprochen: Näher, mein Gott, zu dir. Dieser Wunsch oder diese Bitte entspringt aus der Erkenntnis, daß wir desto mehr unsere Lage verbessern, je näher wir zu dem Herrn kommen, und zwar nicht nur für die kurzen Erden-tage, sondern vornehmlich für die Ewigkeit. Manchmal will es scheinen, als ob die Kinder Gottes durch ihren Glauben, ihren Gehorsam, ihre Aufopferung und Hingabe ein schlimmeres Los als die Kinder dieser Welt hätten. Dies hatte auch schon der König David wahrgenommen und seine Gedanken darüber in die Worte gekleidet: „Da ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging, hätte ich schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. Ja, du setzt sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden.“ Mit dem sehnlichen Wunsche „Näher, mein Gott, zu dir“ geben wir zu, daß es für uns keinen besseren Platz geben kann als bei dem, der das Wort gesprochen hat: „Ich will mich meiner Herde wieder selbst annehmen und sie suchen. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Im natürlichen Leben hat man mancherlei Erfahrungen gemacht. Man ist bald mit diesen, bald mit jenen Menschen in Berührung gekommen, aber es hat uns nicht bei allen gefallen. So hat man Menschen kennengelernt, die es nur auf die Schädigung ihrer Mitmenschen abgesehen und hierfür jede Gelegenheit benutzt haben. In der Nähe solcher Menschen hat es uns gewiß nicht gefallen. Anders jedoch ist es bei den Menschen, die es gut mit uns meinen, und dies nicht nur in Worten, sondern auch in Taten bewiesen

haben. Wir sind schon mit vielerlei Geistern in Verbindung gekommen. Wenn wir zurücksehen, müssen wir sagen, daß sie uns die größten Versprechungen hinsichtlich unseres seelischen Wohlergehens gemacht haben. Was haben sie dem einen oder anderen nicht alles vorgegaukelt und angeboten! Wo aber ist man hingekommen, wenn man nach dem Angebotenen gegriffen hat und ihrem Begehr gefolgt ist? Man kam in seiner seelischen und geistlichen Verfassung in die Qual und Hölle; denn jede Tat zeitigt Folgen, und man empfindet dann, welchen Ursprungs das Angebotene war. Wenn unser Herz anfängt, uns zu verdammen, und wenn die Seele unruhig wird, dann haben wir den Beweis dafür, daß wir nicht Gott, sondern einem anderen Geiste gedient haben. Mit wieviel Geistern sind wir schon auf religiösem Gebiete zusammengekommen! Haben sie uns immer Gutes gebracht? Wir werden dies verneinen müssen. Haben wir nun verstehen gelernt, was es heißt, näher zu Gott gekommen zu sein? Dieses Näherkommen ist nicht in räumlicher Beziehung zu verstehen; denn als Schöpfer aller Dinge ist Gott überall. Aber er offenbart sich nicht an allen Orten als Erlöser und Seligmacher; denn als solcher hat er seine besonderen Offenbarungsstätten. Da kann es soweit kommen, daß man dem Leibe nach unter seinem Worte sitzt, aber mit dem Geiste weit weg von ihm ist. Näher zu Gott kommen heißt ihm ähnlich werden. In der Erlangung der Gottähnlichkeit wird das „Näher, mein Gott, zu Dir“ zur Wahrheit. Wir können unter Gottes Wort sitzen, aber ein Ebenbild des Fürsten der Finsternis, des Gottes dieser Erde sein, und andere, die dasselbe Wort wahrnehmen und befolgen, gelangen durch den Gehorsam des Glaubens in die Gottähnlichkeit, so daß das Wort Jesus „Ihr sollt vollkommen sein, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist“ zur Wahrheit wird. Wäre die Erlangung dieser göttlichen Vollkommenheit nicht möglich, dann hätte der Herr Jesus ein solches Gebot nicht gegeben. Hiermit verlangt Jesus nicht, daß wir allweise, allmächtig und allgegenwärtig wie Gott werden sollen, sondern er zeigt genau, worin wir Gott ähnlich werden sollen, indem er sagt: „Mein Vater läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Ein Kind stellt das Leben seines Erzeugers dar. Wenn nun Jakobus sagte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“, dann muß doch diese göttliche Zeugung an uns wahrgenommen werden. Sie wird an den Seelen erkannt, die Gott in der soeben bezeichneten Vollkommenheit näher gekommen sind, und deren Lehrmeister der Heilige Geist, der Geist Jesu Christi ist, der uns in die Gottähnlichkeit führt, die wir alle erlangen müssen, wenn wir ewig bei Gott sein wollen.

Die vielen führenden Geister auf religiösem Gebiete haben alle besondere Glaubensanschauungen, und wie ihre Glaubensgrundsätze sind, so ist auch ihr Lehrsystem und der Aufbau ihrer Gemeinschaft. Jesus selbst hat aber einstens die Kinder Gottes zur Vorsicht ermahnt, damit sie den verführerischen Geistern nicht zum Opfer fallen.

In dem vorgelesenen Schriftworte legt Salomo den Kindern Gottes die Worte ans Herz: „Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote!“ Zugleich stellt er ihnen den großen, mit der Erfüllung dieses Gebotes verbundenen Segen vor Augen, indem er sagt: „Denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen.“

War das denn so wichtig gewesen? werden wir fragen; o ja, denn in der damaligen Zeit und Gottesoffenbarung kannte man kein größeres und inhaltsreicheres Wort als gerade dieses, was wir auch an einem Worte des alten Tobias sehen, der sagte: „Almosen erlösen von Sünden.“ Nach dem Evangelium Christi wissen wir aber, daß das nicht sein kann. Dem Tobias war aber kein besseres Mittel zur Sündenerlösung bekannt, und somit unterwies er seinen Sohn in dem Besten, was zu seiner Zeit an Gotteslehre gegeben war. Es gab für sie kein größeres Wort, und somit fühlten sie sich an das Wort der Eltern gebunden. Der Erfolg blieb nicht aus; der im vierten Gebot verheißene Segen Gottes war ihnen sicher. Dieses Gebot erfüllten die gläubigen und gottesfürchtigen Seelen jener Zeit buchstäblich, nicht in dem äußerlichen Entgegenkommen zu Eltern und Lehrern, sondern in dem Halten ihrer Worte und Gebote. Der Gottesmann fährt fort und gibt die Ermahnung: „Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens, so wirst du Günst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefallen.“ Damit weist er doch wahrlich auf herrliche Güter und kostbare Schätze für das menschliche Dasein hin. Konnte man je in diesem Leben mehr an irdischen und himmlischen Gütern erlangen? Dazu gab der Gottesmann aber noch eine feine Mahnung mit auf den Lebensweg: „Verlasse dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen!“ In welcher Weise konnten sich die damals lebenden Menschen auf den Herrn verlassen, und wie war ihnen der Herr bekannt? Wenn ich mich auf jemand verlassen soll, muß ich die betreffende Person auch kennen. Schon im natürlichen Leben sieht man sein Vertrauen nicht auf jeden beliebigen Menschen, besonders dann nicht, wenn es sich um schwerwiegende Dinge handelt. Man ist z. B. bei einer Erkrankung in der Auswahl des Arztes vorsichtig und geht nicht zu jedem. Hat man aber gewisse Anhaltspunkte, dann wird man um so leichter und beruhigter einen Arzt aufsuchen. Daselbe Beispiel können wir auch auf das Verhältnis zwischen dem Menschen und dem großen Seelenarzte anwenden.

Wir wissen nicht nur aus der Geschichte, sondern auch aus der gemachten Erfahrung, daß Gott ein Gott aller Götter, ein Herr aller Herren, ein König aller Könige ist. Mit dem Ausspruch „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir“ gab der Herr Jesus zu erkennen, daß neben ihm, dem Fürsten des Lebens, auch der Fürst dieser Welt, der Fürst der Finsternis und des Todes sein Wesen trieb. Raphael sagte, als er sich dem Tobias zu erkennen gab: „Ich bin einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen“, und gab sich somit als einen Engelfürsten des himmlischen Heerlagers zu erkennen. So hat auch der Fürst der Finsternis seine Engel, was wir deutlich aus der Geschichte des Propheten Daniel ersehen, den der Engel des Herrn nicht erreichen konnte, weil ihm der Fürst des Königreichs im Perserland einundzwanzig Tage widerstanden hatte, bis der Engelfürst Michael dem Engel Gabriel zu Hilfe kam. Aus diesen angeführten Zeugnissen können wir klar erkennen, daß es viele Herren und viele Fürsten gibt. Wir aber ziehen die Schlussfolgerung daraus, daß es uns nicht einerlei sein kann, welchem Geiste, welchem Führer und welchem Herrn wir uns anvertrauen. Die Menschen waren früher auch nicht vor Verführung sicher. Dies sehen wir aus der Warnung Gottes an sein Volk durch seinen Knecht Moise: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch aufsteht und dir ein Zeichen oder Wunder gibt, und das Zeichen

oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und er spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Der Prophet aber oder der Träumer soll sterben, darum daß er euch von dem Herrn, eurem Gott, abzufallen gelehrt hat." Wären also solche verführerischen Geister nicht an der Arbeit unter dem Volke Gottes gewesen, so hätte es Gott nicht für nötig gefunden, vor ihnen zu warnen. Uns aber ist damit der Beweis dafür gegeben, daß es zur damaligen Zeit neben dem Gott des Himmels und der Erde auch andere Götter (Geister) gegeben hat. Aus diesem Grunde legte der Gottesmann seinem Geschlechte die Ermahnung ans Herz, sich auf den Herrn, auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu verlassen, der sich zeitgemäß durch den Mund seiner Boten dem jeweils lebenden Geschlechte als ein gegenwärtiger Gott und Herr offenbarte. Daß dieser Gott auch einmal strafend seinem Volke gegenübertrat, sehen wir wiederholt an der Leitung des Volkes Gottes. Aber alle Züchtigungen der Kinder Israel hatten einen Grund: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe“, spricht der Herr, „Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“ Mußte der Herr seinem Volke eine Zurechtweisung widerfahren lassen, so lag die Ursache hierzu stets in dem Abweichen des Volkes von Gottes Wegen, und jede Zurechtweisung hatte bei Gott den guten Zweck und die wohlweisliche Absicht, das Volk seines Eigentums in die wahre Gotteserkenntnis und die damit verbundene rechte Gottesverehrung zu bringen.

Im Vorhergehenden wurde der auf dem Glaubensgehorsam früher gelebter Menschen ruhende Segen Gottes, des Vaters, gezeigt. Wie aber steht es mit uns? Haben wir nicht ein Wort, das größer ist? Überkommt uns nicht eine große Seligkeit, wenn wir an Jesu Wort denken: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen,“ oder wenn wir an das Wort des Apostels Johannes denken: „Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“? Darnach waren an die Worte des Herrn viel weitgehendere Folgen der Glückseligkeit und Herrlichkeit gebunden, als sie im alten Bunde verzeichnet werden konnten. Jesu Worte bezogen sich nicht auf ein zeitliches, natürliches Wohlergehen; im Gegenteil, er meinte oftmals das Entgegengesetzte. Vergewärtigen wir uns nur seine Worte: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert.“ Ferner: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter.“ Was soll das heißen? Da, wo sein Wort offenbar wurde, hatte es zur Auswirkung, daß der eine Mensch dafür stritt und der andere dagegen kämpfte. Hatte sich die Erregung gelegt, so brachte der Sieg himmlischen Frieden, aber nicht den Frieden, den die Welt hat.

Der oberflächliche Beobachter könnte einwenden: Diese Worte Jesu haben nur seinen Zeitgenossen gegolten. Jesus wußte, daß er als Menschensohn wieder von himmen scheiden mußte und daß er die ganze Welt nicht in der kurzen Zeitspanne von dreieinhalb Jahren erlösen konnte. Daher sagte er zu seinen Jüngern: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Diesem Worte wird von vielen Gottesdienst treibenden Geistern der Sinn beigelegt „bis an das Ende des Erdumfangs“. Dem halten wir aber entgegen, daß heute noch etwa zwölfhundert Millionen Menschen

auf Erden leben, die noch nichts von Jesus gehört haben. Mit diesem Aussprüche meinte der Herr Jesus nicht die natürlichen Grenzen des Erdballs, sondern daß er bei den Seinen bis zum Abschluß der christlichen Haushaltungsperiode ist. Er hat ausdrücklich gesagt: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Also müssen zu dieser Stunde noch solche sein, die Jesus als die Seinen erkennt. Diesen von ihm erwählten Zeugen gab er das Wort: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch höret, der höret mich.“ Sollen wir die Gebote Gottes halten, so müssen sie uns erst gesagt werden. Da erfüllt sich Jesu Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Das geschriebene Wort kann jeder lesen. Die Schrift spricht aber nur für das Auge und nicht für das Ohr; mithin muß ein sprechender Mund vorhanden sein. Wenn der Herr Jesus selbst den Hinweis darauf gab, daß der Mensch nicht vom natürlichen Brot allein lebt, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht, dann muß uns dieser Gottesmund bekannt sein. Dazu sagt die Schrift, daß der, den Gott gesandt hat, Gottes Wort redet. Wer in seinem eigenen Namen kommt, bringt das Erzeugnis seines menschlichen Verstandes zum Vorschein, auch wenn es noch so sehr in biblische Verse eingehüllt ist. Jeder Gesandte einer Regierung wird durch das Beglaubigungsschreiben seiner Regierung legitimiert. Für einen Fälscher steht keine Regierung ein. Da kann es sein, daß es Männer im Reiche gibt, die viel klüger als die Gesandten sind, und dennoch bekennt sich eine Regierung nicht zu ihnen. Wie viele Menschen gibt es, die sich als Gesandte des Herrn ausgeben und über eine vorzügliche Ausbildung und Schulung in weltlicher Weisheit verfügen! Aber wir wissen, daß der Herr Jesus seine Boten aus ganz einfachen Menschen erwählt hat nach dem Worte: „Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Kann Gott in unseren Tagen weniger als damals? Er ist derselbe Gott und er erwählt seine Boten in derselben Weise wie damals und rüstet sie mit denselben Fähigkeiten und Gaben aus; denn sein Erlösungswerk kann nur durch den Geist Jesu Christi betrieben werden, den der Vater in seinem Namen gesandt hat. Warum gab einst der Herr Jesus seinen Aposteln die Weisung, in Jerusalem zu bleiben, bis sie mit dem Geiste aus der Höhe erfüllt würden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer zu finden. Wäre es Gott auf anderem Wege leichter gewesen, sie zu dem Erlösungswerke seines Sohnes fähig und tüchtig zu machen, dann hätte er den Heiligen Geist als einen Wegbahner, als einen Führer von einer Wahrheit in die andere, von einer Klarheit in die andere, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden“, nicht zu senden brauchen. Zu dieser Sendung und Ausrüstung sprach dann der Herr Jesus: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Damit schaltete er von vornherein jeden menschlichen Einfluß aus.

An dem Dorausgegangenen sehen wir, welch großer Segen an das Befolgen der Worte der früheren Gotteszeugen gebunden war. Um wie viel größer und erhabener wird jedoch der Segen Gottes sein, wenn wir in rechtem Glaubensgehorsam das Wort seiner zeitgemäß gesandten Boten annehmen und darnach handeln! Er gab uns die kostbare Verheißung, daß die Überwinder mit ihm auf seinem Stuhle sitzen sollen. Aber was soll man überwinden? wird mancher fragen. Es gibt viele menschliche Schwächen und Leidenschaften, deren Überwindung viel Kraft und Ermannung kostet.

Das ist jedoch noch nicht das Schlimmste. Viel mehr Mühe erfordert es, aus einer verkehrten menschlichen Anschauung und Glaubensauffassung herauszukommen; denn hier dient man einem anderen Geiste. Den Thessalonichern schrieb einst Paulus, daß der Herr denen, die der Wahrheit nicht glauben wollen und die Gottes Wort verachten, kräftige Irrtümer senden werde. Es ist aber furchtbar, wenn der Mensch Irrtum für Wahrheit und Wahrheit für Irrtum hält; denn es handelt sich bei einer solchen verkehrten Einstellung nicht um die wenigen Jahre des Erden-daseins, sondern um das Wohl und Wehe der Seele für Zeit und Ewigkeit. Wäre die Möglichkeit gegeben, am Abschluß eines verkehrten Lebens und nach gewonnener Einsicht ein besseres Leben nochmals leben zu können, so wäre die Verfehlung zu berichtigen. So aber ist das nie und nimmer möglich. Daher ist die Tragweite unseres Handelns ungeheuer groß, und wir dürfen nie verkennen, welchem Geiste wir uns anvertrauen. Es werden immer mehr Geistesströmungen offenbar, und diese erwählen sich Menschen zur Offenbarungsstätte, die aber in gottfeindlichem und antichristlichem Sinne wirken, so daß die Verführung von Tag zu Tag größer wird. Um so verständlicher ist uns aber das zum Eingang gesungene Wort: „Näher, mein Gott, zu dir!“

Möge es uns gelingen, Gott immer ähnlicher zu werden. Je mehr diese Gottähnlichkeit in unserem Seelen- und Geistesleben an Boden gewinnt, desto gewissere Schritte können wir tun, so daß am Schlusse unseres Erden-daseins nicht gesagt werden muß: „Gelebt, und vergebens gelebt.“

Heimsuchung

Schluß.

Es war nach alter Gewohnheit und Überlieferung vereinbart worden, den Vater bis zum Lebensabend im Gebirge zu versorgen. Durch allerlei Zwistigkeiten veranlaßt, die später zwischen Vater und Sohn entstanden waren, sollte der Vater einen anderen Aufenthaltsort für den Rest seines Lebens suchen. Als dann der Sohn seinen Vater an einem Tag bis an die Grenze seines Gutes hinausbegleitete, bemerkte der Vater, daß nun alle Gerechtigkeit erfüllt wäre; denn vor etwa dreißig Jahren hätte er seinen Vater auch bis an diese Stelle begleitet, um ihn von der Heimat wegzubringen.

Auffallend ist noch das übereinstimmende Gesetz: Mit welchem Gliede oder Vergehen man gesündigt hat, an demselben und ebenso wird man wieder gestraft. Die abgehackten Daumen, das Schwert, Blutlecken der Hunde, die Löwengrube, Vater und Sohn usw. bestätigen diese unabänderliche Gesetzmäßigkeit. Darum irre sich niemand! Gott läßt sich nicht spotten.

Aus diesen Ausführungen erkennen wir den Ernst der Heimsuchung. Aus allen Fällen soll aber jeder unveräußerlich die Lehre ziehen, daß die durch unsere Schuld wirksam gewordene Heimsuchung noch aufgehoben und abgestellt werden kann, wenn wir Reue üben, Buße tun und uns unter die Hände der Apostel Christi begeben, die heute wieder den Auftrag ausführen, den der Herr Jesus einst Petrus gegeben hat: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matth. 16, 19).

Wir können Gott für das große Erbarmen nicht genug preisen, daß er für unglückliche Sünder und einsichtsvolle Missetäter durch den Sohn einen Mittlerdienst geschaffen hat, der in den Einrichtungen der einstigen und heutigen apostolischen Kirche sich so heilsam und tröstlich bewährt hat und wodurch allem drohenden Fluch und Verderben gesteuert werden kann. Das herrliche Wort findet seine Erfüllung: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. Denn du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midians. Denn alle Rüstungen derer, die sich mit Ungestüm rüsten, und die blutigen Kleider werden verbrannt und mit Feuer verzehrt werden (Jes. 9, 2–4).“

Es ist als höchste Errungenschaft eines Menschen zu bezeichnen, wenn er durch Anwendung der himmlischen Gnadenmittel dahin gebracht werden konnte, daß keine Ursache zur Strafe und Heimsuchung mehr an ihm zu finden ist, so daß sich das Wort erfüllt: „Zur selbigen Zeit und in den selbigen Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Judas, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrig bleiben lasse (Jeremia 50, 20).“

Kindlicher Glaube.

Von meinem 14. Lebensjahre ab war ich mit schwerem Nervenkopfweh behaftet. Es wurde mir von dem Arzt oft Kopfwehpulver verschrieben; doch es war alles vergebens. Als ich vor etwa zwei Monaten in R. in dem Gottesdienst war und der liebe Apostel G. an dem Altar stand, kam mir der Gedanke, ich solle im Glauben an Jesus Christus, unserem lieben Heiland, die Hand des lieben Apostels ergreifen, dann werde mir geholfen. Ich gehörte dieser Stimme mit Freuden, und siehe, was geschah? Von der Stunde an waren die Schmerzen verschwunden, was ich mit aufrichtigem, dankbarem Herzen hiermit bezeuge. Es war ein Wunder geschehen.

M. R., E.

Glaube nur.

Meine achtzigjährige Mutter lag schwer krank darnieder. Die vorhandenen Geldmittel waren für die Miete bestimmt. Ich hatte schwere Sorge um das „Wie“ und „Mit was“. Da ging ich, wie ein vertrauend Kind zur Mutter läuft, wenn es sich nicht zu helfen weiß, zum lieben Hirten, der damals noch Priester war, und klagte ihm meine Not. Er sprach wenig, blickte mich gutmütig an und sagte: „Gehen Sie nur heim, der liebe Gott hilft schon.“ Es war an einem Samstagabend. Am Montag früh (es war im Winter) läutete jemand an unserer Hausglocke. Wir beide, mein Mann und ich, gingen hin, um zu sehen, wer da sei. Draußen stand ein stattlicher Herr mit einem großen, prächtigen Hund und fragte meinen Mann, der Kunstmaler ist: „Würden Sie mir diesen Hund lebens-

groß malen?" Dies geschah kurz nach dem Krieg, wo es jedenfalls nicht jedem einfiel, ein Tier malen zu lassen. Doch uns war dadurch geholfen. Seit dem habe ich schon oft in seelischen und materiellen Dingen die wunderbare Kraft, die in dem von Jesus gegebenen Apostelamt liegt, kennen lernen dürfen. Gott sei dafür gelobt. h. R., G.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, aber auch, daß wir Apostolische uns im Samariterdienst beweisen.

In dem Dorf Sk. ist eine Familie apostolisch; alle anderen Dorfbewohner gehören einer anderen Gemeinde an. Vor zwei Jahren erkrankte in einer Familie ein zwanzigjähriger Sohn, den der Vater sehr lieb hatte, weil die anderen Kinder nicht mit ihm auf demselben religiösen Wege gingen, sondern nur der erkrankte Sohn. Zwei Jahre betete der Vater sowohl wie auch der kranke Sohn um Besserung und zuletzt Erlösung.

Nach zwei Jahren hatte der Kranke in der Nacht ein Traumgesicht, indem er sah, daß er an einen Wegweiser angelangt war, von dem viele Wege ausgingen. Nun war es ihm, als wenn er von der Welt scheiden müßte. Doch war er darüber bekümmert, in die Ewigkeit zu gelangen. Da betete er zu Gott, er möge ihn den rechten Weg wissen lassen oder ihm einen Engel schicken, der ihm den Weg zeigen möge. Indem er so heftig betete, gesellte sich zu ihm ein Apostolischer (Bruder S.) als Engel, und er war froh, daß ihn Gott erhört und ihn auf einen Weg gewiesen habe, den er einschlagen sollte. In derselben Nacht und Stunde hatte der Bruder auch einen Traum, in dem er sah, wie ein Mensch an einem Scheidewege betend stand. Das jammerte ihn so sehr, daß er durch den Traum aus dem Schlaf erwachte und den morgenden Tag kaum erwarten konnte, weil er den betenden Jüngling im Traume gesehen hatte. Als es Morgen war, machte sich der betreffende Bruder auf den Weg zu dem Kranken. Er ging zu ihm in die Stube und begrüßte alle mit dem Morgenruß. Da richtete sich der Kranke auf, und mit einem freudigen Aufschreien zeigte er auf den Bruder S. mit den Worten: „Das ist der Engel, den ich heute nacht gesehen habe und der mir den richtigen Weg zeigte.“ Der Vater des Kranken redete ihm zu und sagte, er hätte vielleicht den Prediger seiner Gemeinde gesehen. Der Sohn aber ließ sich nicht irre machen, sondern er wies auf Bruder S. hin und sagte, das sei der Engel und er möge ihm den richtigen Weg zeigen. Da brachte ihm der Bruder das Zeugnis und sprach vom Werke des Herrn, so daß der Kranke das Zeugnis annahm, das ihm verständlich wurde.

Nun hielt es Bruder S. für seine Pflicht, mir alles in einem Briefe mitzuteilen. Ich war leider durch die Konfirmation in A. verhindert, den Kranken zu besuchen. Ich schickte aber einen Priester hin, der die Aufnahme des Kranken vollzogen und ihm das heilige Mahl gebracht hat. Nach der Aufnahme entschlief der Kranke am vierten Tag. Vor dem Hinscheiden äußerte er noch zu dem Priester und auch zu seinem Vater, daß er apostolisch beerdigt sein wolle. Der Wunsch wurde ihm gewährt; mit mehreren Brüdern und Geschwistern waren wir dort und brachten ihn zur Ruhe.

Möge uns diese Begebenheit zur Lehre dienen! Denn es liegen noch so viele betend und schreiend am Scheidewege. Wenn aber keine Engel sich dienstlich erweisen, so werden sie vergeblich auf die Erlösung warten. J. G., A.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 12 der „Wächterstimme aus Zion“.

Das Gewissen.

In diesen Tagen habe ich viel über das Gewissen des Menschen nachgedacht. Das Gewissen ist ein geistiges Vermögen, das des Menschen Worte und Taten kontrolliert und unbestechlich ist.

Das Gewissen ist „Der innere Gerichtshof des Menschen.“ Wieviele Sünden begeht der Mensch, die nicht vor den irdischen Richter kommen, und wieviele Verbrechen bleiben im Leben ungeführt, aber vor den Gerichtshof des Gewissens kommen sie doch! Wie oft hat schon ein Mörder nicht eher sterben können, bis er seine bösen Taten bekannt hat. Sein Gewissen hat ihm keine Ruhe gelassen. Das Gewissen ist nicht nur Richter, sondern auch Ankläger und Zeuge. Wer hat nicht schon die anklagende Stimme des Gewissens gehört?

Das Gewissen ist auch „Die innere Stimme Gottes“, es ist eine göttliche Einrichtung im Menschen, die den Zweck hat, ihn zu warnen und zu zügeln, wenn er Böses tun will. Würden die Menschen auf die Stimme des Gewissens hören, dann blieben sie vor vielen Sünden bewahrt. Hört der Mensch auf die freundlich mahnende Stimme des Gewissens nicht, dann wird aus derselben ein unbarmherzig anklagendes und Ruhe raubendes Ding. Man kann das Gewissen eine Zeitlang betäuben, es wacht aber immer wieder auf. Geht der Mensch in die Ewigkeit, dann erwacht das Gewissen erst recht. Wehe dem Menschen, der dann kein gutes Gewissen hat!

Liebe Jugend! Ich habe Euch lieb und schreibe diese Worte um Eurer Seligkeit willen. Durch die Taufe hat Gott mit uns den Bund eines guten Gewissens geschlossen, und Paulus hat gesagt: „Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben.“ Das Gewissen ist ein Beweis für die Unsterblichkeit des Menschen. Wenn ein gottloser Mensch auf Erden seine Augen schließt, dann gehen sie im Jenseits auf. Sein böses Gewissen erwacht, und er trägt als Unversöhnter die Hölle in sich.

Das Gewissen ist nichts Stoffliches, d. h. nichts Sichtbares, sondern etwas Geistiges. Das Gewissen ist also unsterblich.

Wenn Ihr das versteht und festhaltet, dann werdet Ihr vor mancher Sünde bewahrt bleiben.

Meine jungen Glaubenskinder! Hört immer auf die Stimme des Gewissens. Sie sagt Euch die Wahrheit; denn das Gewissen ist untrüglich. Was Ihr auch tun möget, fragt stets das Gewissen, und was es Euch sagt, das tut. Ihr steht Euch gut dabei.

Mit herzlichem Gruße Euer Euch liebender Onkel

P. D.

Betrachtungen eines Sonntagsschülers.

Lieber Sonntagsschullehrer! Deinem Wunsche entsprechend möchte ich Dir einige meiner Gedanken mitteilen.

Es gibt mancherlei Leidenschaften. Manches ist gut, solange es nicht

zur Leidenschaft geworden ist. So ist es beispielsweise beim Sport, ganz besonders habe ich das beim Fußballspiel beobachtet.

Zuerst spielt man nur in Gedanken Fußball. Aber nicht lange dauert es, und man schickt sich an, die Gedanken in Taten umzusetzen. Anfänglich sagt man: Fußball ist ein schöner Sport. Ist man aber erst einmal davon eingenommen, dann sagt man schon: Fußball ist der schönste Sport. Regelmäßig begibt man sich sonntags auf den Sportplatz. Die verschiedenen Stellungen der Spieler merkt man sich viel besser, als irgend etwas in der Sonntagschule. Fröhlich geht man dann nach Hause. Die ganze Woche wird dann in der freien Zeit feste trainiert. Nicht ein Tag bleibt aus, an dem man nicht etwas neues gelernt hätte. Eine Folge davon ist jetzt schon, daß man ungehorsam wird. Zu Hause arbeitet man nichts mehr; den ganzen Tag sind die Gedanken auf dem Sportplatz. Am Abend vergißt man das Beten. Statt dessen werden Pläne gemacht, wie am folgenden Tag die Zeit am besten ausgenutzt werden kann; denn jede freie Minute muß der Leidenschaft geopfert werden. Gelingt etwas nicht, dann tauchen allerlei Schimpfworte auf. Es fehlt nicht viel, und man geht sonntags anstatt in die Sonntagschule auf den Sportplatz. Würde man das so fortreiben, so könnte es einem wie dem Jüngling gehen, der durch den Ball so unglücklich getroffen wurde, daß er lebenslanglich ein Krüppel bleiben muß.

Ich habe nur eine der vielen Leidenschaften geschildert, die es gibt. Am besten ist es, wenn man sich solchen Verführungsgeistern noch nicht einmal in Gedanken hingibt. Im Anfang kann man leichter einen Sieg erringen. Täglich müssen wir diesen Kampf kämpfen; darum wollen wir auf der Hut sein. Aber das Beten darf man nicht vergessen; denn ohne Hilfe unseres himmlischen Vaters ist es nicht gut möglich, über die finsternen Gewalten Herr zu werden.

In Zukunft will ich mich weiter tapfer wehren, damit ich später einmal ein Beter und Überwinder sein kann.

Die herzlichsten Grüße sendet Dir Dein Schüler

H. C.

Liebe Jugend!

Eine liebe Schwester sandte nachstehendes Erlebnis ein. * Ihr seht daraus, welcher Segen auf Euch ruht, wenn Ihr recht herzlich für Eure lieben Eltern betet.

Die liebe Schwester schreibt: Eines Tages mußte ich einen sehr schweren Reisekoffer auf einen Schrank heben. Ich stand oben auf der Leiter und hatte den Koffer mit der einen Ecke bereits auf dem Schrankrand aufgesetzt. Jetzt konnte ich aber weder rückwärts noch vorwärts und fühlte, daß meine Kraft erlahmte. Da rief ich meinem unten an der Leiter stehenden vierjährigen Kinde zu: „Esther, gehe schnell fort, die Mutter fällt mit dem Koffer herunter!“ Die Kleine aber faltete ihre Händchen und rief mit weinender Stimme: „Bitte, bitte, lieber Gott, komme doch schnell und hilf meiner Mutti!“ Durch diesen Kindesglauben erhielt ich eine übernatürliche Kraft und packte nochmals zu. Tatsächlich konnte ich den schweren Koffer auf den Schrank heben. Ich bin fest überzeugt, daß ich ohne die von dem Kinde erbetene Gotteshilfe mit dem Koffer von der Leiter gefallen wäre; denn ich war mit meiner Kraft zu Ende. Dem Herrn sei Dank für die mir gewordene Hilfe!

A. M., B. — L.

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Als ich ungefähr 7 Jahre alt war, hatte ich einen Freund und Spielgefährten, der aus wohlhabender Familie stammte. Eines Tages, es war etwa 14 Tage vor Ostern, holte mich mein Freund ab mit der Bitte, mitzukommen, da er einiges zu besorgen habe. Nachdem wir auf der Post Briefmarken geholt hatten, sagte mein Freund: „Jetzt will ich Schokolade kaufen“, und forderte mich auf, mit in den Laden zu kommen, was ich auch tat. An den Laden schlossen sich die Wohnräume der Geschäftsinhaberin an, so daß es geraume Zeit dauerte, bis die Verkäuferin den Laden betrat. Die Zwischenzeit benutzte mein Freund, um von den auf dem Ladentisch ausgestellten Osterhasen einige in seiner Handtasche verschwinden zu lassen. Ich war vor Schrecken wie gelähmt und konnte, nachdem mein Freund von der inzwischen erschienenen Verkäuferin für 10 Pfg. Schokolade gekauft hatte, ihm nur langsam aus dem Laden folgen. Wer kann sich meine Unruhe vorstellen! Ich wurde unschuldig zum Mitwisser eines Diebstahls. Als ich meinen Freund aufforderte, das Gestohlene wieder zurückzubringen, lachte er mich aus. Ich bin nach Hause gelaufen und habe meinen Eltern den Vorfall erzählt, worauf ich nicht mehr mit dem Jungen spielen durfte.

Damals war ich noch nicht apostolisch, aber ich glaube, daß mich der liebe Gott vor einer bösen Tat bewahrt hat. Es ist gut, wenn Kinder ihre Eltern von solchen Vorfällen, die sie beunruhigen, in Kenntnis setzen, damit die Eltern ihre Kinder vor weiterem Unrecht bewahren können.

P. K., B.

Was der Mensch sät, das wird er ernten.

Wir drei jungen Brüder unternahmen an einem schönen Sommer-nachmittag nach dem Gottesdienste eine kleine Radtour, um noch die frische Waldbluft zu genießen. Brot usw. hatten wir uns mitgenommen und als wir an einer schönen Gartenwirtschaft vorbeifuhren, wollten wir ein Glas Milch trinken. Dabei wollte es die Schickung, daß einer von uns aus Unvorsichtigkeit den dreibeinigen Tisch umstieß. Die Milch war natürlich verschüttet und das Brot nicht mehr zu genießen. Wir hatten dabei folgendes eingebüßt: K. 80 Pfg., E. 22 Pfg., M. 40 Pfg.

Mitzugut begaben wir uns, ohne daß wir unsere Wünsche befriedigt hatten, nach Hause. Jedoch noch auf dem Heimwege wurde uns die Ursache dieses Vorfalles klar. K. erhielt in der Woche vorher im Geschäft von seiten eines Mitarbeiters 80 Pfg., die eigentlich dem Prinzipal hätten ausgehändigt werden sollen. E. hatte von seiner Mutter den Auftrag erhalten, Brot zu holen. Er bekam von seiner Mutter 1 Mk. und hätte eigentlich den Rest von 22 Pfg. wieder zurückgeben müssen, was jedoch irrtümlich unterblieben war. M. konnte keine Ursache ergründen, mußte aber unter den Folgen der Verfehlungen der andern beiden leiden. Wir überlegten gemeinsam diese Angelegenheit und waren erfreut, daß der liebe Gott uns durch wunderbare Schickung gelehrt hatte, in Zukunft nichts anzunehmen, was nicht auf redlichem Wege, möge es sein, was es wolle, erworben wurde.

K. K., E. K., K. M.

Brief eines Sonntagschülers.

Lieber Apostel! Nachstehend teile ich Ihnen ein kleines Erlebnis mit: An einem Samstagmorgen stand ich mit Zahnschmerzen auf, welche mich den ganzen Tag quälten. Am Abend, als die Schmerzen schlimmer wurden, fiel ich auf die Knie und bat den lieben Gott, er möge doch die Schmerzen wegnehmen. Mein Gebet wurde erhört, und die Schmerzen hörten nach einiger Zeit auf. Diese Gebetserhörung hat meinen Glauben an Jesus Christus noch mehr gestärkt. E. S.

Unser Vaterhaus.

Ein Bruder schrieb mir dieser Tage, wie es ihm in seiner Jugend ergangen war, was ich Euch nicht vorenthalten möchte. Er teilte mir ungefähr das Folgende mit:

„Meine Eltern hatten mich gut erzogen, schickten mich in die Lehre und suchten, aus mir einen brauchbaren Menschen zu machen. Aber ich sah und erkannte die Liebe meiner Eltern nicht. Mit nichts war ich zufrieden; auf die wohlgemeinten Worte meines Vaters hörte ich nicht, und der Mutter bereitete ich großes Herzeleid, alles war aber verkehrt nach meiner Meinung.

Nachdem ich ausgelernt hatte, setzte ich meinen Willen durch und verließ mein Elternhaus, frei wollte ich sein. Aber o weh, nichts wollte klappen, was ich auch anpackte. Eine Stelle, die mir angeboten war, hatte inzwischen schon ein anderer besetzt, und so verfolgte mich immer das Pech. Ich war auf die schiefe Ebene geraten, es ging mit mir in immer schnellerem Tempo abwärts. Aber nach Hause wollte ich nicht.

Da kam das Weihnachtsfest; verlassen irrte ich durch die Straßen. Andere Menschen erfreuten sich gegenseitig und brachten Beweise ihrer Zuneigung und Liebe. Da begann das Eis in mir zu schmelzen. Ich dummer Mensch hatte die mich liebenden Eltern und Geschwister verachtet, ich wollte nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Warum? Ich wußte es selbst nicht. Jetzt erkannte ich den Ausweg: Zurück ins Vaterhaus!

Nach schwerem Kampfe folgte ich der inneren Stimme, kehrte zu meinen Eltern zurück, wurde als ein verlorener Sohn unter Tränen wieder aufgenommen und mußte bekennen, daß ich das verschmäht hatte, was mir die ganze Welt, selbst mit ihren Reichtümern, nicht bieten konnte.“

Liebe Jugend! Ihr kennt das Gleichnis des Herrn Jesus von dem verlorenen Sohn. Es ist ähnlich, wie das eben geschilderte Erlebnis. Der Herr Jesus hat in sein Gleichnis einen tiefen Sinn gelegt: Kehrt zurück zu dem Vaterhause und zwar zu dem geistigen Vaterhause. Ihr, die ihr unzufrieden seid, bedenkt, welche Folgen an das Verlassen des geistigen Vaterhauses gebunden sind, wenn ihr ewig von Gott, dem Vater, und seinem Sohne getrennt sein müßt. Der Denkende erkennt den Ernst und wird mit dem zwölfjährigen Jesus ausrufen: Wißt ihr nicht, daß wir sein müssen in dem das unseres Vaters ist? Wir lassen uns durch nichts von der Stätte trennen, an der wir Vergebung, Gnade und Barmherzigkeit erlangt und ein überschwengliches Maß der Liebe gefunden haben. In der Welt ist es kalt, friedlos, ruhelos, aber in unserem trauten Vaterhause haben wir das Gegenteil gefunden und zwar: Frieden, Ruhe, Liebe und wahre Freiheit.

Darum halte, was du hast, damit dir niemand dieses Kleinod raube!



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Blebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1927

Apostel Blöcker †

Am 6. Mai 1927 ist der liebe Apostel Blöcker in Hamburg nach einem arbeitsreichen und gesegneten Leben im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen.

Er wurde am 8. November 1858 zu Silk, Kreis Stormarn, geboren. Im Jahre 1902 empfing er die heilige Versiegelung und bewies sich dann als ein treues und aufrichtiges Mitglied der Gemeinde. 1908 wurde ihm das Unterdiakonenamt anvertraut und 2 Jahre später das Hirtenamt, wobei ihm die Leitung einer Gemeinde übertragen wurde. 1918 empfing er das Bischofsamt und übernahm im Jahre 1921 infolge Krankheit des Apostels Güldenpfennig die Leitung des Apostelbezirks Hamburg. Kurze Zeit darauf wurde er zum Apostelhelfer und 1923, nachdem der Apostel Güldenpfennig heimgegangen war, als Apostel ausgesondert. Leider erkrankte der liebe Apostel Blöcker im Jahre 1925 so schwer, daß er nicht mehr unter dem Volke Gottes dienen konnte; 1926 wurde er auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt.

Seine Wirksamkeit als Apostel war nur kurz, aber er hat seinen Auftrag mit Freude und Eifer ausgeführt, so daß sich der Apostelbezirk Hamburg unter seiner Leitung gut entwickelt hat.

Seit 1910 habe ich mit dem Entschlafenen gearbeitet und darf heute sagen, daß nie ein Zwist zwischen uns gewesen ist. Nachdem er die Krankheit überwunden hatte, hat er mit Freuden die Gottesdienste besucht; hierdurch ist er für alle ein nachahmenswertes Vorbild gewesen.

Die hinterbliebene Witwe mit ihren Kindern spricht auf diesem Wege für die erwiesene Teilnahme ihren herzlichsten Dank aus.

Herzlichen Gruß

Johannes Lembke.



Trauerfeier.



Die Beerdigung fand am 11. Mai auf dem Zentralfriedhof Hamburg-Ohlsdorf statt. Eine große Schar Leidtragender hatte sich aus nah und fern zusammengefunden, unter denen sich der Stammapostel und sein Helfer Bischoff, die Apostel Steinweg, Gutbrod, Hartmann, Lax, Dach, Magnen, Schall und Lembke, sowie die Bischöfe Dissel (Duisburg-Ruhrort), Schüring (Herne) und Schmidt (Braunschweig) befanden. Außerdem hatte sich eine große Anzahl Amtsträger aus dem Apostelbezirk Hamburg eingefunden. Die geräumige Friedhofskapelle konnte nur einen kleinen Teil der Anwesenden fassen. Nachdem die letzten Klänge des Eingangsliedes verhallt waren, eröffnete der Stammapostel mit kurzem Gebet die Trauerfeier und legte seinen Worten Jesaja 38, 17 zugrunde: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“ Dann führte der Stammapostel ungefähr das Folgende aus:

Als seinerzeit der Heimgegangene durch Krankheit gezwungen war, seine Tätigkeit im Werke Gottes aufzugeben, war das hier vorgelesene Wort zutreffend; denn um Trost war uns sehr bange. Der große Bezirk stand ohne Apostel da, aber die Arbeit durfte nicht abgebrochen werden. Da wurden wir durch die Hilfe getröstet, die Gott an des Apostels Blöcker Stelle gab; dadurch konnte die Arbeit fortgesetzt werden, was ihr als Zeugen miterlebt habt. Der Apostel Blöcker wurde aber auch dadurch getröstet, daß seine Lebenszeit verlängert wurde, womit nach seinem damaligen körperlichen Zusammenbruch niemand gerechnet hatte. Sein Befinden besserte sich, aber er wurde nicht mehr arbeitsfähig. Wir sind Menschen und haben auf dieser Erde keine bleibende Stätte. Solange wir im Vorhause sind, werden wir gequält und geängstigt, wodurch der Seele manche Seufzer ausgepreßt werden. Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: Mir ist sehr bange, bis ich es vollende. Der liebe Entschlafene konnte auch sagen: „Der Herr hat sich meiner Seele angenommen, in dem ich bis kurz vor meinem Tode die Stätte des Trostes und Segens besuchen konnte, um immer neues Leben und neue Freude hinzunehmen.“ Er konnte aber auch am Ende seiner Tage sein Haupt ruhig niederlegen, denn der Herr ist treu gewesen, er hat für ihn gesorgt. Amen.

Nachdem die Sänger das Lied: „Selig sind, die in dem Herrn entschlafen“ gesungen hatten, setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Voran trugen 12 Priester den völlig mit Blumen und Kränzen bedeckten Sarg. Dann folgten der Stammapostel, die Mitapostel und die Angehörigen des Entschlafenen, denen sich die vielen Anwesenden anschlossen. Am Grabe angekommen sang der Chor: Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n! Mit tief zu Herzen gehenden Worten übergab der liebe Stammapostel den Leib des müden Streikers der kühlen Erde. Dann wies er noch auf Psalm 39, 5-8 hin und führte u. a. das Nachstehende aus:

Wir hatten alle nicht damit gerechnet, heute hier versammelt zu sein, um diesem Diener Gottes die letzte Ehre zu erweisen. Dadurch werden wir an das Wort erinnert: „Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß.“ Wir können das menschliche Leben mit einem Tag vergleichen. Das Kindesalter ist das Morgenrot, in dem Jünglings- und Jungfrauenalter finden wir die darauf folgende Tageszeit. Mit dem reiferen Alter treten wir in die Mittagszeit ein, und dann geht es nach und nach dem Abend zu, auf

den einstens schon mit den Worten hingewiesen ist: „Es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann.“

Der Heimgegangene ist ein treuer Arbeiter gewesen, und er wird auch einen guten Lohn empfangen; denn Gott, der diese Verheißung gegeben hat, ist treu und wahrhaftig. Die meisten Menschen leben in einer sicheren Weise dahin, als ob keine Gefahr bestände, selbst wenn der eine heute und der andere morgen zu Grabe getragen wird. Es wird alles zur Gewohnheit, wie es auch zur Zeit Noahs gewesen ist. Die Menschen achteten die Mahnungen Gottes nicht und gingen somit alle dem Verderben entgegen. Das Wort: „Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß“ erinnert uns daran, daß man auch plötzlich von Gott aus dem Leben abgerufen werden kann, wie es bei dem Heimgegangenen der Fall war. Wie schlimm wäre es gewesen, wenn er in letzter Stunde hätte damit anfangen wollen, seine Seligkeit zu schaffen. Das wäre dann nicht mehr möglich gewesen. Er hat aber zu denen gehört, die das angeführte Wort frühzeitig beherzigt haben. Er hat mit dem Schaffen seiner Seligkeit nicht bis zur letzten Stunde gewartet, sondern er hat darin neben seinem natürlichen Berufe seine Lebensaufgabe gesehen. Er hat in seinem Leben nach dem Worte des Herrn Schätze gesammelt und konnte daher in Frieden zur ewigen Ruhe gehen.

Der liebe Stammapostel erteilte dann den Schlusssegnen, und der Gesangschor schloß die erhebende Trauerfeier mit dem Liede: „Zieh' hin in Frieden, ewig wohlgeborgen!“

Frieden.



uß und wonnenvoll empfand so oft die Menschheit nach jahrelangen Kriegen die Botschaft oder Ankündigung des Friedens. Ähnlich erquickend wird unter Menschen, die miteinander in Streit und Zank gelegen haben, die Herstellung des Friedens empfunden. Noch viel größer und herrlicher aber ist der Genuß, den uns Gott in der Anbietung seines Friedens werden läßt.

Wie wir unter dem politischen und weltlichen Frieden die sichergestellte Ruhe unter den Völkern und unter dem privaten und persönlichen Frieden die Ruhe und ein gefälliges Einvernehmen zwischen einzelnen Menschen verstehen, so ist auch das Friedensverhältnis mit Gott ein Zustand vorzüglichster Harmonie und Wohlgewogenheit zwischen dem liebevollen Vater des Lichtes und Lebens und den ihm völlig ergebenen Menschen. Wie der äußere Friede eine gesicherte Ruhe unter Menschen und Völkern ist, so ist der innere Friede, der Friede des Herrn, eine selige süße Ruhe des Gewissens, wodurch die heilsverlangenden Herzen gestillt, die gemarterten Seelen armer Erdenpilger von allen Ängsten befreit werden und die innere Natur der seelisch und geistig Armen mit göttlichem Troste erquickt und befriedigt wird. Die selige Gewißheit wird zustande gebracht, daß der Herr die zu friedfertigen Kindern Gottes bereiteten Seelen in seiner Liebeshut ewig bewahrt hält, so daß weder Verkläger, noch Tod und Hölle ein Anrecht an sie haben werden; denn der göttliche Friede gewährleistet vollendetes Glück, ewiges Heil und Sicherheit.

Nach den Worten des Apostels: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann“ (Hebr. 12, 14), ist der Friede eine Aufgabe des Menschen, zumal ferner gesagt ist: „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Römer 12, 18). Jedoch im weiteren und für uns bedeutungsvolleren Sinne ist der Friede eine Gabe Gottes, was die Worte des Herrn Jesus zu deutlich bekunden: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14, 27).

Wenn es auch als selbstverständlich gilt, so verdient es dennoch, gesagt zu werden, daß die Aufgabe der Menschen, den Frieden gegen jedermann zu erjagen, nicht Gott zugeschoben werden kann. Die Erlangung des göttlichen Friedens bedingt, daß wir den Frieden gegen jedermann ohne Ausnahme zu halten gewillt sind, indem wir uns gegen unsere Mitmenschen, Vorgesetzte, Lehrer, Herrschaften usw. zu deren Zufriedenheit als ehrlich, treu, rechtschaffen, gehorsam, fleißig und freundlich beweisen. Mit dem Frieden verhält es sich ähnlich wie mit der Liebe. Johannes sagte einst: „So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebt“ (1. Joh. 4, 20–21). In Bezug auf die Friedfertigkeit eines Menschen muß behauptet werden, daß der ein Lügner ist, der sagt, er hätte Frieden mit Gott und den Frieden des Herrn in seiner Seele, aber er sucht nicht den Frieden mit seinen Mitmenschen zu pflegen. Denn es steht unbedingt fest, daß der Mensch, der den Frieden Gottes in sich zu tragen würdig ist, auch Frieden mit seinen Mitmenschen und Glaubensgenossen zu halten bestrebt ist.

Die Tatsachen lehren uns auch, daß sich viele Menschen in Ermangelung des göttlichen und himmlischen Friedens mit einem Ersatzfrieden abfinden und einer Täuschung zum Opfer fallen. Einen solchen Frieden suchen teils selbst auf falscher Bahn befindliche Menschen und teils der Böse zuzulustern und aufzudrängen, und zwar in Selbstfrieden, Scheinfrieden und Menschenfrieden. Jesus erzählt in einem Gleichnis von zwei Anbetern, die nach Jerusalem in den Tempel gingen; der Pharisäer dankte in seiner häßlichen Selbstgerechtigkeit Gott dafür, daß er nicht sei wie die anderen Leute, etwa wie Ungerechte, Ehebrecher oder gar wie der Zöllner, der in einiger Entfernung von ihm betete. Er zählte noch auf, daß er zwei Mal in der Woche faste und den Zehnten gäbe (Luk. 18, 10–12). Aber Jesus bemerkte dazu, daß der Pharisäer nicht gerechtfertigt in sein Haus hinabging. Wenn auf dieser Herzensstellung das Wohlgefallen des Sohnes Gottes nicht ruhen konnte, dann konnte auch sein Friede nicht über ihn kommen, den er ja auch gar nicht suchte; denn hätte er diesen gesucht, mußte er sich wie der Zöllner demütig und bußfertig zu Gott wenden: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Leider sind viele Menschen wie der eben geschilderte Pharisäer. Um der üblen Selbstgefälligkeit willen erwartet mancher, daß sich Gott nach dem eitlen Handeln der Menschen einstellen müsse. Solche suchen, in selbstgedachter Weise und selbstgewählter Bequemlichkeit nach ihrem Gutdünken ihrem Wesen einen religiösen Anstrich zu geben und damit einen Frieden zu erwerben, der nichts anderes als ein Selbstfriede ist. In demselben suchen sich diese Getäuschten mit allen möglichen Dingen noch zu stärken, um recht glücklich scheinen zu wollen; sie verfallen damit nur in einen Scheinfrieden, in dem sie früher oder später zuschanden werden müssen. Saulus, der

nachmalige Apostel Paulus, hatte auch einen oberflächlichen Frieden, den er aus der Wohlgeneigntheit der Menschen und seiner Behörde schöpfte, die ein Interesse an seiner Arbeit hatten, die in der Verfolgung der unschuldigen und wehrlosen apostolischen Christen bestand. Dieser Friede aber, der nur aus der trüben Quelle der Geneigntheit gottfeindlicher Menschen floß, war von sehr kurzer Dauer.

Jeder sterbliche Mensch soll bedenken, daß er mit dem Selbstfrieden, dem Scheinfrieden und dem von unberufenen Personen aufgedrängten menschlichen Frieden niemals bestehen kann; denn die Träger solchen Friedens müssen eines Tages die Täuschung einsehen, selbst wenn sie bis auf den Tag des Herrn aufgeschoben bleiben sollte und dann unrettbar zuschanden werden. Dagegen bleibt der wahre Gottesfriede als Unterpfand für das von uns erhoffte ewige Reich des Friedens auch über das Grab hinaus unwandelbar in unserer Seele. Die gottgewollte Seelenruhe wirkt wonnige Sicherheit, da wir im Lamm unantastbar geborgen sind.

Wie edel hat einst Joseph gehandelt, der vorbildlich abgeschlagen hat, seine Befriedigung in der Sünde und dem Verbotenen zu suchen, auch lag ihm nichts an der Erlangung einer gewissen Zufriedenheit von Seiten der teuflischen Verführerin; er zog es vor, Gott gefällig zu handeln und damit den Frieden eines Überwinders zu genießen.

Vorbildlich und edel handelte auch Moses, der nicht vorzog, zeitlebens am Hofe Pharaos ein behagliches und sorgenloses Leben zu führen; denn niemand konnte ihn zwingen, sich um seine bedrängten Landsleute zu kümmern. Aber der Friede Gottes, der mit der ihm gewordenen Aufgabe an seinem Volke verbunden war, ist ihm lieber geworden als die Genüsse Ägyptens (Hebr. 11, 24–26).

Jesus schlug alle Reiche der Welt aus (Matth. 4, 8–10) und die Königskrone (Joh. 6, 15); er trug die Dornenkrone (Matth. 27, 29) nach des Vaters Willen und Wohlgefallen: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jes. 53, 5).

Die Apostel verließen ihr friedliches Handwerk, nahmen willig die Schmach Christi auf sich und wurden um seines Namens willen gehaßt von allen Völkern (Matth. 24, 9). „Und Spott verfolgt des Herrn treue Knechte, und verläßt und verhöhnt, ja ein Schauspiel dieser Welt! Doch still und stumm, dem Lamm Gottes folgend, tragen sie alle Schmach, weil es Gott so wohl gefällt.“

Wer heute gegenüber der apostolischen Lehre und Wahrheit und dem Gesetz Christi treu handelt, der wird den Segen der Verheißung erlangen: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe“ (Jes. 32, 17–18).

Das praktische Leben liefert die Beweise dafür, daß wenn zwischen Menschen der Friede verloren gegangen ist, es meist einem Dritten besser gelingt, den verloren gegangenen Frieden wieder herzustellen; genau so verhält es sich mit der Wiederherstellung des Friedens zwischen Menschen und Gott. Gott gab in seiner weisen Vorsehung in seinem Sohne Jesu Christo, durch den er die Welt mit sich selbst versöhnte, der Menschheit den sehr nötigen Friedensstifter: „Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch hinwegnahm die Feindschaft“ (Ephes. 2, 14). Nach seinem Hingang zum Vater dienten einst in seinem Auftrage die Apostel,

wie sie heute wieder dienen, als Friedensträger, als Friedensboten und Friedensstifter. Das aus dem Elend und von den Sünden erlöste hochbegnadigte apostolische Volk kann um der Tatsachen und der gemachten Erfahrungen willen in den Ruf einstimmen: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König“ (Jes. 52, 7).

Wie das menschliche Auge für jeden Fremdkörper empfindlich ist, so ist auch der Friede empfindlich und leicht zu trüben. Er kann nur in solchen Herzen völlig wohnen, wo alle alten Schulden getilgt worden sind und eine gründliche Abkehr von den sündhaften Dingen dieser Welt stattgefunden hat; dagegen flieht der Frieden leicht, wenn Lauheit und Trägheit, Stillstand und Gleichgültigkeit, böse Lust und Neigung zur Sünde, Ungehorsam und Widerstreben, Eigensinn und teuflische Tücken sich einstellen.

Die Botschaft des auferstandenen Herrn Jesu: „Friede sei mit euch“ (Luk. 24, 36) bedeutet die Zusage göttlichen Wohlwollens und ist ein Geschenk an die treuen Jünger, das in seinem hohen Werte in dem Maße in einer Seele ruhend sein kann, als die Bedingungen menschlicherseits dafür erfüllt sind.

Wie in mancher Seele ein Brunnen des Wassers entstanden ist, der ins ewige Leben fließt, so wird auch denen, die um ihren Frieden besorgt sind und auf die Gebote des Herrn achten, damit sie darnach tun können, der Friede wie ein Wasserstrom sein, der sich heilsam auf andere Menschen ergießt, aber mit uns ins ewige Leben mündet.

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre (aller Aufrichtigen) Herzen und Sinne zum ewigen Leben (Phil. 4, 7)!

Friede, Gottes Friede, herrlicher Juwel,

Klang vom Hohenliebe, Paradiesesquell!

Selig, selig, wer dies Kleinod hat!

Der wird einst auch schauen Gottes Friedensstadt.

Selig, selig ist, wer dies Kleinod hat!

Der himmlische Vater weiß, was ihr bedürft.

Es war im Februar. Wir hatten ein Geschäft und, wie es allen Geschäftsleuten erging, keinen Umsatz und keine Einnahmen. Es liefen einige Wechsel im Betrage von mehreren hundert Mark. Meine Eltern waren verreist, und ich mußte das Geschäft verwalten. Am 18. Februar mußte ein Wechsel über M. 400. — eingelöst werden, und am 16. Februar hatte ich erst M. 170. — zusammen. Ich war in größter Sorge um die fehlenden M. 230. — und sandte meinen Bruder über Land zur Kundschaft, um Geld aufzutreiben. Das nahm den ganzen Tag (17. Februar) in Anspruch. Der Erfolg war sehr kläglich; denn er brachte ungefähr M. 40. — nach Hause und am anderen Tag um 9 Uhr war der Wechsel fällig. Meine Tageseinnahme war ungefähr M. 10. —. Am 18. Februar morgens hatte ich noch kein Geld, und alles war aussichtslos. Die Bank borgte nichts, und eine Angst löste die andere ab. Ich mußte, wenn keine Hilfe kam, den Wechsel zu Protest gehen lassen, was sehr schlimm ist. Inzwischen war es 10 Minuten vor 9 Uhr geworden. Die Bank hatte angerufen, ich müsse den Wechselbetrag bis 9 Uhr bereithalten. Was nun tun? Da ging ich ins Kontor und kniete nieder und sagte dem lieben Gott, wie sehr ich in Not wäre, er möchte mir die fehlenden M. 181. — senden; denn ich hätte nichts, womit ich den Wechsel einlösen könnte. Es war ein hartes Bitten und Flehen, und ich habe dabei Angst und Not ausgestanden. Mit einem

Male wurde mir so leicht ums Herz, und ich wußte nicht, warum. Da ging die Ladentür auf, und als ich vorgehe, steht ein großer Herr im Geschäft und sagt, er sei der Oberförster D. aus B. und hätte noch eine Schuld zu bezahlen. Ich fragte, für was es sei, worauf er erwiderte, es sei für eine gelieferte Maschine. Ich sehe das Schuldbuch nach und kann den Posten nicht finden. Kopfschütteln und Staunen meinerseits. Da sagte der Herr, der Betrag wäre wohl nicht angeschrieben, er habe auch keine Rechnung erhalten, und mein Vater hätte es wohl vergessen, sie ihm zu senden. Mein Vater habe aber die Maschine geliefert, die M. 180. — gekostet habe, und er wolle nun diese Summe bezahlen. Anfänglich habe er zum Markt gehen und gegen Mittag das Geld bezahlen wollen; aber er habe es sich überlegt und wolle seine Schuld gleich bezahlen; denn vielleicht hätte ich das Geld nötig. Ich war sprachlos vor so viel Glück und habe vor Freude geweint. Da sah mich der Herr fragend an, und ich erzählte ihm, wie ich des Betrages wegen in Not gewesen sei. Gleich darauf kam der Bote mit dem Wechsel, und ich konnte ihn einlösen. Wie reich ich an dem Tage gesegnet war, konnte ich nur fühlen, und ich will's dem lieben Gott immer wieder danken, daß er zur rechten Zeit mit seiner Hilfe erschienen war.

Jetzt bin ich in Stellung und habe einen sehr strengen Prinzipal. Ich habe oft unter großen Sorgen und Mühen Geschäfte abschließen müssen, und das ist eine saure Arbeit. Für jeden Kunden, der Nachfrage nach Maschinen hält, werde ich verantwortlich gemacht. Neulich bediente der Chef einen Kunden, und er beauftragte mich, diesen am nächsten Tage zu besuchen und dabei eine alte Maschine abzuschätzen und in Zahlung zu nehmen. Der nächste Tag war für mich ein Sorgentag; denn ich wollte umziehen. Infolgedessen waren meine Gedanken nicht so bei dem Geschäft, wie sie es hätten sein sollen. Als ich bei dem Kunden war, schätzte ich die Maschine ab, vergaß aber dabei, den Kauf vertraglich abzuschließen und ging ohne schriftlichen Abschlußvertrag ins Geschäft zurück. Um aber des Geschäftes absolut sicher zu sein, gab ich dem Hausdiener Anweisung, sofort zu dem Kunden zu fahren und die alte Maschine abzuholen; dann mußte ja der Kunde ins Geschäft kommen und die neue kaufen. Der Hausdiener verbummelte indes den Auftrag. Schon waren vier Tage verstrichen, und trotz meines Bittens holte der Mann die Maschine nicht. Inzwischen fragte mich der Chef, wo der Kaufvertrag sei. Ich war in größter Verlegenheit und konnte nichts antworten. Da wurde der Chef sehr grob, und ich gab ihm zur Antwort, ich sei an jenem Tage infolge des Umzugs nicht auf der Höhe gewesen und habe daher versäumt, den Kauf abzuschließen; doch sollte der Hausdiener die alte Maschine holen. Ich hätte mich ja freisprechen können, wollte aber den Hausdiener, der ja auch nicht auf dem Posten gewesen war, nicht in Verlegenheit bringen. Darum schwieg ich. Dann gab mir der Chef den Auftrag, nach Geschäftsschluß den Kunden aufzusuchen und auf jeden Fall das Geschäft abzuschließen und perfekt zu machen, oder er müsse mich für den Schaden verantwortlich machen. Da war ich in großer Verlegenheit. Wie sollte ich den Kunden zum Kauf der Maschine bewegen? Es war fast unmöglich, weil bestimmt anzunehmen war, daß der Kunde sich den Kauf anders überlegt hatte. Ich ging nach Hause, wo mir gesagt wurde, daß ich bestimmt zum Gottesdienst kommen müsse, da es sich um etwas Wichtiges handele. Was sollte ich nun machen? Auf der einen Seite stand der Befehl des Chefs und auf der andern der Wunsch, zum Gottesdienst zu gehen. Ich bat den lieben Gott um die Gnade, er möge morgen nachmittag den Kunden ins Geschäft senden, wenn

ich da wäre, damit ich das Geschäft abschließen könne, denn ich wollte am Abend zum Gottesdienst, und das ginge sicherlich vor. In der Stunde hörte ich zu meiner Freude, daß am Mittwochabend Starnaposteldienst sei. Da wurde mir klar, daß ich vieles versäumt hätte, wenn ich den Kunden besucht hätte, und ich dankte im Stillen dem lieben Gott und sah frohen Muts dem nächsten Tag entgegen. Ich hatte eine Vorfreude und glaubte bestimmt an Gottes Hilfe. Am nächsten Tag war der Chef vormittags noch nicht da. Ich freute mich und wartete. Dann kam der Mittag. Nach Tisch hatten wir tüchtig zu tun. Da tritt ein Herr in den Laden und reicht mir die Hand und sagt: „Ich wollte eigentlich baden gehen; da ich aber gerade hier vorbeikomme, möchte ich die Sache mit der Maschine in Ordnung bringen.“ Im Augenblick konnte ich mich nicht zurechtfinden; denn wir waren sehr beschäftigt, und ich konnte mich nicht entsinnen, um was es sich handelte. Da sagte der Herr zu mir: „Kennen Sie mich denn nicht mehr? Sie waren doch vergangene Woche bei mir wegen der Maschine. Mein Name ist T. Meine Frau ist zur Zeit verreist. Sie braucht infolgedessen die Maschine nicht; aber ich hätte gerne diejenige gekauft, die Sie mir seiner Zeit zeigten.“ Da fiel mir ein, was ich erbeten hatte, und sah das Wunder vor mir. Ich konnte vor Freude nichts sagen und habe stillschweigend den Kaufvertrag ausgefüllt, und der Kunde hat unterschrieben. Die Maschine hat er am 1. September erst abgeholt, und Mitte August schlossen wir den Kauf schon ab. Mein Chef hat aber mit keiner Miene verraten, was er dachte, als er den Kaufvertrag in den Händen hielt. Für mich aber war all dieses ein Wunder Gottes, und ich dachte an das Wort Jesu: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr Berge versetzen können.“ Gott sei Lob, Dank und Ehre! G. H., H.

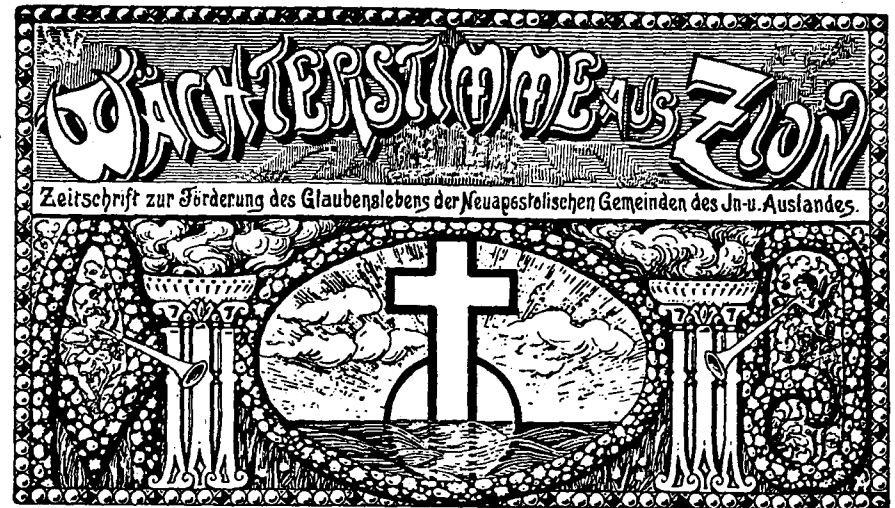
Der Arzt und Helfer in Israel.

Vor einigen Monaten stellten wir fest, daß unser Sohn auf einem Auge völlig blind war. Wir ließen ihn von zwei berühmten Augenspezialisten untersuchen, die jedoch nichts feststellen konnten. Die Sehkraft auf dem gesunden Auge wurde auch von Tag zu Tag schwächer. Da gingen wir zu unserem lieben Ältesten und baten ihn, er möchte fürbittend unseres Kindes gedenken, was er auch an demselben Abend im Gottesdienst tat. Am nächsten Morgen erklärte unser Junge, er könne auf dem schlechten Auge wieder etwas sehen, und auf dem Wege vom Arzte, der wieder nichts feststellen konnte, erzählte er freudig, er könne auf beiden Augen wieder gut sehen. So hatte sich der liebe Gott zu der Fürbitte herrlich bekannt.

Ich füge noch ein anderes Zeugnis darüber bei, wie der liebe Gott mich beschützt hat: Ich fuhr bei ziemlich ruhigem Wetter mit einem beladenen Kahn auf der Elbe nach H., als sich plötzlich der Himmel schwarz umzog. Ich suchte den letzten Zufluchtsort vor H. auf und verankerte hier mein Fahrzeug. Bald stellte ich jedoch fest, daß sich hinter diesen schwarzen Wolken kein Wind verbarg, und ich bereute fast, Unterkunft gesucht zu haben. Doch plötzlich brach ein fürchterlicher Schneesturm los, bei dem ein Fahrzeug, dem ich vorher begegnet war, und das trotz der schwarzen Wolken weiter seine Straße zog, untergegangen war. Der liebe Gott hatte mir zur Warnung die schwarzen Wolken gezeigt, und ich wurde wunderbar erhalten.

So beschützt der liebe Gott unseren Leib, wie viel mehr aber unsere Seele vor unzähligen Gefahren, so daß sie zum ewigen Leben in Gott und seiner Herrlichkeit geführt wird.

R. W., A.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 14 | Halbmonatschrift | 15. Juli 1927

Auszug aus einem Aposteldienst.

Maleachi 3, 1—6.



Heute ist uns ein Tag gegeben, der aus den vielen ausge sondert ist, und es soll für uns ein Tag des Heils, ein Tag der Erquickung und des Trostes werden. Dazu gehören aber die nötigen Mittel; denn im natürlichen Leben wissen wir ganz genau, daß wir die Mittel dazu haben müssen, wenn wir ein Menschenherz erfreuen wollen. Wenn es in tiefer, irdischer Sorge liegt, so genügt keineswegs das Wort „Freue dich.“ Aber wenn jemand die zur Freude führenden Mittel bringt, so wird sich bald das Herz aufraffen, sich freuen und vielleicht tiefgebeugt dem Wohltäter Dank sagen. Nicht anders soll und wird es bei den Kindern Gottes sein. Wir wissen, daß der liebe Gott die Mittel zur Erlösung, zur Heiligung, zur Stärkung niedergelegt hat in das Amt, das den Geist spendet, die Erlösung bringt und den Menschen von der niederdrückenden Schuld und der Verdammnis befreit. Dies muß sein; denn die Beschreibung trägt nicht die Macht der Erlösung in sich, sondern sie kann nur darauf hinweisen.

Bezüglich des vorgelesenen Wortes fragen wir mit Recht: Können diese Worte auf uns und unsere Zeit Anwendung finden? Das ist für uns eine sehr wichtige Frage; denn das, was geschrieben ist, konnte nicht zu allen Zeiten verstanden werden. Der Apostel Johannes hat auf Patmos manches gesehen; aber das Gesehene konnte auf seine Zeit nicht angewandt und zu der Zeit nicht verstanden werden, weil es teilweise für unsere heutige Zeit bestimmt war und ist. Wir können es uns aber heute aneignen und dadurch erquickt und erfreut werden. Wenn wir uns jedoch dagegen auflehnen, indem wir an der alten Anschauung und Hoffnung festhalten, dann können wir uns des Größeren und Gegenwärtigen nicht teilhaftig machen. Der Apostel Jakobus weist darauf hin, daß ein Zweifler nichts be-

kommen kann; denn in solchem Zustand kann man das ewige Leben nicht ergreifen und seiner nicht teilhaftig werden. Der Zweifel muß erst ausgeschieden werden, ebenso der Kleinglaube und der Unglaube, weil sonst die Geister der Finsternis den wahren und köstlichen Glauben unterbinden.

In dem Worte werden wir auf einen Engel hingewiesen, der gesandt werden soll und zwar von einem andern, dem er den Weg bereiten soll. Also nicht mit einer Beschreibung begnügt sich Gott, sondern er weist auf den Engel hin, der zu einer bestimmten Zeit in Tätigkeit treten soll. Dieser Engel geht mit seiner Arbeit einem anderen Engel, dem Bundesengel, voraus. Glaubt ihr, daß dies nach dem Tode kommen wird? Dann wären wir alle betrogen. Das ist die Zeit, in der Jesus Christus, der Auferstandene, durch seine Apostel das Volk zubereitet, seine Braut zurechtet und den Bund der heiligen Versiegelung aufrichtet. Wir dürfen bei dem Wort „Engel“ nicht an eine Einzelperson denken, sondern an Menschen, die diese Engelarbeit ausrichten; ob das hundert oder noch mehr sind, ist von keiner Bedeutung. Wenn ich darauf aufmerksam mache und frage: Wer hat euch auf den heutigen Tag zubereitet, damit der Bundesengel kommen und euch die heilige Versiegelung geben kann?, dann müßt ihr die Engelarbeit in dem Vorsteher, den dienenden Brüdern und dem Bezirksältesten suchen; denn sie haben in euer Herz geschrieben, wie groß der ist, der da kommt, damit, wenn er kommt, ihr voll Glaubens seid und voll des Heiligen Geistes werden könnt. Die Engel sind nicht aus sich selbst gekommen; es ist kein einziger, der gesagt hätte: „Von heute ab will ich Priester oder Hirte sein“, sondern sie sind durch den Apostel gegeben worden. Daraus sehen wir, daß das, was biblisch und prophetisch niedergelegt ist, in der Gegenwart, in unserer Zeit erfüllt und durchgeführt wird. Was aber wird mit dem, der sich von dem Engel nichts sagen läßt? Kann der Bundesengel zu ihm kommen? Kann ein solcher zum Reiche Gottes zubereitet werden? Nein. Er hat seine eigene Anschauung vom Reiche Christi und die genügt ihm. Ich bin auf der letzten Reise an einen Ort gekommen, wo die Gemeinde sang: „Einen Freund hab' ich gefunden, wie es keinen bessern gibt.“ Ich habe gesagt: Es ist etwas Wertvolles, wenn man einen solchen Freund findet; das ist mehr, als wenn man nur Gedanken an einen Freund hat. Gedanken an Jesus haben schließlich viele Menschen und Gedanken an den lieben Gott auch. Aber ihn als Freund, als Seelenfreund, Erretter und Erlöser gefunden zu haben, ist doch das Größere und auch das Gewollte; denn man erwartet, daß der Glaube endlich auch zu wirklichen Taten und zu einem wirklichen Werk werde. Wenn wir auf diesen Glauben unsere Hoffnung gesetzt haben, dann können wir das für uns in dem Schriftwort Angezeigte verstehen. Der Herr steht in dem Bundesengel, dem Apostel, und richtet den Versiegelungsbund auf, damit wir als die wiedergeborenen Kinder erbberechtigt werden in und zu dem Reiche Christi; denn wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kind, kann auch nicht hineinkommen. Das sagte Jesus einst dem Nikodemus, der gleichsam als Vertreter der gläubigen Menschen vor Jesus stand. Es ist ihm nicht gesagt worden, daß er noch so und so viele Gebete vor Gott bringen müsse, sondern der Herr sagte ihm in einfachen, klaren Worten, daß, wer nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren sei, nicht in das Reich Gottes kommen könne. So ist die geistliche göttliche Geburt der Anfang für das Reich Jesu Christi. Wenn der eine oder andere das Erbrecht verliert, so ist er selbst dafür verantwortlich, wie im natürlichen Leben auch. Wir wissen, daß jemand einen treuen Knecht haben kann, der unter Um-

ständen noch treuer ist als der Sohn des Hauses. Wird er aber dadurch, daß er braver und treuer ist, zum Erben? Da gibt es nur eine Antwort: Sohn ist Sohn und wird erben, und der Knecht erhält, wenn er seine Schuldigkeit getan hat, seinen Lohn. Anders ist es indes, wenn der Sohn oder die Tochter ein anstößiges Leben führen, Vater und Mutter verachten und schließlich ihr Leben im Freudenhaus zubringen; dann kann sie der Vater, der über das Erbe bestimmt, vom Erbe ausschließen, was das Gesetz zuläßt. Ebenso ist es bei den Kindern Gottes, wenn sie hinausgehen und das Freudenhaus dieser Welt aufsuchen und dabei denken, daß sie trotzdem gläubig sein könnten. Sie gehen von Vater und Mutter weg und gehen ihres Erbrechtes verlustig. Aber der wiedergeborenen Menschen, die den Herrn preisgeben und die unreinen Geister dafür aufnehmen, wartet eine sehr, sehr bittere Zukunft. Das apostolische Volk bildet mit den Aposteln die Leibes-, Seelen- und Geistesgemeinschaft Christi, und alle, die aus dieser Gemeinschaft als wiedergeborene, neue Kreaturen hervorgegangen sind, müssen in diesem Vaterhause ihrer Bestimmung gemäß weitergeführt werden und in dieser Wahrheit und Gemeinschaft bleiben. Sie werden in dem Tempel Gottes zubereitet bis zu der Zeit, wenn der Herr in seiner Herrlichkeit kommt und sie für immer zu sich nimmt. Durch das Erscheinen des Bundesengels ist der Tag der Wiederkunft Christi nicht aufgehoben, ebensowenig wie durch das Adventsfest das Weihnachtsfest aufgehoben ist. Sodann ist gesagt: Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden können . . . ? Hier ist dargestellt, wie er auftritt, und zwar wie das Feuer eines Goldschmiedes und die Seife des Wäschers. Jede Hausfrau kennt die Wirkung der Seife, besonders einer guten, durch die die Wäsche blendend rein und weiß wird. Das Feuer des Goldschmieds trennt das Gold oder das Silber von dem Schmutz, und das ist auch dann notwendig, wenn nur noch wenig Schmutz und Erde damit vermenget sind. Die göttliche Wahrheit ist wie ein Feuer. Wir haben schon Menschen kennengelernt, die fast außer sich gerieten, als ihnen die Wahrheit des Herrn verkündigt wurde, obwohl ihnen niemand zu nahe getreten war. Das Wort hatte wie Feuer auf den unreinen Herd ihres Herzens gewirkt. Erst dann, wenn das Feuer etwas gewirkt hatte, trat Beruhigung ein, bis man sich schließlich mit der Sache näher befaßte und darüber tiefer nachdachte. Die Seele wurde näher zum Feuer gebracht, und wie war das Endergebnis? Es trat eine Scheidung zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Unglaube und Glaube, zwischen Haß und Liebe usw. ein. Vorher war alles miteinander vermischt. Etwas Gutes hat ja jeder in sich, mehr als Böses. Nachdem aber der gekommen war, der in seiner Erscheinung wie das Feuer eines Goldschmiedes wirkt, schied sich manches voneinander, so daß man zu dem Bewußtsein gelangte: „Ich bin ein unwürdiger Mensch.“ Darnach suchte man der verkündigten Wahrheit entsprechend sein Leben zu bessern, so daß allmählich manches Gute zum Vorschein kam und kein Durcheinander mehr zu sehen war. Das Gold ist hervorgetreten, und wenn's auch am Anfang wenig war, so war es doch wenigstens echt, und es kann allmählich Körnchen zu Körnchen getragen werden, so daß das Gold der Wahrheit in dem Herzen zunimmt und aus dem alten Menschen ein Mensch der Wahrheit, des Lichtes, der Liebe, der Barmherzigkeit und der Hingabe werden kann. Sodann ist von der Seife eines Wäschers die Rede. Durch die Seife wird die Reinigung vollzogen, und diese kommt aus den Diensthandlungen des Apostels. Wer diese Reinigung jedoch verschmäht, der bleibt unrein; denn der Glaube an die Seife macht ein Kleid nicht rein, sondern ihr Gebrauch.

Wenn sich eine Hilfe suchende Seele Christus mit seinem Verdienst aneignet, wird sie durch seine Tätigkeit in seinen Aposteln von allem Unflat gereinigt und von den Sünden und ihren Folgen gelöst. Die Kraft der Reinigung ist der Heilige Geist. Dessen kann man aber nicht durch Lesen und Studieren von Büchern teilhaftig werden, sondern er muß gegeben werden. Auch aus dem vorgelesenen Worte können Kraft und Leben nicht hervorgeholt werden, sondern sie kommen aus dem Gesandten Gottes. Das Buch bringt nicht den Geist in das Wort, sondern der Apostel bringt den Geist in das gegebene Wort für euch.

Aus dem Wort „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen“ ist ersichtlich, daß diese Arbeit nicht erst bei der Wiederkunft Christi geschieht; denn dann kommt er nicht erst, um zu reinigen und Sünden zu vergeben, sondern er erscheint wie ein Blitz, und wer bereitet ist, wird mit ihm gehen. Aus dem Stamme Levi sind einstens die Priester hervorgegangen. Auch wir haben einen Amtskreis, die dienenden Brüder, die immer neu gereinigt und weitergeführt werden. Aber wäre für sie kein Apostel da, dann wären in kurzer Zeit, das brauchte noch nicht ein Jahr zu dauern, die Brüder ganz auseinandergekommen. Der eine würde das, der andre jenes für gut finden, und es gäbe viele Zersplitterungen, wie einst in Israel, als Mose 40 Tage auf dem Berge war. Man war schnell bereit, einen anderen Gott zu machen in Gestalt des goldenen Kalbes.

Das Silber muß gereinigt werden, und die Kinder Gottes dürfen nicht sagen: „Wir sind gut“, sondern sie müssen im Gehorsam des Glaubens das Wort der Wahrheit und des Lichtes suchen. Es muß ein Herzensverlangen sein, immer wieder neu unter das Wort zu kommen. Jeder Apostollische, der in dieser Weise dem Silber gleich ist, hat ein viel größeres Verlangen als ein anderer, der Heu, Stroh und Stoppeln gleich ist. Solche bleiben gern dem Gottesdienst fern und glauben, daß es anderswo auch recht sei; sie möchten auch die Geister draußen besuchen. Aber bedenken wir doch, daß der Geist, der im Wirtshaus ist, einen Wirtshausgänger erzieht und einen Menschen anders bildet als der Heilige Geist. Jener unreine Geist zieht den Menschen ins Wirtshaus, und wie oft regt er zu diesem Zwecke vorher in der Familie Streit und Zank an, damit der Mensch Grund zum Wirtshausbesuch hat. Der Kinogeist sagt: „Das Kino muß man haben, ohne Kino kann man nicht sein, da leidet die Bildung not.“ Aber er führt vom Tempel Gottes ab und zieht zu den Luststätten. Wer unter den Einfluß und in die Erziehung solcher Geister gerät, wird nicht für das Himmelreich Gottes erzogen. Ebenso ist es in vielen anderen Dingen.

Ein Apostel hat neulich auf den Gottesdienstbesuch hingewiesen und gesagt, daß er in seiner Jugend einen Kollegen wiederholt herzlich in die Gottesdienste eingeladen habe. Derselbe entschuldigte sich immer mit der Begründung: „Ich muß die frische Luft haben, ich habe sie zur Erhaltung der Gesundheit nötig, der liebe Gott will nicht haben, daß ich sie entbehre.“ Er dagegen sei sonntags immer zweimal in den Gottesdienst gegangen und habe gesagt: „Der liebe Gott gibt mir die Luft auch im Gottesdienste.“ Nun ist der Kollege schon vor 15 Jahren gestorben, der Apostel lebt heute noch und darf sich im Hause Gottes erfreuen. Wir sehen, daß der Menschenverstand nicht weit reicht, aber Gottes Güte reicht unendlich weit. Gottes Gnade und Erbarmen ist eine Macht, und wenn wir sie an uns reißen, kommt himmlischer Verstand in uns, und der liebe Gott gibt, was

nötig ist, um auch den natürlichen Verpflichtungen nachkommen zu können; was zum ewigen Leben gehört, wird in keiner Weise veräußert.

Ich freue mich immer, wenn ich daran denke, wie der liebe Stamm-apostel manchmal bei Fragen der Apostel so kurz mit der Antwort ist. Ein Brocken ist's, und wenn man darüber nachdenkt, geht ein großes Licht auf. Würde man sich aber darüber ärgern, so wäre große Finsternis die Folge. Es muß jedes einzelne geläutert werden. Jeden Menschen kann ich nicht nach seinem Charakter bedienen, das ist unmöglich; aber jeder kann seinen Charakter nach dem Worte Gottes verbessern.

Weiter wird gesagt: „Ich will zu euch kommen und euch strafen usw., ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ Wir dürfen nicht damit rechnen, daß der liebe Gott einen anderen Gottesdienst aufrichten wird als den der ersten Apostel, wo der Heilige Geist in alle Wahrheit leitete. Beweist dies der Herr nicht erneut an seinen heutigen Aposteln? Wer diese Erkenntnis besitzt, sucht keine Zersplitterung, sondern immer aufs neue Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste. Noah hatte einst den Auftrag zu strafen; die Menschen wollten sich aber nicht strafen lassen. Sie wollten sich das, was sie sich selber als Religion und Gottesdienst eingerichtet hatten, nicht nehmen lassen und waren der Meinung, daß es einer anderen Herzensgefinnung nicht bedürfe, daß ihr Gottesdienst am besten sei. Wer so steht, der läßt sich von dem Geiste Gottes nicht strafen. Nicht in jedem Prediger wirkt der Heilige Geist; oft wohnen in ihm menschlicher Ehrgeiz, menschliche Lüste, groß zu sein und groß zu werden. Der Heilige Geist spricht nicht unbekleidet, d. i. nicht ohne durch einen Menschen zu wirken; er muß bekleidet werden, wie auch alle anderen Geister. Daher gibt es so viele Gottesdienste, so viele Altäre, so viele Geister. Es ist der Heilige Geist in dem gesandten Apostel, der dem Menschen sagt, daß er in seinen Anschauungen und Begriffen irrt. Wenn ein Mensch die Offenbarung des Herrn durch seinen Geist und die Kräfte des Geistes wahrnimmt und darnach tut, also die Zurechtweisung der Gegenwart annimmt, wird er aus dem Gericht der Zukunft genommen. Wer aber die Zurechtweisung nicht annimmt, kommt in das Gericht der Zukunft und muß einst das Wort des Herrn hören: „Weicht von mir, ihr Übeltäter.“ Wer sich nicht zurechtweisen läßt, den wird der Herr einst hinausweisen in eine Ewigkeit voll Bitterkeit und Anklage.

Es ist weiter gesagt: „Ich will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen.“ Es fällt uns nicht ein, irgend einen Menschen als Zauberer zu bezeichnen, sondern wir fragen uns zuerst: „Wer ist Zauberer? Wer war in Ägypten Zauberer, Moses oder die Männer, die vor Pharao dasselbe taten wie Moses?“ Moses war von Gott erweckt, von Gott berufen, diese Taten auszuführen; die anderen dagegen waren von Pharao gerufen, diese Taten auch auszuführen. Äußerlich schienen alle gleich zu sein; aber der innere Gehalt, der Geist war grundverschieden; denn in Moses stand die Kraft Gottes und in den Zauberern die von Gott verworfene Kraft.

Auch heute gibt es auf religiösem Gebiete vieles, was, äußerlich betrachtet, einander gleich zu sein scheint, und ein Mensch, der nur auf das Äußere sieht, sagt: „Es ist gerade so, wie anderswo auch.“ Er kennt indes den Geist nicht, der tätig ist, und darauf allein kommt es an. Wo die Apostel des Herrn sind, wirkt der Heilige Geist. Es kann irgendwo anders auch eine Versammlung gebildet und aus der Bibel gepredigt wer-

den; aber es ist zu fragen, ob nicht da ein anderer Geist der herrschende ist. Der Herr warnte vor solchen und sagte: „Hütet euch vor denen, die in Schafskleidern kommen, bei denen aber inwendig ein anderer Geist herrscht“. Jeder einzelne muß wissen, unter welchen Geist er gekommen ist und daß der Herr gegen die Zauberer ist. Diese ärgern sich an dem Wirken Gottes in der Gegenwart. Bei ihnen ist von vielen die Rede, bei dem Herrn in der ganzen Welt nur von einem; da ist eine Herde und ein Geist, kein anderes Tun, als das des Heiligen Geistes in dem gesandten Amte Christi.

Ich habe, nachdem ich die Gewißheit erlangt habe, daß die apostolische Sache Gottes Werk sei, dem Apostel das Jawort gegeben; ich sah in ihm den Geist des Herrn Jesu und weiß, daß ich diesem das Jawort gegeben habe, und wenn ich das nicht halte und nach Jahren in eine andere Gemeinschaft gehe oder in gar keine, in welche Klasse gehöre ich dann? Unter die der Meineidigen; denn ich habe nicht die Wahrheit gesagt. Wenn wir das Jawort geben, dann soll auch unsere ganze Person dahinter stehen, so daß wir sagen: „Das werde ich halten, und sollte es mein Leben kosten.“ Auf deren Seite steht der liebe Gott. Aber welcher Schrecken wird am Tag des Herrn für die sein, die die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste abgebrochen haben, wieder in eine andere Gemeinschaft gegangen sind und einen anderen Geist in sich aufgenommen haben, ob sie es wissen oder nicht! Wenn ein Mädchen überall herumkommt, wird es demgemäß einen anderen Namen erhalten. Es gibt solche, die laufen überall hin und wissen nicht, daß überall ein anderer Geist tätig ist. Aber der Herr weist auf das eine Bestimmte hin, und es ist herrlich, den Heiligen Geist in der Gemeinschaft Jesu Christi zu finden, dieser Gemeinschaft beizutreten, in heiliger Furcht in ihr zu sein, in ihr zu bleiben und hier dem Herrn zu dienen in alle Ewigkeit. Die weiteren Worte, wie Waisen, Witwen, Tagelöhner, haben ihre besondere Bedeutung; es würde aber zu weit führen auf dieselben noch einzugehen.

Dann ist gesagt: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ Rechnen wir damit! Würde ich heute die Gemeinschaft der Apostel und die Führung des Stammelapostels aufgeben, so würde sich der Herr nicht wandeln und mir nachgehen, sondern bei der Apostelgemeinschaft und dem Stammelapostel bleiben. So ist es immer, wenn ein einzelner oder mehrere weggehen. Wir sehen das Wort, das ich vorgelesen habe, in seiner ganzen Größe erfüllt; denn die Gegenwart ist das Größte, aus ihr geht die Zukunft hervor. Die Gegenwart muß ergriffen werden in der Aufnahme des durch die Gesandten dargereichten Heils.

Ich habe am Anfang schon auf die Verdammnis hingewiesen. Menschen besitzen eine Seele, die man eine Seelentafel nennen könnte, auf der alles registriert wird. Das finden wir schon dadurch verständlich, daß, wenn wir vor 30, 40 oder mehr Jahren etwas Schwerwiegendes getan haben, dieses bei uns nicht in Vergessenheit gerät, sondern immer wieder in der Seele auftaucht, besonders in der Krankheit oder in der Todesstunde. Stehen auf der Seelentafel eines Menschen allerlei Anklagen, ob große oder kleine, ob viele oder wenige, so müssen sie durch die Vergebung im Blute des Lammes weggenommen werden; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Der Fürst dieser Welt hat an solchen Seelen sein Anrecht verloren. Darum wollen wir uns beugen und dem Herrn alles zu Füßen legen.

Aus Nacht und Dunkelheit zum Lichte gelangt.

Meinen lieben Geschwistern in nah und fern möchte ich kund tun, wie sich Gott in seiner erbarmenden Liebe heute wieder durch Menschen zu uns hilflosen Geschöpfen herniederneigt.

Vom 14. bis zum 27. Lebensjahre bildete ich mir ein, ein anständiger Christ zu sein. Aber in lauter Eigendünkel täuschte ich meine Seele. Bei manchem Menschen galt ich vielleicht als braver junger Mann. Ich hatte bei meiner Konfirmation ein Gelöbniß abgelegt; aber es geschah in tiefster Unwissenheit, und ich habe weniger Gott zu Ehren als dem Teufel zum Gefallen gelebt. Zwar konnte ich Gottes Liebe und große Gnade erkennen, besonders darin, wie er mich wunderbar führte, wofür ich auch meinem damals noch unbekannten Gotte zuweilen dankte. Der liebe Gott ließ es an Gnade bei mir nicht fehlen; denn in manche Stricke der Finsternis bin ich gefallen.

Im Jahre 1918 kam ich im Oktober aus der Kriegsgefangenschaft zu meinen lieben Eltern zurück. Ich hatte einen Nervenschock gehabt, der alle 10—12 Wochen auftrat. Mit diesem Leiden suchte ich Hilfe bei den Ärzten, aber ich hielt selbst nichts davon. Im Jahre 1921 verheiratete ich mich. Nun kamen drei Jahre des Unfriedens; denn ich meinte immer, daß in der Ehe das, was der Mann sagt, geschehen müsse. Daneben betrieb ich mich zu meiner Entschuldigung auch immer auf meine Krankheit. Ich mußte des Satans Macht in reichem Maße spüren, der es bis auf den höchsten Punkt trieb. Ja, mein Leben forderte er von mir. Aber Gott, der Vater, läßt seine Kinder nicht zu Grunde gehen. Für mich galt auch das Wort, das der Herr in Bezug auf Hiob sagte: Alles kannst du ihm nehmen, nur sein Leben nicht. Man schrieb Weihnachten 1923. Da erwachte in mir der Gedanke: „Im neuen Jahre willst du einen anderen Lebenswandel führen; du gehst wieder in die Kirche.“ Ich suchte mir der Kanzel gegenüber bei den älteren Männern einen Platz aus, den ich behaupten wollte. Auch nahm ich mir vor, die Kirche morgens und nachmittags zu besuchen. Sodann beabsichtigte ich, die Worte des Herrn Pfarrers in Taten umzusetzen. Aber mein Bemühen war vergebens; ich fand keine Hilfe. Anfang Februar des Jahres 1924 befand ich mich an einem Abend auf dem Heimweg von einem Nachbarort. Da nahte sich mir Jesus Christus in einem einfachen Arbeiter, der, wie ich hernach von ihm erfuhr, selbst nicht recht wußte, warum er den Weg gerade an diesem Abend machen mußte; erst später ist es uns klar geworden. Den Namen „neue apostolisch“ hatte ich schon einige Tage vorher gehört, als ein Bekannter in verächtlicher Weise von dem Vorsteher der apostolischen Gemeinde und einem anderen Apostolischen sprach. Auch ich spottete in leichtsinniger und frecher Weise über die beiden. Nun redete dieser junge Mann, mit dem ich auf dem Wege zusammenging, wieder von den Apostolischen. Es hatte ihn so sehr getrieben, mit mir zu reden. Heute weiß ich, daß die erbarmende Erlöserliebe Jesu in ihm lebendig war, die ihn antrieb. Er sagte mir, daß Jesus Christus auf Erden wieder wirke, und daß wir ihn nicht mehr als Unsichtbaren irgendwo zu suchen brauchen. Seine Worte, die der Heilige Geist in meinem Herzen anregte und durch seinen Mund zum Ausdruck brachte, machten Eindruck auf mich, und daher leistete ich seiner Einladung zum nächsten Gottesdienst gern Folge. So führte Gott der Vater in seiner Liebe mich nebst meiner lieben Frau an den Ort, wo er heute

wieder seinen Gnadenstuhl für uns errichtet hat, trotzdem ich ihn in leichtsinniger Weise vorher verachtete.

Von dieser Zeit ab erfuhr ich, wie Jesus Christus heute in dem Apostelamte steht und wirkt, und durfte die Kraft des Heiligen Geistes an meiner eigenen Seele erfahren. Daher kann und will ich die große Gnade Gottes rühmen, die mir und meiner Familie zuteil wurde.

Auch will ich nicht verläumen, meinen lieben Geschwistern kundzutun, daß auch der unsaubere Geist, der sich in meiner Krankheit am Schluß eines Gottesdienstes besonders bemerkbar machte, ausfahren mußte und bis zur Stunde nicht mehr meinen Körper schwächen durfte.

Deshalb kann und muß ich meinen lieben Geschwistern bezeugen: Der Herr hat Großes an mir und uns getan. Mein tägliches Bitten ist, dem Herrn die Treue zu bewahren. O. O., M.

:: Der Herr erhört ein ernstes Gebet. ::

Es war am ersten Sonntag im neuen Jahre. Mein Mann war verreist, und ich war mit den Kindern allein. Bevor ich am Morgen in den Gottesdienst ging, betete ich mit den Kindern besonders um den Engelschutz für sie, weil ich ein achttjähriges, ein sechsjähriges und ein einjähriges Kind während des Gottesdienstes allein zu Hause ließ. Kurz vor dem heiligen Abendmahl überkam mich eine furchtbare Angst, weil ich an meine Kinder denken mußte. Ich betete in kurzen Worten: „Lieber Gott, beschütze doch meine Kinder“, und das Angstgefühl verschwand. Als ich nach Hause kam, dachte ich gar nicht daran, die Kinder zu fragen, was sie gemacht hätten.

Am anderen Tag war ein Bruder bei uns, dem die Kinder von dem erzählten, was vorgegangen war. Der sechsjährige Junge war stolz auf das, was er am Sonntagmorgen, während die Mutter im Gottesdienst war, fertig gebracht hatte. Er war nämlich auf den sehr hohen Küchenschrank geklettert und machte von da aus Turnkunststücke. Er hing sich sogar an eine Leiste an der Decke und zeigte dabei seine Kunst. Es war ein hoher Raum, und es hätte schlimm ausgehen können. Ohne besonderen Engelschutz wäre kaum ein Unglück verhütet worden. Ich dankte dem lieben Gott, daß die Kinder beschützt geblieben waren. Daraus habe ich ersehen wie sehr notwendig es ist, die Kinder, wenn man sie allein läßt, im Gebet dem Engelschutz zu übergeben.

Auch im vergangenen Sommer hat sich der liebe Gott zu meiner Bitte bekannt. Ich besuchte meine Eltern, die noch nichts vom Werke Gottes wußten. Ich erzählte ihnen von den Taten Gottes, wofür die Mutter sehr viel Interesse hatte. Kurz vor meiner Abreise bat mich die Mutter, ich möchte für sie beten; denn sie litt schon jahrelang an einer hartnäckigen Krankheit. Ich betete von der Stunde an zu dem lieben Gott, er möge mein Gebet in diesem Falle erhören, nicht um meinetwillen, sondern der Mutter zum Dank für das, was sie an uns getan hatte. Nach kurzer Zeit schrieb mir die Mutter in einem Briefe: „Dein Gebet hat geholfen.“ Sie war frei von ihrer Krankheit.

So hat sich der liebe Gott schon öfters zu meiner Bitte bekannt, wofür ich ihm dankbar bin. Schw. K., A.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 14 der „Wächterstimme aus Zion“.

Liebe Jugend!

Wißt Ihr, woher die Farbenverschiedenheit der Blumen kommt? Wir haben rote, blaue, gelbe, weiße, violette, lila und noch andersfarbige Blumen. Bei ein und derselben Blume gibt es außerdem noch viele Arten in der Farbe, z. B. Nelken, Tulpen, Rosen, Stiefmütterchen haben viele Farben. In der Blumenwelt sind die Farben in allen Tönungen vertreten. Nur eine Farbe fehlt vollständig, und zwar schwarz. Schwarze Blumen gibt es überhaupt nicht. Blumenzüchter haben versucht, schwarze Rosen zu züchten, haben es aber nicht erreicht. Darüber wird die Jugend staunen und fragen, woher das kommt. Wißt Ihr überhaupt, wer die Blumen so schön färbt? Das macht die liebe Sonne.

In den Sonnenstrahlen sind alle Farben enthalten, nur fehlt auch hier eine Farbe: Schwarz. Aus diesem Grunde gibt es keine schwarzen Blumen. Aus den Sonnenstrahlen nimmt jede Blume ihre Farbe nach ihrer inwendigen Beschaffenheit und Veranlagung. Wenn wir diese Tatsache auf Menschen anwenden, kommen wir auf mancherlei Gedanken. Der liebe Gott läßt seine Sonne scheinen auf alle Menschen, ob sie gut oder böse sind. Auch die Sonne der Liebe Gottes in Christi Jesu scheint auf alle Menschen. Aus den Sonnenstrahlen der Liebe Gottes nimmt jeder Mensch das heraus, was in seinem Herzen lebt. Ist ein Menschenkind gemütvoll, dann nimmt es aus den Sonnenstrahlen die Liebe heraus und färbt sich, bildlich gesprochen, rot. Man sagt: Rot ist die Liebe.

Ist ein Menschenkind treu von Herzensgrund, dann nimmt es die Treue aus den Sonnenstrahlen Jesu. Es färbt sich also blau. Genau so verhält es sich mit den anderen Farben. Zum Beispiel:

Weiß — Einfalt, Reinheit,

Grün — Hoffnung, Lebensfreude.

Der Herzensstellung und Veranlagung entsprechend entwickelt sich der Mensch unter den Strahlen der Sonne Jesu.

Liebe junge Geschwister, Ihr befindet Euch heute unter den Sonnenstrahlen der Liebe Gottes in den Aposteln. Welche Farbe habt Ihr angenommen? Denkt darüber einmal nach. Schön sind auch buntfarbige Blumen und schön ist es, wenn apostolische Jünglinge und Jungfrauen sich weiß, rot, golden und grün färben, aber nicht mit Lippenstift und Pudermasse. Ganz finstere Menschen, die Gott abgestorben, also schwarz sind, nehmen aus den Sonnenstrahlen Jesu Christi nichts heraus, weil — in den Strahlen keine schwarze Farbe ist.

Wir befinden uns in der Zeit der Rosen. Die Rose ist die Königin der Blumen. Im Hohelied ist auch die Rede von der Rose im Tale zu Saron. Saron war eine fruchtbare Gegend in Galiläa, in der viele Blumen wuchsen. Der König Salomon hat hiervon das Bild der Braut Christi abgeleitet. Lest einmal bitte das Hohelied 2. Die neapostolische Gemeinde stellt die Braut des Herrn dar.

Abigens, liebe Jugend, hat jeder von Euch eine heilige Schrift? Wenn nicht, kauft Euch sofort eine und lest jeden Tag darin. Das Lesen in der Bibel darf nicht vernachlässigt werden. Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

In einer schönen Gegend befand sich ein Garten, der vornehmlich mit herrlichen Rosen bepflanzt war. Alle seltenen Arten waren im Garten vertreten. Die Besitzerin liebte diese Blumen sehr. Welch eine Farbenfülle und Harmonie zeigte der Rosengarten!

Eine Enkelin der alten Dame brach in lauten Jubel aus, als sie gelegentlich eines Besuches die Pracht und den Duft der Rosen wahrnahm. „Ist das nicht wundervoll, Oma? Du sagst ja gar nichts“, sagte die Kleine. Ja, die Jugend hat noch nicht gelernt, daß man oft am tiefsten fühlt, wenn der Mund schweigt. Da wird ein Besuch gemeldet. Ein Herr tritt ein und überreicht der Dame als neueste Errungenschaft der Gartenkunst eine grüne Rose. „O, wie häßlich“, rief das Enkelkind aus und verstummte beschämt, als ein mahnender Blick aus den klugen Augen der Großmutter es traf. Der Herr lächelte: „Das Kind hat recht. Auch ich finde die Rose häßlich. Nur als Seltenheit habe ich sie mitgebracht.“

Ja wirklich, die grüne Rose verdient nicht mehr ihren Namen. Wohl hat sie die Form behalten, aber auch weiter nichts. Keine Zartheit, kein Leben, keinen Duft. Sie sieht aus, als wäre sie aus totem, bleichem, starrem Wachs geformt, das man an den Rändern mit giftigem Blaugrün gesprenkelt hat. Ihr Anblick tut den Augen weh.

Wer hat die Rose so häßlich gemacht? Nicht der liebe Gott, sondern der Mensch. Die Rose war mit „Eisenvitriol“ genährt und dadurch so mißraten.

Sonderbar! Da draußen im Garten blühen im Sonnenlicht ungezählte Rosen in allen Farben und duften so herrlich, und die eine Rose, von Menschenhand gefärbt, wirkt wie ein Totenangesicht. Die Rose hatte eine unnatürliche Färbung. Alles Unnatürliche ist häßlich.

Ist es mit dem Menschen nicht ebenso? Ich will hierüber weiter nichts sagen. Denkt selbst darüber nach!

Mit herzlichem Gruß Euer

Onkel Dack.

Eingesandt von einem, der gern in seiner frühen Jugend apostolisch gewesen wäre.

Liebe Freundel! Ich bin 42 Jahre alt. Leider war es mir bis zum 25. Lebensjahre nicht vergönnt, unter den Segenshänden der lieben Apostel und ihrer Diener, sowie unter der Hand apostolischer Eltern zu stehen. Ich konnte mich nicht an solch schönen Bornen laben, wie Ihr heute. Auch kannte ich keinen „Jugendfreund.“ Ich muß an das Wort denken: „Denk' an deine Jugend, denk' an deine Sünd', such' göttliche Tugend, verlorenes Kind!“ Eine göttliche Tugend ist die Gottesfurcht.

Den lieben Gott fürchten und lieben, ist scheinbar nicht schwer. Die wahre Gottesfurcht fängt aber, wie alles, im Kleinen an. Jedes Geschöpf, selbst jeder Wurm und Käfer, jede Spinne, hat dieselbe Freude am Leben wie wir. Alle sind wunderbare Gebilde des Schöpfergeistes unseres Gottes. Darin müssen wir Gott ehren, sogar fürchten. Keine dürfen wir mutwillig und gefühllos zerstören oder sogar quälen. Durch unser Verhalten gegenüber seinen Geschöpfen können wir Gottesfurcht beweisen. Früher trat ich

gedankenlos jedes Tierchen tot, heute tue ich dies nicht mehr. Die Tiere fühlen wie wir den Schmerz.

Wir kommen mit anderen Menschen zusammen, z. B. Nachbarn, Mitschülern, Lehrern, Kollegen usw. Allen sollen wir anständig und zuvorkommend begegnen; so beweist sich Menschen gegenüber die Gottesfurcht. An allen Plätzen sollen wir alten Leuten und Kranken beihilflich sein und unseren Platz einräumen. Noch mehr sind uns unsere Eltern, denen wir durch Gehorsam Freude und uns selbst Segen bereiten. Das sind schöne Früchte der Gottesfurcht. Dann sind noch die Diener Gottes und die Geschwister in der Gemeinde, die die Gottesfamilie bilden. Alle sollen wir hoch achten als Träger des Heiligen Geistes. Wer die Amtsbrüder vom Unterdiakon an ehrt und liebt, ihr Wort anhört und befolgt, der liebt und ehrt den Apostel, der sie gesandt hat. Ehrt Ihr den Apostel, so gilt das Jesum, ihrem Sender, seinem und unserem himmlischen Vater. Wir erkennen, daß wir Gott lieben können: „Mich sollt ihr fürchten, lieben und mir vertrauen.“ Wer aber im geringsten Gott fürchtet im kindlichen Sinn, kann und wird auch nicht dem Ungehorsam und der Lüge anheimfallen. Auch braucht man keine Strafe zu fürchten; denn unser Lohn wird Segen, Friede und Glückseligkeit sein. Wer Gott fürchtet, braucht sonst nichts zu fürchten. A. W.

Vergeßt nicht Eueren himmlischen Beruf!

Oft müssen unsere Jünglinge und Jungfrauen von Kollegen, Bekannten usw. die Worte hören: „Na, ihr seid aber eigentümliche Menschen, ihr habt gar nichts vom Leben. Ihr geht in kein Kino, kein Theater, zum Tanz geht ihr auch nicht, überhaupt nichts macht ihr mit! Wozu seid ihr eigentlich auf der Welt?“ Ja, was habt Ihr da gedacht, liebe Freunde, wenn man Euch gefragt hat, wozu Ihr auf der Welt seid? Ich will es Euch sagen: Wir sind auf der Welt, um uns auf unseren zukünftigen Beruf zuzubereiten. „Könige und Priester“ sollen wir unter unserem großen Könige im Reiche des Friedens sein. Um aber dies zu werden, ist Selbstüberwindung und Glaubensgehorsam den gesandten Boten Gottes gegenüber notwendig.

Wenn unsere lieben Konfirmanden ins Leben treten, wählt sich jeder einen Beruf, sei es als Handwerker, Ingenieur oder Arzt oder was es auch sonst sei, er muß unbedingt Interesse für seinen Beruf haben, wenn er vorwärts kommen will. Er muß Schulen besuchen; Opfer an Zeit, Geld und selbst des eigenen „Ich“ sind erforderlich. Welch schwere Kämpfe und bitteres Ringen kostet dies oft; wie ist mancher nahe daran, die ganze Last von sich zu werfen! Erst in den letzten Tagen las ich, daß sich ein junger Mann aus Angst vor dem Examen das Leben genommen hat. Schon in natürlichen Dingen gibt einem das Ziel, das man erreichen will und stets vor Augen hat, die Kraft, alles Schwere zu überwinden, alles zu ertragen. Immer vorwärts, dem Ziele zu! So ist es auch in unserem geistigen Berufe.

Eine Lebens- und Glaubenschule müssen wir besuchen. Es gibt hier auch Theorie und Praxis. In den Gottesdiensten hören wir die Theorie, d. h. es wird uns gesagt, wie wir es machen sollen. Dann müssen wir aber das Gehörte praktisch ausüben. Dazu ist unserer Jugend Gelegenheit geboten im Arbeiten für das Werk des Herrn. In der Arbeit liegt die beste

Zubereitung für unseren zukünftigen Beruf, und so lange wir arbeiten, bleiben wir bewahrt.

Ich kannte ein junges Mädchen, reich begabt und von einer treu sorgenden Mutter erzogen, der Vater aber war nicht apostolisch. Als das Mädchen konfirmiert war, lud ich es ein, auch fernerhin bei mir in der Sonntagschule zu bleiben und mitzuhelfen; denn die Zahl der Kinder wird in den stets wachsenden Gemeinden immer größer. Gibt es für ein junges Mädchen Schöneres, als mit Kindern umzugehen und Geduld und Weisheit zu lernen? Das junge Mädchen konnte auch Harmonium spielen, konnte gut singen und wurde eine Hilfe in der Sonntagschule. Aber der Böse lauert immer, die jungen Seelen zu betören. In der Gemeinde war ein Jüngling, auch von einer treusorgenden Mutter geliebt, der Vater war auch auf anderem Wege. Die beiden jungen Leute fanden Gefallen aneinander; aber sie waren doch noch so sehr jung. Ich bat das Mädchen in aller Liebe, doch dem lieben Gott seine jungen Kräfte zu weihen. Wie gut ist es für Jünglinge, wenn sie behilflich sind, das Werk Gottes auszubreiten und als eine mutige Schar hinauszuziehen an die Landstraßen, Hecken und Säune, um die hereinzuholen, die elend und krank sind. Aber beide dachten, sie würden sich einander verlieren, wenn sie sonntags nicht immer beisammen wären. Ich sagte damals noch zu dem jungen Mädchen: „Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, wird es behalten.“ Sie versprach, meinem Räte zu folgen und im Dienste des Herrn zu bleiben. Aber eines Tages standen sie, beide 19 Jahre alt, vor dem Traualtar. Wehmütig war es mir ums Herz, als ich sie sah. Aber o weh, kaum zwei Jahre waren sie verheiratet und dann wurden sie wieder geschieden, beide hatten schwer an ihrer Seele gelitten. Ob sie jemals ihre volle Lebensfreude zurückerlangen werden?

Ein Gegenstück hiervon war ein anderes junges Mädchen, das ich damals zu gleicher Zeit einlud, sich an der praktischen Ausübung seines Glaubens zu beteiligen. Sie hat in der Treue durchgehalten, in großer Liebe und Geduld zu den Kindern. Sie wartete, bis der liebe Gott sie hieß, einem Manne zu folgen, an dessen Seite sie schon seit einigen Jahren den Kindern der Gemeinde, wohin sie ihrem Manne gefolgt war, eine liebevolle Lehrerin ist.

Wir wollen uns Mühe geben, daß wir recht viele Ewigkeitswerte in unserem Leben schaffen und viele Kenntnisse und Erfahrungen sammeln.
Eine Jugendfreundin.

Der Sonntagsschüler E. B. legte seinem Lehrer folgende Frage vor:

„In Tobias 5, 19 steht geschrieben, daß der Begleiter des jungen Tobias sagte, er sei Asaria, des großen Ananias Sohn. In Tobias 12, 15 dagegen ist zu lesen, daß der Begleiter in Wirklichkeit Raphael ist, einer der sieben Engel vor dem Herrn. Liebe Jugend! Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?“ Die Antwort darf höchstens 30 Zeilen Handschrift oder 20 Zeilen Schreibmaschine enthalten und ist bis zum 1. September 1927 an den Herausgeber der „Wächterstimme“ einzusenden. Dem Antwortschreiben ist keine Freimarke beizufügen, da eine Rückantwort nicht erfolgen kann. Die Beantwortung der Frage erfolgt im „Jugendfreund.“ Für die beste Lösung behalte ich mir eine Anerkennung vor.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mainau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 15 | Halbmonatsschrift | 1. August 1927

Zum 28. Juli 1927.



unaufhaltsam läuft für jeden Menschen die Lebensuhr weiter. Das erfährt auch in diesen Tagen der liebe Stammapostel. Wenn am Donnerstag, den 28. Juli, die Sonne einen neuen Tag verkündet, hat er sein 79. Lebensjahr vollendet. Gott hat uns in ihm eine Quelle der Liebe und des Trostes, des Heils und der Erkenntnis vieler göttlicher Gnaden und Heilsgüter geschenkt, wofür wir Gott vielen Dank schuldig sind. Es ist schon ein großer Reichtum, wenn eine Gemeinde einen treuen Priester besitzt, wievielmehr wenn der liebe Stammapostel in der vollen Kraft des Heiligen Geistes und der Machtbefugnisse des Sohnes Gottes unter dem Volke des Herrn dient.

Wir wollen besonders am Sonntag, den 31. Juli, in allen Gemeinden herzlich um die Erhaltung unseres Führers bitten. Eines Volkes Wohl liegt in der Hand seiner Führer; daher können wir nicht herzlich genug um die Erhaltung einer solchen Gabe bitten, die wir in dem lieben Stammapostel besitzen.

Nach dem Worte des Herrn Jesu (Lukas 22, 24—32) soll der Größte aller Diener sein. Jesus sagte damit, daß einer sein muß, der aller Diener ist. Wenn jemand dienen soll, muß er das Vermögen dazu besitzen; denn ohne

Vermögen kann niemand dienen. Jesus teilt als Herr des Hauses das Vermögen aus; dem einen gibt er fünf Pfunde, dem andern zwei und dem dritten ein Pfund. Es ist ohne Zweifel, daß einer mit fünf Pfunden mehr leisten muß als einer mit zwei Pfunden. Er kann es auch; denn er besitzt ein größeres Vermögen.

Um den, der aller Diener sein soll, wurde schon viel gekämpft. Die einen sagen: „Weg mit ihm!“ Sie wollen nicht bedient sein. In Wirklichkeit sehnen sich solche aber nach dem Stuhl des Größten. Die Frage, ob wirklich ein Größerer sein soll, beschäftigte auch einstens die Apostel. Jesus selbst sagte, daß ein Größerer sein muß, der seine Brüder stärken soll. Wenn einer diese Aufgabe ausführen soll, muß er aber auch das Vermögen dazu besitzen. Jesus bestätigte einst Petrus als den Größten unter den Aposteln, indem er sagte: Wenn du dich dermaleinst bekehrt haben wirst, dann stärke deine Brüder. Auch sagte Jesus: Simon, Satan hat euer begehret, aber ich habe für dich gebetet. Warum sagte Jesus nicht: Ich habe für euch gebetet? Alle Jünger waren doch um ihn versammelt. Der Herr redete oft durch Petrus zu den anderen Jüngern, und wenn die Apostel später austraten, war Petrus ihr Wortführer. Aus allen Stücken kann man den Schluß ziehen, daß der Herr einem mehr gegeben hat, damit er anderen ein Diener sein kann. Wie früher, so muß auch heute unter den Aposteln einer sein, der ein größeres Vermögen als seine Brüder hat, weil er sie stärken soll.

Jeder, der einen Funken Erkenntnis hat, wird mit Freuden bestätigen, daß unser Stammapostel unter den Aposteln der uns von Gott gegebene Diener aller ist. Der liebe Gott hat ihm die größte Weisheit, die größte Erkenntnis, die größte Liebe usw. gegeben, wodurch er uns allen ein Diener ist.

Er ist aber auch für viele zu einem Stein des Anstoßes geworden, sogar zu einem Fels des Argernisses für solche, die Ehrgeiz, Hochmut, Falschheit, Neid usw. in ihrem Herzen tragen. Er ist ihnen ein Stein auf ihrem Wege, und daher rufen sie aus: Weg mit ihm, wir brauchen keinen Stammapostel, das ist Götzendienst! Solche durchbrechen die von Jesus gesetzten Schranken und wollen den Weinberg zermahlen. Jesus

diente auch allen; aber er mußte weggetan werden, weil er im Wege war. Man hatte ein Gesetz, und darnach mußte er wirkungslos gemacht werden, er mußte sterben.

Petrus mußte zur Zeit eine besondere Prüfung ablegen. Drei Mal richtete der Herr die Frage an ihn: Simon Jona, hast du mich lieb? Nach dieser Prüfung gab ihm Jesus die Macht, sowohl seine Schafe als auch seine Lämmer zu weiden. Wer kann diese Tatsache ableugnen?

In Lukas 22, 28 heißt es: „Ihr aber seid's, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen.“ Jesus sprach in diesen Worten von der Vergangenheit; denn viele waren von ihm gegangen und in der Anfechtung nicht bei ihm geblieben. Im Hinblick auf die Zukunft sagte Jesus zu Petrus: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Er deutete in dieser Bitte darauf hin, daß dunkle Stunden kommen werden, in denen der Glaube in Gefahr kommt. Wir finden, daß diese Bitte sehr angebracht war; denn für die Apostel blieben die dunklen Stunden nicht aus. Ein Apostel war es, Judas, der dunkle Stunden über alle brachte, indem er sich absonderte und seine eigenen Wege ging, nachdem er den Bissen genommen hatte. Das Wort hatte sich erfüllt: Der mein Brot isset, hebt den Fuß wider mich auf. Er verließ den Apostelkreis und hatte keine Gemeinschaft mit seinen Brüdern, ging in die Nacht des Unglaubens und der Ungerechtigkeit und brachte das Werk Gottes bei den Feinden in Schimpf und Schande. Welch eine dunkle Stunde für die Apostel! Israel mußte auch eine dunkle Stunde erleben, als Absalom seinem Vater die Herzen des Volkes stehlen und an sich ziehen wollte. Gott hatte den Stuhl Davids befestigt; trotzdem ließ er die Versuchung über sein Volk kommen, ob es dem von Gott bestätigten König oder dem abtrünnigen Absalom dienen wollte, der nur seine selbstsüchtigen Ziele verfolgte und auch nicht davor zurückschreckte, das Volk ins Verderben zu führen. Was ist aber aus denen geworden, die in der dunklen Stunde der Heimsuchung dem König David nicht beigestanden haben? Das Ende des Auführers und seiner Anhänger ist eine Warnung für alle Zeiten. Zu Tobias sagte der Engel Raphael: „Weil

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus in Braunschweig

am Sonntag, den 12. Juni 1927, im Beisein des Stammapostelhelfers
Bischoff und der Apostel Steinweg, Dach, Hartmann, Lar, Lembke und Stiegler.

Gemeindegesang Lied 276: Ich will streben nach dem Leben.

Bibelwort: Amos 9, 10—13.

Stammapostel Niehaus: Zunächst begrüße ich alle, die vom Vater der Liebe gezogen, Bürger seines Reiches sind und unbewegliche Herzen haben. Die Bürger in der neuen Gotteschöpfung werden an ihrer friedlichen Gesinnung erkannt. Es ist lieblich, wenn Brüder einträchtiglich bei einander wohnen. Dann wird der Hohepriester als das Haupt mit der Salbungslehre offenbar, die von ihm ausgeht durch den Bart, die dienenden Brüder, auf das Kleid, die Gemeinde. Wo dieser Zustand ist, verheißt der Herr Segen und Frieden immer und ewiglich.

Im Textwort heißt es: „Alle Sünder in meinem Volke sollen durchs Schwert sterben, die sagen: Es wird das Unglück nicht so nahe sein, noch uns begegnen.“ Die Sünde zeigt sich in der Gesinnung: Es hat noch Zeit, es ist nicht so schlimm. So sprachen die Menschen auch zur Zeit Noahs. Die Sünder achten nicht auf die Stimme Gottes und denken: Das Unglück wird nicht so schnell kommen, wir sind doch apostolisch, uns wird doch nichts widerfahren. Es heißt weiter, daß die zerfallene Hütte Davids aufgerichtet werden soll. Demnach muß sie früher bestanden haben. Ihr habt die Davidsstätte, die Hütte Gottes bei den Menschen kennengelernt, in der der Herr zur Zeit wohnt. Sie hat früher schon bestanden, aber leider ist sie zerfallen. Was ist die Ursache, daß die Davidsstätte zerfallen ist? Ist es nötig, daß sie wieder aufgerichtet wird, denn es sind doch die vielen Hütten da? Jede Gemeinschaft bildet eine Hütte. Im vorhergehenden Kapitel weist der Herr auf die Zeit hin, in der die Notwendigkeit besteht, die Hütte wieder aufzurichten, weil ein großer Hunger sich zeigt, des Herrn Wort zu hören. In der Hütte Gottes wird das Himmelsbrot gegeben und der Durst gelöscht.

Die Arbeiter sollen keine neue Hütte bauen, sondern sie sollen die zerfallene wieder aufrichten. Eine Hütte muß zerfallen, wenn man die Bauleute nicht mehr haben will, wenn sie verworfen werden. Die Hütte Davids bestand aus Menschen, die durch die Irrlehren zerstreut wurden, sie wurden auseinander gejagt; das ist das Zerfallen der Davidsstätte. Wenn kein neuer Bau errichtet, sondern nur die zerfallene Hütte zusammengestellt werden soll, muß das Material noch vorhanden sein. Es haben immer Männer gelebt, die teilweise die apostolische Wahrheit besaßen, die ab- und zutaten; darnach sind die Plagen gekommen. In der Zeit, in der die zerfallene Hütte Davids aufgerichtet wird, müssen Bauleute an der Arbeit sein, die die umherliegenden Wahrheiten zusammensuchen. Das sind in erster Linie Apostel, wie der Apostel Paulus sich einst als weisen Baumeister bezeichnete. Luther hatte auch Stückwahrheiten, die er sich angeeignet hatte. Er war

du Gott lieb warest, so mußt du nicht ohne Anfechtung bleiben, damit du bewährt würdest.“ Der liebe Gott läßt dunkle Stunden kommen, damit die Treue seines Volkes geprüft wird.

Die Endzeit soll der Anfangszeit gleich sein. Kann der Stammapostel zu uns als ein Diener aller sagen: Ihr habt bei mir in meinen Anfechtungen beharrt? Wenn wir die Frage mit „ja“ beantworten können, dann wollen wir uns aber auch fragen: Wie wird es in den zukünftigen Stunden der Versuchung werden, wenn die Treue der Apostel, der Diener und der Geschwister gewogen wird? Werden alle bei dem Stammapostel ausharren oder einem Fremden folgen oder sich in mancherlei Gesinnungen zerstreuen? Wer wird auf dem heiligen Berge bleiben? Für die der Diener aller betet, daß ihr Glaube nicht aufhöre, die die Treue halten und wie Petrus über ihre Fehler weinen, die werden im Stande sein, ihre Brüder in der Stunde der Not und Gefahr zu stärken; diese Stunde wird so dunkel werden, daß nach den Worten Jesu sogar die Auserwählten umkommen können. Absalom wollte dem Volke den von Gott gegebenen König nehmen und sich auf den Thron bringen, er verzichtete auf den König, den Gesalbten des Herrn, er dünkte sich besser als der König, der nach seiner Ansicht nicht fähig war, das Volk zu regieren und zu unterweisen. Er hielt sich in seiner Selbstwahl für fähig, ein neues Regiment aufzurichten, indem er dem Volke alles verhiß. Aber er brachte den Tod. Möge dieses Beispiel dem Volke Gottes eine ernste Warnung sein, sich nie von dem zu trennen, den Gott als Diener aller gestellt hat. Wir können heute im Aufblick zu unserem lieben Stammapostel sagen: Nichts vermag uns von dir zu scheiden; denn wir haben geglaubt und erkannt, daß du uns von Jesus gegeben bist, damit wir eine Stätte haben, woraus wir den Segen und die Stärke des Allerhöchsten hinnehmen können. Wir denken dabei an Jesu Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!

ein Baumeister; die Geschichte lehrt uns aber, daß er nicht imstande war, die Davidschütte aufzurichten.

Wir müssen erst wissen, welches Material verwendungsfähig ist; denn es ist viel Material vorhanden. Noah hatte die bestimmte Vorschrift, Tannenholz zu verwenden. In der Wüste erhielt Moses eine Zeichnung, wie die Hütte gebaut werden mußte. Die Davidschütte wird nicht aus unedlen Steinen gebaut; die ersten Apostel wiesen hin: Es sind Edelsteine, die tief vergraben in den Bergwerken liegen. Darüber hat auch Apostel Schlaphoff aus Afrika Aufklärung gegeben. Manche suchen die ganze Lebenszeit, finden aber nicht einen Edelstein. Andere Steine können fuderweise zusammengebracht werden. Die Edelsteine müssen erst in der Waschanstalt gewaschen werden. Die Leuchtkraft nützt im Bergwerk nichts, sie müssen ans Licht gebracht werden und dann in die Schleiferei, wo noch manche entzwei brechen. Die angeborenen Eigenschaften wie Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue müssen sichtbar werden. „Laßt euer Licht leuchten“ heißt: Laßt die Leute eure Werke sehen, damit sie euren Vater im Himmel preisen. Die von Jesu benannten kalten Steine sind für das Göttliche gestorben. Irregeleitete und in Sünden liegende Menschen können trotzdem ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu sein, sie sehen für ihre Auffassung sogar ihr Leben ein. Aber ihre Leuchtkraft ist verdeckt. Wenn aber die Decke weggetan wird, sind mir die toten Steine lieber als die Kunststeine, die weder Glauben noch Gehorsam besitzen. Das Material ist vorgeschrieben; denn Petrus sagte: Ihr seid lebendige Steine, Edelsteine. Kunststeine dürfen nicht verarbeitet werden, auch keine kalten und harten Steine, die keine innere Leuchtkraft haben. Ich fragte einmal Apostel Schlaphoff: Kann jeder Edelsteine schleifen? Nein, Edelsteinschleifer müssen mehrere Jahre gelernt haben, damit sie imstande sind, den richtigen Glanz hervorzubringen.

Wenn die Davidschütte aufgerichtet werden soll, müssen auch Sachleute vorhanden sein, die nicht Spreu für Korn annehmen, aber auch nicht Kunststeine für echte. Edelsteine werden unter dem Versprechen der Echtheit verkauft; der Nichtkenner wird oft jämmerlich betrogen. Sachleute dagegen besitzen die notwendigen Kenntnisse. Die Sachleute sind von Jesus gegeben und mit Weisheit und Erkenntnis ausgerüstet worden. So hat der liebe Gott wieder Baumeister gegeben, die Gottes Weisheit besitzen, und Arbeiter, die das Material zusammensuchen.

Der Herr sagt in unserem Worte, daß die Sünder in seinem Volke durch das Schwert seines Wortes sterben sollen. Das sind die Gleichgültigen, die sagen: „Ja, es ist gesagt worden, daß es so kommen wird, aber es hat noch Zeit, es liegt in weiter Ferne; darum braucht man es nicht so genau zu nehmen und dann bin ich doch apostolisch, uns wird es nicht begegnen. Wir sind doch gute Leute.“ Der Herr sagte: Sie sollen selbst im Angesicht der aufgerichteten Hütte sterben. Heute wird keiner getäuscht; wir können zu denen im Bergwerk, die sich in der Finsternis befinden, sagen: „Kommt, überzeugt euch, daß der Herr wieder solche Arbeiter wie früher gegeben hat.“ Nun befehlt die irregeleiteten Menschen. Kann man sagen: Sie zeigen sich im Glanze des Edelsteins. Ehrlich und aufrichtig, gewissenhaft und treu ist der angeborene Glanz, der aber eingehüllt ist. Die Menschen werden aus der Finsternis hervorgeholt, werden losgelöst und geheiligt. Von den ersten Aposteln sind Holz, Stroh, Spreu, Stoppeln nicht verbaut worden, Edelsteine mußten es sein, die verbunden wurden durch das Mittel der brüderlichen Liebe, sogar der Feindesliebe. Solches

hat gefehlt, das Verlangen ist wieder darnach wach geworden, was die Lieder beweisen, wie z. B. „Löwen, laßt euch wiederfinden“ oder „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“ oder „Hört die Wächter in Zion“. Das sind Lieder aus früheren Zeiten, die teilweise noch Urwahrheiten in sich tragen.

Die Sünder, die nicht glauben können, daß der Herr der Bauherr ist und die Hütte aufbauen läßt, sollen sterben. Der Besitzer will in seiner Hütte sein, in anderen Hütten kann er seinen Namen nicht verherrlichen. Der Apostel sagte: Was unedel ist, will ich erwählen, was nichts ist, will ich machen, daß es sei. Auf diesem Wege werden selbst die Toren, die zu den Hungrigen und Durstigen gehören, nicht irren. Ein Mann teilte mir mit, er habe zehn Jahre gesucht, wäre von einer Hütte in die andere gelaufen, und immer hätte er sagen müssen: Ich bin betrogen. Endlich sagte einer zu ihm: Du, komm mal zu den Apostolischen. Er sagte, als er in die Gemeinschaft gekommen wäre, hätte er den Eindruck gewonnen: Hier bist du nicht betrogen. Wenn der Herr einen Hunger im Lande erweckt, braucht man nicht mehr vergeblich zu suchen. Es heißt: Zu der Zeit will ich wieder Richter und Ratsleute geben wie am Anfang. Es müssen Baumeister sein, die das Material kennen. Der Herr des Hauses hat auch für das neue Testament seine Zeichnung gegeben, wie zu Moses Zeit. Wenn einer so und der andere so bauen will, dann mißrät das Werk; es ist Krüppelarbeit. Der liebe Gott gibt Baumeister, die sich durch Kunststeine nicht betrügen lassen, es sind Männer mit seiner Weisheit erfüllt, die aber auch die Leuchtkraft in sich tragen: Ehrlich und aufrichtig, gewissenhaft und treu. In der Zeit soll aber auch zugleich gesät und geerntet werden. In der Neuschöpfung muß der Sommer sein; denn im Sommer wird geerntet, für die Ernte gibt's keinen Winter mehr. Es muß immer Saatzeit sein, damit ausgesät werden kann; der Winter ist vergangen.

Der Helfer und die anderen Apostel sind auch weise Baumeister und lassen sich nicht durch die Etikette täuschen. Einst sagte ein Staatsmann im Reichstag: „Wir lassen uns nicht durch die Etikette täuschen, sondern prüfen den Wein erst.“

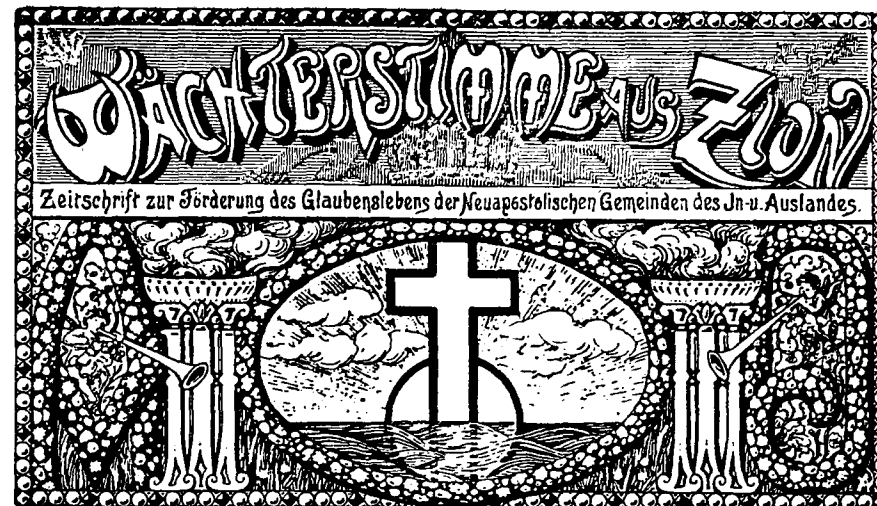
Stammapostelhelfer Bischoff: Der liebe Stammapostel hat von den Bürgern des neuen Reichs gesprochen, die unbewegliche Herzen haben müssen. Ich habe zu Pfingsten die Frage aufgeworfen, ob wir Pfingsten nach dem Gedächtnis oder in der Wahrheit feiern wollen. Diejenigen, die Pfingsten nach dem Gedächtnis feiern, glauben an einen heiligen Geist, auch an die Früchte desselben, auch an die mancherlei Wirkungen, aber sie besitzen den Geist nicht. Die aber Pfingsten in der Wahrheit feiern, glauben nicht nur an den heiligen Geist, sondern besitzen ihn, besitzen auch die Wirkungen, sind Träger der Früchte und stehen als Bürger in diesem neuen Reiche. Sie müssen aber vorsichtig sein, damit sie darin bleiben.

Wir haben gesungen: „Ich will streben nach dem Leben.“ Aber dazu ist erforderlich, daß wir allezeit aus den gegebenen Heilsquellen trinken. Jesus sagte von den Besitzern des heiligen Geistes, daß von ihnen Ströme des lebendigen Wassers ausgehen sollen. Solche Menschen müssen naturgemäß mit dem Weinstocke verwachsen sein und auch darin bleiben. Die Hand, die flücht, strickt, die Pflege besorgt und was nicht alles sonst zu tun vermag, kann nicht eines Tages zum Körper sagen: „Ich bedarf deiner nicht mehr; denn siehe einmal, was ich alles leisten kann.“ Würde sich die Hand vom Körper trennen, dann zeigte sie noch Leben, aber das Leben der Verwesung.

Sie wäre unfähig, alles Gelernte ausführen zu können. Die Hand gibt dem Körper nicht das Leben, sondern der Körper der Hand. Von den Bürgern des neuen Reichs muß es heißen: „Sie blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet“; denn das ist das Grundelement, das nicht vermißt oder entfernt werden kann. Mit dem Augenblick, in dem wir dieses Grundelement verachten, ist unser Absterben besiegelt. Der liebe Gott hat alles unter Gesetze und Verordnungen gelegt. Er hat allen Dingen ihr Lebensselement zugewiesen. Die Pflanze gedeiht unter anderen Verhältnissen als der Mensch. Der Mensch steht unter anderen Verhältnissen als die Engelwelt, die Pflanzen unter andern als die Tiere; darin ist ein gewaltiger Unterschied. Der liebe Gott hat Elemente geschaffen, in denen die einzelnen Gattungen leben und gedeihen können; ebenso ist auch eine Einrichtung für die Bürger des neuen Reiches geschaffen. Ein Apostolischer, der das Beien unterläßt, geht bergab. Ein anderer, der das heilige Abendmahl nicht oder unwürdig genießt, geht ebenfalls bergab. Wer nicht in der Gemeinschaft des Geistes Christi bleibt, kommt in die Gemeinschaft anderer Geister, wer nicht in der Apostolischen Lehre bleibt, stirbt ab. Es muß immer ein Streben vorhanden sein nach dem Leben, das in dem Weinstocke der Apostelgemeinschaft zirkuliert. Dann können auch die Früchte des Geistes zum Vorschein kommen. Es nützt einem Apostolischen wenig, wenn er sagt: Ich bin apostolisch. Der liebe Stammapostel läßt sich durch die Etikette nicht täuschen, er prüft den Wein. Sein Auge sieht nach den Früchten des Geistes; denn die Kinder stellen das Leben ihrer Erzeuger dar. Ein Apostolischer, der die Früchte des Geistes Christi: Friede und Freude, Langmut und Demut, Barmherzigkeit und Keuschheit, Opferwilligkeit usw. nicht zeitigt, trägt kein rechtes Leben in sich. Du hast den Namen, daß du lebst, aber in Wirklichkeit bist du tot. Das sehen wir an den Sündern unter dem Volke, die sagten: „Ach, so schlimm ist es nicht, es hat noch lange Zeit.“ Dieser Tage hat mir ein Bruder geschrieben, was ich von dem Kommen des Herrn halte, ob das bald zu erwarten sei? Ich schrieb: Leben Sie so, als ob der Herr jede Stunde käme, und arbeiten Sie so, als ob er zu Ihrer Lebenszeit überhaupt nicht käme. Wenn wir sagen: „Der Herr kommt bald“, dann sagt der Teufel: Dann brauchst du ja nicht mehr viel zu arbeiten. Sagen wir: Er kommt noch lange nicht, dann kommen wir mit dem Worte des Herrn in Widerspruch, der gesagt hat: Zeit und Stunde weiß niemand. Wir müssen sagen können: „Wir haben unser Leben nach dem Sinne und Willen unseres Gottes durchgeführt. Wir haben aus den Heilsbrunnen geschöpft, die uns gesetzt sind.“ Das zeitigt in uns die Geistesfrüchte. Der Winter ist vergangen, der alles zum Erstarren gebracht hat. Säen und Ernten greifen ineinander.

Laßt uns nicht vergessen, daß die Aufrichtung der Davidshütte gleichbedeutend mit dem Vorbilde der Erwählung Samuels ist, die für das verkündete Priestertum den Todesstoß bedeutete. Die Erwählung Davids war der Todesstoß für Saul. Auch die Apostolische Gemeinschaft ist als ein neues Geschlecht erwählt, hervorgehend aus den Vätern, den Aposteln. Für uns ist es eine Freude, daß wir zum Samuels- und Davidsgeschlechte gehören. Den Bürgern zu Jerusalem ist ein freier und offener Born zugesichert. Man kann aus der Quelle schöpfen. Die Kunstbrunnen haben keinen Wert. Sorgen wir dafür, daß wir als Reben am Weinstocke bleiben.

(Schluß folgt.)



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 16 | Halbmonatsschrift | 15. August 1927

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus in Braunschweig

am Sonntag, den 12. Juni 1927, im Beisein des Stammapostelhelfers Bischoff und der Apostel Steinweg, Dach, Hartmann, Lag, Lembke und Stiegler.

(Schluß)

Apostel Lag: Oft haben wir früher, als wir noch nicht apostolisch waren, gesungen: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein!“ Damit haben wir bekundet, daß wir noch nicht eine Hütte unseres Gottes waren. Der liebe Stammapostel wies auf die Männer hin, die noch ein Stückchen von der Urwahrheit in sich trugen. Auch der Mann, der das erwähnte Lied dichtete, hatte noch ein Stückchen von der Urwahrheit in sich, sonst hätte er das nicht aus seinem Herzen hervorbringen können. Was diese Männer ersehnten, dürfen wir aus Gnade, Liebe und Barmherzigkeit besitzen. Sie sehnten sich darnach, zu sehen, was wir sehen, zu hören, was wir hören; es war ihnen aber nicht vergönnt. Somit können wir sagen: „Aus Gnaden sind wir Kinder Gottes geworden.“ Wenn der liebe Stammapostelhelfer auf das Eingangslied hinwies: „Ich will streben, nach dem Leben, bis ich selig bin“, dann muß es doch auch solche geben, die nach einem anderen Leben streben, das sie aber nicht selig macht. Wir dürfen keine Heuchler sein; das Singen selbst erfordert nicht viele Mühe. Wenn wir ernstlich nach dem Leben streben, bis wir selig sind, läßt es uns der liebe Gott gelingen. Einst sagte der Apostel, daß Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen nicht von Gott, dem Vater, sind, sondern von dem Teufel, und alle diejenigen, die diese Eigenschaften noch in sich tragen, können das Lied zwar singen, aber es ist nur Heuchelei. Heuchler kann der liebe Gott nicht gebrauchen.

Es heißt, die Sünder müßten sterben. Da sollte jeder einzelne unter uns es ernst nehmen; denn wie schnell unsere Seele von uns gefordert

werden kann, habe ich in den letzten Tagen erlebt. Ein alter, lieber, apostolischer Bruder wird beerdigt, und die Kinder eines anderen apostolischen Bruders kommen auch zur Beerdigung. Als die Kinder wieder zurückkommen, liegt ihr Vater tot am Boden. Das sind Vorkommnisse, wodurch wir ernstlich ermahnt werden, nach dem Leben zu streben, das uns glücklich und selig macht, zeitlich und ewig.

Apostel Daß: Wir haben heute mancherlei gehört, und das Gehörte wird auch in uns manches wach gerufen haben. Ich wurde daran erinnert, daß in der Nähe des Kölner Domes eine Hütte steht, die man kaum wahrnimmt, die aber der Ausgangspunkt des großen erhabenen Domes war. Diese Hütte war das Herz, aus dem die Zeichnungen kamen, wo die Baumeister tätig waren, die die Ausführung des gewaltigen Bauwerks leiteten. Man nennt dieses kleine Häuschen „Bauhütte.“ Wenn Fremde nach Köln kommen und sich den großen herrlichen Bau ansehen, beachten sie diese kleine Hütte nicht, und doch haben in dieser kleinen Hütte weise Baumeister gearbeitet. Ich wurde auch an meine Kindheit erinnert: Meine Mutter ist aus Westfalen, meine Großeltern wohnten in einem kleinen hüttenartigen Hause. Vor Jahren war ich einmal dort und hatte den Wunsch, diese Hütte zu betreten. Es waren selige Erinnerungen daran gebunden. Als ich die traulichen Räume betrat, wo ich meine Kinderjahre verlebt hatte, traten mir Tränen in die Augen. In dieser Hütte hatte die Liebe gewaltet; es waren die Hände liebender Großeltern, die uns viel Gutes erwiesen hatten. Ich gedenke des Guten, das wir in der Hütte Gottes genossen haben und immer neu genießen. Vor Jahren kam einmal ein weltgereifter, aber gottentfremdeter Mann in unseren Gottesdienst. Nach dem Dienste sagte er zu uns: „Ich habe nicht gewußt, daß noch ein Hüttlein auf Erden ist, worin Liebe herrscht.“ Die Liebe ist der Kernpunkt unseres Glaubens; darum werden wir immer zu der Hütte hingezogen, weil wir darin viel Gutes genossen haben und Ewigkeitswerte in uns aufnehmen können. Heute morgen können wir uns auch in der Bauhütte wohlfühlen, worin die Baumeister tätig sind, die das Herz als Ausgangspunkt des Lebens für die Gotteskinder darstellen. Innerlich werden wir bewegt, wenn wir uns unserer Kindheit erinnern, aber wievielmehr wird das Herz zum Erweichen gebracht, wenn wir uns in der Nähe Gottes befinden, wo uns die Liebe stromartig entgegenfließt. Es ist eine besondere Gnade, Einwohner in der „Hütte Gottes bei den Menschen“ zu sein. In dieser Hütte werden die Tränen getrocknet. Bei einer Hütte kommt es darauf an, was darin ist. Überblicken wir, was in der Hütte ist, dann sehen wir vor allen Dingen den Gnadenaltar. Gott hat nicht nur die Hütte aufgerichtet, sondern sie mit dem versehen, was sich einstens darin befand, vor allen Dingen mit dem Gnadenstuhl. Wie sollten wir dem Tode enttrinnen, von dem bösen Gewissen los werden, wenn Gott nicht den Gnadenstuhl aufgerichtet hätte! Dadurch erhält die Hütte den hohen Wert für uns. In dem lieben Stammapostel ist das Herz des Werkes Gottes verkörpert, die Andern sind die Apostel und die dienenden Brüder. Wohl dem, der in dieser Hütte Eingang und Ausgang hat. Eine liebe alte Schwester, die in bitterer Armut lebte, sagte: „Von meiner ganzen Erdenherrlichkeit sind mir nur zwei Dinge übrig geblieben: Das Hüttlein und die seligen Gottesdienste, die ich in dieser Hütte durchleben darf.“ Sie kam am Karfreitag in den Gottesdienst, freute sich, ging selig nach Hause, und ist von einem kleinen Mittagschläfchen nicht mehr erwacht.

Wie aus der Bauhütte am Kölner Dom ein Bauwerk entstehen konnte, so wird sich auch aus der „Hütte Gottes auf Erden“, die aus Menschenseelen besteht, ein Bauwerk, genannt „das neue Jerusalem“, entwickeln. In einem Liede heißt es: Was ist das köstlichste auf dieser Welt? Manche Herrlichkeiten werden in dem Liede aufgezählt. Das Schönste auf dieser Welt ist aber ein Menschenkind vom Geiste Gottes erhellt, wodurch die Hütte ihren Glanz erhält. Der beste Prüfstein für Edelsteine ist das Radium. Alle unechten Steine, die in die Nähe dieses Urstoffes kommen, bleiben, wie sie sind, sie geben keinen Glanz ab. Ein echter Edelstein dagegen leuchtet auf, sobald er in die Nähe des Radiums kommt. Radium ist Urstoff. Der Urstoff allen Lichtes und Lebens ist Jesus Christus unser Herr. Alle besagten vier Eigenschaften leuchten in der Nähe dieses Urstoffes, des wahrhaftigen Lichtes auf und geben einen hellen Schein ab. In der Hütte steht der Gnadenaltar, von dem Leben und Seligkeit ausgehen.

Stammapostel Niehaus: Am vergangenen Sonntag war ich in einer kleinen Gemeinde. Am Schlusse des Dienstes wurde ich gebeten, in der Nähe eine kranke Frau zu besuchen, die viel leiden mußte um des Zeugnisses willen. Ab und zu mußte sie einige Tage zu Bett liegen, dann ging es wieder. Sie hatte das Sehnen in sich: Ach, könnte ich doch den Stammapostel sehen. Die Brüder sagten, sie wollten's versuchen. Ich besuchte die Frau und sagte: Ihnen kann man gratulieren; wir müssen in der Welt herumwandern und Sie liegen so gemütlich im Bett, haben es besser wie wir. Aber es gefiel ihr nicht. Wer es gut hat, will es immer noch besser haben. Nach diesen Scherzworten sagte ich: Wir wollen es dem lieben Gott sagen. Einige Tage später wurde sie beerdigt. Da habe ich auch gesagt: Sie mußte unter dem Leiden zubereitet werden; sie war bewährt und konnte in Frieden ziehen. Meistens heißt es: Es hat keine Eile, das Unglück wird nicht so schnell kommen, und ich bin apostolisch, mir wird nichts begegnen. Das sagt aber der Mörder, die alte Schlange, der Satan und Drache. Nun will ich euer Fürsprecher sein.

+

Johannes 6, 27—29.

+

Das Wort „Gib mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz“ steht schon lange in der Heiligen Schrift; es ist aber immer wieder neu, so oft es gehört wird. Wenn man seine Tragweite überdenkt, sollte man glauben, der Herr habe es heute nicht mehr nötig, eine solche Aufforderung an uns ergehen zu lassen; denn nach den gemachten Erfahrungen sollte eine einmalige Aufforderung unseres Herrn und Meisters genügen, uns ihm voll und ganz zu übergeben. Wenn wir im Leben irgendwo einmal wenig gute Erfahrungen gemacht haben, hüten wir uns, zum zweiten Male an Plätze mit Verderben bringenden Gefahren zu gehen. Wie wohltuend ist unser Gemüt berührt und wie gern erinnert man sich an Stätten und Menschen, die uns eine Erquickung gewesen sind. Wir Älteren besitzen manche liebe Erinnerung aus der Jugendzeit, wo wir durch eine Wohlthat, und mag sie noch so klein und gering gewesen sein, von Nachbarn, Freunden und Bekannten erfreut worden sind. Besonders sind es die Wohltaten der Eltern, die in uns leben und freudige Erinnerungen wachrufen. Um wieviel größer sind aber die Wohltaten, die wir aus der Hand unseres Erlösers genommen haben. Kein Gotteskind ist imstande, dieselben aufzuzählen; und der Dichter

ermahnt uns: Zähl' die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan! Trotz aller empfangenen Wohltaten und Liebesbeweise gelingt es aber dem Fürsten dieser Welt immer wieder, das eine oder andere der Gotteskinder zu betören und an Plätze zu leiten, die er, der Fürst des Todes, bereitet hat, um uns, wenn nicht zu vernichten, so doch zu schädigen. Daher ist der Herr Jesus oft gezwungen, wenn er uns nicht verlieren will, die Aufforderung an uns ergehen zu lassen: „Gib mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz!“ Wie gut meint er es doch mit uns; er hat nur das eine im Auge, uns glücklich zu machen und ewig in seinem Reiche zu sehen.

Wir machen uns keinen Begriff, welche Freude der Herr Jesus an dem Gelingen seiner Arbeit an einer einzigen Menschenseele hat, wenn es ihm gelingt, sie zu seinem Ebenbilde zu gestalten. Wie haben wir uns als Kinder gefreut, wenn es uns gelungen war, ein kleines Werk zu vollbringen, an dem sich unsere Eltern gefreut und ihr Interesse bekundet haben. Haben wir als Erwachsene nicht auch Freude am Gelingen unserer Arbeit im Beruf und im Haus? An das Gelingen jeder Arbeit ist der Lohn gebunden. Der Herr betrachtet uns als seinen Lohn, wenn er sein Erlösungswerk so weit an uns durchführen konnte, daß wir sein Ebenbild und Könige und Priester in seinem Reiche geworden sind.

Der Fürst der Finsternis arbeitet auch an den Menschen; aber er kommt nicht mit der Bitte an uns heran: Gib mir dein Herz! Er hätte bis heute noch zu sagen: Ich bin der Teufel, komm, gib mir dein Herz! Der Böse hat noch nie seinen wahren Namen genannt und naht sich den Menschen stets unter einer Maske. Wohl bietet er seine Ware an, und wenn wir nicht auf der Hut sind, fallen wir auf seine List herein; der Genuß seiner Ware bleibt für uns nicht ohne schädigende Einwirkung. Der Apostel Paulus schrieb einmal an die Gemeinde zu Korinth wegen des unwürdigen Essens und Trinkens des Abendmahls und sagte: „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schläft.“ Wer denkt daran, daß solche krankhaften Zustände am Leibe Christi durch die finstere Arbeit des Bösen hervorgerufen werden? Die Folge seiner Arbeit ist, daß die Seele, die unwürdig zum Tische des Herrn geht, sich das Gericht ist und trinkt. Wer in dieser Weise sündigt, wird zu allem guten Werk träge. Aus dieser Tatsache erkennen wir, wie sehr der Böse darauf ausgeht, uns in seine Gewalt zu bringen, damit er um so leichter die bis jetzt an uns vollbrachte Gottesarbeit vernichten kann.

Kürzlich war eine Mutter bei mir, deren Sohn schon lange nicht mehr die Gottesdienste besucht, weil er ein Opfer des Bösen geworden ist. Wieviel Schmerzen, Jammer und kummervolle Nächte er seiner Mutter bereitet hat, kann er nicht einsehen. Das liebe Mutterherz hofft aber immer wieder, daß der verirrt und verlorene Sohn eines Tages Einkehr hält. Es weint und betet ohne Unterlaß trotz aller Schmerzen und Kummernisse. Sie erzählte mir alles unter heißen Tränen und bat mich, ihres Kindes im Gebete und in der Fürbitte zu gedenken. Der Junge ist nicht unwissend, und er weiß, was er tut. Wenn schon eine Mutter so handelt, um wievielmehr wird sich der Sohn Gottes die einmal Erkauften nicht aus der Hand reißen lassen; denn er hat uns nicht mit Gold oder Silber erkauft, sondern mit seinem teuren Verdienste hat er uns aus der Gewalt des Gottes dieser Erde losgekauft und zu seinem Eigentume gemacht. Vergessen wir das nicht in guten wie in bösen Tagen! Er, der am Stamme des Kreuzes für uns geblutet hat, dem alle Gewalt im Himmel und auf

Erden gegeben ist, dem alle Engel untertan sind und auf seinen Wink bereitstehen, bittet dich, bittet mich: „Gib mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz!“ Kann es für ihn, den Heiligen und Gerechten, eine größere Erniedrigung geben, als uns in seiner Liebe, wie ein Hirte dem verlorenen Schafe, nachzugehen und uns sündhaften Menschen in liebender Weise aufzuhelfen? Wenn wir das bedenken, müssen wir eingestehen, daß kein Geschöpf undankbarer ist, als der Mensch, der durch sein wenig dankbares Verhalten seinen Erlöser immer wieder zu der Bitte zwingt: „Gib mir dein Herz!“ Ihm aber nicht zu folgen, bringt uns eine schlimme Ernte.

Wenn wir den tiefen Inhalt dieser Worte begreifen, dann verstehen wir auch die Worte des Herrn Jesu: „Wirket Speise.“ Diese Speise soll keine vergängliche sein, sondern eine Speise, die bleibt. Bei dem Wirken oder Schaffen einer Speise kommt es darauf an, aus welchem Geiste dieselbe gewirkt wird. Der Mensch wird immer zu einer Tätigkeit getrieben, und was durch ihn gesagt und getan wird, ist eine Speise für seine Umgebung. Wenn der Herr Jesus ermahnt, eine Speise zu wirken, die bleibt, dann läßt uns diese Ermahnung erkennen, daß auch eine Speise gewirkt werden kann, die keinen Ewigkeitsbestand hat. Der Herr Jesus sagte: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Aus diesen Worten geht hervor, daß diese Speise nur in den Herzen gewirkt werden kann, die ihn aufgenommen haben. Durch den Genuß dieser Speise werden sie befähigt, selbst zu einer Speise für andere zu werden. Aber man kann auch eine Speise wirken, die nicht zum ewigen Leben sondern zum ewigen Tode führt.

Wir sehen also, daß es immer darauf ankommt, was ein Mensch als Speise und Nahrung für Geist und Seele in sich aufnimmt und wie er dieselben verarbeitet. Liest z. B. ein Mensch ein Buch, dann nimmt er durch die Buchstaben den Geist des Schreibers in sich auf. Ist das Buch in dem Geiste des Unglaubens geschrieben, so wird der Geist des Unglaubens den Menschen, wenn er nicht feststeht, besallen. Wenn diese Auswirkung auch nicht gleich im vollen Maße zu sehen sein wird, so werden doch Zweifel im Herzen großgezogen, und der Mensch kommt auf den Gedanken: „Wer weiß, es könnte doch etwas Wahres daran sein.“ Dieser Zweifel würde für einen Apostolischen genügen, um sein Innenleben beträchtlich zu schädigen. Die Kinder Gottes haben keine Ursache, sich nach einer anderen Speise als des Herrn Wort umzusehen; denn es gibt auf der Welt keinen Geist, der Ebenbürtiges dem Geiste Gottes gegenüber zu bieten imstande wäre. Wir haben gewiß schon Bücher von frommen Männern gelesen, aber sie konnten doch nicht mehr geben, als ihnen der Geist, der in ihnen wohnte, gegeben hatte. Wenn wir in unseren Liederschatz manche Lieder von solchen Männern aufgenommen haben, so sind sie uns durch den Geist, den wir in sie hineinlegen, zu einem Genuße des Lebens geworden; denn die Worte an und für sich bringen uns kein Leben, sondern nur der in sie hineingelegte Geist des Lebens.

Läßt sich in der Familie der Mann im Geiste Christi finden, indem er morgens und abends die Hausandachten mit den Seinen pflegt, seine Kinder in der Zucht und in der Vermahnung dem Herrn erzieht und seinem Hauswesen wohl vorsteht, dann ist er durch sein gottesfürchtiges Verhalten seiner Familie eine Lebensspeise. Ist eine tugendhafte Mutter, die im häuslichen Kreise weise herrscht, dem Manne eine Gehilfin ist und die Kinder im Geiste Jesu Christi lehrt, nicht eine Speise zum ewigen

Leben? Sind eine gottesfürchtige Jungfrau und ein frommer Jüngling, wenn sie sich an des Herrn Wort halten, nicht eine Speise, die das Herz erfreut und labt? Wir sagen: Ganz gewiß. Wenn sich aber der Mann an den Plätzen der Welt tummelt, wenn er im Räte der Gottlosen wandelt, auf den Weg der Sünder tritt und da sitzt, wo die Spötter sitzen, dann ist er auch eine Speise für Frau und Kinder, aber nicht zum Leben, sondern zum Tode. Ein solcher Mann soll sich später nicht wundern, wenn bei seinen Kindern eine böse Saat aufgeht; er hat doch selbst den Keim hierzu in die Kinderherzen gelegt. Verachtet der Vater die Gottesdienste, die Speise, die einen ewigen Bestand hat, und beweist den Seinen, daß man auch andere Seelennahrung zu sich nehmen kann, schädigt er sich und die Seinen, nicht nur zeitlich, sondern ewig. Gebe sich niemand dem törichten Gedanken hin, Gott sähe es nicht. Gottes Wort behält doch den Sieg. Wohl können wir jahrelang einen Weg einschlagen, der Gott nicht wohlgefällig ist, unter dem guten Gedanken, die Menschen merken es nicht, wohl können wir lebenslänglich Menschen täuschen, aber bei Gott ist alles, was wir tun und was wir nicht tun, angeschrieben, vor ihm ist auch nichts verborgen und alles ist bloß und entdeckt.

Als der Herr Jesus dem Volke die Worte „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben“ entgegengebracht hatte, fragen sie ihn: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Es war dem Herrn nicht schwer, die Antwort auf diese Frage zu geben; er sagte: „Glaubet an den, den Gott gesandt hat.“ Mit diesem Worte hatte er aber keinen äußerlichen Glauben an den Gottesgesandten im Auge, sondern einen persönlichen, lebendigen Glauben, der gläubig ergreift, was der Gesandte des Herrn anbietet. Dieses dargebotene Himmelsbrot macht sich der Glaube zu eigen und genießt es, wodurch die Seele befreit und zu einem Erben des ewigen Lebens bereitet wird. Könnte man doch mit Flammschrift jedem ins Herz schreiben, daß kein anderer Geist selig machen kann als nur der Geist, den der Vater in dem Namen seines Sohnes gegeben hat. Alle Arbeit, die aus einem anderen Geiste getan wird, mag sie auch noch so edel scheinen, ist der Vergänglichkeit unterworfen. Es bleibt nur die aus dem Geiste Jesu Christi gewirkte Arbeit.

Der Apostel Paulus stellte einmal die Liebe aus dem Sinne und Geiste Christi über alle menschlichen guten Werke und Gaben, über allen Glauben. Dem reichen Jüngling wies der Herr Jesus den gleichen Weg mit den Worten: „Verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach.“ Also nicht die guten Werke gaben den Ausschlag, sondern die Nachfolge. Als wir noch nicht apostolisch waren, hatten wir oft Gebetserhörungen. War das nicht auch eine Frucht unseres Glaubens gewesen? Waren wir aber trotz dieses Glaubens Erlöste des Lammes, ein Ebenbild Christi? Wir werden es verneinen müssen. Wenn wir auch bei unserem Glauben vor vielem Schaden bewahrt geblieben sind, und nicht über Dinge zu Fall kamen, über die manche stolperten, so trugen doch unsere in diesem Glauben gewirkten Werke den Stempel der Vergänglichkeit. Als wir aber den Herrn in seinem Gesandten erkennen konnten, war unser Verhältnis zu ihm ein anderes geworden. Wir gehörten nicht mehr uns selbst, sondern dem, der uns mit seinem teuren Blute erkaufte hatte. Das vermochten wir bis heute zu erkennen, und möge es uns gelingen, die Treue bis zum Tode zu halten. Wenn der Heilige Geist in uns die treibende Kraft ist, tut er eine Arbeit, die nicht dem Wechsel der Zeit unterworfen ist. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit und kann nie zum Menschenworte

werden. Die aus dem Heiligen Geiste gewirkte Seelenarbeit wird nie und nimmer verloren gehen. Des Menschen Wort ist dem Wechsel unterworfen, und trotzdem sagte der Herr Jesus einmal, daß die Menschen von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft geben müssen. Also auch sie besitzen eine gewisse Beständigkeit, bis sie unter das Gericht gebracht sind.

Daher laßt uns des Herrn Bitte erfüllen und unser Herz ihm voll und ganz übergeben. Je mehr wir uns ihm übergeben, desto schöner wird unser Leben sein. Werden wir am Ende unseres Lebens zurücksehen, so können wir sagen: „Unser Leben war edel und schön und hatte einen Zweck.“ Diene ein jedes mit der ihm von Gott gegebenen Gabe. Es ist keins, das sagen könnte: Ich habe keine Gabe vom Herrn erhalten. Ob groß oder klein, ob jung oder alt, wir haben alle durch den Heiligen Geist Pfunde und Gaben erhalten, um mit ihnen unseren Mit- und Nebenmenschen zu Nutz und Frommen zu dienen. Gott gebe, daß der Bruder, der unseren Leib der Erde übergeben wird, an unserem Grabe sagen kann: Das Leben des Verbliebenen war ein Segen gewesen!

◆ Kindererziehung — Gehorsam. ◆

Gott hat mir sechs Kinder geschenkt, und ich werde von den lieben Schwestern oft gefragt: „Wie machen Sie es nur? Sie haben so gut erzogene Kinder.“ Dann antworte ich zuerst: „Bete und arbeite.“

Das erste, was einem Kinde beigebracht werden muß, ist der Gehorsam. Ganz kleine Kinder wollen oft nicht begreifen, daß sie tun sollen, was die Eltern wünschen, da ihnen der Zweck des elterlichen Willens sehr wenig einleuchtet. Es gibt auch genug schulpflichtige Kinder, die sich ebenfalls sehr wenig um die Wünsche ihrer Eltern kümmern.

Sicher ist das eine: Je zeitiger ein Kind gehorchen lernt, desto besser ist es für beide Teile, nämlich für Kind und Erzieher; denn das Kind lebt sich dann selbst zum Wohle und erspart auch der Mutter tausendfachen Ärger, ferner Zeit und Nervenkraft. Das ganze Maß von Anstrengung und Mühe, das dadurch entsteht, daß der kindliche aufbegehrende Eigenwille nicht früh genug gebrochen wird, wird selten in seiner vollen Schwere erfaßt. Die Mutter denkt vielleicht bequem: Es ist ja schwer, ein solches Kind zu haben, aber der Verstand wird schon mit den Jahren kommen, es wird schon besser werden. Nein, liebe Mutter, es wird nicht besser; das Böse entwickelt sich. Jener Glaube mancher Mutter ist sehr bedauerlich und rächt sich oft bitter.

Wenn der Eigenwille eines Fünfjährigen von Holz ist, kann der durchseherische Wille eines Zehnjährigen von Eisen sein, und die schwache immer nachgiebiger gewordene Mutter wird betteln müssen, um einen Wunsch erfüllt zu bekommen.

Ein trauriges Schauspiel! In solch einem Falle heißt es dann sehr richtig: „Die Sorgen wachsen mit den Kindern“ oder: „Die Kinder treten jung der Mutter auf den Schoß und alt aufs Herz.“

Meinen Kindern hat es manchmal auch nicht einleuchten wollen, wenn ich sie nie ins Kino ließ. Der und der darf doch auch, und die sind auch apostolisch. Zum großen Kummer der Eltern sind diese Kinder aber heute nicht mehr in der Gemeinde. Klein wird ein Sünkchen höllischen Feuers in die Kinderherzen gelegt, aber es kann zur großen unauslöschbaren Fackel werden.

Wir gehen einer viel zu ernsten Zeit entgegen, als daß wir uns den Luxus eines ungehorsamen Kindes gestatten dürfen. Schon ein kaum dem

Steckpfeilen entwachsenen Kind muß die elterliche, mütterliche Autorität durchaus achten, muß als erste Lebenskunst gehorchen gelernt haben. Jede Gehoramsverweigerung ist eine Achtungsverletzung, die ein schlechtes Licht auf das Kind und ein noch viel schlechteres auf die Mutter wirft.

Ich hörte einmal einen Apostel sagen: „Ich liebe meine Kinder herzlich, aber dem Teufel lasse ich sie nicht.“ Das war mir aus dem Herzen gesprochen.

Noch einige Erlebnisse möchte ich folgen lassen:

Vor Jahren war ich einmal krank. Als ich am dritten Tage morgens aufstehen konnte, kam mein dreijähriges Mädchen mit den Worten zu mir: „Mama, ich habe für dich gebetet; darum bist du heute gesund.“ Erstaunt darüber fragte ich: „Ja, was hast du denn gebetet?“ Prompt folgte die Antwort: „Hab' herzlich Dank für Speis' und Trank usw.“ Mir standen die Tränen in den Augen. Der liebe Gott hatte gewußt, was der kindliche Glaube von ihm ersuchte, und die Erhörung war die Folge.

Ein andermal sangen wir das Lied Nr. 256 unseres Gesangbuches, in dem es am Schlusse heißt: „Hosianna sei dem Gotteslamm!“ Meine Kleine fragte mich, warum wir immer Hosianna sangen und was Gotteslamm heiße. Ich sagte ihr: Hosianna sei ein Lobgesang, und der liebe Heiland sei das Gotteslamm. Ja, warum singt ihr dann immer Hosianna? Dann singt doch auch Hosianna sei dem Gotteslamm! Ich will doch auch dem lieben Heiland gehören, nicht nur Anna.“ So heißt nämlich ihre ältere Schwester und sie heißt Luise.

Mein Junge, der damals sieben Jahre alt war, weilte in den Ferien bei Verwandten. Ich telephonierte, daß ich ihn abholen werde und mit dem 12 Uhr-Zuge nach dort käme. Der Umstände halber konnte ich aber erst einen Zug später fahren. Als ich nicht kam und die Verwandten enttäuscht waren (vielleicht ist auch manche Bemerkung gefallen), sagte ihnen der Knabe: „Meine Mutter lügt nicht; wenn sie auch nicht gekommen ist, dann hat sie es vergessen.“

Im Mai vorigen Jahres lag ich schwer krank darnieder. Mein Mann und meine Kinder umstanden mein Bett und erwarteten jeden Augenblick mein Abscheiden aus diesem Leben. Da nahm mein jüngstes, achtjähriges Töchterchen meine Hand und sagte in festem Bewußtsein zu mir: „Mama, du darfst nicht sterben, habe ich doch so einen Frieden in mir. Müdest du sterben, dann hätte ich Angst. Der liebe Heiland weiß, daß wir dich so gern haben.“

Der liebe Gott hatte mir durch diesen Kindermund solches zugesagt und hat es auch gehalten; denn heute kann ich wieder die Gottesdienste besuchen.

A. R., U.

Eine Mahnung Gottes.

In vergangener Woche wurden einem Bauern zu M., der der apostolischen Gemeinde nicht gut gesinnt war und insbesondere die ärmere Bevölkerung öffentlich schmähete, an seinem Fuhrwerk, auf dem er saß, beide Pferde von einem Blitzstrahl tödlich getroffen. Der Bauer mußte vor Schrecken bewußtlos nach Hause geführt werden. Es ist eigenartig, daß an jenem Nachmittag nur ein Blitzstrahl und ein Donnerschlag erfolgte.

Sr. R., U.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 16 der „Wächterstimme aus Zion“.

Apostelbrief für die reifere Jugend.

Liebe Jugend! Im letzten Rundschreiben habe ich Euch etwas vom Frühling erzählt. Auf den Feldern und in den Gärten zeigte sich eine emsige Tätigkeit. Man pflügte und grub, man pflanzte und säte in der frohen Hoffnung auf eine gute Ernte. Der Mensch denkt sich eigentlich nichts dabei. Auch sieht er nicht die großen Wunder in der Natur. Noch viel weniger achtet und ehrt er den Schöpfer dieser großen Wunderwerke.

Nehmen wir einmal ein Samenkorn als Beispiel. Liegt in demselben nicht ein großes Geheimnis, das man Leben nennt? Ja, was ist Leben? Wer von Euch kann mir hierauf eine Antwort geben?

Der Ursprung unseres Lebens liegt in Gott. Jesus war das verkörperte Gottesleben. In seinen Worten und Taten lag das Leben Gottes. Wer an ihn glaubt, der hat das Leben! Also durch den Glauben an Jesum, den Gesandten des himmlischen Vaters, erhalten wir nach seinen eigenen Worten das Leben: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt“ (Johannes 11, 25). Auch vergleicht Jesus die Kinder Gottes mit einem guten Samenkorn. Paulus nennt die Gotteskinder „Samen“. Aus allem geht hervor, daß die Gotteskinder Samenkörner darstellen, die in sich das geheimnisvolle Gottesleben tragen. Dieses Leben kann man mit den Augen nicht sehen; darum sagt auch Jesus: „Die Welt kennt euch nicht.“ Diejenigen, die das Leben in sich tragen, wissen viel von der Seligkeit und den Freuden zu erzählen, die damit verbunden sind.

Heute empfängt das durch des Apostels Wort an Jesum gläubig gewordene Menschenkind durch die heilige Versiegelung das Leben aus Gott und wird dadurch ein Gotteskind.

Ich will noch etwas vom Samenkorn erzählen. Dieser Tage wurde mir eine Abhandlung über das Gerstenkorn gegeben, und ich habe mich über die Gottesgeheimnisse des Samenkorns verwundert.

Bei dem Menschen betrachtet man das Herz als den Ausgangspunkt des Lebens. Beim Samenkorn ist es auch der Fall. Das Gerstenkorn z. B. besteht aus drei Hauptbestandteilen:

1. Die Umhüllung, die aus einer strohartigen Spelze besteht und das eigentliche Samenkorn schützt,
2. der Mehlkörper, der das Magazin des Samenkorns ist, weil er aus vielen kleinen Zellen besteht, worin das Stärkemehl aufgespeichert wird,
3. der Keimling, der im Herzen des Samenkorns liegt.

Vor mir liegt eine Abbildung des Inneren eines Gerstenkorns. Deutlich sind das Mehlmagazin und das Herz des Gerstenkorns zu erkennen. Im letzteren liegt der Keim des Lebens. Wird das Samenkorn in die dunkle Erde gelegt, dann fängt der Keimling an, sich zu entwickeln. Er schlägt zuerst nach unten Wurzeln und dann treibt er erst nach oben. Die Kraft zur Entwicklung nimmt der Keimling anfänglich aus dem Magazin, wo

das Stärkemehl in den vielen Zellen aufgespeichert ist. Wenn der Vorrat verbraucht ist, hat sich der Keimling so weit entwickelt, daß die inzwischen gewachsenen Sprößlinge ihre weitere Nahrung aus der Erde und dem Tageslicht nehmen können.

Was lernen wir daraus? „Wenn das Samenkorn kein gefülltes Magazin hat, kann es sich nicht entwickeln. Es verfault in der Erde, ohne neues Leben erzeugt zu haben.“ Das sind die sogenannten tauben Samenkörner.

Mancher Jüngling und manche Jungfrau sind auch wie taube Samenkörner. Sie haben die Form eines apostolischen Gotteskindes, aber es ist ihnen keine Herzenssache. Das Vorratsmagazin ist leer, so daß sie sich innerlich nicht entwickeln können.

O, liebe Jugend! Erwacht für den Herrn, laßt Euch die Erlöserarbeit Jesu Christi Herzens- und Gewissenssache sein und füllt Euer Magazin mit Ewigkeitswerten, sonst werdet Ihr in Euren Sünden sterben müssen!

Die Augen der Apostel sehen auf die Jugend, sie sehen die Gefahren und möchten Eure Herzen ohne Ausnahme erfassen. „Ach, möchten doch Eure Herzen und die in denselben liegenden guten Fähigkeiten für das Werk Gottes erweckt werden, Euch selbst zum Segen und zum Heile Vieler!

Dies wünscht von Herzen Euer Euch liebender

P. D.

Der Herr lenkt die Herzen und Sinne wie Wasserbäche.

Mein herzlich geliebter Apostel! In letzter Zeit habe ich in meinem Berufe viel Arbeit. Die Mittwochsgottesdienste konnte ich einige Male nicht besuchen. Es war mir sogar schwer, mich sonntags frei zu machen. Wenn es möglich war, habe ich mich erst nach dem Gottesdienste im Kontor zur Arbeit eingefunden.

Gestern nachmittag wollte auf Veranlassung meines Chefs der kürzlich ausgetretene Geschäftsführer zur Erledigung und Klärung einiger wichtiger Angelegenheiten ins Geschäft kommen. Ich glaubte noch nicht an sein Erscheinen; denn schon öfters ist er in dieser Beziehung wortbrüchig geworden. Dann wußte ich auch, daß er, wenn er überhaupt Wort hält, am Sonntag die Arbeit fortsetzen wird. Der Gedanke, Sonntag nicht in den Gottesdienst gehen zu können, hatte mich bekümmert. Am vergangenen Mittwoch mußte ich auch vom Gottesdienste fernbleiben; durch die Kämpfe der Woche bin ich schwach geworden und hatte Kraft und Stärkung nötig. Ich teilte meinem Vater meinen Kummer mittags mit, der im Gebet meiner vor dem Herrn gedachte. Dann sagte mein Vater im Glauben zu mir: „Der Herr lenkt die Herzen wie Wasserbäche und kann die Wege frei machen.“

Am Nachmittag erschien mein Chef nicht im Kontor, auch kam der ehemalige Geschäftsführer nicht. Ich hatte garnicht mehr daran gedacht; denn durch das Wort meines Vaters war für mich die Sache erledigt. Vielleicht um 4½ Uhr rief mich mein Chef an und sagte: „Herr K. ist krank und kann heute nicht kommen; er hat aber für morgen früh 9 Uhr zugesagt.“ Beim Hören der letzten Worte gingen mir allerhand Gedanken durch den Kopf. „Nein, morgen arbeiten, und der liebe Bezirksälteste kommt. Das geht nicht!“ Und schon sagte mein Chef weiter: „Doch ich habe es abgelehnt.“ Sofort gedachte ich an das Gebet meines Vaters und konnte das Wort erkennen: „Der Herr lenkt die Herzen und Sinne wie Wasserbäche.“ Ich habe auch den Wert erkannt, der in dem Gebet eines Vaters liegt.

Mein Wunsch ist, stets ein Kind im Glauben zu bleiben und das vierte Gebot in der Tat zu erfüllen.

Voll Dankbarkeit konnten wir abends im Familienkreise vor unserem Herrn die Knie beugen.

Meine Freude war groß, als uns tatsächlich heute morgen der liebe Bezirksälteste besuchte. Es wurde uns ein großer Segen zuteil. Ich möchte mich der Bitte des lieben Bezirksältesten anschließen: „Herr, laß mich verbleiben in dem Lebenswasser, damit der Meister aus mir ein Gefäß zu seiner Ehre machen kann.“ Herzlichen Gruß
H. B.

Wie mir der liebe Gott aus der Not half.

Mein Vater hatte als Weihnachtsgeschenk eine Schreibmaschine erhalten und mir erlaubt, darauf zu schreiben. Ich freute mich sehr und übte sehr oft. Eines Tages war ich allein zu Hause und übte fleißig. Es wurde dunkel; ich schaltete das Licht ein und drehte die Schreibmaschine zum Licht, um besser sehen zu können. Aber o weh, die Maschine stand still und wollte nicht wieder in Gang kommen. Ich fing bitterlich an zu weinen. Endlich kam meine Mutter nach Hause, und ich erzählte ihr das Geschehene. Sie dachte natürlich, ich hätte etwas an der Maschine entzwei gemacht; aber ich hatte nichts daran getan. Ich sagte: „Mutter, laß uns beten, damit es nicht so schlimm mit der Maschine ist und Vater nicht schimpft.“ Wir knieten nieder und beteten darum. Als mein Vater nach Hause kam und das Vorgefallene hörte, schalt er nicht; aber den Fehler konnte auch er nicht finden.

Am anderen Morgen besuchte uns ein Bruder, der Kaufmann ist. Er untersuchte die Maschine 2 Stunden lang und konnte auch nichts finden. Ich war sehr trostlos. Abends besuchte uns ein Bruder, den meine Mutter fragte, ob er etwas von Schreibmaschinen verstünde. „Ja, etwas wohl,“ sagte er, und als wir ihn baten, den Fehler zu suchen, meinte er: „Man hat manchmal so'n Glück.“ Er besah die Maschine, drehte an einer Schraube und tippte los; die Maschine ging wieder wie zuvor. Unsere Freude war groß. Das Unglück war dadurch gekommen, daß ich beim Drehen der Maschine die Abstellschraube berührt hatte. Ich sagte zu meiner Mutter: „Nun laß uns danken, daß der liebe Gott uns den Retter geschickt hat.“ Das taten wir auch. Meine Mutter sagte: „Nun mußt Du dem lieben Gott dafür auch etwas versprechen.“ Ich dachte nach und versprach dem lieben Gott, daß ich in Zukunft fleißiger in der Schule und in der Sonntagschule sein werde.
W. B., H.

Erlebnis einer Sonntagsschülerin.

Eines Tages war meine liebe Mutter knapp bei Geld. Als ich in der Schule war, fiel sie nieder auf die Knie und bat den Herrn, er möchte bald Hilfe schicken. Mittags erzählte mir meine liebe Mutter, sie habe den Herrn um Hilfe gebeten, bald darauf sei die Großmutter gekommen, die außerhalb wohnt, und habe einen Korb mit Äpfeln auf den Tisch gestellt. Dann habe sie eine Mark dabei gelegt und gesagt: „Dafür holt euch Fleisch.“ Meine Mutter lehnte erst dankend ab. Meine Großmutter sagte: „Behalte es.“ Als meine Großmutter weg war, dankten wir dem lieben Gott für seine schnelle Hilfe.

Eines Tages wollten wir nach L. fahren, versäumten aber den Zug und kamen erst abends um 8 Uhr dort an. Der letzte Zug war schon um 7¾ Uhr von L. nach W. gefahren. Meine liebe Mutter mußte am

anderen Morgen schon um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr an der Arbeitsstelle sein. Da wir in große Not und Verlegenheit geraten waren, beteten wir zum lieben Gott, er möge uns helfen. Kaum hatten wir gebetet, da hörten wir ein Auto herannahen. Meine Mutter rief dem Führer zu, der sofort anhielt und meine Mutter fragte, was sie wünsche. Meine Mutter hatte noch nicht ausgesprochen, da hieß uns der Führer einsteigen; wir wurden für einen kleinen Preis schnell nach W. zurückgebracht. Auch für diese gnädige Hilfe waren wir dem Herrn, unserem lieben himmlischen Vater, sehr dankbar.
E. Sch., W.

Wie ich vor dem sicheren Tode bewahrt geblieben bin.

Als ich 12 Jahre alt war, spielte an einem Sonntagnachmittag meine Schwester mit mehreren Kindern auf dem Hofe unseres Hauses. Meine Eltern waren im Gottesdienst. Ich saß im offenen Fenster des dritten Stockwerks und führte von oben herab mit den im Hof spielenden Kindern allerlei ungezogene Redensarten. Plötzlich verlor ich das Gleichgewicht und stürzte in den Hof, wo ich besinnungslos liegen blieb. Nachbarn trugen mich in unsere Wohnung, und meine Schwester holte meine Eltern, die gleich unserem lieben Priester das Vorgefallene mitteilten. Gleich darauf kam unser lieber Priester und als er beim lieben Gott um Hilfe angerufen hatte, erwachte ich. Dann kam auch der Arzt, den man schnell gerufen hatte, und untersuchte mich, konnte aber keine Verletzungen feststellen. Alle hatten gedacht, mir sei Schlimmes passiert, aber der Arzt sagte, ich hätte Glück gehabt.

Ja, so sagen die Kinder dieser Welt. Ich aber habe daraus gelernt, daß wir nie ungezogen gegen andere Kinder sein sollen, sondern uns stets mit ihnen vertragen und von ihnen nur Gutes reden sollen. Auf diese Weise hat mich der liebe Gott gewarnt, mich aber durch den Engelschutz vor dem sicheren Tode bewahrt. Ich will allezeit den lieben Gott im Gebet um seinen Engelschutz bitten, den ich erkannt habe. Auch will ich immer den lieben Gott loben und preisen und an seine große Gnade und Hilfe denken.
H. S., R.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.

Im vergangenen Jahr, am Nikolaustag, wurden wir von einer Familie zu einer kleinen Feier eingeladen. Wir nahmen die Einladung nicht gerne an, sind aber doch hingegangen. Es wurde gespielt, gescherzt und gelacht. Als wir dann am Tisch saßen, bekamen wir Kaffee, der noch heiß war. Plötzlich, wir wissen nicht, wie es kam, fiel eine Tasse mit dem Kaffee auf meine Beine und Füße. Meine Schmerzen waren sehr groß, und ich habe sehr geweint. Keiner wußte, was er anfangen sollte; da sagte mein Vater: „Kommt, laßt uns niederknien und den himmlischen Vater und Arzt um Hilfe bitten!“ Als mein Vater das Gebet gesprochen hatte, hörten die Schmerzen auf, und wir gingen dann nach Hause. Der liebe Gott hat unser Bitten erhört. Nach acht Tagen löste sich die verbrannte Haut ab, und ich habe in der Folge keine Schmerzen mehr gehabt.

Wir haben alle aus diesem Vorfall gelernt, daß wir nicht nach den Freuden dieser Welt trachten sollen, sondern uns stets nach Gottes Willen durch seine Apostel, Boten und Diener leiten und führen lassen. Wir wollen den lieben Gott bitten, daß er uns auch fernerhin durch das Gnaden- und Apostelamt leitet und führt.
E. S., R.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 17 | Halbmonatsschrift | 1. September 1927

In Christo geliebte Brüder und Geschwister!

Der treue Gott hat mir wieder ein Jahr der Gnade geschenkt und mich unter seinem Volke dienen lassen. Mein Herz ist unaussprechlich dankbar zu ihm, der alle Dinge so wohl gemacht hat. Diejenigen, die ein dankbares Herz haben, müssen bekennen, daß uns das Los aufs Lieblichste gefallen ist und uns große Gnade und Barmherzigkeit widerfahren sind.

Ich bin nicht in der Lage, meinen Dankesgefühlen über die vielen Liebesbeweise Ausdruck zu geben, die ich im vergangenen Jahr erfahren durfte; noch viel weniger kann ich jedem einzelnen für die empfangenen Glück- und Segenswünsche zu meinem Geburtstage den Dank abtatten. Aus diesem Grunde erfülle ich meine Dankespflicht auf diesem Wege und wünsche Euch daselbe Maß des Glückes und des Segens, das Ihr mir gewünscht habt. Möge Gott allen, die meiner an diesem Tage gedachten, reichlich vergelten!

An Gottes Segen ist alles gelegen! Wenn wir nicht in Gottes Wegen wandeln, fehlt unserer Arbeit der Segen, wenn wir nicht den Gelandten Jesu folgen und uns durch Ihn zubereiten lassen, ist unser Mühen um die Erreichung des Zieles ohne den gewünschten Erfolg und der Himmel bleibt für uns ein verschlossener Freudenlaal. Wir können freudig sagen: Gott ist in der Vergangenheit mit uns gewesen, in seinen Taten, seiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit; er wird auch fernerhin mit uns sein. Er hat uns zu seinem Volke auserwählt und uns große Verheißungen gegeben. In diesem Erkennen habe ich mich an meinem Geburtstage besonders gefreut; ich durfte Gottes Volk in der Nachfolge Jesu sehen.

Die Zeit hält nicht ein in ihrem Lauf, und unaufhaltsam geht es weiter: Vorwärts, dem Ziele zu!

Der Herr bewahre Euch bis zu dem herrlichen Tag der ersten Auferstehung unter seinem Schutz und Schirm; sein Frieden wohne reichlich in Euren Herzen und Hütten!

Mit diesen Wünschen bin ich Euer dankbarer und Euch liebender

Hermann Niehaus.

Bericht über den Gottesdienst des Stammaufstellers Bischoff und des Apostels Schall in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Südwest.

Sei getreu bis an den Tod!

Offenbarung 2, 10.

Stammaufsteller Bischoff: In einem Psalm Davids heißt es: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Ein solch dankerfüllter Herzenserguß muß eine Ursache haben. Bekanntlich läßt aber Gott alle Tage werden; denn „die Sonne, wenn sie aufgeht, verkündigt den Tag“ und „solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Tag und Nacht“. Aber Gott hat die Tage unterschiedlich gemacht, so daß nicht einer dem anderen gleicht. Der Unterschied besteht darin, daß Gott jeden Tag für den Menschen anders gestaltet. Besondere Bedeutung haben dabei für uns die Tage, an denen wir öffentlich Gott ehren. Dem Bundesvolke Israel war die Heilighaltung des Sabbats höchstes göttliches Gebot, und seine Entweihung wurde mit der Ausrottung aus der Gemeinschaft des Volkes bestraft (2. Mose 31, 14—16). Im Neuen Bunde haben die Apostel den Sonntag als den Tag des Herrn zu feiern verordnet. Nicht nur, weil Gott die Feier eines besonderen Tages geboten hat, heiligen wir den Sonntag als Ruhetag, sondern seine Heiligung ist uns ein Herzensbedürfnis. Die Feier des Sonntags wird nur dann zur Freude und erreicht nur dann einen segensreichen Einfluß auf Seele, Geist und Leib, wenn wir das uns zu eigen machen, was uns der Vater der Liebe in seinen Heilsgütern anbieten läßt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß nach den Gottesdiensten ein sehr großer Teil der Zuhörer glücklich und selig gemacht das Gotteshaus verläßt, während ein kleiner Teil unzufrieden, mißmutig und verärgert von diesem Orte geht. Woher kommt diese verschiedenartige Auswirkung? Das, was der Herr dargeboten hat, war dem einen Teil zum Leben und zur Auferstehung, dem anderen zum Tod und Verderben. War vielleicht Gott selbst schuld? Die Antwort ist einfach zu geben. So wie sich der Mensch Gott naht, naht sich ihm auch Gott, und wie die Herzensstellung des einzelnen gegenüber Gott und seinen Segnungen und Gaben ist, nimmt er auch Lohn oder Verderben hin. Diese Erscheinung ist nicht neu.

In der Schrift lesen wir wiederholt, daß der Herr Jesus seinen Zeitgenossen den Willen seines himmlischen Vaters entgegengebracht hat; aber es heißt von ihnen: „Mit hörenden Ohren hören sie nicht.“ Als der Diakon Stephanus den Juden das Heil in Christo vor Augen stellte, ging ihnen seine Rede durchs Herz, aber sie hielten sich die Ohren zu. Ihre Wut wurde so groß, daß sie ihn zur Stadt hinausstießen und zu Tode steinigten. Es ließen sich noch viel Beispiele anführen, woraus wir erkennen, daß je nach der eingenommenen Herzensstellung die Segnungen unseres Gottes erfaßt und aufgenommen werden. Der Tag des Herrn kann nur dann zu einem Tag des Segens und der Freude für uns werden, wenn wir die Segnungen, die uns Gott durch seine zeitgemäß gegebenen Gesandten anbieten läßt, im Glauben ergreifen und unserem Seelen- und Geistesleben zu eigen machen. Noch heute gilt das Wort Jesu: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißten es an sich.“ Das ist aber

nicht das Werk eines Augenblicks, sondern unser ganzes Leben wird damit ausgefüllt. Viele lassen sich durch manche Rückschläge des Lebens abschrecken und verlieren bald den Mut; aber Beständigkeit und Treue lassen uns dieses hohe erstrebenswerte Ziel erreichen.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ In diesen wenigen Worten liegt ewiges Glück oder ewiges Verderben. „Treu zu sein bis an den Tod“ soll unseres Lebens Zweck und Ziel sein. Von Henoch lesen wir, daß er dreihundert Jahre ein göttliches Leben geführt hat. Dreihundert Jahre, wahrlich eine lange Zeit für ein menschliches Leben. Dreihundert Jahre war er beständig in der Treue zu seinem Gotte, schaute weder nach rechts noch nach links, sondern hatte nur ein Ziel unentwegt im Auge: Treu seinem Gott und seinem Worte zu leben. Weil er in der Treue ausgeharrt hat, nahm ihn Gott von der Erde weg, ohne daß er den bitteren Tod des Leibes zu kosten brauchte; er ward nicht mehr gesehen. Treue und Aufrichtigkeit gegen Gott kennzeichnen die Gesinnung eines Abrahams. Grundzug seines Herzens war der Glaube an Gott. In reblichem Sinn hielt er standhaft in der Treue an seinem Gotte fest, und zuversichtlich glaubte er, daß alles, was ihm Gott verhieß oder gebot, gut gemeint und wahr sei. Infolge seines Glaubens und seiner Treue erntete er den verheißenen Segen. In diesem lauterer Wesen ist er uns allen ein nachahmenswertes Beispiel, wie man ein Gott wohlgefälliges Leben führt. In Joseph finden wir ein Beispiel von Standhaftigkeit und Treue unter schweren Prüfungen und Versuchungen. Er hielt sich treu an die ihm von Gott gegebenen Verheißungen, und herrlich wurden seine Treue und sein Vertrauen belohnt. Wenn wir die vielen Beispiele von der Treue der Gottesboten und Zeugen im Alten und Neuen Bunde anführen wollten, wären noch viele zu nennen. Allenthalben sehen wir, daß die Treue ein kostbares Gut ist, und Jesus selbst wies darauf hin, daß es ein köstlich Ding um einen treuen Knecht sei.

Die Treue erkennt man an der Gewissenhaftigkeit, mit der das anvertraute Gut verwaltet wird. Sehen wir auf die heutigen Zeitverhältnisse, so müssen wir feststellen, daß Treue und Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in der größten Gefahr stehen, aus den Herzen der Menschen verdrängt zu werden, und zwar durch die Geister der Gewissenlosigkeit, Untreue, Unaufrichtigkeit und Unehrllichkeit. Auf allen Gebieten nehmen wir eine Verflachung und Oberflächlichkeit wahr. Wie oft müssen Arbeitgeber die Feststellung machen, daß man hinter ihrem Rücken ehelos und treulos gehandelt hat. Nicht umsonst sagt daher der Herr Jesus: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter!“ Die Fähigkeiten und Begabungen der Menschenkinder sind nicht gleichmäßig verteilt, und der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere so.“ Von den geistlichen Gaben wußte er nicht wenig in seinen Briefen zu schreiben und suchte in den Ämtern — wir denken hier vornehmlich an seinen Bischof Timotheus — und in den Gliedern der Urkirche die durch den Heiligen Geist ausgegossenen Gaben zu wecken und zu befestigen. „Dies aber alles“, setzte er hinzu, „wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will.“ Die Gabe, die Fähigkeit jedoch, die wir erhalten haben, empfangen wir nicht für uns allein, sondern wir sollen sie zu Ruh und Frommen unserer Mit- und Nebenmenschen gebrauchen. Mit Recht schrieb daher der Apostel Petrus an die Apostolischen in Asien: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten

Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.“ Gott teilt seine Gaben nach seiner unerforschlichen Weisheit aus und verleiht einem nicht alles, damit immer einer des anderen bedürfe und, durch das Band der Liebe Christi verbunden, einer dem anderen zu helfen bereit sein möge.

Wenn auch die Menschen nicht gleiche Gaben und Fähigkeiten aufweisen können, so kann doch jeder eins: Treu sein. Die Treue bewahrt, und die Klugheit vermehrt. Können Treue und Klugheit nicht in einer Person vereinigt sein, dann muß wenigstens die Treue vorhanden sein. Wenn Treue gefordert wird, muß auch ein Gut anvertraut sein. Haben sich Mann und Frau gefunden, so sind sie sich gegenseitig als Gaben anvertraut, und es kommt darauf an, wie sie die sich gelobte Treue bewahren. Wären sie nie zusammengegeben worden, könnte die Treue des einen zum anderen nicht gefordert werden. Ebenso verhält es sich mit allen Gaben und Fähigkeiten, die wir Menschen empfangen haben. Gott sagte durch David im Psalm 101: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen“, und Sirach sagte: „Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen.“ Über allem aber steht die Treue unseres Gottes zu uns, seinen Kindern, die David mit den Worten rühmte: „Ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.“ Der Herr sieht nach der Treue, sei's im Kleinen oder Großen.

Als einstens der Sohn Gottes seine Schafe unter die Hirtenhand des Apostels Petrus gab, frug er ihn dreimal: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Unter heißen Tränen gab Petrus dem Herrn die Antwort: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Darauf gab ihm der Herr den Auftrag: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Wir ersehen daraus, daß sich die Treue zum Herrn auf der Liebe zu ihm und seinem Eigentum aufbaut. Wenn Treue und Liebe Hand in Hand gehen, ist es gut bestellt, und wenn Treue und Liebe in eines Menschen Brust wohnen, ruhen Gottes Wohlgefallen und Segen auf ihm. Der köstliche Lohn eines in der Treue zurückgelegten vergänglichem Lebens ist die Krone des ewigen Lebens.

An diesen Beispielen der Treue von früheren Gotteszeugen können wir uns ergötzen, aber was nützt es uns, wenn wir nicht Treue zu üben imstande sind an dem, das uns der Herr anvertraut hat. Die Apostel Jesu Christi achten auf das, was ihnen von ihrem Sender, dem Stammapostel, anvertraut ist. Hierin wird von ihnen die Treue gefordert. Wenn sie den lieben, der sie geboren hat, so lieben sie auch seinen Sender Jesus Christus. Lieben sie den Herrn, dann lieben sie auch die ihnen vom Herrn anvertrauten Schafe und Gotteskinder. Es wäre ein Unding, den Herrn lieben zu wollen, aber dem Volke Gottes gegenüber nicht treu zu sein. Wäre es trotzdem der Fall, so wäre ein solches Tun, gelinde gesagt, Heuchelei. Daher muß die Treue die Liebe zur festen Unterlage haben, und wenn Liebe und Treue gepaart sind, ist es gut bestellt.

In den Aposteln Jesu Christi, die uns als Seelenhirten vom Herrn gegeben sind, sehen wir diese edlen Eigenschaften vereinigt. Sie suchen das Verlorene und gehen dem Verirrten nach. Sie bereiten dem Volke Gottes zeitgemäß die Himmels Speise und suchen aus Liebe jedem eine Hilfe zu sein. Wir wissen: Verliert uns der Herr, dann hat er wohl etwas verloren; verlieren aber wir ihn, dann haben wir alles verloren. Wie hoch schätzt der Herr Jesus eine einzige Menschenseele ein, was er mit den Worten bekundete: „Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?“ Der Mensch hat nichts aufzuweisen. Seine ganze Kraft, sein ganzes Können und Vermögen, sein ganzes Gut und Blut reicht nicht aus, um nur eine

einzigste Menschenseele vom ewigen Tod zu erlösen. Daher wußte der Herr zu gut, wem er seine Schafe anvertrauen mußte, um sie zum ewigen Leben zu führen. Wenn wir auf den Stammapostel, unseren Hirten, der über 59 Jahre im Amte steht, sehen, können wir von ihm mit vollem Recht sagen: Er hat ein gottesfürchtiges Leben geführt und sich nicht nach rechts und nicht nach links wenden lassen. Er ging und geht unentwegt den Weg seines Senders Jesus Christus, und alle, die ihm in kindlicher Gottesfurcht vertraut, ihn geliebt haben und ihm gehorham waren, sind bis jetzt bewahrt geblieben vor dem Übel in der Welt. In seiner Führung sehen wir die führende Hand unseres Gottes und wissen, daß er uns, wenn wir an seiner Hand bleiben, zum Ziele leiten wird.

Das Wort „Sei getreu bis an den Tod“ konnte der Stammapostel dem von Frankfurt a. M. scheidenden Apostel Schall als Nachruf widmen. „Du warst getreu“, das konnte der Stammapostel mit gutem Gewissen bestätigen, und es gereichte ihm zur besonderen Freude, den in der Treue dienenden Knecht des Herrn scheiden zu lassen. Das Amt und das Pfund, die Apostel Schall aus der Hand des geliebten Stammapostels erhalten hatte, hat er treu verwaltet. Darum konnte ihm vom Herrn durch den Stammapostel Höheres anvertraut werden; denn sein Scheiden aus dem Frankfurter Bezirk bedeutet für ihn kein Abstieg, sondern ein Aufstieg zu einer größeren Arbeit.

Der liebe Apostel Schall war mir zur Hilfe gegeben. Hätte er sich mir, den Brüdern und den Geschwistern gegenüber nicht in der Treue finden lassen, hätte ihm unmöglich Größeres anvertraut werden können. Als dem Apostel Gutbrod für Württemberg eine Hilfe gegeben werden mußte, konnte der Stammapostel dem Apostel Schall ein größeres Arbeitsfeld übertragen. Dreizehn Jahre hat Apostel Schall an meiner Seite in der Treue gearbeitet und nie hat es einen Schatten zwischen uns gegeben, noch nicht einmal eine Meinungsverschiedenheit. Daher ist es auch gerechtfertigt, wenn Gott mit ihm einen Schritt weitergeht. Wie köstlich ist es doch, wenn man einem Menschen sagen kann: Du warst treu gewesen! Wahrlich, es dürfte uns allen genügen, wenn uns an einem solchen Tag oder an unserem Grabe derselbe Nachruf gewidmet werden kann. Amen.

Apostel Schall: Der liebe Stammapostelshelfer hat uns das Wort „Sei getreu bis an den Tod“ an die Hand gegeben. Für dieses Wort bin ich mehr als dankbar und ich reiße es an mich. Ich kann nur in kindlicher Demut zu Gott aufsehen, der mir die Kraft gegeben hat, eine Hilfe zu sein. Ich habe mir bisher Mühe gegeben, treu zu sein. Es berührt mich mehr als ein Geschenk von Millionen, aus dem Munde des Gesalbten des Herrn das Wort zu hören: Er war treu gewesen. Ich setze dazu: Ich wollte treu sein, aber schließlich ist doch manches mißraten. Aber ehrlich und treu zu sein, habe ich mir stets Mühe gegeben. Wenn meinerseits Unvollkommenheiten gegenüber dem Stammapostelshelfer, gegenüber den Brüdern und gegenüber den Geschwistern sein sollten, kann ich nur um Gnade bitten.

Auf Treue ruht des ganzen Lebens Bau. Wird die Treue überall gehandhabt, ist es köstlich bestellt. Aus den Beispielen der Geschichte und aus der gemachten Erfahrung wissen wir, daß, wer treu ist, sich selbst treu ist. Wieviel Treue wurde am Konfirmationstage gelobt, wieviel am Traualtar, wieviel bei der Aufnahme in die Gemeinde, wieviel am Tage der heiligen Versiegelung, ja wieviel bei einer Amtseinführung! Mit Recht

kann gefragt werden: War jedes von uns den gegebenen Versprechungen treu gewesen? Von Natur aus ist der Mensch geneigt zu irren, und ein großer deutscher Dichter sagte: „Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.“ Aber weil Gott wußte, daß der Mensch so viel irrt, denn mancher ist alt und grau geworden und hat sich immer geirrt, gab uns Gott eine Hand, die uns führen und schulen will, damit wir treu sein können. Ich möchte hier von ganzem Herzen bekennen, nicht aus eigener Kraft oder Stolz sondern in der Demut meines Herzens will ich zu Gott, zu dem Stammapostel, zu den Brüdern und zum Gottesvolke weiterhin treu sein bis an den Tod; denn die Treue bringt süßen Lohn. Wenn ich euch und den Brüdern etwas wünschen darf, rufe ich euch zu: „Seid auch treu; denn die Treue bringt großen Lohn.“ Wie wohlthuend wird es uns einmal sein, wenn uns für ein in der Treue zu Gott und seinen Gesalbten durchkämpftes irdisches Leben die Krone des ewigen Lebens als Lohn gereicht wird!

Ich will nicht unerwähnt lassen, was oft schuld ist, daß der Mensch untreu wird. Das erste Beispiel von Untreue geben uns die Menschen im Paradies. Die ersten Menschenkinder waren auch untreu. Vom Volke Israel waren viele in der Untreue erfunden worden, und die törichten Jungfrauen müssen wir ebenfalls zu den Untreuen zählen. Woher kam es, daß sie untreu wurden? Sie haben nicht warten können, bis das verheißene Gut ihr Teil wurde. „Warten“ ist bekanntlich ein schweres Ding im menschlichen Leben. „Das Warten des Gerechten wird Freude werden“, sagte einst Salomo, und der Apostel Paulus schrieb an die Römer: „So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so werden wir sein durch Geduld.“ Er hatte somit erfaßt, auf was es bei der Treue ankommt. Ein Joseph hatte köstliche Verheißungen vom Herrn empfangen, die ihm bei seinen Brüdern den Namen „Träumer“ einbrachten. Aber Gottes Liebe und Vorsehung standen über ihm. Verraten und verkauft; sein Untergang war beschlossen. Im Hause des Pharao drohte ihm größeres Übel, aber er blieb im Warten treu. Jahrelang war er unschuldig im Gefängnis, aber er wurde auch dort nicht untreu, sondern wartete und harrete aus in Geduld. Als die Zeit gekommen war, gab ihm Gott, was er ihm verheißten hatte. Viele haben eine Verheißung hingenommen und das Gelübde gegeben, bis zum letzten Atemzug zu warten. Aber mancher hat nicht gewartet und wurde untreu. Wie gar falsch wäre es doch, wenn der Diakon warten wollte, bis er Priester würde. Das wäre grundverkehrt. Jeder hat treu zu sein an dem Platze, an den ihn Gott hingestellt hat. Es kommt nicht auf die Größe der anvertrauten Gabe und nicht auf die Art des uns verliehenen Pfundes an, sondern lediglich darauf, wie wir die Gabe, wie wir das Pfund verwalten, ob in der Treue oder Untreue. So hat jeder seine Gabe empfangen, der eine mehr, der andere weniger. Möge jeder treu erfunden werden! Ich wünsche von dieser Stunde, daß sie als ein Markstein in unser Erdenleben gesetzt sei. Möge uns dieser Markstein stets mahnen, getreu zu sein bis an den Tod!

Gott hat uns und den Brüdern in den langen Jahren reichen Lohn gegeben. Als mich vor Jahren der Stammapostelhelfer nach hier rief, ich gesteh' es ein, kam ich als ein armes Bürschlein hierher. Es stimmt mich zur größten Demut, wenn ich daran denke, wieviel Liebe und wieviel Trost ich aus seinem wohlwollenden, liebenden, mein Bestes stets im Auge habenden Herzen allezeit hingenommen habe, und heute freue ich mich, daß uns ein Liebesband umschlingt, daß nicht einen einzigen Knoten hat. Denn

es gibt auch Bänder, die haben Knoten, und das kommt daher, weil sie zerrissen waren. Aber zwischen uns beiden hat es noch nicht eine Minute lang ein Mißverstehen gegeben. Ich habe oft zum lieben Stammapostelhelfer gesagt, er möge mir unverhohlen die Wahrheit sagen; denn man macht doch auch Fehler. Wie oft kommt es doch im Leben vor, daß das Band der Liebe zwischen Mann und Frau wegen irgend eines geringfügigen Mißverstehens oder Mißklanges zerreißt und es muß wieder geknüpft werden. Aber ein Band mit zehn, fünfzehn oder gar fünfzig Knoten ist kein schönes Band mehr. Gott gebe, und mein schwaches Herz möge anzustreben suchen, daß es ewig keine Knoten gibt, sondern daß wir uns in der großen Sache unseres Gottes treu sind. Jeder persönliche Wunsch soll stets hinter die Pflicht treten. Der persönliche Wunsch wäre wohl: Wir wollen zusammenbleiben. Aber es handelt sich hier um die Erfüllung der Reichsgottesarbeit. Auch der tut seine Pflicht, der weit hinter der Front steht, wenn es gilt, den Kämpfern in der vordersten Linie die Munition und die Nahrung zuzuführen. Unsere älteren Geschwister mögen zu Hause beten, damit der Herr die Engel zu unserem Dienste fähig macht. Die anderen aber mögen die Hände zur fruchtbringenden Arbeit rühren. Gedenket auch an uns, gedenket aber auch meiner! Gott gebe uns die Erreichung des himmlischen Zieles auf dem Wege der Treue! Ach, wie schändlich und wie kläglich wird es einmal für jene ausgehen, die die himmlischen Segnungen nicht ergriffen haben. Sie werden als Schmach und Schandfleck für alles Fleisch dastehen. Heute kann man sich noch verstecken, aber in der Auferstehung gibt es kein Verstecken mehr. Dort ist dann klar und offenbar, wie man in der Gesinnung und in der Tat gewesen ist. Darum laßt uns treu bis an den Tod sein, dann wird uns die Krone des ewigen Lebens als ein süßer Lohn sicher sein. Wie wird dann unsere Seele erhoben sein! Welch ein Segen war es doch, als das Leben in Christo der Welt erschien. So ungefähr wird uns die Krone des ewigen Lebens als Anerkennung unseres in der Treue vollbrachten Lebens dienen! Das schenke uns allen Gott in seiner Liebe! Amen.

Den Worten des Apostels Schall konnte der Stammapostelhelfer Bischoff beipflichten, daß sie Wahrheit sind. Was der Mensch sät, das darf er ernten. Was war die Ursache, daß diese beiden Männer Gottes so friedlich miteinander auskamen? Sie liebten sich einander, und der Apostel Schall war von der Überzeugung durchdrungen, daß der Stammapostelhelfer nur sein Bestes im Auge hatte. Weil er in der Treue zu seinem Sender gestanden hat, konnte er an einen verantwortungsvolleren Platz verpflanzt werden. Gottes reicher Segen geleite ihn! Der Berichtstatter G. H.

Wie sich der liebe Gott bei seinen Kindern bezeugt und ihren Glauben mit Erfolg krönt.

Nachdem wir schon viele Gemeinschaften geprüft hatten, besuchten wir auch einmal die Neuapostolische Gemeinde. Da uns der liebe Gott gnädig war, konnten wir schon in ganz kurzer Zeit erkennen, daß hier der wahrhaftige Weg gelegt war, auf dem wir die völlige Errettung erlangen können. In etwa einem Vierteljahr durften wir uns zu der Neuapostolischen Gemeinde zählen.

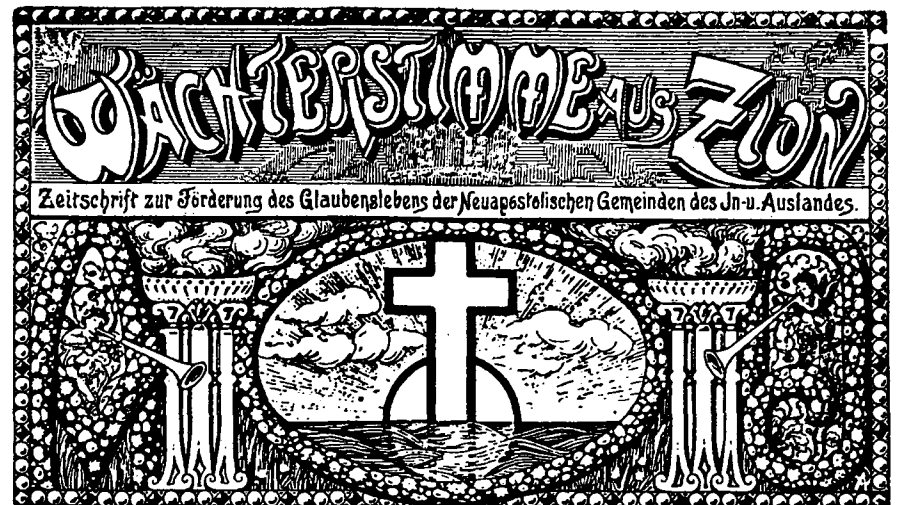
Es ging anfangs ganz gut mit uns, unser Glaube wuchs, und wir hatten viel Erbauung in der Gemeinde. Da versuchte es aber nach einiger Zeit der Geist des Zweifels, sich in unsere Herzen zu drängen. Es wurde uns

recht schwer, aufrichtig glauben zu können. Da gedachte ich daran, daß es meine Pflicht sei, mich im Gebet an meinen Gott zu wenden, den ich ja schon kennengelernt hatte, damit ich und meine Familie nicht verloren gehe. Daher betete ich öfters: „Herr, stärke uns doch den Glauben!“ Darauf mußten wir Folgendes erleben:

Meine liebe Frau wurde leidend und zwar je länger, je schlimmer. Ich riet ihr, zum Arzt zu gehen, was sie aber ablehnte. So ging es ungefähr ein halbes Jahr. Aber dann war es nicht mehr zum Aushalten. Ich zwang fast meine Frau, zum Arzt zu gehen. Er untersuchte sie, rief mich dann zu sich und erklärte mir, meine Frau sei sehr schwer krank, und es sei ihr nicht mehr zu helfen, da sie ein schweres Leiden, nämlich Krebs habe. Wäre sie sofort gekommen, als sie Schmerzen bekam, so wäre ihr durch eine Operation zu helfen gewesen. Jetzt aber sei die Krankheit so sehr fortgeschritten, daß sie nicht mehr zu heilen sei. Ich brachte meine Frau nach Hause, weil sie allein nicht mehr fähig war zu gehen. Dann ging ich gleich zu dem lieben Vorsteher unserer Gemeinde und klagte ihm unser Leid und unsere Not. Er hörte mich an und sagte dann: „Wo die Kunst und Hilfe der Menschen aufhört, da kann und will der liebe Gott helfen; denn er ist ja der Arzt aller Ärzte. Wenn Sie und auch Ihre liebe Frau glauben können, daß der liebe Gott durch das gegebene Apostelamt helfen kann, wird Ihre Frau wieder gesund, auch ohne Operation oder etwas anderes.“ Ich sagte: „Ja, ich glaube es, und meine Frau wird es auch glauben können.“ Aber in meinem Herzen stieg doch leise der Zweifel auf: Es gibt ja gar keine Hilfe, wenn die Ärzte nicht helfen können. Der liebe Vorsteher bat in meiner Gegenwart den lieben Gott, er möge sich doch durch seine Hilfe bezeugen, damit dies auch der Welt gegenüber als ein Zeugnis dienen könne, auch hier an unserem Orte. Ich ging etwas getröstet nach Hause. Auf Anordnung des Arztes mußte meine Frau am nächsten Tage zum Krankenhaus kommen, wo ein sehr berühmter Arzt, der schon sehr viele Personen wegen eines solchen Leidens operiert hatte, sie untersuchen und feststellen wollte, ob ihr noch durch eine Operation zu helfen sei. Auch er erklärte, die Operation nütze nichts mehr. Er wollte aber dennoch die Operation vornehmen, wenn im Krankenhaus Platz wäre; es könnten aber einige Tage darüber hingehen.

Am folgenden Sonntag wurde im Gottesdienst für meine Frau gebetet. Als ich am Montag von der Arbeit heimkam, war meine liebe Frau aufgestanden. Ich verlangte aber, daß sie sofort zu Bett gehen solle, damit nicht das Leiden schlimmer werde. Als ich am Dienstag heimkam, war sie wieder aufgestanden und erklärte mir: „Ach, ich bin so wohl und so freudig; ich glaube, ich bin gesund.“ Darauf ging ich mit meiner Frau noch am selben Tage zum Arzt. Er hat sie wieder untersucht und dann erklärt, daß sie ganz gesund wäre, nur sei sie noch sehr schwach. Nach Verlauf von 14 Tagen war meine Frau wiederhergestellt, und wir konnten unter Freudentränen dem lieben Gott den Dank an der Stätte darbringen, von wo aus uns die Hilfe zuteil geworden war.

So tut auch heute der Herr durch das Gnaden- und Apostelamt Wunder der Gnade an denen, die den Glauben dafür aufbringen. Wir freuen uns bis zu dieser Stunde der Liebe, Gnade und des Erbarmens unseres Gottes. Möge uns der liebe Gott gnädig weiter geleiten bis zum herrlichen Ziele!
E. E., N.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 4856
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatschrift | 15. September 1927

Das Lebenselement eines Neuapostolischen.

In Nummer 9 dieses Jahrgangs unserer „Wächterstimme aus Zion“ ist am Anfang der Abhandlung auf das schöne Lied „Auf ewig bei dem Herrn“ Beziehung genommen. An die Erfüllung dieser Bitte oder dieses Wunsches sind Bedingungen geknüpft, und wir wissen, daß im Ratsschluß unseres Gottes alles, was ist und was sein wird, unter gewisse Bedingungen und Gesetze getan ist. Will der Mensch ein vorgetacktes Ziel erreichen, so schlägt er den Weg ein, den er für den besten hält. Das lehrt uns das natürliche Leben, nicht minder aber auch das geistliche. Bei letzterem jedoch machen wir die Beobachtung, daß die von Menschen erdachten und eingeschlagenen Wege zur Erlangung des himmlischen Reiches nicht zum Ziele führen; das himmlische Ziel kann nur auf himmlischen und nicht auf irdischen, menschlichen Wegen erreicht werden. Diese Erkenntnis besaßen auch die Gottesmänner früherer Zeiten; denn der Prophet Jesaja schrieb schon: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“

Als am ersten Pfingsttag der Apostel Petrus die im Tempel weilende Menge der Juden über die Ausgießung des Heiligen Geistes und seine Wirkungen in überzeugender Weise belehrte, war die Ansicht seiner Zuhörer eine geteilte. Einige spotteten und sagten: „Sie sind voll süßen Weins.“ Sie hielten also das Bekenntnis der Apostel und die mitfolgenden Zeichen für die Auswirkung eines Rausches. Die anderen jedoch, und das waren verhältnismäßig wenige, standen der Pfingsttat mit anderen Herzensgefühlen gegenüber und gingen nicht achtlos an ihr vorüber; die Rede des Apostels ging ihnen durchs Herz, so daß sie die Frage stellten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Petrus antwortete den verlangenden Seelen auf ihre Frage ausführlich, und wir ersehen aus seinen Ausführungen, daß die Erlangung des inneren Friedens an bestimmte Bedingungen gebunden war, die in der Hinnahme der Wassertaufe, der Vergebung der Sünden und der Spendung des Heiligen Geistes durch

Handauflegung der Apostel bestanden. Durch die Hinnahme dieser Gnaden- und Heilsstaten aus dem Geiste Christi wurden Kinder Gottes gezeugt und ins Leben gerufen. Die aus dem Gesetze des Moses entstandenen Glaubensanschauungen mußten dieser heilsspendenden Gnade weichen. Wir stehen auf demselben Wege wie die ersten Christen. Sie wollten dem ewigen Verderben enttrinnen und die Gottesverheißungen erlangen wie wir auch. Jenen wurden die Segens- und Gnadenmittel angeboten und in die Hand gelegt, uns aber auch. Der Geist und das Amt ist ein und dasselbe geblieben, nur die Träger haben gewechselt. Der Herr Jesus ist heute noch derselbe wie einstens und wird es auch in Ewigkeit bleiben; denn bei Gott gibt es keinen Wechsel des Lichtes und der Finsternis.

Wenn wir in das unergründliche Reich der Natur sehen, so finden wir, daß der liebe Gott für alle seine Werke bestimmte Gesetze gegeben hat, die dem Bestande und der Erhaltung seiner Werke dienen. Wir sprechen von Naturgesetzen, und die Nachforschung hat den Zweck, das Wissen des Menschen von der Natur zu bereichern, im höheren Sinne aber die Naturgesetze zu erforschen, nach denen die Veränderungen in der Natur stattfinden. Die Astronomen haben den peinlich genauen Lauf der Weltkörper erforscht und sind infolge der Kenntnis der erforschten Gesetze imstande, das Kommen und Gehen der verschiedensten Himmelskörper auf die Sekunde vorauszusagen. Wir bewundern die hier waltenden, von Gott, dem großen Schöpfer und Erhalter seiner Werke, für alle Zeiten gegebenen Gesetze. Auch in der Betrachtung des Lebens der Pflanzen, Tiere und Menschen nehmen wir bestimmte Gesetze wahr. Reißen wir z. B. eine Pflanze aus dem ihr die Nahrung gebenden Erdreich und legen sie auf die Erde, so muß sie unstreitig zugrunde gehen. Nehmen wir einen Vogel aus seinem Elemente, der ihm Leben gebenden Luft, und halten ihn nur fünf Minuten ins Wasser, so muß er eingehen. Nehmen wir einen Fisch aus seinem Lebens-elemente, dem Wasser, und legen ihn auf das trockene Land, so muß er sterben. Wie ist es mit uns Menschen? Je sauerstoffreicher die von uns eingeatmete Luft ist, desto größer ist unser Wohlbefinden, desto besser unsere Gesundheit. Das lehren uns die bleichen Wangen mancher Stadtkinder, manchen Vaters, der in sauerstoffarmer Luft sein tägliches Brot verdienen muß. Überall in der Schöpfung unseres Gottes nehmen wir die gleiche Erscheinung wahr. Wenn wir eins der Geschöpfe aus dem ihm von Gott angewiesenen Elemente nehmen, ist der Tod oder das Verderben die unausbleibliche Folge, weil es unmöglich ist, daß ein Geschöpf in anderen Verhältnissen lebensfähig bleiben kann.

Wie es im Natürlichen ist, so ist es auch vornehmlich im Hinblick auf die unsterbliche Seele des Menschen. Sie war und ist von Gott zur ewigen Gemeinschaft mit ihm erschaffen. Aber durch die Mächenschaften des Fürsten dieser Welt sind die Menschen aus ihrem ursprünglichen Lebensbereich gerissen worden. Sie sind durch die Verführungen des Teufels seelisch und geistig aus der himmlischen Atmosphäre in die des Gottes dieser Erde gestürzt worden, und die Folge war, daß der geistige Tod dem Sündenfall sofort folgte, der leibliche Tod erst später. Tot nach Seele und Geist, tot nach den göttlichen Begriffen! Diese tieftraurige Folge blieb nicht auf die ersten der Versuchung unterlegenen Menschen, Adam und Eva, beschränkt, sondern ihr verfielen alle kommenden Geschlechter, weil sie alle gesündigt haben (Römer 5, 12). Es war unmöglich gewesen, daß das Ebenbild Gottes lebensfähig bleiben konnte, nachdem es von dem Gotte dieser Erde überwunden worden war.

Gottes unabänderliches Gesetz, die von ihm nach seinem Ebenbilde gestalteten Geschöpfe zu erhalten, war aber durch den Erfolg des Bösen nicht aufgehoben, wenn auch aufgehalten worden. Er gab den Menschen bestimmte Gebote und Gesetze, um geordnete, gottgewollte Zustände herbeizuführen, zu erhalten und um die Menschen dem geplanten ewigen Bestimmungsziele zuzuführen. Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen war und der Tod durch die Sünde, so ist durch eines Menschen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Diese Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, erlangen wir durch einen bußfertigen, lebendigen Glauben an die durch die Botschafter und Apostel Jesu Christi uns angebotene Gnade Gottes in dem Worte der Vergebung und in den Gnadentaten der Sakramente: Taufe, Abendmahl und Versiegelung. An Jesu Opfer ist die Erlösung aller Menschen von Schuld und ewigem Verderben gebunden, sowie aller Geschlechter Heil und Zukunft. Durch diese erlösenden Heils- und Gnadentaten sind wir aus dem Elemente des Gottes dieser Erde, aus der höllischen Atmosphäre genommen und ein neues Leben ist in uns erzeugt. Wir sind unter die Pflege des Geistes von oben gegeben, und unsere Seelennahrung ist zweckentsprechend von Gott bereitet, was der Herr Jesus mit den Worten kennzeichnete: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht.“ Diejenigen, die unter den göttlichen Segnungen einhergehen, empfangen ihre Speise durch den Geist von oben (Joh. 16, 7, 13–15), der sich im Gnadenamte Christi offenbart. In dieses Amt hat der Herr seine das ewige Leben gewährenden Grundgesetze, seine Ordnungen und seine das ewige Heil einer menschlichen, unsterblichen Seele garantierenden Schranken gelegt und ewig verankert. Wer außerhalb dieser Ordnungen, außerhalb dieser göttlichen Schranken läuft, der versäumt sein Kronenrecht, der verscherzt sich die Anwartschaft, ewig bei dem Herrn zu sein, ewig in die himmlische Atmosphäre des göttlichen Ewigkeitslebens zurückverlegt zu sein und zu bleiben.

Aus den angeführten Gründen ist es für uns alle von unendlich großem Werte, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, daß wir als apostolische Gotteskinder beständig in unserem Lebens-elemente bleiben. Das Lebens-element eines Apostolischen ist und bleibt für alle Zeit: Die Apostellehre, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und das Gebet! Diese vier Beharrungszustände sind das Lebens-element einer apostolischen Kindesseele, die durch die vorausgegangenen Heilsstaten Christi in seine Leibes-, Seelen- und Geistesgemeinschaft einverleibt worden ist. Nicht der Glaube an eine Leibesgemeinschaft, nicht der Glaube an eine Seelengemeinschaft und nicht der Glaube an eine Geistesgemeinschaft mit Christo reichen dazu aus, sondern das Bewußtsein und die unumstößliche Tatsache, daß man als Glied mit dieser Seelengemeinschaft, mit dieser Geistesgemeinschaft in Christo verbunden ist und auch bleibt. Das allein gibt uns die sichere Gewähr, ewig bei dem Herrn zu sein und das Erbe der himmlischen Heimat zu erlangen und zu besitzen.

In seinem Briefe an die Römer hebt der Apostel Paulus besonders hervor, daß die Gotteskinder als wilde Zweige wider die Natur in den guten Ölbaum eingepropft worden sind, um gute Früchte des Glaubens zu zeitigen. Das stimmt auch heute noch für uns. In der Baumkultur ist es umgekehrt. Der Gärtner pflanzt ein Edelreis auf einen wilden Baum, um Edel Früchte erzielen zu können. Im Reiche Gottes aber sind wir als wilde Zweige in den Ölbaum der Gemeinschaft Christi durch die

Hinnahme des Heiligen Geistes eingefügt worden. Nicht das, was wir an altem Leben in Gesinnung, Willen und Taten in uns getragen haben, veredelt den im Lebensbaume der Gemeinschaft Jesu Christi pulsierenden Saft des göttlichen Geistes, sondern dieser Edelsaft läutert unser Geistesleben, damit es gottgefällig zur sichtbaren seelischen Entfaltung kommt. Das nannte der Apostel „wider die Natur“.

Die Vertiefung in gute, fromme Bücher und Abhandlungen oder eine Gerechtigkeit in guten, moralischen Werken garantiert uns nicht die Erlangung des ewigen Lebens, und erst recht nicht können wir lebensfähig bleiben, wenn wir die Lust der Welt lieb gewinnen. In der Welt ist keine Gemeinschaft Jesu Christi, kein Brotbrechen, kein Gebet. Wer sich auf eine Stufe mit den Weltkindern stellt, kann unmöglich in der Gemeinschaft der Erstgeborenen bleiben. Von welch großem Schaden für Geist, Seele und Leib war es doch gewesen, wenn wir uns an Plätzen bewegt haben, wo der Geist Christi nicht heimisch ist! Wenn man sich die ernste Frage vorlegt: Geht an solche Plätze der Herr Jesus mit uns, und wird an solchen Orten der Herr gepriesen, gelobt und geehrt?, dann muß man diese Fragen verneinen. Wie aber ergeht es uns, wenn der Herr nicht unser Begleiter ist? Viele, die ihre besten Kräfte dem Gotte dieser Erde geopfert haben, geben sich der törichten Meinung hin, daß in ihrem letzten Stündlein der liebe Gott schon alles gut machen wird. Weit gefehlt und schwer geirrt! Wir warnen vor einer solch leichtfertigen Meinung; denn wir wissen nicht, ob wir noch einmal Zeit haben, nur ein Vaterunser beten zu können. Wir sagen: Leben wir so, daß der Herr zu jeder Stunde unseres Lebens uns abholen kann, und arbeite jeder so, als ob der Herr überhaupt nicht käme. In diesem Bestreben offenbart sich die rechte Gesinnung eines im Leben stehenden Gotteskindes. Nur auf diese Weise und nicht anders können wir hoffen, glauben und wirklich überzeugt sein, daß wir ewig bei dem Herrn sein werden. Gott ist treu; er ist nicht wortbrüchig und läßt sich auch von keinem anderem Geist beeinflussen. Bei den Menschen, auch bei den Gotteskindern, findet es sich oft, daß sie sich von Geistern beeinflussen lassen, die nicht göttlichen Ursprungs sind.

Der Apostel Jakobus sagte einmal: „So sich jemand unter euch läßt dünkeln, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.“ Wie leicht läßt sich der Mensch zu Äußerungen hinreißen, die alles, nur nicht gut sind. Der Herr Jesus sagte zur Zeit: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Wie leicht läßt man sich zu solchen Äußerungen hinreißen, läßt seiner Zunge freien Lauf und bedenkt nicht, welche Folgen daran gebunden sind. Wer aber ist der Erzeuger solcher Worte? Kein anderer als der Fürst der Finsternis, in der Absicht, uns den von Gott zugebachten himmlischen Segen zu rauben. Hinter solche unbedachte Worte greift der Böse schnell, so daß der von Gott bereitete Segen uns nicht zuteil werden kann. Laßt uns alle Zeit bedenken, daß wir von jedem unnütz geredeten Worte Rechenhaft geben müssen. Halten wir unsere Zunge im Zaum, dann entschlüpfen uns keine Worte, die Unheil anrichten. Laßt uns daher nicht über Dinge reden, die uns nichts angehen! Wie manche Seele hat sich auf diese Weise den größten Unfrieden geschaffen! Würde man in solchen Stunden ein Gebet für die Verirrten sprechen, so hätte man Gutes getan. Wer die für den Leib gegebenen Naturgesetze nicht beachtet, muß Schaden an seiner Gesundheit und an seinem Leben nehmen. Nicht minder auch auf dem Gebiete der Wortsünden; denn die meisten Sünden sind die

Wortsünden. Warum soll man sich aber eine solch schwere Last aufladen, die man doch selbst tragen muß? Man kann mit seiner Zunge die Sünde wider den heiligen Geist begehen, eine Sünde, die nicht vergeben wird, weder in dieser, noch in jener Welt. Jakobus, der auf diesem Gebiete gewiß große Erfahrungen hatte, bekundete, daß, wie die großen Schiffe durch ein kleines Ruder gelenkt werden, auch die Zunge ein kleines Ding ist, das aber den ganzen Leib befleckt, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Sirach sagte: „An der Rede erkennt man den Mann.“

Diese Winke und Hinweise mögen uns allen zu Nutz und Frommen gereichen. Beachten wir sie, dann haben wir auch berechtigte Hoffnung und sichere Aussicht, daß sich die unserer Abhandlung vorangestellte Verheißung „Auf ewig bei dem Herrn!“ erfüllen wird. Der beste und nicht irreführende Weg dazu war, ist und bleibt: Bleiben in der Apostellehre, bleiben in der Gemeinschaft der Erstgeborenen, bleiben im Brotbrechen und bleiben im Gebet! Das ist das Lebenselement eines wahrhaft apostolischen Gotteskindes.

Noch steht der Gnade goldne Zeit auf der verstorbenen Erde.
Apostel wirken heut, damit das Schwert zur Sichel werde.
Ein Liebesband von Land zu Land, o, daß kein Bruder fehle,
Ein Friedensbund ums Erdenrund, ein Herz und eine Seele!

Der kindliche Glaube feiert auch heute noch Siege.

Mein geliebter Apostel! Endlich komme ich dazu, Ihnen einige Dankeszeilen zu schreiben. Wie ich ihnen schon gesagt habe, durfte ich viele Wunder erleben, und zwar zunächst an unserer ältesten Tochter, die einen Leistenbruch hatte. Meine Frau ging mit dem Kinde zum Arzt, der ihr den Bescheid gab, das Kind müsse operiert werden. Wir hatten große Sorge und sagten es unserem lieben Priester B., der uns erklärte, daß es dem lieben Gotte möglich sei, auch ohne die Hilfe des Arztes den Schaden zu heilen. Er beugte mit uns die Knie, und der Herr erhörte das Gebet, so daß bald nichts mehr von dem Bruch zu sehen war. Auf solche Weise half uns der Herr in diesem Falle.

Eines Tages hatte ich meinen Fuß vertreten, so daß ich nur unter großen Schmerzen nach Hause gehen konnte. Dann stellte sich noch Fieber ein. Vor Schmerzen wußte ich nicht, was ich anfangen sollte. Meine Frau ging zum lieben Bruder K., der in meiner Nähe wohnt, und holte ihn. Er untersuchte den Fuß und sagte, ich hätte ein Vierteljahr damit zu tun. Dies bereitete mir Sorge, da ich in der folgenden Zeit meinen ganzen Verdienst für besondere Ausgaben nötig hatte. Plötzlich kam mir ein guter Gedanke. Einstens hat der Herr einen ganzen Menschen ohne Fehler geschaffen, er kann auch meinen zu Schaden gekommenen Fuß zurechtbringen. Es war gerade Mittwochabend, an dem sich die Kinder Gottes versammeln und dem Vater der Liebe alle Sorgen mitteilen können. Solchen Glauben hatte ich und ließ durch den lieben Bruder K. an heiliger Stätte ausrichten, für mich Fürbitte einzulegen. Infolge der großen Schmerzen wurde ich müde und schlief ein. Als ich wieder erwachte, war ich geheilt. Vor Freude lief ich in meinem Schlafzimmer hin und her, und wußte erst gar nicht, wie mir geschah. Während des Schlafs, träumte ich. Sie, mein geliebter Apostel, knieten zu meiner rechten und unser lieber Vorsteher zu meiner linken Seite; ich kniete in der Mitte. Sie legten Fürbitte bei Gott, dem himmlischen Vater, ein und sagten: Du Gott hast zur Zeit einen ganzen Menschen geschaffen; laß auch die Verletzung des Bruders heilen.“

Wie der Glaube in mir war, so sagten Sie es dem himmlischen Vater, der es dann auch wunderbar erhörte. G. M., S.

Eine außerordentliche Liebestat unseres Herrn veranlaßt mich, Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Unser Diakon Sch. trat, wie Ihnen noch innerlich sein wird, an dem Sonntag, als Sie hier waren, mit der Bitte an Sie heran, seiner zu gedenken, da er sich am Dienstag einer Operation im Bezirkskrankenhaus unterziehen müsse. Die Ursache war folgende: Infolge eingetretener Schmerzen und damit verbundener Störungen der Organe hatte der Bruder einen Spezialarzt um Rat gefragt, der ihm nach eingehender Untersuchung erklärte, daß er an einer Darmfistel leide; er solle sich operieren lassen, wenn er von dem Übel befreit sein wolle. Auf die Frage, ob eine Operation nicht zu umgehen sei, erwiderte der Arzt, daß er in seiner dreißigjährigen Praxis keinen Fall kenne, der ohne Operation erfolgreich gewesen wäre. Der ärztliche Rat veranlaßte Bruder Sch., sich zum Krankenhaus zu begeben, wo ihn der Chefarzt, der weithin als ein berühmter Wundarzt bekannt ist, untersuchte. Das Ergebnis der ersten Untersuchung fand seine Bestätigung; die sofortige Operation wurde empfohlen, um ein langwieriges, hartnäckiges Leiden zu unterbinden.

Bruder Sch. erfaßte aber im Glauben Ihr Wort. In einer solchen, durch Furcht und Glauben gereinigten Stellung, begab er sich am Dienstagvormittag in das Bezirkskrankenhaus, um sich zur Operation zu melden. Als die Operation vorgenommen werden sollte, fanden die Ärzte keinen Schaden mehr vor. Alles war verschwunden, eine völlige Heilung war in der kurzen Zeit vom Sonntag bis zum Dienstag eingetreten, eine Überraschung für die Ärzte, sowie den Patienten. Mit freudigem dankbarem Herzen bezeugt der Bruder die durchlebte Tat.

Wir freuen uns alle mit ihm über dieses schöne Zeugnis. Ich ließ den Bruder gestern Abend alles erzählen. Er ist dankbar, und das ist auch die rechte Stellung. K. G., U.

Seit einiger Zeit war ich mit einem Herzleiden behaftet. Die Herztöne waren sehr schwach und allerlei Beschwerden traten ein. Ich ging zum Arzt, der feststellte, daß ich ein schwaches Herz hätte und daß ich mich sehr schonen müßte. Aber alle Maßnahmen waren vergebens. Das Leiden verschlimmerte sich noch mehr, und die Beschwerden traten noch stärker auf. So blieb das Leiden bis zu dem Besuch des lieben Apostels. Wie sehr freute ich mich auf diesen Besuch! Nach dem Gottesdienste trat ich an den lieben Apostel heran und erfaßte im Glauben den Saum seines Rockes. Von der Stunde an wurde es besser mit mir. Nach etlichen Wochen ging ich zum Arzt, der feststellte, daß ich gesund wäre.

Ich war voller Freude und Dankbarkeit, weil der Herr Großes an mir getan hatte. L. R., T.

Der Herr hilft in der Not.

Meine liebe Frau war krank, weshalb ich zum Arzt gehen wollte, der in der Nähe meiner Arbeitsstätte wohnt. Ich erbat von meinem Vorgesetzten Urlaub, der die Bemerkung machte, daß ich, da gerade die Arbeit sehr dränge, mich beeilen möge.

Nachdem ich einige Zeit beim Arzt gewartet hatte, verschrieb er mir etwas, das ich meiner Frau sofort bringen sollte. Damals streikten die Straßenbahner. Wäre ich zu Fuß gegangen, so hätte ich mindestens eine

Stunde gebraucht. Gewiß hätte ich noch Urlaub bekommen. Doch da kam mir der Gedanke: Wenn jetzt gerade jemand käme, der nach dem Stadtteil ginge, wo ich wohne! Aber wie kann es möglich sein, in einer Großstadt von einer halben Million Einwohnern auf einem kurzen Wege einen Bekannten zu treffen? Kaum hatte ich so gedacht, da fuhr ein Bruder auf einem Rad an mir vorbei und grüßte mich. Ich fragte ihn, wohin er fahre. „Nach Hause,“ war die Antwort; er wohnte ganz in der Nähe meiner Wohnung. Ich gab ihm die Arznei mit, die auf diese Weise schnell in die Hände meiner Frau gelangte.

Einen ähnlichen Fall durfte ich später erleben. Ich ging mit einem Bruder von meiner Wohnung fort, um einen Vortrag beruflicher Art zu besuchen. Meine Frau ging gleichzeitig mit meinem Töchterchen weg, um meine Schwester, die in nächster Nähe wohnt, zu besuchen. Als ich eine halbe Stunde von Hause entfernt war, entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß ich mit meinem Schlüsselbund auch den meiner Frau eingesteckt hatte. Was sollte ich tun? Umkehren? Dann wäre mir der wichtige Vortrag verloren gegangen. Aber meine Frau mit dem Kinde bis abends 10 oder 10 $\frac{1}{2}$ Uhr aussperren? Das ging nicht. Da setzte mein Glaube ein. Wir hatten noch etwa 10 Minuten zu Fuß gehen. Da sagte ich zu dem Bruder: „Ehe wir über diesen Platz gehen, der vor uns liegt, werden wir irgend einen Bekannten treffen, der bei meiner Frau vorbeigehen und den Schlüssel abgeben kann.“ Der Bruder sah mich ungläubig an, lachte und meinte, ich sähe wohl schon jemand. Das war aber nicht der Fall. Wir gingen noch einige Schritte, da begegnete uns ein Bruder, der von der Arbeit nach Hause ging und dessen Weg dort, wo meine Frau weilte, vorbeiführte. Es war ihm leicht möglich, meiner Frau zur rechten Zeit die Schlüssel abzugeben.

Wir haben einen Gott, — darin liegt ein großer Trost — der nicht allein das große, erhabene, unendliche Weltall geschaffen hat; er ist auch ein Gott, der sich selbst um kleine Dinge kümmert. Er, der das Schreien der Raben erhört und des Wurmes im Staube gedenkt, hat alles zum Besten der Seinen gelenkt. P. W., S.

Warnung.

Trotzdem an dieser Stelle wiederholt gewarnt wurde, kommt es immer wieder vor, daß junge Mädchen, veranlaßt durch Angebote in Zeitungen ins Ausland gehen, um dort eine Stellung anzunehmen. Anstatt sich erst eingehend zu erkundigen, tritt man aufs Geratewohl solche Stellen an, und dann ist es anders, als man erwartet hatte.

Vor einiger Zeit ist eine junge Schwester auf eine solche Anzeige hin nach Holland gereist. Die betreffende Herrschaft hat ihr sogar das Reisegeld gesandt. Aber die Schwester kam dann in ein zweifelhaftes Haus; nur mit knapper Not ist sie großem Elend entronnen.

Wenn unsere Warnungen nicht besser beachtet werden, kann der Herr selbstverständlich solche Geschwister nicht bewahren. Wir warnen doch nur im Interesse der unsterblichen Seelen und infolge der gemachten sehr traurigen Erfahrungen; aus diesen Gründen ist es wirklich ratsam, unsere Warnungen zu befolgen.

Berichtigung.

In der Wächterstimme Nr. 17 vom 1. September 1927 muß es auf Seite 166, Zeile 25 heißen: . . . so „warten“ wir sein durch Geduld (anstatt: . . . so werden wir sein durch Geduld).

Mitteilungen des Verlags in Leipzig C 1, Sigismundstr. 5.

Das Apostelkollegium hat seinerzeit eine Neuauflage der Notenbücher (Chorbücher) großen und kleinen Formats genehmigt und gleichzeitig den Preis für beide Bücher auf Mk. 5.— festgesetzt.

Serner wurde der Preis für Gelbschnittbücher auf Mk. 1.50 für das Stück ermäßigt.

Außerdem sind noch die Preise der Gesangbücher Nr. 30 und 31 um 50 Pfg. herabgesetzt worden; Nr. 30 kommt mit Mk. 4.— und Nr. 31 mit Mk. 5.— zum Verkauf.

Die von den Gemeinden bezogenen aber noch nicht verkauften Gesangbücher Nr. 1, 30 und 31 können auch zum neuen Preis abgesetzt werden. Wenn diese Bücher noch nicht an den Verlag in Leipzig bezahlt sind, kann der Differenzbetrag an der Rechnung gekürzt werden. Sind die Bücher aber schon bei dem Verlag in Leipzig bezahlt und noch nicht an Glieder verkauft, so kann der Differenzbetrag an einer neuen Rechnung des Verlags abgezogen werden.

Bücherpreise des Verlags.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der vorstehenden Nummer und der Stückzahl.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Nr. Gemeindegesangbücher, große Ausgabe, stark			
1. Leinen, Gelbschnitt, Goldtitel	Stück	Mk.	1.50
3. Halbleder, Goldschnitt, Schutztafel, mit Widmung	"	"	3.—
Gemeindegesangbücher, kleine Ausgabe, stark			
5. Spaltleder, Goldschnitt, Schutztafel, mit Widmung, biegsam	"	"	3.—
6. Volleder, " " " " " "	"	"	4.—
7. Saffianleder, " " " " " "	"	"	5.—
Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buchs 10 mm)			
8. Spaltleder, Goldschnitt, Schutztafel, mit Widmung, biegsam	"	"	3.—
9. Volleder, " " " " " "	"	"	4.—
10. Saffianleder, " " " " " "	"	"	5.—
Die kleinen Bücher Nr. 5—10 (in allen Ausgaben) haben einen schwarzen oder dunkelroten Einband.			
11. Schutztafel für Gesangbuch Nr. 1	Stück	Mk.	—50
12. Notenbuch (Chorbuch) Halbleder, große Ausgabe	"	"	5.—
13. Notenbuch " " " " " "	"	"	5.—
15. Melodienbuch für Harmonium und Orgel, neue Ausgabe, Halbleder	"	"	8.—
15a. Melodienbuch " " " " " "	"	"	2.50
16. Lehrbuch für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	"	"	1.10
17. Bild: Gib mir dein Herz! Farbiger Offsetdruck, Größe 44 × 37 cm	"	"	—70
19. Wächterkimmjahrgang 1924, Halbleinen	"	"	2.50
20. Wächterkimmjahrgang 1925, " "	"	"	3.—
21. Wächterkimmjahrgang-Decke, für 1 Jahrgang Halbleinen	"	"	—50
23. Die Wahrheit über die Neapokollischen, Abwehrschrift	"	"	—20
24. Sekten und Kirche, ein Wort zur Aufklärung	"	"	—05
25. Bild: Jesus als Gärtner. Kunstblatt in Größe 34 × 50 cm	Stück	"	1.—
26. Bild des Stammapostels, brauner Lichtdruck, Größe 27 × 28 cm	"	"	—50
27. Innenteil, Goldschnitt, zum Umbinden (großes Gesangbuch)	"	"	1.60
28. Grabgesänge, Taschenformat, in biegsamem Schwarzleinen	"	"	1.25

Gesangbücher, große Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buchs 10 mm)

29. Leinen, Goldschnitt, biegsam, Schutztafel, mit Widmung	Stück	Mk.	3.—
30. Leder, " " " " " "	"	"	4.—
31. Saffianleder " " " " " "	"	"	5.—
33. Schutztafel zu Gesangbuch Nr. 5 bis 7	"	"	—20
34. Schutztafel " " " 8 " 10	"	"	—20

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden nach Einsendung umgetauscht. Einzellieferung an Gemeindeglieder erfolgt nur unter Nachnahme und Portoberechnung.

Verlag des Apostelkollegiums C. V.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 18 der „Wächterstimme aus Zion“.

Liebe Jugend!

Unser lieber Stammapostel hatte am 28. Juli seinen Geburtstag. Ihr habt sicherlich seiner gedacht. Aus Eurem Kreise ist mir ein Briefchen zugegangen, das den Geburtstag des lieben Stammapostels behandelt. Nachstehend gebe ich Euch den Inhalt deselben wieder.

Ich war mehrere Wochen verreist, aber jetzt geht es mit neuer Kraft an die Versorgung der Jugend. Habt nur Geduld, Ihr jungen Glaubenskinder, Euer Verlangen soll gestillt werden.

Herzlichen Gruß Euer Onkel P. D.

Abdruck des Briefes.

Herzlich geliebter Onkel D.! Ein reicher Segenstag war uns gestern beschieden. Wir haben die Macht wahrnehmen dürfen, die von dem Apostelamt ausgeht. In einem solchen Gottesdienste nimmt man erst recht wahr, daß der Mensch nicht nur Fleisch ist, sondern daß das wichtigste an ihm die Seele ist. Ich habe die Liebe empfunden, die in dem Apostelamt lebt, und daran meine Gedanken geknüpft.

Gestern, Sonntagmittag, war ich ein Stündchen in die Natur gegangen und habe meine Gedanken niedergeschrieben. Wenn es mir möglich wäre, die Gedanken so aufs Papier zu bringen, wie sie in meiner Seele geschrieben stehen, würden die Worte und Sätze viel schöner klingen, aber dazu bin ich zu dumm. Doch werden Sie auch an dem, was ich Ihnen schreibe, ein wenig Freude haben.

Ich sitze allein, tief im Grünen verborgen. Vor mir liegt ein weites mit Bäumchen besätes Tal, zwischendurch lugen einzelne Blümchen hervor, die die Sonne zu neuem Loben wachgerufen hat; über allem sieht man die hohen Berge. Wie treue Hüter umgeben sie das Tal. Doch meine Augen sehen alles nur flüchtig. Die Gedanken eilen weiter, zu der Stätte, wo sich heute die Krone des Werkes Gottes befindet. Vor dem Vaterhause mache ich halt. Viele suchen dort den lieben Stammapostel; denn er hat Geburtstag. 79 Lebensjahre hat er vollendet und sich fast 60 Jahre dem Dienste Gottes geweiht. Heute haben sich um ihn die Männer geschart, die mit ihm gemeinsam die Lasten tragen und ihn stets mit liebenden Händen pflegen. Mitten unter ihnen steht der Vater, sein Haupt von Silberglanz umwoben; verklärt strahlen seine Augen, denn die, die ihn umgeben, sind treu, und er kann sich unbedingt auf sie verlassen. Mit ihnen ist es nicht so schwer, das Reich des Lügners zu besiegen; das eigene Reich schützen sie mit Aufopferung ihres Lebens. Sollten heute nicht die Augen des Vaters vor Freude glänzen? Seine kampfgestählten Züge werden weich, und langsam stiehlt sich eine Träne aus seinem Auge. Die Liebe, mit der man ihn umgibt, will ihn fast erdrücken. Seine Hände falten sich zu einem heißen Dankgebet.

Meine Gedanken suchen weiter auf der weiten Erde, ob irgendwo ein zweites Reich mit einer solchen Liebe vorhanden ist. Doch sie suchen vergebens. Nur die Natur wäre mit diesem Reiche zu vergleichen; sie besteht auch nur, um zu geben und zu erfreuen. Aber sonst finde ich nur Menschenmassen, die zum größten Teil mit höllischen Geistern angefüllt sind. Die Augen dieser Menschen suchen nur tote Freuden, um damit den Brand ihrer Seele zu löschen; doch es ist vergebens; denn Tag für Tag stürzen sie sich tiefer in den Pfuhl der Sünde, bis die Höllengewalt sie in ihrem Banne hält, so daß sie nicht mehr ein noch aus wissen. Es gibt also nur zwei Reiche auf der Erde, das „Reich der Liebe“ und das „Reich des Hasses und der Sünde“. Sind wir nicht glücklich zu preisen, daß wir zu denen gehören, die durch die Liebe Christi der Sünde und der Welt absterben und zu Himmelsbürgern herangebildet werden?

Wir können als die apostolische Jugend mit Recht sagen: „Jung sein, heißt froh sein, glücklich und frei!“

Lassen wir uns von allem Sündhaften befreien, damit wir den Odem Gottes, der aus seiner Gemeinde weht, mehr und mehr einatmen und froh und glücklich werden!

Seien Sie recht herzlich begrüßt von Einer, die dem lebendigen Gotte mit Freuden dienen will.

Erlebnis eines sechzehnjährigen Bruders.

Ich hatte viele Freunde; wenigstens glaubte ich, Freunde zu besitzen; aber ich habe mich getäuscht. Meine Freunde waren alle aus der Welt; denn einen Freund aus der Gemeinde wollte ich nicht haben.

Eines Tages brachte ich meinem Meister, bei dem ich arbeitete, Schaden bei; auf welche Weise dies geschah, tut nichts zur Sache. Mein Meister und alle meine sogenannten Freunde sängen an, mich zu verurteilen und zu verdammen; aber dadurch erkannte ich den wahren Charakter meiner Freunde.

Ach, meine jungen Brüder, laßt uns niemals zu schnell glauben, einen Freund zu besitzen; das Wort „Freund“ läßt sich rasch aussprechen.

Mein früherer Freund aus der Gemeinde kam zu mir und benahm sich wie früher auch. Auch meine Eltern waren mir gnädig. Niemals habe ich die Liebe meines Vaters und meiner Mutter in solchem Maße empfunden. In der Gemeinde machte mir niemand durch Wort oder Benehmen irgendwelchen Vorwurf. Sind wir uns alle bewußt, welch großen Schatz wir in den Brüdern und Schwestern besitzen? In der letzten Zeit wird mir alles klar und deutlich, so daß ich mich ganz der Arbeit Gottes zur Verfügung stellen will.

Habt Ihr auch dasselbe Verlangen? Ja, man kann das alles leicht aussprechen; aber ich habe festgestellt, daß ich noch oft Fehler mache, die nur durch die Gnade und Barmherzigkeit des Herrn Jesu gut gemacht werden können.

Ich kann jetzt so recht verstehen, wie unser lieber Apostel nach allen Jünglingen und Jungfrauen ausschaut, ob sie sich ihrer Auserwählung, ihres Berufs und Ziels bewußt sind. Er will das wahrhaftige Leben Jesu in uns zur Offenbarung bringen, damit Gottes Werk weiter geführt werden kann.

Wir wollen die Zeit nicht unbenützt verstreichen lassen, sondern mit größerem Eifer in dem Gottesacker arbeiten. Wir wollen niemals vergessen, in der Kindesgefinnung zu beharren, damit der Apostel uns alle als seine geistigen Kinder betrachten kann und sich unser nie zu schämen braucht.

H. S. B.

Laßt keine Stunde unbenutzt vorübergehen.

In dieser Woche wurde meine Liebe zu dem Werke Gottes auf die Probe gestellt. In der Karfreitags-Woche wird in dem Konzertsaal unserer Stadt jedes Jahr die Matthäus-Passion zum Vortrag gebracht; auch dieses Jahr ist dieses Konzert wieder gegeben worden. Unter meinen Noten befanden sich Teile der Matthäus-Passion, und aus diesem Grunde hegte ich schon lange den Wunsch, dem Konzert einmal beizuwohnen. In den vergangenen Jahren war es mir nie möglich gewesen; aber dieses Mal hoffte ich bestimmt, daß mein Vater und ich hingehen würden. Als ich die Karten holen wollte, waren dieselben für die Hauptprobe schon vergriffen. Eine große Enttäuschung für mich!

Einen Tag später frug mich die Frau meines Lehrherrn, ob ich gern die Matthäus-Passion hören möchte. Auf diese Frage gab ich selbstverständlich eine bejahende Antwort, und ich konnte von der Frau eine Karte für die Hauptaufführung erhalten. Jetzt mußte ich aber feststellen, daß an diesem Abend Gesangstunde in der Gemeinde war. Ich sagte das der Frau, die aber meinte, ich könne doch die Gesangstunde versäumen. Darauf antwortete ich, daß ich wohl in dieser Beziehung völlig frei sei, aber ich wolle darüber nachdenken und würde ihr nachmittags meinen Entschluß mitteilen.

In mir entstand ein furchtbarer Kampf. Was sollte ich tun? Wenn ich einmal nicht in die Gesangstunde gehe, ist das nicht schlimm; denn ich kenne doch bereits das Lied, das heute abend eingeübt wird. Dann sagte ich mir auch: Wenn du nicht in die Gesangstunde gehst, hast du von der Matthäus-Passion keinen Genuß, denn der Dienstagabend ist für dich dazu bestimmt, daß du dem lieben Gotte dienst, selbst dann, wenn du dein Lied schon kennst. Auf einmal dachte ich an das Wort, das unser Apostel öfters sagte: „Laßt keine Stunde unbenutzt vorübergehen. Jede Stunde kann die letzte sein.“ Wenn man tatsächlich unverschuldet verhindert ist, ist die Sache eine andere; dann kann man sich aber auch den Geistern gegenüber rechtfertigen. In dem Falle hat der Heilige Geist in mir gearbeitet, und diesem Geiste habe ich Folge geleistet. Ich habe die Konzertkarte nicht angenommen und bin über den errungenen Sieg dankbar und fühle mich frei.

Auf diese Weise habe ich gelernt, daß man das Ziel schnell aus dem Auge verlieren kann, wenn man nicht wachsam ist. H. S. B.

Brief einer Konfirmandin.

Lieber Onkel Bischoff! Am 1. September 1926 begannen unsere Konfirmandenstunden. Unser lieber Hirte unterrichtet uns in denselben. Wir lernten in diesem halben Jahre mehr als in mehreren Jahren in der früheren Religionsgemeinschaft. Wir haben wohl früher vieles auswendig gelernt, aber ich wußte nicht, was alles bedeuten sollte. Von der ersten und zweiten Auferstehung hatten wir überhaupt nichts gelernt, uns war nur das Jüngste Gericht bekannt. Auch kannten wir nur zwei Sakramente, von dem dritten Sakrament, der heiligen Versiegelung, hatten wir nie etwas gehört. Dies alles ist uns aber in den Konfirmandenstunden durch unseren lieben Hirten recht klar und verständlich gemacht worden.

Wir bitten den lieben Gott, er möge uns die göttliche Weisheit mit dem Griffel des Heiligen Geistes tief in unser Herz schreiben, damit wir ihm, unserem Hirten, unseren Eltern und der ganzen Gemeinde eine Freude sein können. Auch will ich mich bemühen, eine gute Traube am Weinstock Jesu Christi zu werden. E. B., H.

Wie ich zur Erkenntnis kam.

Als ich in den vergangenen Tagen das Kinderblatt las, dachte ich dabei: Es ist doch wirklich so, wie uns in der Konfirmandenstunde gesagt wurde. Der leitende Bruder erzählte uns das Folgende: Wenn ein Schriftsteller etwas schreibt, geht er von der Voraussetzung aus, daß dasjenige, was er geschrieben hat, auch gelesen wird, und daß dem Buch nicht ungelesen ein Plätzchen im Bücherschrank angewiesen wird. Wenn also der Herausgeber des Kinderblattes für uns arbeitet, denkt er natürlich auch, daß es die Kinder lesen werden und die Geisteskraft, die darin aufgeschlossen liegt, an sich reißen werden. Anstatt ich es so machte, verbrachte ich meine freien Stunden mit dem Lesen von Indianergeschichten und Büchern mit Mord, Totschlag und tollen Lügen. Solche Bücher las ich gerne aber das, was mir aus der Quelle der Wahrheit und des Lebens geboten wurde, beachtete ich nicht.

In der Konfirmandenstunde wurden mir die Augen geöffnet. Ja, dachte ich mir, so ist es in der Tat! Diejenigen, die aus Liebe zu uns Zeit und Kraft opfern, um uns in dem Kinderblatte etwas Gutes anzubieten, werden sicherlich sehr betrübt sein, wenn sie merken, daß ihre Liebe überhaupt keine Beachtung findet.

Als ich hierüber nachgrübelte, reifte in mir der Entschluß, Ihnen diese Erfahrung mitzuteilen, und ich möchte noch hinzufügen: Von dieser Stunde an werde ich mich sehr bemühen, die Schätze, die in dem Kinderblatte verborgen liegen, zu heben und mir zu eigen zu machen. Vielleicht sind diese Zeilen auch für andere Kinder von großem Nutzen. H. S. B.

Wenn die menschliche Kunst versagt, dann greift der liebe Gott ein.

Lieber Onkel B.! Auch ich möchte Ihnen einmal mitteilen, wie mir der himmlische Vater durch meinen Apostel so wunderbar geholfen hat.

Als ich 11 Jahre alt war, fiel ich beim Spielen und Springen in einen abgelaugten Ast. Ein kleiner Zweig, so stark wie ein Federhalter, drang seitlich in mein Knie. Ich ging zum Arzt, der die Wunde verband. Einige Tage später bekam ich viele Schmerzen und eine starke Entzündung am Knie, auch hatte ich sehr hohes Fieber. Der Arzt sagte, ich müsse ein halbes Jahr zu Bett liegen; mein Bein würde steif bleiben. Mein Kummer war natürlich groß; denn ich stellte mir vor, daß ich mein ganzes Leben lang ein steifes Bein haben sollte. Das war mir nicht einerlei. Aber ich habe deswegen das Gottvertrauen nicht sinken lassen, sondern sagte mir, gerade jetzt kann mir Gott helfen, weil mir die Menschen nicht mehr helfen können. Und so ist es auch gekommen.

An dem Tage, an dem mir der Arzt die schreckliche Mitteilung gemacht hatte, war der liebe Apostel St. in unserer Gemeinde. Meine Mutter ging zu ihm hin und bat ihn, zu mir zu kommen. Er folgte der Bitte, kam zu mir, betete für mich und legte die Hände auf. Am anderen Morgen kam der Doktor und wollte mein Knie schneiden. Doch der Eiter lief wie aus einer Quelle aus der Wunde, und der Doktor wußte nicht, was er sagen sollte. Bald war mein Bein geheilt, und acht Tage später konnte ich wieder zur Schule gehen.

Dem Herrn, der solch große Dinge an mir getan hat, sei Dank und Lob und Preis. Ich werde seine wunderbare Hilfe nie vergessen.

Herzlichen Gruß

G. O., O., 13 Jahre alt.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 79846
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatsschrift | 1. Oktober 1927

Gottesdienst gehalten vom Stammapostel Niehaus im Beisein sämtlicher europäischer Apostel.

Gemeindegesang Lied Nr. 415: Die Liebe ist viel stärker als der Tod usw.

Gebet: In dem Namen und den Taten von Dir, unserem Gott und Vater, und Deinem Sohne Jesus haben wir uns hier zusammengefunden und preisen Dich für Deine Durchhilfe und große Gnade. Wir sind dankbar, daß wir bewahrt geblieben und nicht unter den vielen Zerstörungen umgekommen sind. Du hast uns hier ein Wiedersehen bereitet, und wir rufen gemeinschaftlich aus: O Gott, wie teuer ist Deine Güte und Barmherzigkeit! Wir sind auch dankbar für die Stätte, die Du uns hier bereitet hast, und für den neuen Tag, den Du uns heute gibst. Du weißt alle unsere Herzensbedürfnisse, und wir bringen sie Dir dar in der Bitte Deines Sohnes. Zuerst bitten wir: O Vater, gib uns Lebensbrot. Laß die finsternen Wolken nicht über uns kommen. Schütze uns durch den Engelsdienst. Wir bitten für die vielen Tausenden, die sich hier durch die Gesandten vertreten lassen. Dann sind es auch viele Kranke und Schwache, die zurückbleiben mußten. Denke auch an sie und bereite ihnen heute einen Tag der Hilfe und des Friedens. Wir warten auf Dein Heil. Amen.

Bibelwort: 2. Mose 4, 1-7.

Chorlied: Nr. 206. Schalle wieder im höhern Chor usw.

Stammapostel Niehaus: Ich will erst der sprechende Mund der Apostel sein und verkündige euch neue Gnade und den Frieden des Auferstandenen! Als ich in den vergangenen Tagen mit den Glaubenskindern versammelt war, habe ich gesagt: Ich stehe heute vor einem neuen Zeitabschnitte. An einem solchen Tage sieht man auf das durchlebte Jahr

zurück; ich muß sagen: „O, welch großer Gott bist du, der uns immer wieder die Sünden vergeben und in seiner Gnade gedeckt hat.“ Ich habe auf die Heimführung in der Gegenwart hingewiesen. Soviel ich erfahren habe, sind die Apostolischen unter den fürchterlichen Verwüstungen bewahrt geblieben. Wie groß ist die Güte und Barmherzigkeit unseres großen Gottes gewesen, der uns bewahrt hat und die fürchterlichen Heimsuchungen — eine Folge der Sünde — nicht über uns hat kommen lassen! Himmel, Erde und Hölle sind zur Zeit in Bewegung.

Das vorgelesene Wort ist mir vom Herrn gegeben worden mit der Bemerkung, dem Volke Gottes die Stäbe zu zeigen und zu fragen, ob es dieselben noch in seinen Händen trägt. Als der Prophet einst gefragt wurde: „Was siehst du?“, gab er zur Antwort: „Ich sehe einen wackeren Stab.“ Der Herr sagte darauf: „Du hast recht gesehen; mein Wort wird sich in der Folge zeigen und zwar durch dich als Stab.“ Moses mußte zwölf Stäbe wählen, die die zwölf Stämme Israels darstellten. Moses war der Stab in der Hand des Herrn und zu gleicher Zeit war er Führer des Volkes. Er mußte auch die Wahl der Stammesfürsten vornehmen und von seiner Amtsmacht und seinem Geist abgeben, damit sie der Wahl, Aussonderung und Berufung entsprechend das Volk bedienen konnten. Dem Moses wurde gesagt: „Wirf den Stab von dir.“ Moses hatte diesen Auftrag natürlicherweise ausgeführt, und aus dem Stabe wurde eine Schlange. Was „Schlange“ zu bedeuten hat, erkennen wir aus den Worten Jesu, wie er Menschen als verkörperte Schlangen bezeichnet. Die Klarheit, die ich bei der Betrachtung dieses Wortes erhalten habe, kann ich nicht in Worte kleiden.

Heute kann ich euch, dem Volke Gottes, die Stäbe oder die Stammesfürsten zeigen, die aus allen Richtungen gekommen sind. Wir schließen dabei auch diejenigen ein, die nicht hier sein können. Groß ist für mich, daß ich sagen kann: Ich stehe unter den vielen Tausenden, die um mich wie ein Kleid gelegt sind, wovon auch in der Bibel zu lesen ist.

Die Apostel und die dienenden Brüder, in denen die priesterliche Macht und Gnadengewalt liegt, machen den Busen aus. Wie ihr seht, stehe ich heute im Kreise der Apostel, der Stammesfürsten. Ich habe das neue Jahr mit den Kindern angefangen; ich stand in der Mitte und wurde von den Kindern umgeben. Hier kann ich euch die Stäbe oder Stammesfürsten zeigen, die um den ersten Stab stehen, von dem die zwölf Stäbe ausgegangen sind. Nun richte ich die Frage an euch: Seid ihr noch Träger der Stäbe, mit denen ihr durchs dunkle Tal gehen könnt, wie es biblisch heißt: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“? Ferner heißt es auch: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt.“ Wenn von einem Schirm die Rede ist, muß auch ein Schirmträger vorhanden sein, und wo ein Schatten ist, muß auch ein Gegenstand sein, von dem der Schatten ausgeht. Aus der Erfahrung wissen wir, daß sich an denen, die den Stab aus den Händen geworfen oder denselben verlästert, verpöthet haben, das Wort Gottes erfüllt hat: „Ich will den Verkehrten ein Verkehrter sein und sie gehen lassen im verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt.“ Wohl denen, die heute noch sagen können: Herr, dein Stecken und Stab trösten mich, damit ich durchs Tal gehen kann; ich habe Schutz und Schirm. Als wir in Holland an der See waren, kamen Lehrer mit Hunderten von Schulkindern. Sie wurden in die See geführt und liefen durcheinander. Ich dachte dabei: Wie wird jeder Lehrer die Seinen zurückbringen? Jeder Lehrer aber hatte einen Stabträger, der einen Stab trug,

an dem ein Schild mit einer Nummer angebracht war. Als die Badezeit beendet war, gaben die Lehrer den Befehl zum Aufbruch. Jedes Kind sammelte sich zu seiner Klasse und achtete auf die Nummer, die an dem Stabe vermerkt war. Jede Klasse hatte ihr Zeichen, und ich konnte nachher sehen, daß kein Kind zurückgeblieben war. Bei diesen Beobachtungen dachte ich: So ist es auch im Volke Gottes. Die Stammesfürsten sind von dem Stammapostel für die einzelnen Bezirke als Stab gesetzt. Jeder von ihnen hat seine Stabträger, und das sind die dienenden Brüder. Heute haben wir die Stammesfürsten aus den verschiedenen Bezirken unter uns; jeder trägt für sich eine Namenstat, d. i. ein besonderer Segen wie bei den Söhnen Jakobs (1. Mose 49). Die Glieder achten genau auf dieses Zeichen und folgen ihm nach; diejenigen, die nicht darauf achten und im Völkermeer bleiben, kommen in die Irre.

Nachdem die Schlange wieder zum Stabe geworden war, sagte der Herr zu Moses: „Stecke deine Hand in deinen Busen.“ Ich muß jetzt zu den anwesenden Aposteln sagen: Steckt eure Hände in den Busen. Der Busen ist das Herz, der Ort des Lebens. Das sind zunächst die dienenden Brüder. Dieser Auftrag ist schwer. Moses bekam nicht den Auftrag, die Hand in den Busen eines anderen, sondern in den eigenen Busen zu stecken. Wir lesen in der Bibel: Als er sie wieder herauszog, war sie aussächtig. Damit hatte Moses nicht gerechnet. In dem Inneren findet sich allerlei vor. Die Stammesfürsten muß ich auffordern: Steckt eure Hände in euren Busen. Seht zunächst, wie es im großen Amtskreis aussieht. Gottes Volk dient als Bekleidung oder Leib. Die dienenden Brüder sind der Busen oder das Herz. Die Hand muß in den eigenen Busen gesteckt werden. Wenn ich die Hand in den eigenen Busen stecken soll, ist es für mich heute morgen der Kreis der Apostel, die mich umgeben. Für die Apostel ist es der Kreis der dienenden Brüder.

Heute morgen bin ich auf das Wort gelenkt worden: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Lieblich ist es nur bei denen, die sagen können: Wir sind durchs Jammertal gekommen, wo wir Brunnen gemacht haben und wo die Altäre aufgerichtet sind. Wo andere Geister sind, findet man auch andere Gesinnungen. Ich habe meinen Geburtsschein noch nicht verloren und habe, wie schon erwähnt, das neue Jahr unten anfangen müssen, im Kreise der Kinder. Zur Zeit sagte der liebe Gott zu dem Propheten: Was siehst du? Der Prophet sagte: Ich sehe einen wackeren Stab. Er erhielt darauf die Antwort: Du hast recht gesehen. Wir haben heute die vielen Stäbe unter uns, die wir aber nicht alle zur Anschauung bringen können. Es sind aber nicht allein die Anwesenden Zeuge, sondern auch die vielen Tausenden, worunter die Apostel stehen. Sagt einmal: Was seht ihr heute? Ist euch der Stab der Apostel oder Stammesfürsten wacker? In erster Linie möchte ich den dienenden Brüdern diese Frage vorlegen. Seht ihr, daß der Stab wacker und herrlich ist? Dann gibt der Herr das Zeugnis: Ihr habt recht gesehen.

Wie ich schon gesagt habe, können der Zeit halber nicht alle Stäbe zur Anschauung gebracht werden. Der Apostel Schall kann der erste sein, den ich euch vorführe.

Chorlied: Nr. 405. Stern, auf den ich schaue, Sels, auf dem ich steh' usw.

Apostel Schall: Der Stammapostel hat die Frage aufgeworfen: Was siehst du? Jeder redet von dem, was er gesehen hat und wovon sein

Herz erfüllt ist. Menschlich sehen wir heute einen Tag, den uns Gott gemacht hat. Die natürlichen Tage sind sich gleich; sie unterscheiden sich aber durch das, was Gott in jeden hineinlegt. Wir sind auf Einladung des Stammapostels hin nach hier gekommen und sehen in heißer Liebe und Dankbarkeit zu ihm auf. Heute morgen habe ich daran gedacht, wie sie einstens zu Jesus kamen und wollten ihn anrühren. Sie wußten und glaubten, daß von ihm Kraft und Leben ausgehen. Das Leben fordert viel, und manche Kraft geht verloren; aus diesem Grunde suchen wir heute neues Leben hinzunehmen, das von dem Lebensfürsten ausgeht.

Der Stammapostel hat darauf hingewiesen, daß Jesus durch seinen Geist in den dazu erwählten Personen verkörpert ist. Wir sehen in dem greisen Mann einen Helfer, einen Segens- und Gnadenträger, einen weisen Steuermann und vornehmen Regenten. Nach der biblischen Geschichte kann ich ihn auch als einen köstlichen Führer bezeichnen, und zwar für diejenigen, die aus Ägypten nach Kanaan pilgern wollen. Einst war ein Moses, ein Pharaos und ein erwähltes Volk Israel. Israel wohnte noch in Ägypten. Was müßten wir antworten, wenn wir gefragt würden, ob wir nicht in Ägypten wohnen? Wollen wir auch in Ägypten weiterleben und sterben? Die Apostolischen wissen, daß sie Erwählte Gottes sind, und wollen nicht in Ägypten bleiben und sterben. Wir kennen den Moses, der uns aus Ägypten führen will. Einst war es Pharaos, der das Volk nicht ziehen lassen wollte. Solche Pharaos sind in unserer Zeit auch noch zur Genüge vorhanden. Es gibt auch noch manche Rotten, die sich gegen ihre Führer und Wohlthäter auflehnen. Wie es früher war, ist es auch jetzt noch.

Der Stammapostel hat erwähnt, daß in den vergangenen Tagen die Kinder um ihn versammelt waren. Wie die Kinder um ihn gestanden haben, so stehen wir um ihn. Er ist ein Diener im Sinne Christi und dient seinem Volke zur Zubereitung. Es wird der Tag kommen, an dem wir ausrufen werden: „Gelobt sei Gott, der Allmächtige; denn er hat das Reich eingenommen!“ Welches Reich? Das Reich, das unter seiner Hand aufgebaut worden ist. Naturgemäß gehört jeder Mensch einem Reiche an. Der eine ist Engländer, der andere Franzose, ein anderer Amerikaner oder Deutscher. Dadurch, daß wir lange Zeit in einem Lande wohnen, können wir noch nicht unser Bürgerrecht in diesem Lande nachweisen. Wenn ein Ausländer in Deutschland wohnt, muß er sich naturalisieren lassen, um ein Deutscher zu werden. Diejenigen, die sich zum Friedensreich durchgerungen haben, wissen, wie es in den anderen Bereichen ist. Wir sind hier, um dem Stammapostel neu unsere Treue zu geloben. Gott hat sich zu dem edlen Führer bekannt, und diejenigen, die ihm in der Kindlichkeit und Einfalt nachfolgen, kommen nicht in die Irre, sondern für sie wird er jedes Jahr wertvoller.

In der Welt werden die Alten und Schwachen abgetan. Von Moses lesen wir, daß er edle Männer um sich hatte. Als seine Arme müde geworden waren, stützten sie ihm die Arme. Der Erfolg blieb nicht aus. Die gestützten Arme, die durch die viele Arbeit müde geworden waren, haben den Sieg errungen. Jeden apostolischen Amtsbruder und jedes Glied möchte ich auffordern: „Stützt die Hände des Stammapostels bis zu dem Tage, an dem ihn der Herr zu seiner Ruhe gehen heißt!“ Wir wollen im kindlichen, aufrichtigen Sinn auf seine ordnenden Hände sehen. Was siehst du? Ein jeder sieht so, wie sein Inneres eingestellt ist. Die Pharisäer sahen einst anders als die Gläubigen, und die Feinde sahen wieder anders. Jesus

war derselbe, aber die Menschen sahen nicht ein und denselben. Ihre Herzensstellung war die Ursache. Jesus interessierte sich selbst dafür und sagte: „Was sagen die Leute, wer ich sei? Einer konnte antworten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Als Moses den Stab weggeworfen hatte, wurde er zur Schlange. So geht es jedem Amtsbruder und jedem Apostolischen, der seinen Stab wegwirft.

Was ist aus denen geworden, die den Stab aus ihrer Hand geworfen haben, oder die aus der Hand, worin sie gezeichnet waren, mußten ausgelöscht werden? Es ist bitter, darüber nachzudenken. Edle und vornehme Kinder sind es nicht gewesen. Wir wollen die Hand in unseren eigenen Busen stecken, in unsere Familie, in unser Herz, in unseren Brüderkreis. Was kommt zum Vorschein? Denke einmal jeder darüber nach. Was müßte der Stammapostel sagen, wenn er ungeahnt bei uns Wohnung nähme, wenn er alle Vorgänge in der Gemeinde beobachten könnte? Könnte er uns noch ein Zeugnis als Gotteskinder ausstellen, in denen das Leben Christi verkörpert ist? Könnte er wie einer der ersten Apostel sagen: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verklart in dasselbige Bild von einer Klarheit zur anderen, als vom Herrn, der der Geist ist?“ Möchte die unermüdlige Arbeit des Stammapostels an uns vollbringen, daß wir zunächst die Hand auf unser Herz legen und ausrufen: Gott, sei mir noch einmal gnädig und du, Hohepriester, sieh noch einmal über unsere Sünden und Untugenden hinweg, gib uns Gnade; denn du hast Recht und Macht dazu, den Gnade- und Heilsuchenden Gnade und Heil zu spenden! Amen.

Chorlied: Nr. 138. Aus tiefer Not schrei' ich zu dir usw.

Apostel Gutbrod: Nach dem, was uns heute angeboten worden ist, können wir ausrufen: Gott, unser Herr, hat uns einen Tag des Segens und der Hilfe zugebracht! Warum können wir das sagen? Weil er als Helfer in unserer Mitte ist, und wir können ehrfurchtsvoll zu ihm aufschauen. Die Ursache unseres Hierseins besteht darin, daß der Stammapostel einen neuen Gedächtnistag im Reich Christi feiern kann, mit einem von Gott gegebenen gesunden Leib. Wir können Lob und Dank unserem Gott entgegenbringen, daß er ihn und uns bewahrt hat, leiblich, aber auch im Glauben und in der Gemeinschaft.

Ich habe unter dem Anhören der Worte des Stammapostels und des Apostels Schall an die Worte von Jesus gedacht: „Glaubet an mich und glaubet an Gott.“ Der Glaube an Gott ist gut; wenn wir aber nur an ihn allein glauben, ist es nicht möglich, die Erlösung und Vergebung der Sünde an sich reißen zu können. Unter dem Worte „mich“ verstehen wir den Menschensohn. Berechtigterweise können wir fragen: Leben wir in der Zeit Jesu? Die Apostolischen können diese Frage mit „Ja“ beantworten und aus voller Überzeugung ausrufen: Wir leben in der Jesus- und Heilandszeit, weil Jesus Christus durch die Salbung des Stammapostels verkörpert ist! Durch ihn können wir die Taten Christi sehen und hinnehmen. Wir können durch den Stammapostel den Willen des Herrn hören und ihn in seinem Vollwert erfassen. Wie groß muß die Liebe Gottes zu uns sein, die uns in die Gemeinschaft mit dem Stellvertreter an Christi Statt gebracht hat! Er hat den Auftrag, die Taten Christi auszuführen. Wir, die Apostel der Bezirke, werden durch die Liebe des Stammapostels geführt. Er hat uns einen Stab in die Hand gegeben. Der Stab darf nicht aus der eigenen

Anschauung hervorgehen, sonst kommt man dahin, daß man die Schrift größer achtet als den, in dem das Schriftwort seine Erfüllung hat. Der Stammapostel und die Apostel können nicht durch das Wort der Schrift helfen, sondern durch die Macht ihrer Sendung. Wir Apostel wissen, daß wir den lieben Stammapostel brauchen, weil in ihm zunächst das Amt Christi verkörpert ist. Ein Stab ist ein willenloser Gegenstand. Nicht willenlos, um sich von der Kunst und Schönheit der Welt hin- und her-treiben zu lassen, sondern willenlos in den Händen Jesu, durch Christi Wort und Führung geläutert, fest und beständig, um keinen Finger breit von dem gottgeoffenbarten Lebensweg abzuweichen. Wir haben zu Anfang das Lied gesungen: „Die Liebe ist viel stärker als der Tod.“ Damit ist die Liebe gemeint, die aus Jesu, des Gottessohnes Brust fließt. Wird die Liebe auch aufgenommen, sie brennt doch aus, wenn sie nicht durch die nieversiegende Jesubrust, aus dem geoffenbarten Heilande die Nahrung nimmt. Wehe dem, der den Herrn verläßt! Gott sei Dank, daß ich meine Hand immer neu in meinen eigenen Busen stecken kann. Ich weiß, daß das Wort des Herrn ein zweischneidiges Schwert ist. Es trifft zuerst den, der redet, und dann den, zu dem es geredet wird. Wir freuen uns, daß wir im Gehorsam den Anweisungen des Stammapostels folgen; durch ihn können wir geheilt werden. Die Heilung kommt nicht aus der Selbstkraft, sondern durch die gegenwärtige Arbeit von Christo. Ein Geist kann nicht ohne Körper arbeiten, und darum ist es uns klar, das Jesus zunächst durch den Stammapostel uns seinen Willen kundtut. Amen.

Gemeindegeseang: Lied Nr. 489. Wir haben einen Hirten, und der hat uns so lieb usw.

Stammapostel Niehaus: Wir müssen leider daran denken, daß wir hier nicht bleiben können. Das Wort, das wir gehört haben, wird jeden getroffen haben. Die Apostel sind mit den vielen Tausenden umgeben, die hier nicht gegenwärtig sind, aber sie stehen in ihnen. Uns ist das Wort gegeben, die Hand in den eigenen Busen zu stecken. Im allgemeinen ist es der Fall, daß man die Hand immer in den Busen eines anderen steckt. Das Urteil, das denen gesprochen wird, ist schrecklich. In dem Worte lesen wir von einem Busen, worin zuerst das Unreine zu finden ist, aber wenn die Hand zum zweiten Mal hineingesteckt wird, ist die Heilung daran gebunden. Wir lesen doch, daß die Hand wieder gut war. Das ist auch ein Hinweis. Stecke ich meine Hand in den eigenen Busen, wie ich ihn gekennzeichnet habe und ziehe die Hand heraus, kommt der Ausspruch: Gott sei mir Sünder gnädig! Wenn wir auch getan haben, was wir zu tun schuldig waren, sind wir doch noch unnütze Knechte. Das Wort kommt aus dem Inneren und erreicht durch die Apostel jedes Glied. Die inwendigen Taten werden lebendig gemacht. Die Handlungen der Apostel bringen das Unreine zum Vorschein und darnach bringen die Handlungen der Apostel Hilfe, Freimachung und Vergebung der Sünden. Das ist zweifach, was im eigenen Busen verborgen liegt.

Ich will jetzt ein Fürsprecher sein für alle, die mit uns verbunden sind. Die Apostel sind mit den vielen Tausenden umgeben und stehen im Bewußtsein, daß sie zuerst ausrufen müssen: O Gott, sei uns und deinem Volke gnädig! Gott zeigt uns in der Gegenwart, welches Verderben die Sünde anrichtet. Kürzlich war ich in einer Gemeinde, die durch das Wort so getroffen war, daß alle weinten. Als ich die heißen Tränen sah, sagte ich: „Nun fangt erst einmal an, nach den Verführern zu suchen. Die Ver-

führer kommen aus den großen Wassern und sollen die Folge der Sünde tragen; denn Gott hat gesagt: Ich will die Sünde dahin zurückbringen, wo sie hergekommen ist. Das gilt nach der Gerechtigkeit den Verführern. Ich will euer Fürsprecher sein.

Gebet: Herr Gott, unser Vater! Zuerst sind wir dankbar, daß wir diese Gnadenstunde hinnehmen konnten. Wir sind dankbar, daß wir die Güte und den Ernst sehen konnten. Dankbar sind wir auch, daß wir noch an die Erlösungstaten Deines Sohnes Jesu glauben können. Wir sind aber auch hier als die bittende Gemeinschaft. Zunächst sind es die Apostel deines Sohnes, die für alle die schreien, die Du ihnen gegeben hast. Vergib, was gesündigt ist, in Gedanken, Worten und Werken. Du wollest diesen Tag zum Gnaden- und Erlösungstag setzen für alle Orte. Gemeinschaftlich bitten wir durch die Worte Deines lieben Sohnes: Unser Vater usw. Vergebung und Abendmahl. Schlußgebet und Segen.

Das Gebet der Gotteskinder dringt durch die Wolken (Sirach 35).

Mein innigst geliebter Stammapostelhelfer! Schon immer wollte ich Ihnen schreiben. Eine Pflicht, aber auch die Freude und Dankbarkeit treiben mich dazu; denn an mir ist ein großes Wunder geschehen.

Ich litt seit meinem 15. Lebensjahr an furchtbaren Bluthrämpfen. Jetzt bin ich 29 Jahre alt. Welch große Zeitspanne der Qual liegt hinter mir! Die Krämpfe traten alle 6–8 Wochen in Anfällen auf und waren so furchtbar, daß ich nicht leben und nicht sterben konnte. Jede Arznei linderte nur für Minuten den Schmerz oder hatte überhaupt keine Wirkung. Diese Qual dauerte ungefähr 8 Tage, in denen ich kaum etwas anderes genießen konnte als Zuckerwasser oder Mehlsuppe. Des Nachts konnte man mich durch zwei Türen und bis hinauf in den 2. Stock jammern hören. Wir hatten fünf verschiedene Ärzte, darunter einen tüchtigen alten Sanitätsrat, den mein lieber Vater oft nachts um 12 Uhr holte und der mir nur Morphium oder Opium reichte. Auch Naturheilärzte und Wunderdoktoren versuchten ihr Heil, aber ebenfalls vergebens. Wir selbst rangen im Gebet; die lieben Amtsbrüder, die ganze Gemeinde trat für mich ein, wonach ich stets Besserung fühlte. Jedoch nach etlichen Wochen trat das Leiden immer wieder auf. Manchmal war es so schlimm, daß ich mit allem abrechnete und nur einen Gedanken in mir trug: „Jetzt ist es endlich vorbei, und du darfst für immer zum Herrn gehen.“ Aber meine Zeit war noch nicht abgelaufen, und ich mußte weiterleben. In dieser Bedrängnis wandte ich mich in einem Brief an Sie, lieber Stammapostelhelfer. Sie können sich vielleicht noch entsinnen. Damals schrieben Sie mir, Sie wollten gerne Ihre Knie für mich beugen; doch wenn es ein organischer Fehler sein sollte oder gar ein Erbfehler, der nur durch Reue und Buße zu tilgen wäre, dann stünde es nicht allein in ihrer Macht zu helfen.

So war es auch; denn nach etlichen Wochen traten die Anfälle wieder auf, wenn auch nicht so heftig wie zuvor. Ich ahnte, daß es ein Erbfehler sein könne, und fing an, täglich zu ringen und zu flehen und bat Gott um Verzeihung der Sünden meiner Großeltern und Urgroßeltern.

Eines Tages hieß es: Der Stammapostelhelfer kommt nach W.! Meine Freude war groß, und ich sagte in meinem Inneren: Diesmal mußt du gesund werden; jetzt oder nie! Ich legte meine Bitte täglich dem Herrn zu Füßen, und da träumte ich (es war 3 Wochen, bevor Sie nach hier

kamen) Folgendes: Es wurde von Ihnen Gottesdienst gehalten. Ich brachte meine Bitte vor. Sie, geliebter Stammapostelhelfer, legten mir die Hände auf den Kopf und beteten. Da sah ich einen schlechten Geist in der grauen Nebelgestalt eines Hundes von mir weichen und fühlte mich wie neu geboren. Am anderen Tag erzählte ich diesen Traum meinen lieben Eltern und sagte in voller Überzeugung: Ich werde gesund! Trotzdem legte ich meine Bitte immer wieder dem Herrn vor. Endlich kam der Tag, an dem Sie uns durch ihren Besuch erfreuten. Ich brachte meine Bitte vor, verband mich mit Ihnen und wurde von diesem schrecklichen Leiden frei. Ich ging freudig heim und zwar auf Umwegen, um keinem Menschen zu begegnen, und mir den Segen rauben zu lassen. Dies gelang mir auch, und, zu Hause angekommen, kniete ich in dem empfangenen Segen und der reinen Freude nieder und bat nochmals für dauernde Gesundheit. Sie ist mir geworden bis auf den heutigen Tag. Ich habe täglich gedankt und tue es noch jetzt; denn an mir ist ein großes Wunder geschehen! Meine lieben Eltern, die Gemeinde und meine leiblichen Verwandten können dies bezeugen, weil sie wissen, wie ich litt. Tausende könnten kommen und mir diese Überzeugung abstreiten wollen, es würde ihnen nicht gelingen; denn was man am eigenen Leib jahrelang durchmachen muß, das bleibt ewig eingepägt.

Groß ist die Gnade Gottes und unermesslich die Liebe und Geduld unseres Heilandes.
K. Sch., W.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt (Psalm 91, 1).

Das nachfolgende Erlebnis liegt schon etliche Jahre zurück. Es war ein prächtiger, herrlicher Tag. In fröhlicher Stimmung freuten wir uns der Natur. Wenn der Frühling auch noch nicht seinen Einzug gehalten hatte, konnten wir uns doch über das Wasser freuen; denn wir befanden uns an einem größeren See in der Umgebung von B., auf dem bei stürmischem Wetter stolz die Segelboote dahinfuhren. Da wir uns nun nach dem anderen Ufer begeben wollten, mußten wir uns von einem Fährmann überlegen lassen. Die ersten Fischerboote waren schon besetzt. Sie kamen aber bald wieder zurück. Dann konnten auch wir in einem dieser Kähne fahren. Schnell glitt das Schiffchen dahin. Wir befanden uns mitten auf dem Wasser, als das Unglück eintrat. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel brach ein furchtbarer Sturm los. Während es einigen Booten gelang, die Segel einzuziehen, trieben andere wie ein Spielball hin und her; andere hatte das Geschick getroffen, daß sie kenterten. Unser Schicksal sollte sich auch entscheiden.

Nicht weit von uns fuhr ein Segelschiff dahin, auf dem die Insassen Mühe und Not hatten, das Schiff zu lenken. Aber wie von unsichtbarer Hand gelenkt, drehte es sich herum und nahm Kurs auf uns zu. Der Schreck, der sich auf uns legte, ist nicht zu beschreiben. Alles ging so schnell, daß man nicht zur Besinnung kam. Am Ufer war man dabei, ein Motorboot flott zu machen; und alle erwarteten unseren Untergang. Aber Gott wollte es anders; denn eine andere Hand lenkte das Boot so, daß es in schneller Fahrt dicht an uns vorbeifuhr, fast das Boot, in dem wir saßen, streifend. Der Sturm legte sich dann bald.

Dies war an einem Sonntag. Am Montag darauf las ich in der Zeitung von diesem Sturm, der nur kurze Zeit gedauert hatte, aber viele Unfälle brachte, während mich der Herr behütet hatte. E. S., B.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 79846
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 20 | Halbmonatsschrift | 15. Oktober 1927

Apostel Stiegler †

Am 11. September 1927 ist der treue Apostel Friedrich Stiegler, Leipzig, entschlafen.

Der Trauergottesdienst fand am 15. September 1927 in der Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig, Sigismundstraße 5, statt. Es waren erschienen der Stammapostel, die Apostel Bischoff, van Oosbree, Steinweg, Lag, Gutbrod, Dach, Hartmann, Magnen und Lembke, sowie mehrere Bischöfe und Bezirks-Älteste aus anderen Apostelbezirken. Aus dem Bezirke Leipzig waren sämtliche Bischöfe, Bezirks-Ältesten, viele Amtsbrüder und Geschwister anwesend, um dem lieben Apostel Stiegler die letzte Ehre zu erweisen. Die Beteiligung war so groß, daß viele mit einem Stehplatz in der großen Kapelle zufrieden sein mußten.

Der Entschlafene hatte am Sonntag, den 11. September 1927, vormittags in Leipzig einen Gottesdienst gehalten; nachmittags hatte er noch den Kindern freudige Stunden bereitet. Nach diesem Kinderdienst ging er mit seiner Frau einen $\frac{3}{4}$ Stunden langen Weg nach Hause und ist um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr einem Herzschlag erlegen. Man kann von ihm sagen: Er hat die Treue bewahrt bis zum Tod.

Der Apostel Stiegler wurde am 29. April 1863 in Bieg (Bauern) geboren. Er empfing am Pfingstfeste 1896 mit seiner Familie in Frankfurt a. M. durch den Apostel Ruff die heilige Versiegelung und verlegte bald darauf seinen Wohnsitz nach Leipzig. Am 27. Dezember 1897 erhielt er durch den Apostel

Sebastian das Unterdiakonenamt und wurde am 22. November 1900 durch den Stammapostel Krebs zum Priester gesetzt. Am 5. November 1906 empfing er das Hirtenamt, das er bis zum Mai 1921 bekleidete, worauf ihm der Stammapostel Niehaus das Amt eines Bezirks-Ältesten anvertraute. Im September desselben Jahres erhielt er durch den Letztgenannten das Bischofsamt und am 30. April 1922 das Amt eines Apostels.

Die Familie Stiegler spricht auf diesem Wege ihren innigen Dank für die herzliche Teilnahme aus.

+ Trauerfeier. +

Gemeindegesang: Lied Nr. 518. Gleich wie die schimmernden Sterne erblissen usw.

Chorgesang: Lied Nr. 522. Ich weiß ein herrlich Land usw.

Stammapostel Niehaus: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Herr Gott, unser Vater, wir haben uns hier versammelt; aber wir müssen sagen: Du hast auf unsere Lenden eine große Last gelegt, indem Du den Boten des Heils aus dem Leibe genommen und an einen anderen Platz gegeben hast. Wir sind unter diese Last gekommen und fragen: Was soll jetzt geschehen? Die Kinder des Glaubens weinen; aber sie sind nicht wie diejenigen, die keine Hoffnung haben, sondern glauben und wissen: „Wir sehen uns wieder!“ Wir begleiten die Hülle in dem Bewußtsein, daß Dein Sohn mit seinen Taten weiterlebt. Darum sind wir auch des Trostes gewiß, den Du den Glaubenskindern durch Deine Taten geben wirst. Laß unser Beisammensein mit Deinem Segen und Wohlgefallen gekrönt sein. Amen.

An dem heutigen Tage muß ich erneut sagen: Schon wieder ist einer der Heils- und Gnadenträger aus dem diesseitigen Leben geschieden; seine Hülle ist hinweggenommen, er ist an einen anderen Platz versetzt worden. Eine große Schar treuer Apostel habe ich in den vielen Jahren zur Ruhe begleitet.

Wir waren mit dem Apostel van Oosbree auf der Reise in dem Bezirke Köln, als uns die Nachricht von dem Abscheiden des Apostels Stiegler erreichte.

Als ich hier an den Ort kam, ist das Wort in mir lebendig geworden: „Und solches kommt auch vom Herrn Zebaoth; sein Name und seine Taten sind wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.“ Diese Worte habe ich zunächst für mich hingenommen. Das Abscheiden des Apostels Stiegler hat zuerst Traurigkeit in uns bewirkt. Aber wir können von dem Heimgegangenen sagen: Er hat gleich einem großen Streiter einen schweren Glaubenskampf geführt und ist von dem Kampfplatze genommen worden. Der Heimgegangene hat den Herrn in der Sendung geehrt; darum wird er wieder geehrt. Eure Anwesenheit ist der Beweis dafür. Wir können Zeugnis davon geben: Er hat in der Apostelgemeinschaft gedient und hat in der Aposteleinheit gestanden, die heute gegenwärtig ist. Er hat Glauben behalten, und wir bezeugen es, daß er in der Gemeinschaft, die durch die Apostel dargestellt ist, das Ende erreicht hat. Wir können mit Bestimmtheit sagen: Du bist über wenig treu gewesen und wirst über viel gesetzt werden. Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Stammapostel Helfer Bischoff: Die Nachricht von dem Heimgang eures lieben Apostels traf uns alle wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er hatte noch am Sonntag, vor- und nachmittags, in der Freudigkeit unter dem Volke Gottes gedient und Freude bewirkt. Was sollen wir dazu sagen? Ich habe oft im Kreis der dienenden Brüder auf das Wort hingewiesen: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben“. Die Bestellung des Hauses besteht nicht allein darin, daß man seine natürlichen Verhältnisse in Ordnung bringt, so daß Frau und Kinder nach dem Ableben des Mannes Bescheid wissen, sondern wir Apostolische müssen in erster Linie dafür Sorge tragen, daß unsere Glaubensarbeit fortgesetzt werden kann, wenn wir die Hütte des Fleisches ablegen müssen. Es kann uns nicht einerlei sein, wo uns in der Ewigkeit ein Platz angewiesen wird. Darum ist es nötig, daß wir uns schon im diesseitigen Leben darnach einstellen, wo wir in der Ewigkeit sein wollen. Wer sich hier in die Reihen der Brautgemeinde stellt, wird selbstverständlich auch nach dem Ableben zur Braut Christi gehören; wer hier zu den klugen Jungfrauen zählt, wird auch bei der ersten Auferstehung in den Hochzeitsaal eingehen; wer hier im Leben ein gehorames Schaf Christi ist, das der Stimme des guten Hirten durch den Apostel Folge leistet, wird einstens zur Rechten des Herrn gestellt werden. Diejenigen, die sich hier als Böcke in widerstrebendem Geist und Sinn finden lassen, können unmöglich auf die Seite kommen, auf der die Schafe Christi stehen. Bedenken wir, daß jeder von uns seine Lebensgeschichte hat, ähnlich wie die Vorbilder, die geschichtlich aufbewahrt sind. Welch ein Unterschied bestand zwischen Pharao und Saulus! Die Begegnung des Herrn mit Saulus wurde für letzteren zum bleibenden Segen und Heil. Er war nicht widerspenstig, sondern frug: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Aus dem Gegner wurde ein Gefäß des Segens, das auf einen ewigen Lohn hoffen darf. Pharao dagegen rief aus: Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse? Wenn aber die Plagen kamen, wurde er weich und willig; waren jedoch die Plagen vorüber, verstockte er sein Herz. Sein Ende war im roten Meer.

Der Heimgegangene hat nie gesagt: Wer ist der Gott, dem ich gehorchen müsse? Nein, er sagte: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Mit Freuden führte er den Willen seines Senders aus, wodurch er ein Segens-, Gnaden- und Heilsträger geworden ist. Er hat getan, was in seiner Kraft stand. Aus dem Munde des Stammapostels durfte er deshalb das Wort hören: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Gott wolle geben, daß uns an unserem Grabe derselbe Nachruf gewidmet werden kann. Stellen wir unser Leben so ein, daß der Gesandte des Herrn das tun kann. Amen.

Stammapostel Niehaus: Wir müssen der Zeit wegen Schluß machen. Aber das Wort steht auch heute noch vom Herrn: „Ich habe euch noch mehr zu sagen.“ Aus diesem Grunde laden wir euch ein, wenn möglich um 5^{1/2} Uhr wieder hier zu sein.

Gebet: Lieber und guter Vater! Wir sind dankbar für den Augenblick, den Du uns bereitet hast. Aber dann kommen wir noch als die Bittenden: Wir wollen erst die Hülle Deines Knechtes zur Stätte der Ruhe geleiten und dann möchten wir von Dir den Tatentrost empfangen. Laß Deine Gnade mit uns sein.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe von Dir, Gott, unserem Vater, und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit uns allen! Amen.

Nach der Trauerfeier ordneten sich die Beteiligten zu einem unübersehbaren Zuge nach der Kapelle des Südfriedhofs. Dort angekommen sang der Chor das Lied: Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n usw. In ergreifender Weise sprach der liebe Stammapostel zu der Trauerverammlung etwa Folgendes:

Wir haben das Wort gehört: Und solches kommt auch vom Herrn Zebaoth; aber des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus. Ich wurde auch an das Wort Davids erinnert: Wisset ihr nicht, daß heute ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel? Solches müssen wir auch in Hinblick auf den Heimgegangenen sagen. Ich habe bereits angeführt, daß dieser Gottesmann, dem wir die letzte Ehre erweisen, in dem Worte des Herrn gestanden hat: „Wer mich ehrt in meinen Gesandten, soll wieder geehrt werden; wer die verachtet, die ich gesandt habe, verachtet auch mich.“

Wir kennen den Kampfplatz, auf dem der Heimgegangene gekämpft hat. Er mußte einen gewaltigen Glaubenskampf führen und ist als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Er war nicht nur ein Kämpfer für Gottes Sache, sondern auch ein Vorkämpfer. Er hat nicht nur Glauben gehalten, sondern auch eine Krone erworben. Diese Krone sind diejenigen, die er suchen mußte zu retten. Paulus sagte: „Ihr seid meine Freude, meine Krone. Es ist mir die Krone beigelegt, die ich in Besitz nehmen werde.“ Diese Krone ist aber nicht von Gold oder Silber wie im natürlichen Leben; denn solche Kronen sind vergänglich. Einer der ersten Apostel sprach von einer Krone, die nicht verwelkt, veraltet und nicht vergänglich ist. Eine solche Krone hat sich der Heimgegangene erworben, und er hat um diese Krone gekämpft in seiner Liebe bis zum letzten Augenblick. Er war ein großer Kämpfer, aber auch so klein, daß er mit den Kindern spielte. Die Freundlichkeit und Liebllichkeit konnte man ihm ansehen, die Ehrlichkeit leuchtete ihm aus den Augen; er hat in seinem Leben getan, was er konnte. Seine Werke folgen ihm nach. Steht seine Arbeit nicht in euch und in den Tausenden, die heute nicht hier sind? Ihr habt ihm als Krone gedient, die er nun absetzen mußte, um sie am Tag der Auferstehung wieder in Empfang zu nehmen. Wir wollen keine Lobpreisungen aussprechen; aber was wir sagen, können wir beweisen. Er hat an meiner Seite gestanden, als der Kampf so schwer wurde, und er hat die Jahre hindurch ausgehalten bis zu seinem Tode.

Die entfeelte Hülle geben wir der Erde zurück, wovon sie genommen ist. Amen.

Gebet: Lieber, guter Vater! O wie dankbar sind wir; denn wir brauchen nicht traurig zu sein wie die Menschen, die keine Hoffnung haben. Die Krone des Lebens soll dem Entschlafenen erhalten bleiben, und bei der Wiederherstellung aller Dinge wird ein Wiedersehen stattfinden. Laß ihn in dem Sinn und Geiste deines Sohnes dort weiterdienen als Lehrer und Unterweiser mit der hier empfangenen Gabe.

Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, er lasse dich in Frieden ruhen bis zu dem Tage der herrlichen Erscheinung seines Sohnes Jesu Christi. Amen.

Chorgesang: Lied Nr. 532. Heimatland, Heimatland, o wie schön bist du usw.

Nachdem die Friedhofsfeierlichkeiten beendet waren, versammelte sich die Gemeinde in der Kapelle Sigismundstraße 5 zu einem

Trostgottesdienst.

Nachstehend folgt ein kurzer Bericht dieses Gottesdienstes:

Gemeindegeseang: Lied Nr. 600. Mit warmem Bruderherzen usw.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Lieber, guter Vater! Zunächst sagen wir herzlichen Dank, daß es so weit gekommen ist. Du hast unser Bitten erhört; Du hast Dein Wort gegeben, worin die Tatsachen gelegt sind. Du hast auch gegeben, daß wir die Hülle von dem Knechte Deines Sohnes der Erde übergeben konnten. Wir sind dankbar für alles, was Du an uns getan hast. Wir bitten zuerst für die zurückgebliebene Witwe, die des Trostes in der Hilfe bedürftig ist. Du hast Dein Wort gegeben, daß Du durch den Heiligen Geist trösten willst, und zwar dort, wo der Trost nötig ist. Mache Dein Wort wahr; Du weißt, was nötig ist. Laß uns fernerhin Deine Gnade finden um Jesu willen. Amen.

Stammapostel Niehaus: Viele sind, die weinen; aber die Weinenden sollen getröstet werden. Der Treue und Wahrhaftige gibt die Zusage, daß er die Weinenden trösten will. Wir sind unter euch und nehmen teil an Freuden und Leiden. Wenn ich einem Weinenden das gebe, was er nötig hat, dann ist das ein Tatentrost. Wenn eine junge Frau ihren Mann verlieren würde, und ich wollte sagen: „Der liebe Gott sorgt für die Witwen“, dann wäre das ein schlechter Trost. Hier kommt nur ein Tatentrost in Betracht, indem an den Platz des früheren Mannes ein anderer tritt. Dadurch wären die Tränen getrocknet.

Bei der Botschaft, daß der liebe Apostel Stiegler heimgegangen sei, haben wir gesagt: „Und solches kommt auch vom Herrn Zebaoth.“ Dann haben wir weitergehend erfahren: „Sein Rat ist wunderbar.“ Diese beiden Stücke haben wir durchlebt; aber das dritte — Er führt es herrlich hinaus — muß geglaubt werden. Auf dem Wege nach hier wurde das Wort in mir lebendig, das der Herr einstens zu seinen Aposteln sagte: Was ich jetzt tue, das versteht ihr nicht. Später werdet ihr es verstehen.

Einer der ersten Apostel sagte: Ihr seid unsere Freude und unsere Krone. Er weist aber auch darauf hin, daß man die Krone bewahren soll, weil die Gefahr besteht, daß die Krone geraubt werden kann. Aber wir wollen dafür sorgen, daß unsere Krone bewahrt und erhalten bleibt. Gott hat es gelingen lassen, daß diese Krone vergrößert worden ist; er wird auch die Arbeit nicht verloren gehen lassen. Jede Arbeit soll belohnt werden und zwar so, wie gearbeitet worden ist.

Ich habe seinerzeit dem Vater Krebs das Wort gegeben, daß ich das Werk bewahren will. Ich habe „ja“ gesagt und gesucht, dieses Wort zu halten; ich habe nichts unversucht gelassen und alles daran gesetzt, das vom Vater Krebs empfangene Erbe zu erhalten und zu vergrößern, was mir auch mit Gottes Hilfe gelungen ist.

Nach der Zusage des Herrn Jesu soll der Tröster kommen und zwar mit einem Tatentrost. Wir wären nicht nach hier gekommen, wenn euer Apostel den Herrn in der Sendung nicht geehrt hätte. Aber was würdet ihr von uns denken, wenn wir jetzt zu euch sagen würden: Laßt es euch gut gehen! Jedes geht wieder zurück in seine Heimat, und dann soll alles gut sein.

In einem Liede heißt es: Ach bleib mit deiner Gnade. Ihr wißt, daß ihr eueren Gnadenträger verloren habt. Es muß aber doch wieder einer sein, in dem die Gnade von Jesus Christus zu finden ist und den Menschen mitgeteilt wird nach dem Worte von Petrus: Gott gebe euch viel Gnade, viel Frieden und viel Segen. Nach unserem Glauben und unserer Erkenntnis muß ein solcher Gnadenträger wieder gegeben werden.

Zur Zeit, als der Apostel van Oosbree das Apostelamt empfing, hatte ich alle holländischen Brüder in E. zusammenbestellt. Dort sagte ich: „Wenn ihr selbst für euch sorgen wollt, dann kann ich gehen.“ Aber das wollten sie nicht. Darauf erinnerte ich an das Wort: „Meine Wege sind nicht eure Wege und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“ Heute erkennen sie, was sie damals nicht fassen konnten.

Damit die Krone bewahrt bleibe, ist es unbedingt erforderlich, daß wieder ein Kronträger vorhanden ist. Der liebe Gott hat schnell gehandelt; so schnell wie der liebe Gott gehandelt hat, wollen wir auch handeln.

Diejenigen, die Gottvertrauen haben, müssen dasselbe in Menschen setzen. Wenn ich Gott vertraue und falle ins Wasser, muß mir Gott durch einen Menschen helfen. Kommt einer und will mir helfen, und ich sage: „Ich vertraue auf Gott, aber deine Hilfe will ich nicht haben“, so wird mein Gottvertrauen nichts nützen. Wenn ich aber im Gottvertrauen die dargebotene Hand ergreife, kann mir geholfen werden. So ist es auf allen Gebieten; wir müssen unser Gottvertrauen in Menschen setzen.

Wir haben es durchlebt: Wenn der Hirte geschlagen wird, zerstreuen sich die Schafe. Jedes hält dann seinen Weg für den richtigen. Uns ist nicht fremd, was Satan im Sinn hat. Die Gnade wollt ihr sicherlich nicht verlieren oder sagt ihr: „Die frühere Gnade reicht uns“? Wir haben nicht den Apostel begraben, sondern nur seine Hülle. Der Apostel lebt weiter; aber er muß eine andere Hülle haben.

Die Apostel sehen das große Arbeitsfeld, und weil sie wissen, daß Arbeiter nötig sind, müssen solche gesandt werden. Gott hat uns wunderbar geführt; er hat eine Vorarbeit getan. Der große Bezirk muß wieder eine Hilfe haben. Der liebe Gott zeigt den Aposteln, was zu tun ist. Wenn der Hirte geschlagen ist, zerstreuen sich die Schafe. Jedes geht seine eigenen Wege und jedes hält das Seine für richtig und am besten. Weil wir das erkennen, werden wir ebenso schnell offenbar werden, wie es Gott gemacht hat und zwar nach dem früher gesagten Worte: Des Dienstes gleich gestellte Uhr hält uns im Geleise. Das Werk Gottes darf nicht stille stehen. Wir sind hier, und ihr dürft glauben: Was durch uns geschieht, geschieht im Auftrag unseres Senders Jesus Christus. Diejenigen, die gegen uns Stellung nehmen, sind auch gegen unseren Sender.

Wir wollen jetzt zuerst eure Fürsprecher sein; denn wir erkennen, daß manches gefehlt ist, und das, was wir an dem Heimgegangenen sowie untereinander gesündigt haben, möchten wir doch gern vergeben haben. Wenn ihr diesen Wunsch habt, wollen wir beten.

Gebet: Lieber guter Vater. Habe herzlichen Dank, daß Du uns so weit geführt hast. Es ist viel an dem Heimgegangenen gesündigt und sein Wort und seine Arbeit sind manchmal unter die Füße getreten worden. Aber vergib doch alles um Deines Sohnes Jesu willen. Laß Deine Kraft und Macht unter uns offenbar werden. Wir nahen uns in der Bitte Deines Sohnes: Vater unser usw.

Freisprechung.

Der liebe Stammapostel rief dann den Bischof Landgraf aus Aue im Erzgebirge vor die Gemeinde und sprach ungefähr das Folgende:

Sie sollen das Vorhandene bewahren und mit der Zeit vermehren, damit die Krone nicht verloren geht. Dazu sollen Sie das Hilfsapostelamt empfangen und an dem Platze des Apostels Stiegler dienen. Nun ist die Frage, ob Sie dieses Amt auch annehmen wollen und „ja“ dazu sagen können. Wir stellen die Bedingung, daß Sie an unserer Hand gehen, so lange wir an der Hand unseres Senders bleiben.

Ich frage Sie als sprechender Mund der Apostel und der Anwesenden: Nehmen Sie die Berufung an und wollen Sie den Bezirk weiterführen?

Bischof Landgraf: Ja! Mit Ihrer Hilfe.

Stammapostel Niehaus: Lieber, guter Vater! Wir erkennen, daß Du wunderbar in Deinen Worten und Taten bist. Deinen Knecht und Apostel hast Du heimgeführt und an seine Stelle eine Hilfe für Dein Volk bereitet. Dein Knecht hat „ja“ gesagt, und dazu geben auch wir unser Jawort. Gib ihm den Geist der Kraft und der Macht, damit er stehen kann an heiliger Stätte. Amen.

So nimm hin das Hilfsapostelamt und dazu auch den Amtsgeist von Jesu Christi, dem Lebenden und Auferstandenen. In dieser Macht von Jesu Christi bist du zum Segen gesetzt für Viele. Der Herr, dein Gott, sei mit dir! Sei den Gnadesuchenden ein Gnadengefäß, den Segensuchenden ein Segensgefäß und den Friedensuchenden ein Friedensgefäß. Der Herr sei deine Hilfe und dein Frieden. Amen.

Gemeindegesang: Lied Nr. 640. Wir nehmen aus Apostelhand usw. Schlußgebet und Segen.

Apostel Arthur Landgraf.

Apostel Landgraf wurde am 20. Januar 1888 geboren. Im Jahre 1918 lernte er Gottes Werk in Zeitz kennen und wurde am 3. Dezember 1919 versiegelt. Am 20. Februar 1921 empfing er das Unterdiakonenamt, am 22. Mai 1921 das Priesteramt und am 1. Mai 1922 das Hirtenamt. Am 29. Juli 1923 konnte ihm dann das Amt eines Bezirks-Ältesten anvertraut werden und am 21. September 1924 das Bischofsamt.

Möge der treue Gott diesem seinem Apostel alles schenken, was er nötig hat, um dem anvertrauten Bezirk ein bleibender Segen sein zu können.

Geborgen.

Das Wort „geborgen“ trägt in sich eine friedliche Stille, eine glückselige Ruhe, eine Gewißheit, in der man sich sicher fühlt, mag auch kommen, was will. Es gibt im Leben eines Menschen sehr viele Dinge, die ihn ängstigen, beunruhigen und quälen, vor denen er mit banger Sorge steht und lieber wünscht, sie nie im Leben kennengelernt zu haben. Wenn es auch Menschen gibt, die vorgeben, sich vor nichts zu fürchten, und nichts auf der Welt könne ihnen Schrecken oder Bangigkeit bereiten, so verläßt erfahrungsgemäß gerade solche ihre sehr gerühmte Sicherheit, wenn sich ihnen in der letzten Lebensstunde der kalte Tod unerbittlich naht und sie erbarmungslos in sein kaltes Reich ziehen will. Nicht mit Unrecht wird der Tod als ein Tyrann bezeichnet, der über die Menschen grausam herrscht. Bildad, einer der Freunde Hiobs, nennt ihn den „König des Schreckens.“

So gewiß den Menschen der Tod ist, so ungewiß ist ihnen aber ihre Todesstunde. Anstatt jedoch aus dieser Tatsache die nötigen Schlüsse zu ziehen, leben die allermeisten Menschen so sicher ihre Tage dahin, als ob sie nie von dieser Welt hinweg müßten. Wir wissen wohl, daß Gott den Menschen unsterblich erschaffen hat (Weisheit 2, 23), aber durch die Sünde des ersten Menschenpaars ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen. Gottes Allmacht wäre es ein Leichtes gewesen, den natürlichen Leib des Menschen so lange auf der Erde zu erhalten, als es nach seiner Absicht nötig war. Wäre des Leibes Zweck und Ziel erreicht gewesen, standen Gott mancherlei Möglichkeiten zu Gebote, den Menschen aus der irdischen in die himmlische Welt zu verpflanzen. Es sei hier an Henoch, an Moses, an Elia erinnert, die den natürlichen Tod nicht hinzunehmen brauchten und von denen die beiden letzteren Zeugen der Verklärung Jesu sein konnten. Der Tod ist aber durch die Sünde eine Naturnotwendigkeit geworden; denn es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben (Ebräer 9, 27). Es naht daher der Tod jedem ohne Unterschied der Person, des Standes und des Alters.

Obwohl also das tägliche Leben lehrt: „Mensch, bedenke, daß du sterben mußt“, denken doch die meisten Menschen nicht eher an das Zerreißen des Bandes zwischen Leib und Seele als in dem Augenblick, in dem sie aufhören sollen zu leben. Wie viele sind es, die so vorbereitet aus dem Leben gehen, daß sie mit Jesus Christus sagen können: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“? Wie viele haben für die letzte Stunde ihr Haus bestellt? Wie viele haben ihr Gewissen von aller Schuld entlastet und gereinigt, und zwar so, daß sie eine fröhliche Heimfahrt antreten können? Wie viele haben in allen Dingen, die uns Menschen angehen, reine Bahn gemacht? Es ist leider nur zu wahr, daß der Tod die allermeisten Menschen wie ein Fallstrick überfällt, und sie leben dahin, als wenn das Sterben gar nichts mit sich brächte. Doch wie anders wird es ihnen die Wirklichkeit enthüllen; wenn das irdische Auge bricht, wird das geistige geöffnet werden, und die Menschen werden erkennen, was sie versäumt haben und nicht wieder gut machen können.

Gewiß, dem Könige der Schrecken ist das Gotteskind nicht entzogen; denn es muß wie jeder andere Sterbliche den Weg des Sterbens gehen. Aber es ist vor diesem Könige geborgen. Der König David hatte schon die hohe Erkenntnis, daß der Tod der Heiligen vor dem Herrn wert gehalten ist (Psalm 116, 15). Die Israeliten hatten den Glauben, daß die Heimgegangenen nach ihrem Abscheiden von dieser Welt in ihren Kammern von allen Werken ruhen und der Auferstehung harren. Für sie hatte der Tod alle Schrecknisse verloren. Im neuen Bunde hat Jesus Christus durch seinen Opfertod auf Golgatha dem Tode die Macht genommen und uns von der Todesfurcht erlöst. Daher hat auch der Tod für ein wahrhaftiges Gotteskind jeden Schrecken verloren.

Diese Furchtlosigkeit liegt in der Gewißheit begründet: Wir kommen nach dem Tode, wenn Geist und Leib sich getrennt haben, an eine Stätte, wo wir es besser haben werden, als wir es hier auf Erden hatten. Bekanntlich fällt es einem nicht schwer, aus einer ärmlichen Hütte in einen Palast zu ziehen. Wenn jedoch einer aus eines Reichen Haus ins Armenhaus wandern soll, fällt das bitter schwer. Den besten Beweis hierfür haben wir in dem Gleichnis des Herrn Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus. Durch das Tor des Todes mußten beide gehen; das blieb keinem erspart. Aber hinter dem Todestor war der Unterschied um so gewaltiger.

(Schluß folgt.)

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 20 der „Wächterstimme aus Zion“.

Liebe Jugend!

Ein kluger und treuer Haushalter bringt Altes und Neues aus seinem Schatze hervor. In den vergangenen Tagen fand ich ein Rundschreiben, daß ich vor zwei Jahren den Brüdern zugesandt habe. Der Inhalt eignet sich besonders für die Jugend, und deshalb bringe ich Euch denselben zur Kenntnis. Es handelt sich um ein Erlebnis, das aus dem Leben herausgegriffen ist.

Ein Straßen-Erlebnis

Seltener Art wurde kürzlich aus Berlin gemeldet, ein Vorfall, der Erwähnung verdient, weil er durch den ruhigen Mut des hierbei beteiligten jungen Mädchens wohlthuend von dem üblichen Getriebe unserer Zeit absticht.

In der Tiergartenstraße ist ein zerlumpter Mann von einem Auto überfahren worden. Ein Schutzpolizist hat den Fahrer aufgeschrieben; den Verletzten will man in ein Krankenhaus bringen, aber er schreit vor Schmerzen, als man ihn anrührt. Ein Arzt, der sofort zur Stelle ist, gibt den Umstehenden einen Wink; denn hier ist nichts mehr zu helfen und das Leben des Verunglückten wird nur noch Minuten zählen. Der Arme stöhnt; er will reden, bringt aber nur undeutliche Laute heraus. Ein Mädchen, das unter der Menge steht, drängt sich hindurch; es ist fast noch ein Kind. Es kniet nieder und bettet den Kopf des Sterbenden in seinen Arm und sagt:

„Ich will Ihnen helfen, sprechen Sie nur nach, so gut Sie können: Vater unser, der du bist in dem Himmel.“

Verwundert starrt der Mann das Mädchen an. Dann zieht es wie ein Lächeln über sein Gesicht, und er lallt die Worte nach.

„Geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich.“

Der Arzt hat seinen Hut abgenommen; die anderen machen es ebenfalls. Selbst der halbwüchsige Bursche, der noch eben einen frechen Witz über den Sterbenden gemacht, nimmt die Mühe ab. Tiefes Schweigen liegt über der Menge. Leise, aber deutlich klingen die Worte des jungen Mädchens. Immer leiser spricht der Verunglückte die Worte des Mädchens nach bis zu den letzten:

„Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“

Dann scheidet er aus diesem Leben.

Wenn ich mich in dieses Erlebnis hineindenke, treten mir Tränen der Rührung in die Augen. Nur das Mädchen wußte, was dem Sterbenden fehlte. Die anderen Zuschauer hatten höchstens ein Wort des Bedauerns; das Mädchen aber half dem armen Manne durch die enge Pforte des Todes.

In der Welt liegen in den Straßen viele Verunglückte. Wer kniet nieder? Wer hilft ihnen?

Liebe Jugend, helft uns, die armen unter die Mörder gefallen Menschen in die Herberge zu bringen. Öl und Wein sind Euch durch den Apostel gegeben worden. Die weitere Pflege besorgt der Wirt in der Herberge.

Werdet voll des heiligen Geistes, der ein Geist des Zeugens ist! Wer diesen Geist in seiner Fülle besitzt, kann nicht schweigen. Der Stammapostelhelfer sagte vor einiger Zeit: „In dem Maße, in dem wir an unseren Auftrag glauben, werden auch unsere Geistesausstrahlungen sein, und dann braucht uns nicht gesagt zu werden, daß dies und jenes unmoralisch sei. Jesus sagte einmal: Ihr reinigt den Becher von außen, aber nicht von innen. Der empfangene Geist erinnert uns an unsere Berufung; denn wir haben alle einen Auftrag erhalten.“

Darum, Ihr jungen Leute: Macht Euer Berufung fest! (2. Petri, 1, 10-12).

Habt aber auch auf Eueren Wandel acht! Der empfangene gute Geist Gottes will sich mit unserem Fleische verbinden, damit dasselbe geheiligt werde. Unsere Werke sollen unter dem Einfluß des Geistes Gottes stehen.

Glaubet an den, der in Euch ist. Vor diesem Glauben zittern die Geister. Das Werk Gottes soll ein Zeugnis sein für die Völker. Lest bitte Lukas 10, 25-37, Jesaja 39, 1-6 und Matthäus 5, 13-16.

Mit herzlichem Gruß Euer

Onkel D.

Die Mutterliebe.

In einem schönen Gedichte heißt es: „Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden.“

Mutterliebe! Wer kann sie ermessen? Mein liebes Kind, habe Deine Mutter lieb. Sie sorgt für Dich, ob früh oder spät. Die Mutter sorgt immer für Dein Wohlergehen. Sie betet und ängstigt sich für Dich, wenn sie wahrnimmt, daß Dir eine Gefahr droht. Du siehst die Gefahren nicht immer; aber das Mutterauge sieht weiter als Du. Ich habe meine Mutter früh verloren. Ich gäbe viel dafür, wenn ich sie noch einmal umarmen könnte. Sie ist mir viel gewesen. O Mutterherz, du köstlicher Schatz! Meine lieben jungen Glaubensgeschwister, erkennt diese Gottesgabe! Habt Ihr noch Euer Mutter, dann liebt sie, ehrt sie und bereitet ihr Freude. Jedes Kind hat nur einmal in seinem Leben eine Mutter.

Nachstehend gebe ich ein Erlebnis aus der Vogelwelt wieder; auch hier findet man die Mutterliebe. Nehmt die Erzählung zu Herzen und denkt einmal darüber nach. Sie bestätigt, was ich von der Mutterliebe gesagt habe:

Die Kreuzotter und das Sinkenneß.

Eine dramatische Szene aus dem Tierleben, die die Mutterliebe und die Klugheit eines Sinkenweibchens schildert, wird von Franz Hohen in der „Umschau“ mitgeteilt. Auf einer Wanderung durch den Speßart beobachtete der Erzähler einen kleinen Vogel, der ängstlich mit den Schwingen schlug und klägliche Rufe ausstieß. Ein Anlaß dieses furchtsamen und erregten Benehmens war nicht zu erblicken. Das Tierchen aber flog immerfort hinter dem Wanderer her, rief und klagte immer ängstlicher. Es war klar, daß der Sink um Hilfe bat. Der Erzähler folgte dem kleinen Notrufer, der unruhig vor ihm herflatterte und schließlich vor einem dichten Haselstrauch anhielt, um dort immer lauter und heftiger zu piepsen. „Ich schaue mich scharf um, kann aber nichts entdecken“, schreibt Hohen. „Doch das ganze Gebahren des Tierchens, das den Busch mehrmals klagend umflattert, läßt erkennen, daß der Ort der Gefahr erreicht ist. Ich biege behutsam einen dichtbelaubten Zweig zur Seite und spähe unter das Schattendach; mir stockt auf Augenblicke der Atem: Auf einer Astgabel erblicke ich das

Nestchen mit vier noch unbefiederten, regungslos zusammengeduckten Jungen und kaum handbreit daneben den Kopf einer starken Kreuzotter, ein fünftes Junges im Rachen haltend, aus dem nur noch die Füße des Opfers hervorhingen. Die Otter hat den Ast eng umwunden und rührt sich nicht. Ich überlege: Schlage ich die Schlange mit einem raschen Stockhieb herunter, so stürzt auch das Nest mit ab. Also was tun? Ich hole den schweren scharfen Genickfänger, den ich auf einsamen Wanderungen bei mir führe, hervor, schütze mit der Joppe Hand und Unterarm, so gut es geht, und führe einen raschen und wuchtigen Messerhieb dicht hinter dem Kopf durch die Wirbelsäule der Schlange, der diese in zwei Teile zerlegt. Ein jähes kurzes Aufzucken, die Ringe lösen sich langsam, während ein Zittern den enthaupteten Körper durchrinnt. Dann kommt der schönste Augenblick: Das Vogelmütterchen, das während des Vorgangs immerfort laut schreiend auf der Spitze eines nahen Vogelbeerstrauchs gesessen hat, fliegt verstummend heran und deckt die Kleinen mit den Schwingen zu. Ich trete noch einmal an das Nestchen heran, ohne daß die gerettete Familie sich dadurch stören läßt. Dann wandere ich weiter, um eine schöne Erinnerung reicher.

Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.

Mein inniggeliebter Stammapostelhelfer! Es treibt mich, in dem Garten der Jugend etwas zu arbeiten. Ich dachte an das Wort, das Sie kürzlich hier im Gottesdienst sagten, und zwar: Es ist auffallend, daß einige apostolisch geborene Kinder die im Hause Gottes empfangenen Segnungen gering achten. Diese Worte berührten mich sehr; denn ich bin auch unter dem Volke Gottes geboren und habe als Kind im Hause Gottes die Segnungen empfangen.

Man fragt berechtigterweise nach der Ursache der angeführten traurigen Feststellung. Leider muß man darauf antworten, daß solche Kinder nicht zu schätzen wissen, welch köstliches Los ihnen durch die Gnade Gottes in den Schoß gefallen ist. Wie lernt man aber das große und köstliche Erbe zu schätzen? Ich möchte mit einem Dichter antworten: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

Wir müssen also das köstliche Gut erst erwerben. Wir sind dann nicht unserer Eltern wegen apostolisch, sondern wir haben das Kleinod selbst errungen und Gott ist uns dabei zu Hilfe gekommen. Wenn wir solches erlebt haben, können wir auch ein lebendiges Zeugnis abgeben. Teuer und wert ist einem, was man unter schweren Kämpfen erworben hat. Jesus sagte (Matth. 11, 12): „Die Gewalt tun, reißen das Himmelreich an sich.“ Wenn etwas für mich wertlos ist, reiße ich es nicht an mich und gebe mir auch keine große Mühe darum. Wer die göttlichen Heilstaten in seinen Aposteln erkannt hat, der wird versuchen, denselben mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln teilhaftig zu werden.

Als ich ungefähr 16 Jahre alt war, kannte ich den Wert des Erlösungswerks noch nicht und verachtete oft die Ermahnungen meiner lieben Eltern. Eines Tages sagte mir unser Priester, er habe von mir geträumt, ich sei in einem hohen Hause beinahe aus dem Fenster gestürzt, wenn er nicht rechtzeitig gekommen wäre und mich festgehalten hätte. Ich sah meinen bisherigen Weg zurück und erkannte, daß ich auf die schiefe Bahn kommen werde, wenn ich auf diesem Wege bleibe. Kurze Zeit darauf starb eine nahe Verwandte; dieser Fall brachte mich zum Nachdenken. Dann wurde mein Vater schwer krank und arbeitslos; die Not zog ein,

Jetzt lernte ich aus der Tiefe meines Herzens beten, was ich noch nicht gekonnt hatte. Auch lernte ich die Segensstätte, die der Herr wie ein Elim in der Wüste aufgerichtet hat, schätzen und lieben. Der liebe Gott hat mir bis heute Gnade geschenkt; ich weiß auch heute noch die Segensstätten zu schätzen und zu lieben.

Gebe Gott, daß wir seinem Namen keine Schande bereiten, sondern daß wir ihm zur Ehre leben und uns zum Heil. Er allein ist unsere Wehr, unser einzig Gut und Teil!
G. R., D.

Was der Mensch sät, das wird er ernten.

Dieses Wort des Apostels hat im Leben schon sehr oft seine Erfüllung gefunden. Der eine mußte Schlechtes, Böses und Unangenehmes ernten, weil er eine solche Ausaat vorgenommen hatte. Der andere durfte Gutes ernten, weil er in seinem Leben Liebe geübt und Gutes getan hatte. Ihr lieben Kinder, was ihr jetzt sät, das werdet ihr später ernten. Das nachfolgende kleine Erlebnis zeigt euch, wie man es in seiner Jugend machen kann und soll, wenn man eine gute Ausaat machen will:

Um 12 Uhr kam ich freudig nach Hause, und meine Mutter fragte: Warum bist du so fröhlich? Ja, liebe Mutter, ich will es dir erzählen. Ich erzählte dann meiner Mutter, was sich im Schulhofe während der Pause ereignet hatte. Meine Freundinnen und ich spielten zusammen. An der Mauer stand aber ein Mädchen allein, das einen ärmlichen Eindruck machte. Ich sah nach ihm hin und wurde von tiefem Mitleid erfaßt. Wir wollen das Kind auch mitspielen lassen, sagte ich dann zu meinen Freundinnen. Aber sie antworteten: Bist du närrisch? Mit dem dreckigen Kinde wollen wir nicht spielen. Ich erwiderte darauf: Das ist keine schöne Ansicht. Wenn ihr das Mädchen nicht mitspielen lassen wollt, spiele ich nicht länger mit euch. Ach wie einfältig bist du, sagten meine Freundinnen; denn wenn du nicht mit uns spielst, haben wir doch keine Freude. Aber da kam bei mir der Kampf. Schließlich sagte ich: Ach, laßt sie doch mit uns spielen; sie steht dort ganz allein. Ach was, erwiderten sie, du hast doch Freude am Spiel, du brauchst doch nicht auf andere zu achten. Darauf war ich empört und sagte: Warum sind wir auf die Welt gekommen? Doch dazu, anderen zu helfen und zu dienen!

Ich ging zu dem anderen Mädchen und lud es ein, ein wenig mit mir spazieren zu gehen. Es sagte: Ja, recht gerne; o, welch großen Trost finde ich bei dir.

Als meine Mutter mich angehört hatte, sagte sie: „Das hast du richtig gemacht; das war eine herrliche Tat von dir.“ Ich war froh und freute mich, daß ich überwunden hatte.
H. S. B.

Wie mir der liebe Gott geholfen hat.

Eines Tages mußte ich für meine Mutter Einkäufe besorgen. Als ich fast zu Hause war, bemerkte ich, daß ich ein Geldstück verloren hatte. Ich ging zurück und begegnete dabei meinem Vater, der mich fragte: Hast du etwas verloren? Ich antwortete: Ja. Mein Vater sagte dann: Gib mir die gekauften Sachen und suche weiter. Als ich eine Zeitlang gesucht hatte, war es Zeit, nach Hause zu gehen. Unterwegs bat ich den lieben Gott, er möge mich doch das Geldstück auf dem Heimwege finden lassen. Aber ich fand nichts. Als ich dann nachmittags aus der Schule kam, fand ich dann das Geldstück, wo ich es nicht vermutet hatte.
H. S. B.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Maingau 79846
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 21 | Halbmonatschrift | 1. November 1927

Geborgen.

(Schluß).

Der Reiche war nicht, wie erhofft, in einen Palast des Himmels gekommen, sondern in die Hölle. Lazarus jedoch gelangte aus dem Armenhause dieser Zeit in den Palast des Trostes und ewigen Friedens. Der Reiche blieb nicht in seinem Reichtum und Wohlleben, in seiner Gunst und Ehre bei den Menschen. Dort hieß es: „Mein Sohn, gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben.“ Lazarus aber war von den Engeln in Abrahams Schoß getragen, an den Ort der Schuld- und Sündlosen.

Wir dürfen glauben, daß es bei dem Reichen nicht nur der natürliche Reichtum war, der ihn zur Hölle fahren ließ. Andererseits bietet die Armut dem Armen noch lange kein Anrecht auf die Einnahme des Himmels. Mit diesem Gleichnis wollte der Herr Jesus etwas anderes sagen; in den beiden Personen hatte er zwei Gesinnungen gekennzeichnet. Die eine Gesinnung kann man mit den Worten bezeichnen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Die andere Gesinnung zeigt sich dagegen in dem Mangel und in der Hilfsbedürftigkeit, so daß die Bedürfnisse des Seelenlebens immer wieder neu befriedigt werden müssen; das ist die Lazarusgemeinschaft. So wenig der Unterschied zwischen diesen beiden Gesinnungen im irdischen Leben wahrgenommen wird, um so mehr jedoch, wenn der Mensch aus dem Diesseits in das Jenseits geht. In diesem Augenblicke wird die Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Lager von ausschlaggebender Bedeutung. Hat der Mensch irgend etwas in Hülle und Fülle, so wird er nichts mehr begehren. Bietet man einem Reichen ein Almosen, so wird er es mit Verachtung von sich weisen. Ein Hungeriger dagegen wird ein Stückchen Brot, das ihm angeboten wird, nicht nur annehmen, sondern sogar seine Dankbarkeit bezeugen.

Auf religiösem Gebiet tritt diese Erscheinung noch krasser zum Vorschein. Jeder glaubt, das, was er glaubt, und wie er lebt, sei das einzig

Wahre und das einzig Richtige. Ach, wie viele Reiche gibt es auf diesem Gebiet! Fragen wir uns einmal aufrichtig, worin der geistliche Reichtum eines Menschen besteht! Der Herr Jesus gibt uns selbst die richtige Antwort. In Offenbarung 3, 14-18 wird der Zustand der großen Masse beschrieben, wie sich derselbe in der Gesinnung des reichen Manns zeigt, und Jesus gibt das Zeugnis: „Du weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Wie oft haben die Gotteskinder erfahren, daß sie, wenn sie einer Seele ein Stückchen Lebensbrot angeboten haben, mit höflichen und auch weniger höflichen Redensarten unter mancherlei Vorwänden abgewiesen wurden, ein Beweis, daß man es mit Menschenseelen in der Gesinnung des reichen Manns zu tun hatte. Dieser angebliche Reichtum ist jedoch nicht von langer Dauer. Die Stunde der Entkleidung wird vielen lehren, daß es kein geistlicher Reichtum von Ewigkeitsbestand war, was sie bisher als Reichtum angesehen haben. Hat uns der Herr Jesus nicht gelehrt, daß es so einmal kommen wird? Nach Matth. 7, 22 und 23 gibt er uns klar zu verstehen, daß einstens viele zu ihm kommen werden, um in das Himmelreich Eingang zu erhalten mit der Begründung, sie hätten in seinem Namen geredet, in seinem Namen Teufel ausgetrieben und in seinem Namen Gutes getan. Gewiß ein nicht zu verachtender Reichtum an geistlichem Vermögen und geistlichen Gütern. Dennoch wird ihnen der Herr sagen müssen, daß er sie nie gekannt habe. Er bezeichnet sie sogar als Übeltäter und verweist ihnen das Himmelreich. Geben uns diese Worte des Herrn nicht zu denken?

Das Leben hat gelehrt, daß Männer von Ansehen und Ruf in ihrer Todesstunde trotz allem Reichtum, den sie auf Erden hatten, bekannt haben, wie arm sie aus dem Leben scheiden müssen, weil sie nicht zur rechten Zeit und Stunde gesorgt hatten, sich etwas zu erarbeiten, das sie in die Ewigkeit begleitet. Irdischer Reichtum geht nicht mit; denn das letzte Kleid hat keine Tasche. Viele Menschen hat in der Erkenntnis ihres armen, nackten und hilflosen Zustandes die blinde Verzweiflung gepackt, und bitter hart war ihr Gang aus dem Leben in das kalte Reich des Todes, wo nicht mehr nachzuholen ist, was zu Lebzeiten mutwillig versäumt worden ist. Wie mag es einem in dieser Stunde zu Mute sein! Mit welchen Verwünschungen gegen sich selbst, mit welcher Selbstanklage und welchen Vorwürfen mag der reiche Mann an seinen Platz gefahren sein, als ihm Abraham alle Bitten, auch die, seinen Brüdern eine Hilfe aus dem Totenreich zur Errettung ihrer Seelen zu senden, abschlagen mußte! Hätte der reiche Mann zu seiner Zeit auf das Gesetz und die Propheten geachtet, d. h. die zeitgemäß von Gott zu seinem Heile gegebenen göttlichen Heilseinrichtungen gebraucht, wäre er ohne allen Zweifel ein guter Kamerad des Lazarus im Himmelreich geworden. Jetzt aber trennte beide eine unüberbrückbare Kluft, die sich der reiche Mann selbst geschaffen hatte.

Im Sinne Gottes ist der Mensch reich, der sich in den Tagen seines Lebens Ewigkeitswerte gesammelt und es verstanden hat, sein Erden-dasein auszunutzen. Nicht, daß er auf kaufmännische Weise gesucht hat, möglichst viele irdische Reichtümer anzuhäufen, sondern daß er mit einer göttlichen, kaufmännischen, Klugheit und Weisheit bemüht gewesen war, sich himmlische Reichtümer und Schätze aus einer vom heiligen Geist herrührenden inneren Bewegung zu erarbeiten, die ihm Kleinodien und Kostbarkeiten von ewig bleibendem Wert sind und die der Zahn der Zeit nicht frißt. Der Herr Jesus wies darauf hin, daß man sich sogar mit natürlichen Mitteln Ewigkeitswerte schaffen kann; um wieviel mehr werden aber dann Ewigkeitswerte ge-

schaffen, wenn man jene himmlischen Wohltaten und Gnadenerweisungen erkennen lernt, die Gott aus Liebe zeitgemäß den Menschen zur Erlangung der himmlischen Heimat anbietet, und sich das angebotene Heil zu eigen macht. Natürliche Wohltaten sind auch eine Gabe Gottes; aber es ist ein Unterschied, ob man eine Gabe vom Herrn erhält, die nur Wert für das diesseitige Leben hat, oder ob man eine Gabe empfängt, die von Ewigkeit zu Ewigkeit währt. Nahrung und Kleidung, Wohlstand und Reichtum haben nur Wert für das irdische Leben. Die im Glaubensleben gesammelten Schätze aber, vertieft und geheiligt durch die Salbung, haben Ewigkeitsbestand.

An der Lazarusgemeinschaft werden in den mancherlei Geschwüren die Mängel und die noch vorhandenen Unvollkommenheiten gesehen, und es fehlt nicht an den Hunden, die mit Vorliebe diese Geschwüre lecken, d. h. die mit kalten, lieblosen, richtenden Herzen die Fehler des einen oder anderen aufdecken und ins Licht ziehen. Eine solche Arbeit kann man nur als Hundearbeit wie bei Lazarus bezeichnen. Ein edler Mensch deckt in der Liebe Christi die Fehler anderer zu; er hat ein liebendes Herz, um für diejenigen zu beten, die in diesen oder jenen Stücken der Nacht und Sünde und unter der Belastung der mancherlei Geistergewalten aus dem Abgrunde gefangen liegen.

Wenn wir darüber nachdenken und nicht achlos an unserem Sinn und Geiste vorüberziehen lassen, kommt uns das angenehme Gefühl, geborgen zu sein, zum Bewußtsein; denn wir wissen, daß wir trotz aller Mängel in dem Gnadenschoße Christi geborgen sind, dessen Verdienst, dessen Gnade und dessen Erbarmen uns umhüllen, wie die Arme einer liebenden Mutter ein Kindlein umschließen. Solche geborgenen Seelen, die durch Gottes Vorsatz und Gnade berufen, durch Christi Verdienst gerecht gemacht und in der Wiedergeburt herrlich gemacht sind, wissen auch, daß bei ihrem Scheiden aus dem irdischen Leben keine Höllenfahrt in Aussicht steht, sondern daß ihnen das Wort ihres Meisters Jesus Christus gilt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“, an dem Orte, wo die Schuld- und Sündlosen auf seine Wiederkunft warten, um dann mit allen, die nach seinem Namen genannt sind, am Tag der ersten Auferstehung den verklärten Leib als Kleid zu empfangen und dann für alle Ewigkeit zu tragen. An diesem uns aufs Lieblichste gefallenem Lobe sehen wir, daß es uns vor unserer Zukunft nicht bange zu sein braucht. Die Unbilden des menschlichen Lebens müssen wir natürlich ebenso wie die Kinder dieser Welt ertragen, oft noch schlimmer, wie schon David sagte: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt.“ Dieser Ausspruch beweist, daß es den Gottlosen oft besser geht als den Gottesfürchtigen. Finden wir die Wahrheit dieses Wortes nicht an dem irdischen Leben des reichen Manns bestätigt? Alle zugelassenen Krankheiten, Sorgen und Nöte, jedes Übel, Leid und Ungemach dienen dazu, uns immer mehr loszulösen aus dem Bereiche der Welt. Wenn einem Menschen alles nach Wunsch und Gefallen geht, fällt ihm das Scheiden aus dem Leben schwer. Sirach traf das Richtige, wenn er sagte: „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage genug hat und ohne Sorge lebt, und dem es wohl geht in allen Dingen, und der noch wohl essen kann! O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt und nichts Besseres zu hoffen noch zu erwarten hat!“ Darum wohl der Kindesseele, die sich in guten wie in bösen Tagen an ihres Heilands Brust geborgen weiß, mag kommen, was will.

Ihr seid gekommen zu dem Blute der Beisprennung, das da besser redet denn das Abels.

Hebräer 12, 22 und 24.

Welch tiefer Ernst spricht aus den Worten des Apostels Paulus: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtersthule Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Kor. 5, 10)! Klingen sie nicht wie eine gerichtliche Vorladung, die aber allen Menschen ohne Ausnahme gilt? Bei einer Prüfung, in der nichts verborgen bleibt, müssen die Menschen vor einem unsterblichen Richter Rechenschaft ablegen, wie sie auf der Erde gehandelt haben. Solche Tage, an denen Prüfungen im menschlichen Leben bestanden werden sollen, sind nicht angenehm, selbst wenn man sich gut vorbereitet hat. Noch weniger erfreulich sind bevorstehende Gerichtsverhandlungen, ganz besonders, wenn man sich nicht frei von Schuld weiß. Wie harrt man auf den Ausgang der Dinge, und welche Zeiten sorgenvollster Erwartung durchlebt man! Aber nur derjenige kann einen günstigen Ausgang bei jeder Prüfung und jeder gerichtlichen Verhandlung erwarten, der in ausreichender Weise die Vorbedingungen erfüllt hat. Sollte es vor dem Richtersthule Gottes anders sein? Wer wird vor dem Gotte bestehen können, der Augen hat, die ins innerste Seelenleben eindringen? Aber gottlob, der Herr hat die Mittel und Einrichtungen dafür gegeben, daß wir Menschen zubereitet werden, so daß wir im Gericht nicht zuschanden werden.

Der Tag wird hereinbrechen, an dem der Herr zu seinem vollendeten Tempel kommen wird. Wie groß wird dann die Freude derer sein, die den aus Seelen zusammengefügteten Tempel ausmachen! Die Stunde wird kommen, in der Jesus Christus, der Bräutigam, seine Braut zur Hochzeit heimholen wird. Wie groß wird der Jubel der klugen Jungfrauen sein, wenn endlich ihr herzlich Verlangen und inbrünstiges Sehnen gestillt wird, indem sie ewig unzertrennbar mit dem Herrn vereinigt werden! Der Augenblick wird kommen, in dem das Wort erfüllt sein wird: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen)“ (Offb. 19, 6—8).

Ebenso kommt auch der Tag des Gerichts über die Gottlosen, der Tag der Anklage über alle, die nicht die Gnade an sich gerissen haben, der Tag der bitteren Rache für alle, die ihre Seele nicht zu bergen suchten, denen nichts daran lag, das weiße Kleid zu suchen, das allein imstande ist, Schande und Blöße, Sünde und Unrecht zu bedecken. Die umfangreichste Anklage, die größte Schuld, das mächtigste Verderben der Menschen kann durch Buße und Umkehr, durch ein gläubiges Erfassen des Mittlers und seiner Gnadenverdienste abgewendet werden. Wenn die Gnade nicht erlangt wird, bleibt die Anklage in ihrer vollen Wirkung in Kraft. Die göttliche Gerechtigkeit wird die Schuld des Menschen kennzeichnen; auch der Böse wird sie beweisen, und zwar in einer solchen Größe, wie sie angerechnet werden kann.

Als Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, schrie das vergossene Blut zu Gott, wie der Herr ausdrücklich zu Kain sagte: „Die Stimme des

Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde“. Diese Stimme brachte Kain auf die Anklagebank, und kein Verteidiger und kein Anwalt der Gnade war vorhanden, der für ihn eingetreten wäre.

Wie unsäglich viel Blut und Herzenstränen sind seit jenem Brudermord im Laufe der Jahrtausende durch boshaftes und tückisches Handeln, aus Haß und Mißgunst, aus Neid und Ehrsucht, aus Herrschsucht und Habgier, aus Lieblosigkeit und religiösem Irrtum vergossen worden! Kein Mensch vermag die Größe dieser Schulden auszudenken, vielweniger auszusagen. Wie furchtbar müßte es sein, wenn wir all das Klagen, das Stöhnen, das Seufzen und die Anklagen, die von dem auf der Erde vergossenen Blute zum Himmel aufsteigen, schon heute mit unseren natürlichen Ohren hören könnten!

Von Mohammed wird berichtet, daß in den letzten Tagen seines Lebens sein Gewissen von den Folgen seiner grausamen Gewalttaten und des vielen Blutvergießens schrecklich gequält wurde. In Träumen und im Fieber sah er, wie ihm blutige Köpfe von Christen vorgehalten wurden. Auf der Erde schon können derartige furchtbare Anklagen die Menschen peinigen; wie wird es aber erst sein, wenn die Grenzen zwischen dieser und der Welt des Jenseits überschritten sind und alles Unrecht auf solche Übeltäter einstürmen wird!

Aber neben solchen Fällen, die in grellster Form hervortreten und deutlich beweisen, daß alles Unrecht sich rächt und das unschuldig vergossene Blut zum Himmel schreit, liegen auch tausende, sogar millionenweise Fälle vor, die jenen gegenüber als geringfügig erscheinen. Wie wichtig erscheint hierzu das Wort des Herrn Jesu: „Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis aufs Blut des Zacharias, des Sohnes Berechja's, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und dem Altar“ (Matth. 23, 35).

Viele Ströme unschuldigen Blutes sind vergossen worden in Streitigkeiten, bei Feindseligkeiten und in Kriegen. Bisher war immer von dem natürlichen Blute des Leibes die Rede. Was aber oft unbeachtet bleibt, ist das Vergießen des „Herzblutes“, nämlich der Tränen. Wieviel „Herzblut“ ist im Laufe der Zeit in dem Strom der Tränen, die unter bitterem Herzweh geweint wurden, geflossen! Wenn auch in buchstäblicher Weise ein Mensch noch kein Herzblut vergossen hat, wird sich doch kaum ein Sterblicher davon frei sprechen können, daß er nicht schon seinen Mitmenschen solches „Herzblut“ ausgepreßt hat. Wie viele Schmerzen und Tränen, wieviel Weh und Leid haben Kinder ihren Eltern schon bereitet und damit „Herzblut“ ausgepreßt! Sehen wir in das Eheleben! Haben nicht Männer unsäglich viel unter bösen und übelgesinnten Frauen leiden müssen? Wie oft haben Männer ihre Frauen, mitunter sogar die edelsten Frauen tyrannisiert und gemartert! Hart und schroff, lieb- und rücksichtslos behandelten sie ihre Frauen, so daß dieselben innerlich verkümmerten und allmählich dahinsiechten. Gott allein weiß, welch ein Strom von „Herzblut“ auf diese Weise vergossen wurde. Ähnlich leidet auch mancher apostolische Christ furchtbar unter seinen andersgesinnten Mitmenschen, und die Zahl der viel geplagten Menschen ist riesengroß, die unter der ungerechten Behandlung im Berufsleben seufzt und den Kampf des Daseins unter bitterem Weh durchkämpft, so daß ihre Lebensfreude zerstört und viel „Herzblut“ vergossen wird.

Wie durch einen unvorsichtigen Steuermann über ein Schiff Tod und Verderben kommt, wie durch die Saumseligkeit eines Lehrers den Schülern ein lebenslänglicher Nachteil entsteht, wie durch einen verschwenderisch

veranlagten Vater eine Frau und die Kinder zu Siechtum und Krankheit, zu Not und Elend gelangen, so kommt auch mancher Mensch zu Schaden, wenn die Kinder Gottes sich nicht als solche beweisen. Bedenken wir, daß die Verjämisse und Unterlassungen der Kinder Gottes vielfach großen Schaden stiften, und daß der durch uns geschädigten Menschen Blut, auch das oben erwähnte „Herzblut“, einst verklagend zu Gott schreien wird!

Was wird aus der Menschheit werden, die eine solch schwere Schuld auf sich gehäuft hat? Der Jammer ist nicht auszudenken. Wie aber der Mensch, der vor ein natürliches Gericht geladen wird, nach einem Verteidiger sucht, so sehnt sich die hilfe- und beistandsbedürftige Seele nach einem göttlichen Mittler und himmlischen Anwalt, den wir in Christus mit seinem großen Liebesopfer, das er auf Golgatha gebracht hat, das der Apostel das „Blut der Beprengung“ nennt, kennen. Wenn der Apostel die frohe Botschaft ausspricht: „Ihr seid gekommen zu dem Blute der Beprengung, das da besser redet denn das Abels“, so weist er auf das Blut Christi hin und bestätigt damit, daß seine Aneignung vermittelt des Abendmahls genusses und der Betsignahme der damit verbundenen Gnade die ewig gültige Versöhnung gewährleistet. Es ist nicht auszudenken, welch eine Errungenschaft es ist, wenn ein Mittel gefunden werden kann, wodurch die Anklage der Schuld zum Verstummen und zu ewigem Schweigen gebracht wird. Dann stehen sich nicht Missetat und Strafe gegenüber, auch nicht ein Leben voll Unrecht und die Verdammnis; dann sind solche Seelen vor der Zeit dem Gericht enthoben, weil sie rechtzeitig dafür gesorgt haben, daß sie vor der Frage, die der Prophet einst gestellt hat, nicht erschrecken brauchen: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ (Mal. 3. 2). Wie im alten Bund die Priester in einer Schale das Opferblut auffingen und es je nach der Art des Opfers teils an den Brandopferaltar, teils an die Hörner des Räucheraltars oder auch an den Gnadenstuhl sprangten, so verwenden die Apostel Christi der gegenwärtigen Zeit auch die Verdienste Christi zum Segen der Gnade suchenden Seelen. Im alten Bund wurde der Priester durch ein von ihm gebrachtes Opfer geweiht (2. Mose 29), bei dem zum Sünd- und Brandopfer noch ein Füllopfer hinzukam, mit dessen Blut gewisse Körperteile des Priesters bestrichen wurden (2. Mose, 29, 20). Dazu kam noch die Beprengung mit Öl und Opferblut. Diese Beprengung machte den Priester zum Eigentum Gottes; sie heiligte und weihte ihn. Es ist ein wunderbares Schattenbild für unsere neutestamentliche Zeit. Indem sich der sündige Mensch in voller Hingabe mit seinem Herzen opfert und in kindlicher Ergebung, in Buße und gänzlicher Umkehr das Heil sucht, bringt er sein Opfer; ein solcher Mensch erlangt mit dem Opfer Christi eine restlose Begleichung seiner Schuld und damit die ewige Aufhebung der Anklage.

Dann ist es Christi Blut, das uns wie bei den Priestern des alten Bundes ein Blut der Beprengung geworden ist, das uns vertritt und die verklagende Stimme des Blutes der Schuld zum Verstummen bringt. Das Wort ist dann erfüllt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist usw.“ (Römer 8, 31–34).

Wer diese Fülle von Hilfe empfangen hat, kann froh der Zukunft entgegensetzen; er ist aus dem Tod und Gerichte genommen. Solche Erlöste, Geheilte und dem Herrn Geweihte kommen einst nicht mehr ins Gericht; denn sie haben sich in der Zeit der Heilsoffenbarungen Gottes selbst gerichtet und eine bleibende Erlösung gefunden.

∴ **Lasset euch in allen Dingen von dem Herrn leiten.** ∴

Im Juni 1923 war ich mit einem apostolischen Manne zusammen als Heizer in einer Fabrik tätig. Ich selbst war damals noch nicht apostolisch. An einem Sonntage hatte ich die Vormittags- und der Apostolische die Nachmittagschicht. Da dieser die Absicht hatte, nachmittags zum Rennen zu gehen, bat er mich, mit ihm die Schicht zu wechseln, was ich auch tat.

Th. (der Apostolische) sollte dann vormittags den Kessel reinigen. Die glühende Asche fällt dabei in einen Trichter, der mit einem Schieber verschlossen ist. Th. öffnete den Schieber. Der zweite Mann stand mit dem Wasserschlauch davor, um die Asche zu kühlen. Die glühende Asche schoß aber mit solcher Gewalt aus dem Trichter, daß beide durch die glühende Masse verschüttet wurden und schwer verbrannt ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der eine Mann starb bereits nach zehn Tagen und der Apostolische nach etwa fünf Wochen.

Durch diesen Schichtwechsel bin ich auf wunderbare Weise vor dem schrecklichen Unglücke bewahrt geblieben. Jetzt, nachdem ich apostolisch geworden bin, erkenne ich aus diesem Ereignis die große Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der mir die Gnade geschenkt hat, ihn noch erkennen zu dürfen, wie er heute durch seine gesandten Apostel die Seinen aus dem Weltmeer holt und wunderbar führt.

Ein zweiter Fall passierte mir am 7. Dezember 1925. Wir machten Dampfversuche mit einem Zweiflammrohrkessel. Der Meister war ungeduldig; es dauerte ihm zu lange, bis der Kessel morgens seine richtige Temperatur hatte und stellte deshalb vor meinen Kessel einen jüngeren Mann, aber nur auf fünf Minuten. In dieser kurzen Zeit passierte das Unglück, daß der Zugschieber sich schloß und darauf die Flamme mit solcher Gewalt aus der Feuertür schlug, daß der Mann, der an der Feuertür stand, furchtbar verbrannt wurde. Wieder war ich wie durch ein Wunder bewahrt geblieben. Wenn ich an der Stelle gestanden hätte, wäre mir die Flamme ins Gesicht gekommen, während es bei jenem Manne nicht so schlimm ausgefallen ist, da er einen Kopf größer ist als ich und ihm daher die Flamme nur auf die Brust und den linken Arm kam. Er war auch vollständig angekleidet, während ich nur Hemd und Hose trug. Gleich nach diesem Unglücke mußte ich den Kessel wieder bedienen. Daraus habe ich wieder erkennen können, wie der treue Vater die Seinen zu bewahren weiß.

S. Sch., H.

∴ **Dein Glaube hat dir geholfen.** ∴

Solgendes Erlebnis kann als Beweis dafür dienen, daß sich der liebe Gott auch heute noch wie früher durch Apostel bezeugt.

Ich hatte schon viele Jahre hindurch ein Leiden, das aber in der letzten Zeit so schlimm war, daß ich den Arzt in Anspruch nehmen mußte. Trotz langer Behandlung wurde es schlimmer, und es war für mich eine große Qual. Ich hielt es für ein natürliches Leiden, dachte auch, daß mir

durch eine Operation geholfen werden könne. Daher bat ich den Arzt, eine Operation vorzunehmen, da ich so nicht mehr gehen konnte.

Da kam mir auf einmal der Gedanke, daß der Herr Jesus vielen armen Menschenkindern geholfen habe; ja selbst die wurden gesund, die ihn im Glauben anrührten. Ich hörte, daß der liebe Apostel L. nach N. kommen solle zur Versiegelung. Ich bat den lieben Gott am Morgen zu Hause, daß er mir durch den Apostel Hilfe gewähren möge, wenn ich nur Gelegenheit hätte, mit ihm in Berührung zu kommen. Ich habe geglaubt, daß mir geholfen werde. Vor dem Dienste war es mir nicht möglich; aber gleich nach dem Dienste bin ich zu ihm getreten und sagte: „Guten Tag, lieber Apostel.“ Der liebe Apostel frug mich, wie es mir ginge. Ich sagte: „Gut.“ Ich hatte an dem Tage morgens viele Schmerzen gehabt, aber nach dem Gottesdienste habe ich nicht mehr viel davon gemerkt. Abends gingen wir (meine liebe Frau und ich) zum Bahnhof, um den lieben Apostel noch einmal zu treffen, und wir haben ihn noch begrüßen dürfen. Von dem Abend an bis heute (ein halbes Jahr) habe ich keine Schmerzen gehabt. Dadurch sind meine Frau und ich im Glauben viel weiter gekommen. Möge Gott geben, daß wir fest bleiben und ihm allezeit vertrauen können.

E. E., N.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die Apostel haben bei ihrem Zusammensein in Hamburg am 26. September 1927 einstimmig mit Genehmigung des Stammapostels beschlossen, in Zukunft den Betrag zum Bezug der Wächterstimme nicht mehr durch die dienenden Brüder einnehmen zu lassen, sondern jeder Besteller der Wächterstimme legt den Betrag dafür in die Opferbüchse. Die Apostel haben das Vertrauen zu den Geschwistern und dienenden Brüdern, daß jeder, der die Wächterstimme bestellt, auch den Betrag dafür in die Opferbüchse legt. Die Bezirksapostel zahlen dann den Betrag für die in ihrem Bezirke bestellten Wächterstimmen aus der Bezirkskasse. Durch diese Einrichtung wird den dienenden Brüdern die Arbeit wesentlich erleichtert.

Der Preis der Wächterstimme ist für das 1. Halbjahr 1928 von dem Apostelkollegium auf R.M. —.70 festgesetzt worden. Die Erhöhung des Preises um 10 Pfennige wurde notwendig infolge der Beilage „Der Jugendfreund“, sowie Erhöhung der Postgebühren, Satz- und Druckkosten usw.

Die Apostel hoffen bestimmt, daß die Geschwister das Vertrauen rechtfertigen werden, damit die neue und gute Einrichtung immer beibehalten werden kann.

Wer etwas mehr als den festgesetzten Preis gibt, schafft dadurch die Möglichkeit, daß auch solche Geschwister die Wächterstimme erhalten, die dafür die Mittel nicht aufbringen können.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme bei den dienenden Brüdern ihrer Gemeinde in der Zeit vom 1.—27. November zu bestellen und den Betrag dafür in die Opferbüchse zu legen.

Die Gemeindevorsteher teilen ihrem Bezirksvorsteher die Anzahl der bestellten Wächterstimmen mit.

Die Bezirksvorsteher senden dann die Bestellisten bis spätestens 6. Dezember an ihren Bezirksapostel.

Die lieben Apostel werden gebeten, bis zum 12. Dezember die Bestellisten an den Herausgeber der Wächterstimme zu senden und den Betrag auf dessen Postcheckkonto Nr. 48524 Frankfurt a. M. zu überweisen.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. B. Hoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon Mainau 79846
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatschrift | 15. November 1927

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet,
der hat eitel Lust daran.

(Psalm III.)



Im Anblick der Werke Gottes kommt der Psalmsänger David zu dem Ausspruche: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“ Bei diesen Worten denken die Menschen an die Werke Gottes im Reich der Natur, in dem Gott als Schöpfer und Erhalter zu erkennen ist, wie wir es in Römer 1, 20 lesen: „Damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ Gottes Schöpfung ist uns allerdings ein Spiegel seiner Allmacht und Weisheit, seiner Güte und wunderbaren Macht und Kraft, aber diese uns teils sichtbaren, teils unsichtbaren Werke haben einen bestimmten, vom Schöpfer beabsichtigten Zweck; über die ihnen gesetzten Schranken geht ihre Zweckbestimmung nicht hinaus. Unter den Völkern und Nationen gibt es viele berühmte Männer, die Gottes Schöpfungswerke erforscht haben und noch immer mehr zu erforschen und zu ergründen suchen; denn viele Geheimnisse der Natur haben die Menschen bis jetzt der Schöpfungswelt noch nicht abringen können. Aber alles Forschtum und alle Naturwissenschaft haben nur Zweck und Wert für die irdische, natürliche und vergängliche Welt. Die errungenen Erfolge der Wissenschaft sollen nicht verkannt werden; denn wie rückständig wären die Menschen ohne die vielen Errungenschaften auf dem Gebiete der Physik, der Chemie, der Technik, des Verkehrswesens, der ärztlichen Wissenschaft usw.

Aber David will nicht die natürliche Schöpfung preisen. Er denkt an die Werke, die der Herr für sein Volk getan hat. „Kindeskinder werden

deine Werke preisen." Es ließe sich eine große Anzahl Bibelstellen anführen, woraus wir sehen können, wie David und andere große Gottesmänner des Alten Bundes die Werke Gottes an seinem auserwählten Volke preisen; es erginge uns wie Sirach, der sagte: „Gottes Werke kann man nicht alle zählen.“

Was David tat, war gut für seine Zeit; in der Betrachtung der von ihm und seinen Vätern hingenommenen Gottestaten lagen für seine Zeitgenossen die Freude und der Segen. Für uns ist die Betrachtung der einst geschehenen Gottestaten nicht von Nachteil; aber aus einer solchen Betrachtung kann unser Gottesleben nicht bestehen. Wir erleben oft, daß die Nachwelt die Werke verstorbener großer Männer rühmt, ihr Andenken durch die Veranstaltung von Festen und Gedenktagen feiert, aber das gute Gedenken und die prunkvollen Feste bringen den Verstorbenen nicht wieder; nur ein einziges Wort aus dem Mund eines solchen Mannes wäre oft mehr wert als Tausende von Büchern, die über das Leben und die Werke eines Großen geschrieben werden.

In der heiligen Schrift sind manche Werke und Taten Gottes aufgezeichnet, wodurch wir von Gottes Wesen und Wirken in der Vergangenheit unterrichtet sind. Es ist und bleibt aber nur die Beschreibung der Werke Gottes durch die Propheten im Alten Bunde und durch seinen Sohn und die Apostel im Neuen Bunde. Wir fragen: Ersetzt die Beschreibung oder die Überlieferung einen einzigen Propheten, den Herrn selbst oder die Männer des Neuen Bundes? Wir müssen mit „Nein“ antworten. Wir bedürfen eines Gegenwartsmundes unseres Gottes, wodurch uns der Zeit entsprechend das vom Vater der Liebe bereitete Himmelsbrot dargereicht werden kann. Oder kann uns die Natur, die irdische Schöpfungswelt befriedigen?

Die Natur ist von ihrem Schöpfer erhoben und herrlich geschaffen worden, aber sie kann uns keine Vergebung unserer Sünden spenden. So herrlich die Werke des Schöpfers auch anzuschauen sind, so können sie uns doch kein Evangelium von einem gnadenreichen Erlöser verkündigen. Diese Gotteswerke gehören in das Bereich der Welt und sind durch den Sündenfall dem Gotte dieser Erde untertänig. Wir sehen besonders in diesem Jahre, wie der Satan von seiner Macht Gebrauch macht. Was Gott, der Schöpfer, wunderbar gedeihen ließ, macht der Fürst der Finsternis durch die entfesselten Elemente der Natur in kurzer Zeit zunichte. Die Tageszeitungen haben zur Genüge darüber berichtet. Wie oft hört man die Menschen sagen: Gott hat das und das getan! Glauben wir denn, daß sich Gott untreu geworden ist? Glauben wir, daß er etwas wachsen läßt und dann der Vernichtung preisgibt? Alle in der Schöpfungswelt durch Unwetter, Brände, Erdbeben, Kriege usw. entstandenen Verwüstungen und Verluste an Menschen, Vieh und Sachwerten geschehen nicht mit Gottes Willen und Absicht, wohl aber unter seiner Zulassung. Aber diese Katastrophen haben ihre Ursache.

„Warum“, fragen viele, „läßt Gott zu, daß der Teufel alles vernichtet?“ Dabei beurteilen diese Menschen die Geschehnisse einseitig. Gott ist barmherzig und gnädig, aber auch gerecht. „Gerechtigkeit ist seines Stuhles Festung“, sagte David und rühmte weiter: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.“ Als Ninive zum Gericht reif war und die Bosheit der Einwohner keine Grenzen kannte, forderte der Gott dieser Erde sein Recht, und Ninive war somit durch eigene Schuld dem Untergange geweiht. Gott mußte Satan das Seine übergeben und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Wort traf zu: „Denn du bist ein Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt; wer böse ist, bleibt nicht

vor dir.“ Was aber tat Gott in seiner Güte und Barmherzigkeit? Er machte trotz aller Sünden einen Rettungsversuch, indem er den Propheten Jona mit dem Auftrag ausandte, dieser Stadt Buße zu predigen. Dieses Werk hatte den Erfolg, daß die Niniviten von ihren bösen Wegen umkehrten und dadurch vor dem sicheren Untergange bewahrt geblieben sind. Wie erging es Sodom und Gomorra? Nach ihren Werken mußte Gott infolge seiner Gerechtigkeit diese zügellosen Menschen dem Untergange preisgeben. Obgleich sich ein gläubiger Abraham in den Riß warf, konnte Gott diese Fürbitte nicht erfüllen. Sodom und Gomorra waren bewahrt geblieben, wenn nur fünf Gerechte in der Stadt gewesen wären, auf die Abraham seine Hoffnung gesetzt hatte.

Die Hiobsgeschichte beweist uns, daß die Elemente Feuer, Luft, Erde und Wasser dem Fürsten der Finsternis untertan sind. Feuer fiel vom Himmel und verbrannte Hiobs Schafe und Knechte; ein großer Wind warf das Haus des Erstgeborenen, in dem Hiobs Kinder zu einem Feste vereint waren, über den Haufen, so daß alle den Tod fanden. Wer war der Urheber dieser Unglücke? Kein anderer als der Fürst dieser Welt; denn Gott hatte zu ihm gesagt: „Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an sein Leben lege deine Hand nicht.“ Also hat der Teufel Macht über die Welt und er macht auch hinreichend Gebrauch von dieser Macht. Welch furchtbare Verwüstungen brachte uns dieses Jahr, sowohl in unserem Land als auch in anderen Ländern und Weltteilen! Wir Gotteskinder kommen aber auch unter diese Belastungen. Gottes Volk hat nicht immer auf seinem Posten gestanden. Wir sind unter das Wort der Freimachung gekommen; dann haben wir aber auch die Verpflichtung, auf unserem Posten zu stehen, indem wir eingedenk unserer himmlischen Berufung sind und uns als Wiedergeborene aus Wasser und Geist allezeit bewegen und uns vor Gott im priesterlichen, fürbittenden Sinn finden lassen. Wenn wir auch nicht alles Unheil aufhalten können, so haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit getan, und manches Unheil und Übel wird abgewendet werden.

David sagte in dem Psalm 111: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ Er gibt Speise denen, die ihn fürchten; er gedenkt ewiglich an seinen Bund.“ Gab es ein Bundesvolk nur zu Davids Zeiten? Wenn der Herr seinem Volke Speise reicht, muß dieses Volk vorhanden sein, sowie auch die Kräfte, durch die der Herr sein Volk speist; denn der Herr will nach dem Worte sein Volk mit dem besten Weizen speisen. Von dem Herrn Jesu wissen wir, daß seine Speise war, den Willen des zu tun, der ihn gesandt hat, und sein Werk zu vollenden (Joh. 4, 34). Wir können von einem göttlichen Willen reden, der in der Vergangenheit den Menschen bekanntgemacht wurde; wir können aber auch von einem göttlichen Willen reden, den die Menschen noch nicht kennen. Was der Vergangenheit angehört, kann nur durch die Erinnerung wachgerufen werden. Aber Erinnerung befriedigt uns nicht. Was nützt uns der Glaube an die Taufe, wenn wir sie nicht empfangen? Was nützt der Glaube an das heilige Abendmahl, wenn wir es nicht genießen können? Was nützt der Glaube an einen heiligen Geist, wenn wir ihn nicht besitzen? Können durch das Lesen der heiligen Schrift unsere Seelen- und Geistesbedürfnisse gestillt werden? Wie würde es um die Wohlfahrt von Geist, Seele und Leib bestellt sein? Wie ein Hungeriger sich mit einer dargereichten, ihm in die Hand gegebenen Speise sättigt und erquickt, so bedürfen auch wir den zeitgemäßen Gotteswillen, die Himmelspeise und den

Himmelstrank, die uns innerlich stärken und erbauen, das brünstige Verlangen der Seele stillen und sie der himmlischen Vollendung zuführen. Unser natürlicher Leib lebt gegenwärtig auch nicht von dem, was der liebe Gott übermorgens Jahr wachsen läßt, auch nicht von dem, was er vor 1000 Jahren hat wachsen und gedeihen lassen. Erinnerung und Hoffnung bieten keine Speise. Was Gott heute unserem Geist und unserer Seele an Himmelspeise bietet, genießen wir, und durch den Genuß bauen wir unseren geistigen Leib auf und schaffen uns Ewigkeitswerte, die alle Zeiten dieser Welt überdauern. Dieselbe Erkenntnis hatten auch die Apostel der Urkirche; denn der Apostel Petrus schrieb in seinem zweiten Briefe, dem ersten Kapitel, Vers 12: „Darum will ich's nicht lassen, euch allezeit daran zu erinnern, wiewohl ihr's wißt und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit.“ Gegenwartswahrheit, Gegenwartswille unseres Gottes sind die nährenden, aufbauenden und lebendigen Himmelspeise für die Mühseligen und Beladenen, denen heute noch der Herr Jesus durch den Mund seiner erwählten, ausgesonderten und ausgerüsteten Apostel zuruft: „Kommet her zu mir, ich will euch erquicken!“

„Er sendet eine Erlösung seinem Volke; er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll.“ Die in dieser Verheißung zugesagte Erlösung hat für uns einen Wert, wenn wir eine tatsächliche Erlösung wahrnehmen. Es handelt sich aber um keine Erlösung aus leiblichem Elend und natürlicher Not, sondern um die Befreiung aus der geistigen Gefangenschaft, in die wir Menschen durch den Sündenfall geraten sind. Diese Erlösung konnte kein Sterblicher bewirken; denn was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Auch kein Engel war zur Ausführung dieses Werks imstande, weil dieselben in ihrem Amte, Auftrag und ihrer Befähigung von Gott zu diesem Dienste nicht geschaffen sind. Vergessen wir nicht, daß durch die List und Tücke des Gottes dieser Erde der Mensch und dadurch die ganze Erde in seine Gewalt kam! Diesem satanischen Werke mußte der Schöpfer in seiner unendlichen, keine Grenzen kennenden Liebe und Barmherzigkeit ein anderes Werk entgegensetzen, um eine wahre, ewige Erlösung des menschlichen Geschlechts durchführen zu können. Der Herr der Herrlichkeit war dazu das Werkzeug. Er erniedrigte sich am Fluchholz und nahm alle Schuld der Menschheit als ein unschuldiges Lamm auf sich, wie auch der Apostel an die Hebräer schrieb: „Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks.“ Der Sohn Gottes stiftete durch sein Leiden und Sterben eine für Gott und alle Geister gültige Versöhnung, wodurch eine vollkommene und ewige Erlösung bewirkt wird nach dem Worte des Apostels Paulus an die Korinther: „Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Diese Erlösung der gefallenen Menschheit auf der Erde begann, als der Sohn Gottes das wahrhaftige menschliche Wesen — aber ohne Sünde — in der Jungfrau Maria annahm, und sie wird enden, wenn Jesus die ganze erlöste Schöpfung dem Vater übergibt, auf daß dann Gott sei alles in allem.

Wie aber standen die Israeliten zu dieser Erlösung? Obwohl sie im Propheten Jesaja lesen konnten: „Israel aber wird erlöst durch den Herrn, durch eine ewige Erlösung“, ging doch die große Masse achlos an dieser Erlösung vorüber. Ein Beispiel der Stimmung und des Erkenntnisstandes der Zeitgenossen Jesu gibt das Gespräch der Emmausjünger mit dem Herrn.

Sie sagten traurig zu dem auferstandenen Herrn und Meister: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.“ Die von dem Volk erträumte irdische Erlösung traf nicht ein; es verstand nicht, welchen Zweck Jesu Lehre, Leben und Vorbild, und welchen Zweck sein Opfertod hatten; das Wort des Apostels Paulus trifft zu: „Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es denen, die verloren werden, verdeckt.“

Die Hauptfrage ist aber: Wie steht es mit unserer Erlösung? Die von Jesu für die gefallenen Menschen vollbrachte Erlösungstat muß jedem Sünder gebracht und er muß derselben teilhaftig werden, damit die vollbrachte Tat auch für ihn eine Erlösung werde. Der Herr Jesus hat seinen Aposteln den Befehl und die Macht gegeben, die Erlösung zu predigen und denjenigen zu bringen, die sich darnach sehnen. Später übertrugen die Apostel durch Auflegung ihrer Hände einen Teil ihrer Arbeit und Machtbefugnis auf andere Ämter der Kirche, damit diese Männer Mitarbeiter oder Helfer in dem Austeilen der Gnade Gottes sein konnten. Diese Ordnung in der Urkirche war von Gott gewollt und ist auch in den letzten Tagen, in unserer Zeit, ein Segen und Heil für die Menschenseelen, die erlöst sein wollen.

Es ist die Frage gestellt worden: Inwieweit sind wir erlöst? Die Erlösung muß wahrgenommen werden. Der beste Beweis unserer Erlösung ist die Tatsache, daß wir nicht mehr Knechte und Sklaven der gottfeindlichen Geistergewalten sind und nicht mehr in die Sünden und Fehler einwilligen, die wir als verkehrt erkannt und abgelegt haben. Ein wahrhaft erlöstes Gotteskind muß wie Apostel Paulus sagen können: „Bei unserem Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserem Herrn, ich sterbe täglich.“

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich.“ Mit diesen Worten beschließt David seinen 111. Psalm; sie sind Wahrheit. Ohne die Gottesfurcht kann ein Mensch, der das Ziel der ewigen Herrlichkeit erreichen will, nicht sein. Sie bewahrt seinen Fuß, damit er nicht strauchelt, sowie die Zunge, den Geist, damit nicht etwas Böses gedacht, geredet und getan werde. Diese Furcht ist der Weisheit Anfang. Die Furcht Gottes läßt ein Gotteskind bedacht und vorsichtig in allem Reden, Denken und Handeln sein; wer diese Furcht besitzt, hat die rechte Klugheit und setzt sich durch sein Verhalten mit Gott nicht in Widerspruch. Wir kommen oft in Lebenslagen und Verhältnisse und denken, kein Auge könne uns sehen; aber der Böse läßt uns mit seinen Verlockungen und Versuchungen nicht aus dem Auge. Ist das Herz mit der Furcht Gottes bewappnet, wird es imstande sein, den Anläufen der satanischen Geistergewalten zu widerstehen. Versuchungen und Verlockungen bleiben den Gotteskindern nicht erpart; denke niemand, es sei davor bewahrt, weil es apostolisch ist. Die Geschichte einesteils und unser Leben andernteils belehren uns anders, und es ist daher angebracht, daß jedes Gotteskind sucht, die Furcht Gottes auf sein Panier zu setzen. Die Furcht Gottes hat noch keine Seele betrogen, sondern bewahrt sie. Gefeßt haben wir nur dann, wenn wir die Furcht Gottes aus dem Herzen gelassen haben.

Wenn wir auf die hinter uns liegende Zeit sehen, müssen wir aus ehrlichem Herzen sagen: Wir haben alle Ursache, die uns geoffenbarten Werke des Herrn zu preisen. Israel stimmte den Lobgesang an, als es trockenen Fußes das rote Meer durchzogen hatte. Ein Gotteskind aber, das erlöst ist, hat noch größere Ursache, den Herrn aller Herren für die an ihm gewirkte Erlösung zu loben und seinen Namen zu preisen.

Manches wird an uns noch nicht so sein, wie es sein soll. Doch dürfen wir uns noch der Gnadenzeit erfreuen, in der wir die Unvollkommenheiten an unserem Seelen- und Geistesleben ausgleichen und die verlorene Handlungsfreiheit wiedererlangen können. In dem Maße, in dem wir uns in Worten, Gedanken und Taten dem Bösen in die Hände gegeben haben, sind wir seine Knechte geworden, und kein Mensch vermag sich selbst seine Handlungsfreiheit, die er durch seine Sünden verloren hat, wiederzugeben und sich aus dem Sumpfe der Sünden herauszuziehen. Dazu benötigen wir die Hilfe des Herrn im Gnadenamt. Gehen wir jedoch an diesem Amt achtlos vorbei, bleiben wir, wie wir sind. Gott aber möge geben, daß sein Wort bei jedem seiner Kinder das ganze Herz durchdringe, um eine Umkehr zu bewirken. Diese Umkehr darf nicht in einer äußerlichen Reue bestehen, sondern erst dann, wenn der Mensch seinen Irrtum erkannt und sich innerlich vollständig von dem verkehrten Wesen und Tun abgewandt hat, können wir von einer Buße reden. Reue ist nur ein Schritt zur Buße. Reue findet man oft; aber an der Buße mangelt es noch. Im ersten Augenblick sind viele unter dem Worte Gottes entzündet und geloben Lebensbesserung. Aber gar schnell ist in dem Kampfe des Lebens der gute Vorsatz vergessen.

Um zum Siege kommen zu können, ist eins nötig: Die Werke des Herrn in unserer Zeit müssen wir erkennen und erfassen. Fröhlich können wir dann mit dem Propheten Habakuk ausrufen: „Herr, du machst dein Werk lebendig mitten in den Jahren.“ Uns ist geoffenbart das große gottselige Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleische. In die Worte des Apostels Johannes können wir einstimmen: „Das aber ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“

„Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Er läßt verkündigen seine gewaltigen Taten seinem Volke, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden!“

Wie ich von der Zuckerkrankheit geheilt wurde!

Wie alle wehrfähigen Männer war ich zu Beginn des Krieges eingezogen worden und bin bis zum Rückmarsch in die Heimat im November 1918 ununterbrochen im Feld gewesen. In dieser Zeit hatte infolge der körperlichen und seelischen Erschütterungen mein Nervensystem Schaden gelitten, und nachdem ich einige Monate in meinem früheren Berufe tätig war, stellten sich Anzeichen der Zuckerkrankheit ein.

Der mich behandelnde Arzt verordnete mir Tabletten, worauf eine Zeit lang Besserung eintrat, aber keine Heilung. Allen meinen Bekannten fiel mein schlechtes Aussehen auf, und ich nahm zusehends an Körpergewicht ab.

Am 6. Februar 1921 besuchte uns der liebe Apostel, und wir erlebten einen herrlichen Gottesdienst. Meine Herzensstellung war die, daß mir alles zum Besten dienen müsse, und falls nach Gottes Ratsschluf und Willen Zeit und Stunde gekommen sei, in der er helfen wolle, mein Glaube zum Schauen kommen würde. Nach dem Dienste stieg ich in die Straßenbahn, um nach Hause zu fahren und sah dabei durch die Wagenfenster. Plötzlich gewahrte ich, wie sich jemand an meiner rechten Seite niedersehte. Ich wandte mich um und gewahrte meinen lieben Apostel, der mich freundlich anredete. Kaum vermochte ich meine Gefühle zu verbergen, da es mir blickschnell durch den Sinn zuckte: Heute ist deinem Hause Gnade und Heil

widerfahren; denn der Gesalbte des Herrn ist an deiner Seite. Unauffällig suchte ich so nahe wie möglich an seine Seite zu kommen, und ich fühlte mit einem freudigen Schauer eine Kraft meinen Körper durchdringen. Heimlich betete ich: „Herr, laß Deine heilende Kraft mich durchströmen, wenn es Dein Wille ist, damit mir geholfen werde.“

Eine Woche später wurde mir schon aus Bekanntenkreisen gesagt, daß ich viel besser aussehe. Ich war geheilt, und heute nach zehn Monaten bin ich es immer noch, geheilt durch den großen Wundertäter Jesus Christus, der einst war, heute aber wieder ins Fleisch gekommen ist und zwar ins Fleisch seiner gesandten Apostel, denen einst schon das Wort galt: „Ihr in mir und ich in euch.“ Unserem Herrn sei Lob, Ehre und Preis in alle Ewigkeit!

S. S., G.

Gott bestätigt das Wort seiner Knechte und vollführt den Rat seiner Boten.

Mein herzlich geliebter Apostel! Nachstehend möchte auch ich einige Erlebnisse berichten.

Es war im Jahre 1918, zur Revolutionszeit. Ich war bis zu dieser Zeit ein eifriger Zeuge im Werk des Herrn gewesen. Eines Tages trat jemand an mich heran und teilte mir mit, daß ich als Schriftführer in einem Verbands gewählt werden sollte. Nach längerem Zögern willigte ich ein. Ich strebte mit großem Eifer für den Verband; denn ich hatte jetzt Ehre und Ansehen in der Welt. Viele Konferenzen mußte ich besuchen; aber in den Gottesdienst kam ich selten.

Ich hatte ein Kind, dessen Beinchen ganz schief gewachsen waren und das mit der Zeit nicht mehr laufen konnte. Meine Frau weinte oft darüber; aber sagen durfte sie mir nichts, denn ich war zu Hause sehr aufgeregt. Wir gingen mit unserem Kinde von einem Arzt zum anderen. Einer wollte die Knie brechen, der andere die Kniescheiben versetzen, ein anderer einen Gipsverband anlegen usw. Aber zu diesen Ratschlägen wollte ich nicht zustimmen; denn ich hatte Liebe zu meinem armen Kind und fühlte die Schmerzen, die es ertragen sollte. Eines Tages ging meine Frau zum lieben Vorsteher und trug ihm ihr Anliegen vor. Der liebe Vorsteher sagte zu ihr: „Wenn das Kind gesund werden soll, laß deinen Mann erst seine Nebenbeschäftigung an die Seite legen und getreu den Weg des Herrn gehen; dann wird der liebe Gott auch ohne Arzt helfen.“ Als meine Frau nach Hause kam, erzählte sie mir dies. Ich hätte laut weinen mögen; denn jetzt erst erkannte ich, daß das Kind um meinerwillen leiden mußte. Ich legte sofort meinen Posten nieder und betätigte mich wieder im Werk des Herrn. Von der Zeit an wurde es besser mit unserem Kinde. Nach einigen Monaten waren die Beinchen so gerade geworden, daß man kaum noch etwas von dem früheren Übel sehen konnte. Das geschah ohne Arzt. Der liebe Gott als der rechte Arzt hatte geholfen. Aus dem Kinde ist ein gesundes, tüchtiges Mädchen geworden, und wir können die Gnade und Liebe unseres Gottes nicht genug rühmen.

Ich litt im Januar 1925 sehr an Asthma. Der Arzt besuchte mich jeden Tag. Schließlich gab er die Hoffnung auf. Er sagte zu meiner Frau: „Es besteht keine Hoffnung an ein Aufkommen ihres Mannes.“ Selbst die Nachbarn sagten: Der Tod steht ihm in den Augen. Da kam an einem Montagmorgen der liebe Vorsteher zu mir und sagte: „Ich habe ge-

hört, Sie wollen heimgehen." „Ja", sagte ich, „ich möchte gern." Darauf sagte er: „Sie gehen noch nicht heim, der liebe Gott braucht Sie noch in S. In 14 Tagen sind Sie wieder im Gottesdienst und dienen." Ich sagte zu ihm: „Lieber Priester, ich klammere mich an Ihr Wort." Der liebe Vorsteher rang im Gebet für mich. Von Stund an wurde es besser mit mir. In 14 Tagen war ich wieder so weit hergestellt, daß ich in den Gottesdienst gehen und mitdienen konnte. Ich kann heute sagen: „Wer auf das Wort der Boten achtet, die der Herr gegeben hat, kann auch die Hilfe erlangen." h. St., S.

Nach schwerem Leiden die Erlösung.

Infolge des Aberglaubens, der in meiner Heimat herrscht, hatte ich viele Jahre meines Lebens schwer zu leiden. Als dreijähriges Kind sah ich auf dem Schoße meines älteren Bruders. Es war kurz vor Weihnachten. In dieser Zeit herrscht in meiner Heimat die Unsitte, daß der Knecht Ruprecht die „unartigen" Kinder besucht. Auch zu uns kam eine verkleidete Person. Ich wurde dadurch so erschreckt, daß ich die Krämpfe bekam. Dieses Leiden nahm im Lauf der Jahre so sehr zu, daß ich oft in die Lage kam, das Leben zu verlieren. Ich war schon mehrere Jahre verheiratet, als ich eines Morgens damit beschäftigt war, Wäschestücke über dem Ofen aufzuhängen. Ich stand auf einem Stuhl, bekam einen Anfall und fiel auf den heißen Ofen. Ein andermal fiel ich eine lange, steinere Treppe hinunter. Ich könnte noch viele derartige Fälle anführen. Ich weiß heute, daß der liebe Gott etwas mit mir vor hatte; deshalb hielt er seine schützende Hand über mich ausgebreitet.

Im Frühjahr 1913 bekamen mein Mann und ich durch unseren lieben Priester und Vorsteher das Zeugnis von der apostolischen Wahrheit. Ich schämte mich, wegen meines Leidens in den Gottesdienst zu gehen, und teilte dies auch dem Vorsteher mit, der sagte: „Wenn Sie dem lieben Gott treu dienen, werden Sie keine Krämpfe mehr haben." Ich nahm das Wort im Glauben auf und war bestrebt, den Willen Gottes zu erfüllen, soweit es meinen schwachen Kräften möglich war. Der liebe Gott hat sein Wort wahr gemacht; das Leiden war von mir genommen. Ich habe später noch vieles im Leben leisten können und erfreue mich der besten Gesundheit. Wir freuen uns heute beide, mein Mann und ich, der Gnade Gottes und haben nur das eine Verlangen: „Herr, laß uns stehen in Deinem Hause immerdar!" Schw. W.

Wunderbare Errettung aus Todesgefahr.

Während des Krieges war ich 1½ Jahre auf einer Füllstation beschäftigt. Ich fühlte mich gedrungen, für meine Kolleginnen täglich den Herrn um seinen Schutz zu bitten; denn es war ein gefährlicher Beruf.

Eines Tages wurde ich getrieben, ohne einen näheren Grund zu kündigen. Ich bemerkte nur: Es geschieht ein Unglück. Während meiner vierzehntägigen Kündigungszeit versuchte der Betriebsleiter, mich umzustimmen. Ich blieb aber nicht.

Acht Tage später erfuhr ich dann, daß 20 Frauen und Mädchen an dem Tisch, an dem ich gearbeitet hatte, den Tod gefunden hatten. Darunter war eine Mutter von acht Kindern. An dem Abend des Unglückstages traf ich Arbeiterinnen, die unter lautem Weinen zu mir sagten: „Sie müssen doch einen besonderen Gott haben." Sch. D.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 22 der „Wächterstimme aus Zion".

Hab' Sonne im Herzen und laß' Sonne heraus!

Die liebe Sonne glitzert und blüht auf den blanken Tasten meiner Schreibmaschine; sie läßt mich gar nicht mehr arbeiten. Die Vorhänge zu ziehen? Ach nein, mir kommen gerade so hübsche Gedanken über die Sonne. Mir fällt nämlich ein, daß mein lieber Vater so oft sagt: „Hab' Sonne im Herzen! Laß' aber auch Sonne heraus!" Auf den letzten Teil legt er immer eine besondere Betonung. Ich denke: Das „Sonne-Herauslassen" können wir Jungen in erster Linie besorgen! Wir haben dazu die größte Veranlassung, weil wir mit vielen Liebes- und Gnadengaben in unseren Eltern, in den Aposteln und Brüdern bedacht sind. Werden wir nicht behütet und bewahrt, opfern sich nicht viele liebe Brüder besonders für uns junges Volk auf? Beten sie nicht besonders für uns, so daß wir dadurch vor manchem Übel bewahrt werden? Dienen sie uns nicht mit ihren Erfahrungen, damit wir nicht erst durch Schaden klug zu werden brauchen? Es sind noch viele andere Stücke, woran wir reich sind; sie aufzuzählen, würde fast kein Ende nehmen.

Unter solchen Verhältnissen muß es leicht sein, Sonne herauszulassen, auszustrahlen! Um so mehr, als wir in der Jugend noch nicht so viel von den Stürmen, dem Regen und den finsternen Wolken merken, weil die Eltern uns dieselben möglichst fernhalten. Gewiß, es gibt auch unter den Jungen einige, die eine bittere Jugendzeit durchleben müssen; aber doch gilt auch für sie das Wort: „Laß' Sonne heraus!" In solchen Lebenslagen gibt der liebe Gott auch manchen Anlaß, den gegebenen Rat in die Tat umzusetzen. Schon das Bewußtsein, daß wir in der Jugend zur Gotteskindschaft zählen dürfen, muß uns zur steten Freude und Seligkeit stimmen.

Also, Ihr Jungen, laßt Sonne heraus! Ihr wißt doch sicher, wie man das macht! Wir sind gelehrt, daß Jesus Christus die Sonne ist. Seine Eigenschaften sollen wir ausstrahlen. Es gibt viele Gelegenheiten im Leben, mit diesen Eigenschaften Gutes und Großes zu wirken. Jedermann gegenüber freundlich, lieb und hilfsbereit sein, betrübte Herzen mit freundlichen Worten aufheitern, sich freudig in den Dienst des Herrn stellen, nicht mürrisch und unnütz herumlaufen, über kleine Widerwärtigkeiten sich mit heiterem (sonnigem) Lächeln hinwegsetzen; diese Eigenschaften müssen einen apostolischen Jüngling und eine apostolische Jungfrau auszeichnen, kleine alltägliche Ärgernisse rühren die apostolische Jugend überhaupt nicht! Ich brauche gar nicht alles aufzuzählen, jeder von uns weiß selbst, wie man Sonne aus seinem Herzen herausläßt. Zank, Streit, Neid, hoffärtiges Wesen, böses Nachreden usw. sind finstere Wolken und keine Sonnenstrahlen!

Mit Sonne im Herzen können wir geschickte Arbeiter im Reich Gottes werden und mit dem Sonne-Herauslassen können wir den Knechten Gottes die Arbeit sehr erleichtern!

Ihr denkt sicher, ich lasse immer nur Sonne aus meinem Herzen heraus, o nein, noch lange nicht, aber ich will es in Zukunft besser machen

und ich hoffe, daß Ihr mit mir einen Voratz habt. Wir wollen Sonne im Herzen haben und recht viel Sonne herauslassen!

M. L. N.

Ohne Gebet und Gottes Wort gehe nie aus deinem Hause fort.

Wie jeden Morgen fuhr ich auch heute mit meinem Rad an die Arbeit. Ich zog diesmal den Weg durch das Dorf vor. Ganz gemütlich radelte ich die Landstraße entlang zwischen den Schienen der Straßenbahn. Ich wurde aber veranlaßt auszuweichen, weil zwei Männern vor mir gingen. Plötzlich, als ich gerade den beiden Männern auswich, kam ein Mädchen in entgegengesetzter Richtung und lief blindlings auf mein Rad zu, was mich veranlaßte, einen größeren Bogen zu machen. Dabei stieß ich mit einem Motorrad zusammen, das in ziemlicher Geschwindigkeit hinter mir her kam. Das Trittbrett des Motorrads erfaßte mich, und sowohl der Motorradfahrer wie auch ich wurden zu Boden geschleudert. Wir standen beide auf und sahen uns verwundert an, weil keiner einen größeren Schaden davon getragen hatte. Der Motorradfahrer hatte einige ganz kleine Abschürfungen an den Händen und eine kleine Beschädigung des Rades; an meinem Rade war nur das Schutzblech etwas verbogen, ich selbst dagegen war völlig unversehrt. Der andere sagte zu mir: „Nun hören Sie mal; das ist doch ein Wunder. Wir dürfen Gott danken, daß wir so davon gekommen sind!“ Ich antwortete: „Dem will ich Folge leisten.“ Ich habe es aber auch getan; denn ich habe die schützende Engelmacht erfahren dürfen, die ich jeden Morgen im kindlichen Gebet erbitte.

Sollte dieses Erlebnis geeignet sein, in den „Jugendfreund“ aufgenommen zu werden, dann will ich noch hinzufügen, daß ich jedem Jüngling und jeder Jungfrau den guten Rat erteilen kann, jeden Morgen um die Hilfe und den Schutz des Vaters zu bitten, damit er uns die bewahrenden Engel zur Seite stellt. Der liebe Gott wird uns dann zu jeder Zeit beistehen. Aber dazu sollen wir auch die wunderbaren Gnadenmittel an uns reißen, die er uns durch seine Apostel anbieten läßt, und auf das Wort Gottes durch die lieben Vorsteher und die Brüder achten. Dann werden wir auch nicht sagen: Diesen oder jenen Bruder höre ich lieber. Dazu ist aber auch eine Übung notwendig. Jeder soll sich bewußt sein, wo für die Apostolischen die Bildungsschule ist.

Ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, die Stätte besuchen zu dürfen, wo der Meister zu finden ist. Er will uns zubereiten, damit wir später, wenn die Gnadenzeit vorüber ist, als Könige und Priester für die Arbeit Gottes gebraucht werden können.

H. S. B.

Freimütigkeit.

Auf meinem Wege nach Hause begegnete ich einem Trupp junger Leute, die sich laut über irgend etwas unterhielten. Sie schwärmten durcheinander, und jeder wollte den anderen im Reden übertreffen. Die Fragen flogen hin und her: „Was hältst du von dem oder davon? Wie ist dies oder das?“ Bald bemerkte ich, daß sie aus einer Versammlung kamen. „Nun“, dachte ich, etwas unwillig über den Lärm, „da braucht man nicht zu fragen, was für Leute das sind.“ Sie gehörten einer Jugendbewegung an. Aber später dachte ich: „Ja, ich war sogleich dabei, sie zu verurteilen. Und doch, sie sind ganz erfüllt von dem, was sie gehört haben, und jetzt reden sie noch darüber und suchen es sich gegenseitig zu erklären. Ihr Herz ist zu voll davon.“

Geht es nicht überall so? Trifft man Fußballspieler beieinander, dann hört man sie von nichts anderem sprechen als vom Fußballspiel. Mitglieder eines Tanzklubs reden mit größter Lebhaftigkeit von den verschiedenen Tänzen und Bällen. Schwimmer unterhalten sich vom Kopfsprung und vom Untertauchen. Kurzum, ein jeder redet von dem, was seine Welt ihm bietet und worin er lebt. Unter einander, also in seinem Kreis und Bereiche, wo er sich zu Hause fühlt, bewegt sich jeder frei und ungebunden. Als ich darüber nachdachte, fragte ich mich: „Ist das bei uns auch so?“ Wie oft geschieht es doch, wenn man aus dem Gottesdienste kommt, daß wir, noch bevor der Chor fertig gesungen hat, es recht eilig haben und voll sind ja, wovon denn? Achten wir in diesem Fall genauer auf die Gespräche, welcher Art sie sind? Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß wir stets fromme oder frommelnde Reden führen sollen über das, was im Gottesdienst ausgesät wurde, oder daß wir über nichts anderem reden dürften. Das sei ferne! Die Hauptsache ist — und darauf läuft hier alles hinaus — die Freimütigkeit, womit wir uns in unserem Kreis oder Bereiche geben sollen, daß wir es wagen, von dem zu reden, was in uns lebt. Daß wir es wagen! Das ist mit Recht die Hauptsache.

Nicht alle Apostolische sind gleich, und es werden auch genug sein, die sagen werden: Nicht wagen? Daran fehlt's bei mir nicht; ehe ich nach Hause komme, habe ich meine Gedanken ausgetauscht, ich kann gewöhnlich nicht darüber schweigen. Aber, wie viele wird es auch geben, die des inneren Lebens genug haben voll davon sind, die sich darüber aber nicht äußern können, weil ihnen die Freimütigkeit dazu fehlt.

Auf dem Wege nach Hause denkt man über die kräftige Arbeit nach, die im Gottesdienst getan wurde. Man fühlt, wie es im Herzenssack als ein Samen aufgenommen worden ist. Aber wird man gefragt: Und was lebt in dir?, dann steht man da mit offenem Munde und kann kein Wort herausbringen. Man kann sich nicht überwinden, etwas darüber zu sagen, und später, wenn andere ihre Gedanken darüber ausgetauscht haben, sagt man: „Wie schön! So empfinde ich es auch“. Der Apostel sagte einmal, als er einen dienenden Bruder ersuchte, von der an ihm geschehenen Arbeit ein Zeugnis abzulegen: „Ich weiß, daß Sie alles zugeben; aber ich möchte es doch auch gern hören.“

Wir Jüngeren müssen immer daran denken, daß von uns weiter gebaut werden muß, wenn die Älteren ihre Arbeit vollendet haben. Die Augen der Apostel sind auf das junge Geschlecht gerichtet. Welche Früchte werden daraus hervormachen? „Erwecke die Gaben, die in dich gelegt sind!“ Dann ist es die allererste Forderung, daß wir uns untereinander in Freimütigkeit bewegen. Wenn wir einen geselligen Abend haben oder wenn wir mit unseren Freunden oder Freundinnen Scherz treiben, sind die Zungen gelöst! Aber wie steht es damit auf geistlichem Gebiet? Darauf kommt es aber doch an. Alles andere ist in gewisser Beziehung Nebensache.

Wenn wir uns unseres geistlichen Berufs gewiß sind, braucht uns vor den natürlichen Dingen nicht bange zu sein. Alles andere kommt von selbst. Wie können wir nun zu der Freimütigkeit gelangen? Fragen wir uns zuerst, was wir darunter zu verstehen haben. Du bist voll des in dich gelegten Lebens, und wenn du etwas gefragt wirst, kannst du dich nicht äußern. Warum nicht? Weil du es nicht wagst. Es kommen allerlei Geistermächte über dich, und du läßt dir bange machen und denkst: „Wenn ich etwas verkehrtes sage . . .“, oder: Wenn sie mich auslachen! Nein, ich will doch lieber schweigen.“ Du läßt dir von den Geistern Angst einjagen,

und solange du bange bist, schlagen sie dich in die Flucht. Doch dabei werden wir nie überwinden. Wir haben die Macht und müssen gewiß sein, daß wir die Geister überwinden können. Aber wir müssen es wagen und keine Feiglinge sein. Haben wir uns erst selbst überwunden, dann wird es uns eine Kleinigkeit sein. Deshalb laßt uns ernstlich versuchen, den alten Menschen zu überwinden und über ihn Herr zu werden. H. S. B.

Von einem jungen Schwesterchen, das auch Zeugnis ablegen will.

Ich lese oft kleine Berichte von Schwesterchen, die noch jünger sind als ich, und die doch so herrliche Sachen im Kinderblatt schreiben. Da frage ich oft: Vater, was tue ich für meinen Apostel? Ich möchte mehr tun. Ich dachte, ich möchte auch einmal etwas schreiben. Aber da kam eine Stimme: Du weißt ja nichts. Ich dachte: Das ist wahr; aber ich will mich doch hinsetzen und den lieben Vater bitten, daß er mir helfen möge. Nun sitze ich hier in dem Vertrauen zu dem lieben Gott und schreibe; denn ich möchte es doch so gern. Ich will mein Bestes tun; aber, lieber Onkel, Erfahrungen habe ich nicht. Sollte ich aber eine haben, so will ich sie dir auch mitteilen. An Zeit fehlt es mir nicht; denn ich bin krank, wenn ich mich auch etwas erholt habe. Natürliche Arbeit kann ich nicht verrichten und deshalb will ich gern geistliche Arbeit leisten. Ich tue nach meinem Vermögen, was ich tun kann.

Es passiert mir zuweilen, daß ich verdrießlich bin, und weiß nicht warum. Dann bitte ich: „Ach, Vater, gib mir doch ein fröhlicheres Herz!“ Der Vater erhört mich dann, und ich kann sagen: „Jubel nach Tränen“, wie es in einem Chorliede heißt. Daß ich oft verdrießlich bin, kommt wohl auch daher, daß ich sehe, wie alle jungen Mädchen überall hingehen können. Ich habe noch eine Schwester, die ein Jahr jünger ist als ich; sie geht hin, wohin sie will, und ich kann meines kranken Körpers wegen noch nicht immer in den Gottesdienst gehen. Aber ich will immer geduldig sein. Unser lieber Vorsteher sagt, es sei gut für mich, der Vater habe bei allem seinen Zweck, und wenn wir das ertragen, führe es immer zum besten. Darauf will ich vertrauen und etwas mitarbeiten; denn ich habe meine Brüder und Schwestern herzlich lieb. Selbst meinen Feind will ich lieben. Ich will mein Bestes tun, um im Tempel Gottes ein kleines „Pfeilerchen“ zu werden. H. S. B.

Überwunden.

Als ich kürzlich auf dem Weg zur Konfirmandenstunde war, kam ein Freund zu mir und machte mir den Vorschlag, mit ihm spazieren zu gehen. Nach kurzem Überlegen antwortete ich: „Nein, ich will in die Konfirmandenstunde gehen.“ Der Junge frag mich darauf: „Deswegen willst du nicht mit mir gehen? Ich habe auch Konfirmandenstunde, aber ich gehe nicht hin!“ Dabei dachte ich: Du hast wohl auch Konfirmandenstunde, aber nicht wie ich; denn wir gehen nicht dort hin, weil wir müssen, sondern wir haben Verlangen nach einer solchen Stunde und freuen uns sehr darauf. Der Junge ließ aber nicht nach mit Bitten, ihn auf seinem Spaziergange zu begleiten. Ich ließ mich aber nicht beirren. Wir gingen einige Minuten zusammen und dann war die Zeit gekommen, daß ich zur Konfirmandenstunde gehen mußte. Ich verabschiedete mich von ihm und ging freudigen Herzens in den Unterricht. Der Teufel wollte mich verführen, aber ich wußte, daß eine Konfirmandenstunde weit wertvoller ist als ein Spaziergang. H. S. B.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon 1111 u. 1112. Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatsschrift | 1. Dezember 1927

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel Niehaus.

Gemeindegeseang: Lied Nr. 305. Ich brauch' dich allezeit usw.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei unser gemeinschaftliches Beginnen. Mit dankbarem Herzen haben wir uns hier versammelt. Neu haben wir Deine Gottes- und Vaterliebe in der natürlichen Sonne gesehen, die Du über Böse und Gute scheinen läßt. Wir bitten Dich: Offenbare Deinen Sohn auch heute durch Deinen Geist in Worten und Taten. Wir gedenken aller Bittenden und Verlangenden, in der Nähe und in der Ferne; besonders bitten wir für die Kranken und Schwachen, die zurückbleiben mußten. Gedenke der Umherirrenden, die keine Ruhe finden. Gib uns den Engelschutz und laß uns verbunden sein mit den himmlischen Heerschaaren, damit sie mit uns ihre Loblieder Dir entgegenbringen. Laß uns in einheitlicher Gesinnung auf Dein Heil warten. Wir denken auch an die Diener des Heils; gib ihnen neu die Kraft, Dein Volk von den anhaftenden und anklebenden Geistern befreien zu können. Erhöre uns um Jesu willen. Amen.

Bibelwort: Römer 8, 28 und 31.

Chorgesang: Lied Nr. 571. O großer Gott, allmächt'ger Gott usw.

Predigt: Am vergangenen Sonntag habe ich die Versammelten als „Kinder des Tages“ begrüßt; sie sind zusammengekommen, dem Herrn das Dankopfer zu bringen. Ich habe dazu bemerkt: „Wer nicht bittet, dankt auch nicht.“ Wofür sollen wir danken? Jesus machte die Seinen darauf aufmerksam, daß sie allezeit beten und nicht laß werden sollten. Wenn wir bitten, muß eine Gefahr vorhanden sein oder wir müssen etwas nötig haben, wonach wir verlangend ausschauen.

Wir haben gesungen: „Ich brauch' dich allezeit.“ Somit hat jeder Tag seine Plage, und an jedem Tage brauchen wir neue Kraft zur Über-

windung. Viele bitten, aber sie bitten nur um ihr eigenes Wohlergehen. Wie war es einst bei den zehn Aussätzigen? Jesus wunderte sich, daß nur einer an den Platz zurückkam, wo er die Hilfe hingenommen hatte. Die anderen hatten auch die Hilfe hingenommen; sie hatten aber die gute Meinung: „Die Hilfe hat Gott gegeben, und Gott ist überall. Warum sollen wir nach dem Platze zurückgehen, wo wir die Hilfe hingenommen haben?“ Wir haben uns heute versammelt, und wohl uns, wenn wir in Wahrheit die Überzeugung in uns tragen: Wir haben den nötig, der alles in allem ist, und zwar Jesus Christus.

Ich habe die Worte vorgelesen: „Denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen.“ Ausnahmen gibt es nicht. Bei vielen finden wir das Gegenteil des vorgelesenen Wortes. Sie lassen sich in Hadern, Murren, Fluchen, Lästern usw. finden und kommen dabei unter schwere Sorgen und Belastungen. Von solchen kann man nicht sagen, daß ihnen die Werke Gottes zum Besten dienen. Ich habe an die Männer, die vor uns gelebt haben, gedacht. Noah war dazu bestimmt, den Bau der Arche auszuführen. Noah war ein Mensch wie alle anderen, aber er war ehrlich, treu, aufrichtig und gewissenhaft. Abraham war zu einem Segensträger bestimmt für die Völker. Lesen wir weiter in der Geschichte, so finden wir Könige und Propheten. Es war immer eine Aussonderung und Erwählung. An Erwählte richtet sich in dem vorgelesenen Bibelworte der Apostel. Aus der Vorbestimmung geht die Rufung und Auswahl zu einem besonderen Zwecke hervor. Sie sind erwählt, berufen und gerecht gemacht. Diese Tatsachen sind für manchen schwer zu glauben. Wir sehen an Jesus, daß der Teufel bestrebt war, die Vorbestimmung des Herrn zweifelhaft zu machen und dabei sogar auf die Bibel hinzuweisen. Wenn uns alle Dinge zum Besten dienen sollen, werden wir auch so geführt, daß wir zu allen Gottes- und Gnaden-taten bestimmt sagen können: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Auf der letzten Reise habe ich auf die große Gottes- und Vaterliebe hingewiesen, die sich darin gezeigt hat, daß die Sonne wieder über Böse und Gute geschienen hat. Die Lasterer und Spötter haben überhandgenommen. Wenn einer bekennt, daß er noch an den Gott der Liebe glaubt, muß er alles über sich ergehen lassen. Sie weisen auf die Bibel hin, in der geschrieben sei, es gäbe einen Gott des Gerichtes und einen Blutgott, der nur mit Blut zu versöhnen sei. An allen Verwüstungen, Zerstörungen, Unglücksfällen und großen Kriegen, in denen Millionen von Menschen getötet wurden, soll der liebe Gott schuld sein. Sie sagen: „Wenn es wirklich noch einen Gott gibt, merkt man aber den Frommen nichts davon an.“ Früher hatten wir auch eine solche Meinung. Nachdem uns aber die Augen der Erkenntnis aufgegangen sind, haben wir den Lügner und Mörder von Anfang kennengelernt. Dieser Mörder wird zugleich „Gott der Finsternis und des Todes“ genannt.

In der letzten Zeit habe ich auf die großen Verwüstungen hingewiesen. Gott läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen des Menschen. Haben wir keine Nahrung nötig? Wenn die Armut kehrt in's Haus, geht der Friede zur Tür hinaus. Es stand alles in Gefahr, verwüstet zu werden. Im Betrachten dieser Verwüstungen regten sich die Sorgen in uns. Jesus wurde vom Teufel versucht, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte. Warum fastete er? Er lebte in der Wüste, wo kein Brot war. Es heißt: „Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn, und der Versucher trat zu ihm und sprach:

„Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Wenn sich der natürliche Mangel einstellt, kommt der Versucher. Wie es früher war, ist es auch heute noch. Wenn jemand apostolisch geworden ist, kommt der Versucher und sagt: „So lange du nach meinem Willen gehandelt hast, habe ich für dich gesorgt, damit du gute Geschäfte machst.“ Der Versucher sagt weiter: „Mir ist alles gegeben, und für mein Volk Sorge ich. Wenn du mich nicht mehr als deinen Herrn anerkennen willst, dann hungere ruhig weiter und versuche, aus Steinen Brot zu machen, es wird dir nicht gelingen.“ Die natürliche Not nützt der Versucher gründlich für sich aus. Im Kriege haben wir in dieser Beziehung Erfahrungen gemacht. Wir waren aber noch nicht in der Wüste, wo wir vierzig Tage und Nächte überhaupt nichts hatten. Wenn wir auch nicht viel zur Erhaltung des Leibes erhielten, so hatten wir aber wenigstens immer etwas.

Ganz anders wäre es aber, wenn wir in der Wüste verkehren müßten. Biblisch kennen wir die Wüste als eine Gegend, in der nichts gedeiht. Das Volk Israel erhielt in der Wüste von Gott das Himmelsbrot. An dem Elmsplatz, dem Born in der Wüste, war das Volk Israel nur vorübergehend. Alles ist uns zur Lehre geschrieben. Wenn sich bei dem Volke einmal der Mangel einstellte, waren Murren, Hadern und Empörung die Folge.

Der natürliche Leib muß sich in der Dankbarkeit zeigen und hingehen, wo er die Hilfe hingenommen hat. Wenn wir einen natürlichen Leib besitzen, so haben wir auch einen geistigen Leib. So wie beim natürlichen Mangel die Versuchungen eintreten und der Friede flieht, so wird beim geistlichen Mangel daselbe gefunden. Wir lesen in der Schrift von einer Zeit, in der die Menschen laufen werden von einem Meere zum anderen, um Befriedigung durch des Herrn Wort zu suchen. Dieses Wort kann aber nur durch Gesandte des Herrn verkündet werden. Der natürliche Tod ist nicht der schwerste, sondern der Seelenmord. Früher hatten wir auch die Ansicht: Der liebe Gott hat alles gemacht; Millionen von Menschen hat er durch die Kriege töten lassen. Gott hat um der Sünde willen so gehandelt. Wo aber bleibt die Gesinnung Jesu? Als die Jünger am Abend in einem Orte keine Aufnahme fanden, saßen sie zu Jesus: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie.“ Jesus aber wandte sich um, bedrohte sie und sprach: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er der Menschen Seele verderbe, sondern erhalte.“ Der Wille des Vaters ist es, keinen Menschen zu verlieren: Sollen wir glauben, daß es Gottes Wille war, Millionen von Menschen zu töten? Nein, diese Tat hat der Gott der Erde vollbracht, den Jesus als den Mörder von Anfang bezeichnet. In der vergangenen Woche habe ich auf den Apostel Petrus hingewiesen, der auch den Teufel als Mörder kannte und zu den Apostolischen sagte: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Früher sind bei den Apostolischen nicht so viele Unglücksfälle und plötzliche Todesfälle vorgekommen wie in der letzten Zeit. Früher sagten wir auch: Das war Gottes Wille. Heute aber sage ich: Der Mörder von Anfang geht umher und sucht, welchen er schädigen kann. Gott hat den Tod und die Krankheiten nicht gemacht, sondern der Fürst des Todes, der stets versucht, uns in das Unglück zu stürzen.

Wer unter dem Schirm und Schatten des Allmächtigen bleibt, soll bewahrt werden. Unter Moses wurde der Schirm und Schatten bildlich als des Adlers Flügel bezeichnet. Gott sagte: „Darunter werde ich euch hin-

durchbringen.“ Den rechten Flügel des Adlers machte Moses mit seinen Ältesten aus, und den linken Flügel Aron mit den Priestern und Leviten. Unter diesen Flügeln hatte Israel Schutz vor dem Mörder von Anfang. Wer nicht unter diesen Flügeln blieb, war im Bereich des Mörders. Genau so ist es auch heute noch. Gott bedient sich immer der Menschen als Schutz für die Menschen. Früher besaßen wir diese Erkenntnis noch nicht. Wir glaubten an Gott, den Vater, und an Jesum Christum. Der Teufel blieb Teufel; wurde von Sünde gesprochen, dachte man nur an Mord und Totschlag. Wo kommt die Sünde her? Ist sie von Gott? Wir wissen heute, daß uns der Geist Gottes und Christi in die Wahrheit leitet. Wir werden zunächst daran erinnert, daß wir den heiligen Geist als einen Schatz in uns tragen. Dann wird uns durch den heiligen Geist Gottes Wort verkündet; er offenbart aber auch die Zukunft. Auf diese Weise wirkt der Vater der Liebe unsichtbar an unserem Geiste, verbunden mit den sieben Geistern, wovon wir lesen können. Als Johannes auf der Insel Patmos war, schrieb er: „Ich wünsche euch Friede von Gott, dem Vater, und den sieben Geistern.“ Dann lesen wir von den sieben Engeln, die vor dem Throne Gottes stehen und Cherubimen, Seraphinen usw. genannt werden. Der Teufel hat es durch die lose Philosophie dahin gebracht, daß man Gott als Schöpfer noch anerkennt; bittet man aber zu ihm, regen sich sofort die Hintergedanken: Du erhältst doch nichts von ihm. Es wird nur noch gebetet, weil es Sitte ist. Gott ist der Gott aller Götter, der Herr aller Herren und der König aller Könige, er hat Macht über Fürstentümer und Gewaltige. Trotzdem sollen Gott und Christus alles machen und Menschen sind Nebensache. Man würdigt Gott und Christus auf die niedrigste Stufe herunter. In den vorhergehenden Versen des Bibelworts heißt es, daß ein Unterschied bestehe, zwischen den Menschen, die vom Geist Gottes getrieben werden, und denen, die vom Geiste des Fleisches getrieben werden. Der Geist Gottes, verbunden mit den vielen Geistern, wirkten zuerst auf uns ein; diese Einwirkung erkennt man am Offenbarwerden der Früchte und Gaben des Geistes. Der Geist Gottes kommt zunächst durch Gedankenerregung in unser Gemüt und unseren Geist. Will sich aber der Vater in den Sohnestaten zeigen, durch Worte und Handlungen, müssen Menschen dazu sein. Erst ist es die unsichtbare Wirkung an jedem Tag und in jeder Stunde, was wir alle wahrnehmen können. Wir werden durch unsere Gedanken an dieses und jenes erinnert. Dann ist es auch die Engelmacht, die uns dienend zur Seite gegeben wird und auch auf uns einwirkt. Wir wissen, daß Gott unter allen Völkern und Heiden gewirkt hat. Warum mußte der Sohn noch Mensch werden? War es zwecklos? Wir wissen, daß der Sohn den Willen Gottes offenbaren mußte in Worten und Handlungen. Wäre das möglich gewesen durch den leitenden Geist der Wahrheit, hätte der Sohn Gottes nicht Mensch werden brauchen. Wir müssen nun acht geben, die Geister prüfen und unterscheiden. Verschiedentlich habe ich die Namen des Herrn Jesu gezeigt. Die Schrift sagte: Er heißt Rat, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst, Erlöser, Seligmacher, Christus, Jesus, großer Hoherpriester, großer Apostel usw. Hat er als Person so viele Namen? Nein; es sind Arbeitsnamen, worin sich der Sohn offenbaren will. In Bezug auf die Lehre sagte Jesus: „Was ihr redet, ist von dem Meinen genommen; ihr redet nicht euer Wort, sondern mein Wort.“ Es waren Menschensohne, zu denen er solche Worte sagte. Unser Gott heißt Herr, Jehova, Zebaoth usw.

Der Gott dieser Erde hat auch viele Namen. Er heißt zunächst Teufel.

Darüber geht die Menschheit gleichgültig hinweg. Man sagt, einer sei der Teufel des anderen, oder es gebe überhaupt keinen Teufel. Der Teufel kommt zuerst als Schlange. Als Schlange kommt er an die Apostolischen heran mit der Frage: Sollten die wenigen Apostolischen maßgebend sein, glaubst du wirklich an deine Vorbestimmung, Berufung, Auserwählung und Gerechtmachung? Daß ist die geistige Einwirkung des Teufels auf unsere Gedanken und unser Gemüt. Darin müssen wir die Erfahrung reden lassen. Wir können Zeugnis davon geben, daß wir unter diesen Einwirkungen einhergehen. Ärgernis, Unfrieden, Haß, Neid, Zank sind die Folgen davon. Der Ursprung aber ist das Offenbarwerden des Teufels unter dem Namen „Schlange“. Noch schlimmer ist es, wenn aus der Schlange ein Satan wird. Es ist ein und derselbe, aber das Offenbarwerden ist anders und darum auch der andere Namen. Ist die Schlange ein Satan geworden, zeigt sie sich in menschlicher Gutmeinung. Ich brauche nur daran zu erinnern, wie Jesus Petrus einen Satan nannte. Als der Herr von seinen Leidenstagen sprach, sagte Petrus: „Herr, das widerfahre dir nicht.“ Darauf sagte der Herr: „Satan, hebe dich von mir.“ Der Satan zeigte sich im Widerstreben, in menschlicher Gutmeinung und im Besserwissen. Jesus kennzeichnete damit den Geist, der ihn an der Ausführung des Willens Gottes hindern wollte. Der Satan wird heute noch genau so offenbar. Jetzt kann ich euch fragen: Habt ihr den Satan schon kennengelernt? Kann ich nicht zu einem solchen Mörgler sagen, der der Wahrheit widerstrebt in der Ausführung des Willens Gottes: Du Satan? Nicht der Mensch als Mensch ist es, sondern er liegt unter der Einwirkung des Satans. Die Schlange ist zum Satan geworden. Wenn der Teufel als Teufel ausgeht, ist er ein Lügner. Die Lüge ist die Wegbahnung zum Mord, der später ausgeführt wird. Wodurch sind die großen Kriege entstanden? Wenn ihr auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet etwas Bescheid wißt, werdet ihr mir recht geben, wenn ich sage: Die Lüge hat die Völker aneinander geheßt. Hätte man die Lügner abtun können, wäre kein Krieg gekommen oder er wäre bald zu Ende gewesen. Durch die Lüge ist der Krieg und das grausame Morden gekommen. Es ist geschehen durch die Beeinflussung des Teufels oder Lügners. Erst geschieht die Beeinflussung geistigerweise; es regen sich die Gedanken. Aus den Gedanken werden Worte und Taten geboren. Der Lügner bringt es dahin, alles uneins zu machen, Haß, Neid, Zank und Zorn zu erwecken. Das geschieht auch erst auf dem Wege der Gedanken, danach zeigen sich Worte und Taten. Auf diese Weise arbeitet der Mörder von Anfang, der Fürst des Todes und der Finsternis, der Millionen hingemordet hat. Den Einwirkungen der Geister sind wir immer ausgesetzt. Sie beeinflussen unser Gemüt und unsere Gedanken. Wenn ihr schon darauf geachtet habt, könnt ihr es auch bezeugen. Wenn ich die Schlange in ihrem Wesen kennengelernt habe, kann ich sagen: Du Satan. Habe ich den Teufel kennengelernt, kann ich sagen: Du Teufel, du Seelenmörder. Ferner heißt es in der heiligen Schrift, daß aus dem Teufel ein Drache wird. Was sagt ihr zu den grausamen Verwüstungen, die durch Wolkenbrüche, Erdbeben und Unglücksfälle angerichtet wurden? Menschenverstand und Vernunft können sie nicht fassen. Ich sage dazu: In dieser Arbeit kennen wir das Drachenwesen. Unter Drachen verstanden die Juden den Belzebul, den obersten der Teufel.

Will sich der Teufel (die Schlange, der Satan, der Drache) in Worten und Handlungen zeigen, muß er Menschen haben. Oftmals begehen Menschen Taten, die man von ihnen nie erwartet hätte. Und doch führen sie solche

Taten aus. Man hört oft sagen: Der Mensch ist ein leibhaftiger Teufel oder Drache. Die Menschen sind sich alle gleich; es kommt aber auf die Geister an, die den Menschen beherrschen. Will sich Gott, der Vater, und Jesus in Worten und Taten zeigen, müssen sie Menschen haben, genau wie der Teufel, die Schlange, der Satan und der Drache. Solches haben wir in der Gegenwart kennengelernt. Einer der ersten Apostel kannte den Satan sogar als „Engel des Lichtes.“ Wenn uns solche Erkenntnis gegeben wird, ist es gut, auf das Treiben des Teufels zu achten. „Widersteht dem Teufel, dann flieht er von euch“. Zunächst müssen wir den Teufel kennen. Wir lernen ihn durch die Einwirkungen auf unsere Gedanken und unser Gemüt kennen. Wenn er sich in Worten und Taten zeigt, hat er Menschen nötig. Zuerst beeinflusst er uns geistigerweise, genau wie der Geist Gottes und die sieben Geister. Was kann ich dafür, daß ich darin dienen muß, worin ich diene? Was können wir dafür, daß wir zu dem auserwählten Volke gehören? Die Feinde sagen: „Was kann uns der Niehaus bringen? Er ist von niedrigem Herkommen.“ Darin haben sie auch vollkommen recht. Was sagen aber die Apostolischen, die das Offenbarwerden des Sohnes durch mich erkennen? Wir sind berufen, auserwählt, ausgefondert und gerecht gemacht. Dem Volke Gottes kann ich zufen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Nun kommt es darauf an, warum wir uns heute hier versammelt haben. Wollen wir nur bitten und danken? Das ist gut und recht. Aber dann wollen wir einmal daran denken, welchen Einfluß die anhaftenden und anklebenden Geister in dieser Woche auf unser Gemüt und unsere Gedanken gehabt haben. Unfrieden und Ärgernisse, Zank und Streit haben sich bemerkbar gemacht. Die Geister, wie ich sie jetzt gezeigt habe, haften an unserem Fleische und haben unseren Geist gefangen genommen. Gott hat aber Erlöser und Heilande auf den Zionsberg gegeben. Sind die Heilande und Erlöser nur dazu da, die Seelen aus der Welt herzubringen? Gottes Volk soll von den anhaftenden und anklebenden Geistern befreit werden. Dazu sind Erlöser nötig, die von Jesus Macht erhalten und Gewalt über alle Geister haben. Wir mußten uns erst am Platz der Erlösung versammeln. Der Brotkorb kommt nicht zu den Hungerigen und die Wasserquelle nicht zu dem Durstigen. In der Woche werden unser Geist und Gemüt gequält und geängstigt von den Geistern, die ich gezeigt habe. Haben wir diese Geister heute morgen an die Wand gehängt, wie wir ein Kleidungsstück anhängen? Nein, ein jeglicher kommt mit Geistern, die am Fleische haften, womit Gedanken und Gemüt belastet sind. Die Gesandten Jesu haben als Erlöser die Mittel zur Erlösung und Freimachung empfangen. Gottes Volk soll und muß von anhaftenden Geistern befreit werden. Wenn ihr das glauben könnt und wahrgenommen habt, welche Geister euren Geist gefangen halten, euer Gemüt geängstigt und euren Körper geschlagen haben, kann ich euch sagen: Ich habe die Macht gegen diese Geister empfangen. Viele könnten von den anhaftenden Geistern der Unruhe und Angst befreit werden; aber sie wollen nicht. Darum hat das Wort der Kraft auch keine Wirkung bei ihnen. Damit ihr an die Möglichkeit glauben könnt, will ich noch an die Worte Jesu erinnern: „Wenn der unsaubere Geist von den Menschen ausfährt, durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht“. Der Geist, der uns früher in Gedanken, Worten und Taten verführt hat, mußte weichen. Der Verführer ist schlechter als der Verführte. Dadurch, daß wir Kinder des Glaubens geworden sind, und die Erlösungstaten hingenommen haben, werden wir mehr und mehr von

dem Geist erlöst, der uns früher beherrschte. Früher mußten wir tun, was wir nicht wollten. Nachdem wir aber die Erlöserstaten hingenommen haben, empfangen wir Macht über die Geister und sind nicht mehr in ihrer Gewalt. Wir haben auch Macht empfangen, die Zunge im Zaum zu halten. Jesus sagte: Der Geist, der früher in uns war, will wieder in die alte Behausung zurück. Er findet sie schön gekehrt und geschmückt, darum nimmt er sieben ärgere Geister zu sich, denn er selbst ist. Das sind in ihren Eigenschaften dieselben Geister, wie der Geist, der uns früher beherrscht hat. Wenn wir keine Hilfe haben, sind wir rettungslos verloren. Ständen wir nicht unter der schützenden Macht von Jesus Christus, würden wir diesen Geistern unterliegen, und es würde mit uns schlimmer denn zuvor.

Jesus hat die Hilfe in Menschen gelegt, einerlei, ob es ein Mann, eine Mutter, ein Priester, ein Diakon oder sonst ein Amt ist. Nehmen wir die Hilfe durch sie hin, ist es für uns die Hilfskraft, die Gott gegeben hat. Würden wir dieselbe verachten oder verspotten, könnten wir die Hilfe nicht hinnehmen und wären rettungslos verloren. Der Teufel wird zur Schlange, die Schlange zum Satan und der Satan zum Drachen. Wer diesen Geistern nicht von Anfang an widersteht, kommt unter die Folgen.

Wenn ihr glauben könnt, daß ich euch frei machen kann, so sage ich euch: Es soll keiner gesteinigt werden. Ich habe keine Steine mitgebracht, sondern weil ich von Gnade leben muß, lasse ich denen Gnade widerfahren, die Gnade suchen. Der Ankläger ruht nicht und erinnert an die gemachten Schulden. Oftmals habe ich im Gottesdienst die Erfahrung gemacht, daß es jemand schlecht wird. Sind denn die Geschwister dazu an die heilige Stätte gekommen? Der liebe Gott läßt es zu, um zu zeigen, was die anhaftenden Geister bewirken. Die Gefahren sind in der gegenwärtigen Zeit sehr groß und ich sage, wie einer der ersten Apostel sagte: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Er läßt Glaubenskinder noch nicht einmal an heiliger Stätte in Ruhe. Die Gedanken werden abgelenkt. Der eine muß an dies, der andere an jenes denken. Welche Geister sind das? Es sind die mitgebrachten Geister, die an dem Fleische haften. Wer heute von diesen anhaftenden Geistern befreit sein will, dem rufe ich zu: Ich habe die Mittel zur Erlösung und Freimachung empfangen, und somit kann ich im Angesicht der rächenden Geister sagen: Alle sind Jesu Eigentum, und mir sind sie übergeben, und ich bitte für sie. Amen.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.

Am Dienstag, den 2. Juni 1926, war in unserem Geschäft die Arbeit zur Neige gegangen. Als Leiter der Abteilung war ich schon vorher gezwungen, sämtliche Leute bis auf drei apostolische Brüder zu entlassen. Nun kam die Reihe wohl oder übel auch an diese. Mein Chef sagte schon am Tage vorher: „Dann müssen die Leute halt feiern“. Ich besprach die Sache mit den betreffenden Brüdern, wobei ich zu dem Entschluß kam, nochmals einen Tag mit der Entlassung zu warten. Ich wußte, daß es treue apostolische Brüder sind, die, so schwer es auch manchmal fiel, keinen Gottesdienst veräumten. Die Brüder fuhren manchmal um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr aus dem Geschäft weg, um 8 Uhr waren sie zu Hause und um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in einem Nachbarort, um während des Gottesdienstes als Sänger im Gesangchor mitzuwirken. In dem Bewußtsein stehend, daß der liebe Vater solche Brüder

nicht im Stiche läßt, sprach ich zu ihnen: „Wir wollen nochmals bis morgen warten. Heute abend gehen wir alle auf die Knie und bitten den lieben Gott, daß er hier helfend eingreifen möge.“ Nach dem Gespräch sagte sofort der eine Bruder: „Morgen früh ist Arbeit da.“ Über einen solchen Glauben war ich sehr erstaunt, da ich, in die engeren Betriebsverhältnisse eingeweiht, keine Aussicht auf Arbeit sah.

Am Abend desselben Tages waren wir im Gottesdienst. Schon im Bibelwort kam alles, was wir am Tage besprochen hatten. Wir sahen uns alle ganz erstaunt an, als unser lieber Vorsteher das Wort gebrauchte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen“. Daselbe Wort hatte uns auch in unserem Gespräch am Vormittag zum Trost gereicht. Wörtlich sagte dann unser lieber Vorsteher noch: „Gott hat nie treue apostolische Geschwister im Stiche gelassen.“ Nun war unser Glaube sehr gestärkt, und wir gingen am Abend auf die Knie.

Am nächsten Morgen waren wir auf das gespannt, was kommen sollte. Mit der gewöhnlichen Post war kein Auftrag eingegangen. Schon wollten wir verzagt werden. Da kam der Postbote mit einem Eilbrief, in dem zu meinem größten Erstaunen der ersuchte Auftrag war, und zwar ein solcher, daß die Brüder in den darauffolgenden Tagen so viel arbeiten konnten, daß sie ungefähr 50 % mehr Lohn erhielten wie sonst.

In dieser Weise hat der liebe Gott in seiner Liebe und Gnade aus der drohenden Not noch einen Überschuß gegen sonst gemacht. Wir konnten in allem die mächtige und liebevolle Hand unseres Gottes erkennen. Ihm sei die Ehre!
K. S., L.

Der liebe Gott belohnt die Gewissenhaftigkeit seiner Kinder.

Mit sechs anderen Familien wohne ich in einem Hause. Eines Tags waren die Abflußrohre verstopft. Die durch die Reparatur entstandenen Unkosten betrugen für jede Familie 17 bis 18 Mark; jedoch weigerten sich sämtliche Mieter, den Betrag zu zahlen. Ich selbst erklärte dem Eigentümer: „Wenn die anderen Mieter bezahlen, bezahle ich auch.“ Ich wollte es mit keinem verderben. Damit erklärte sich der Eigentümer einverstanden. Nach Verweigerung des Zahlungsbefehls mußten wir vor dem Gericht erscheinen, und zwar ich zuerst. Unser lieber Priester, bei dem ich mir Rat holte, sagte: „Gehen Sie getrost hin und bleiben Sie bei der Wahrheit.“ Ich sollte bei Gericht beschwören, keine Abfälle, wie Knochen usw. ausgeschüttet zu haben. Diesen Eid konnte ich aber mit meinem Gewissen nicht vereinbaren und lehnte ihn daher ab. Ich wurde dann zur Zahlung von Mk. 19.— verurteilt. Da mir die Zahlung eines solchen Betrags als Witwe sehr schwer war, bezahlte ich ihn in Raten ab. Die anderen Mieter leisteten den Eid und wurden freigesprochen.

Als meine Tochter einige Zeit darauf die Miete zahlen wollte, erklärte ihr der Eigentümer: „Hier haben Sie ihre Mk. 19.— wieder; die anderen wollen nicht bezahlen, und Sie brauchen nicht zu zahlen.“

Der Herr verläßt die Seinen nicht. Ihm sei Dank!

Schw. Sch., D.

Die Leichtigkeit, womit irgend jemand eine Gemeinheit bei anderen für wahrscheinlich hält, ist meistens auch der beste Maßstab für seinen eigenen moralischen Wert.

WACHTERSTIMME AUS ZION

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des Jn-u. Auslandes.



Herausgeber und verantwortl. Redakteur: J. G. B. Schöff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Telefon 11440/46
Druck u. Exp.: Paul Giese, Offenbach a. M., Biebererstr. 59. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

33. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatschrift | 15. Dezember 1927

❖ Weihnachten. ❖



Weihnachten ist ein Fest der Freude. Besonders unsere Kleinen freuen sich schon Wochen vorher auf die Gaben und Geschenke, die ihnen das Christkind beschenken soll. Diese kindliche Freude, dieses heimliche Flüstern und Raunen übertragen sich auch auf die Erwachsenen, die ihre eigenen, seligen Kinderjahre mit den Kindern neu durchleben. Wenn wir unsere Kinder nach der Ursache ihrer Freude fragten, würden sie uns auf die Gaben und Geschenke hinweisen, die sie liebenden Eltern zu verdanken haben.

Kein Kind wäre zufrieden, wenn wir es mit dem Hinweis auf die Gaben beglücken wollten, die es im Jahre zuvor erhalten hat. Eine solche Handlung würde ein Kind in traurige Stimmung versetzen, und eine wahre Weihnachtsfreude würde in ihm nicht erzeugt werden; im Gegenteil, eine solche Handlung würde dem armen Kindesherzen Kummer und Tränen bereiten. So weit das natürliche Leben.

Kann es im geistlichen Leben anders sein? Aber wir fragen dann: Worin gipfelt die Weihnachtsfreude der Gotteskinder? Etwa in dem Bereiten der mancherlei Gaben und Geschenke für Vater und Mutter, für Braut und Bräutigam, für Kinder, Enkel und Urenkel? Diese irdische Freude hat nur einen vorübergehenden Bestand; manchmal sogar ist die Freude zweifelhaft, je nachdem das Geschenk Anklang gefunden hat. Für die wahren Gotteskinder gibt es aber außer der eben geschilderten noch eine weit größere Weihnachtsfreude, eine Freude, die eine bessere, sichere und dauernde Unterlage hat.

Bei der Geburt Christi haben die Engel und die himmlischen Heerscharen das Gnadengeschenk des Allerhöchsten besungen und den Frieden auf der Erde den Menschen verkündigt. Diese Gabe Gottes in seinem Sohne

war die Ursache zum Gesang der Engel und zur Verkündigung der Friedensbotschaft. Gott hatte der Menschheit schon lange diese Gabe verheißen. Die ersten Menschen ließen sich durch die gleisnerischen Lügen des Fürsten der Finsternis verleiten, Mißtrauen in die Weisheit und Güte Gottes zu setzen, indem sie dem Verführer mehr glaubten als dem ihnen bekannten liebenden Schöpfer. Dadurch kam die Sünde in die Welt. Allein schon durch dieses Verhalten der Menschen und die daraus entspringende unselige Tat des Griffes nach der verbotenen Frucht wurde das frühere Verhältnis der kindlichen Liebe und des Vertrauens zwischen Gott und Menschen gewaltig gestört. Die enge Verbindung, die sich in ungetrübter und reiner Freude auswirkte, wurde durch den Ungehorsam der ersten Menschen zerstört. Gott mußte dann nach seinen vor dem Sündenfall gesprochenen Worten handeln; aber er ließ so viel Gnade walten, daß er der Menschheit den Erreiter versprach, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Aber Jahrtausende gingen vorüber, bis sich diese göttliche Verheißung erfüllte. In der Zwischenzeit gingen viele Geschlechter und Völker über die Erde, die unter dem Fluche der Sünde lagen.

Im Alten Bunde hatte Gott durch den von ihm dem Volke Israel befohlenen Opferdienst eine Notbrücke geschlagen, auf der sich ein dürftiger Verkehr zwischen Gott und der sündhaften Menschheit vollzog. Wenn Gott diese Heilseinrichtung gab und vorübergehend gelten ließ, so daß eine gewisse Versöhnung der in Sünden lebenden Menschen mit der gerechten Gottheit bewirkt wurde, so dürfen wir aber auch glauben, daß derselbe Gott die Macht und die Kraft hatte, einen Weg zur endgültigen und vollen Sühnung und Wiedergutmachung aller durch den Sündenfall entstandenen Schäden zu legen. Dieser Weg war aber nicht mit menschlichen Hilfsmitteln ausgestattet, sondern gipfelte in der Bereitstellung des größten und höchsten Liebeswerkes, dessen der Vater der Liebe fähig war. Daher war auch der von ihm beschrittene Weg ein heiliger; er begnadigte eine Jungfrau und achtete sie für wert, das Wort aus seinem Geist in sich aufzunehmen und den Gottessohn zur Geburt zu bringen nach des Engels Wort: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Viele in unserer gegenchristlichen Zeit lebende Menschen können dieses gottselige Geheimnis nicht fassen. Sie suchen es zu bekämpfen, zu widerlegen, weil es nicht in ihren Rahmen paßt. Aber uns, den Gotteskindern, bleibt diese Gottesstat ein Gnadenakt von unverrückbarer Größe und Heiligkeit, weil sie für uns die Quelle allen Heils ist. Nur dadurch, daß die Empfängnis Christi in der Kraft des Heiligen Geistes geschah, also durch die unmittelbare heilige Schöpferkraft Gottes, konnte das Heilige der leidenden Menschheit zu Hilfe kommen.

Der Heilige Geist hätte in uns keine Wohnung nehmen können, wenn nicht eine Heiligung durch Christi Verdienst vorausgegangen wäre. Erst nachdem diese Heiligung unseres Seelen- und Geisteslebens stattgefunden hatte, war dem Heiligen Geiste der Weg gebahnt, von uns Besitz zu ergreifen. Im Alten Bunde sehen wir, daß der Geist Gottes in den Männern Gottes keine bleibende Stätte hatte; denn er gebrauchte bald diesen, bald jenen Propheten als Mund. Dann gab es wieder andere Mittel; denken wir an den Leibrock, der angezogen werden mußte, um überhaupt weislagen zu können. Anders ist es im Neuen Bunde. Nachdem der Sohn Gottes Fleisch angezogen hatte, um als wahrhaftiger Gott und Mensch der Menschheit zu helfen, hat er den Fluch der Sünde freiwillig auf sich genommen, wurde Bürge für uns und brachte seinen sündlosen Leib zum Opfer. Er

blieb aber nicht im Tode, sondern ist mit einem neuen Leib auferstanden, der nunmehr imstande war, als Umhüllung, als Kleid für Seele und Geist mitgenommen zu werden in das Reich der Herrlichkeit nach seinem Worte: „Vater, nun komme ich wieder zu dir.“ Er hätte auch sagen können: Ich habe das Sündhafte in den Tod gegeben, deiner göttlichen Gerechtigkeit ist Genüge geleistet, und nun kann ich mit einem verwandelten, verklärten Leib in dein Himmelreich aufgenommen werden. Durch dieses blutige Opfer ist die im Alten Bunde vorübergehend aufgeschlagene Notbrücke abgebrochen und durch eine dauernde, sicher bleibende Überbrückung gesichert worden, so daß auf diesem neuen und lebendigen Wege die Ströme des himmlischen Segens ungehindert auf die arme Menschheit übergeleitet werden können. Diese Heilsgewißheit ist auch heute am Weihnachtsfest für uns erneut Ursache zu besonderer Freude; denn wir haben eine Bahn, auf der uns die Ströme des Segens, der Gnade, der Huld und des Erbarmens unseres himmlischen Vaters, die für unser Seelen- und Geistesleben unbedingt erforderlich sind, zugeführt werden. In diesem köstlichen Bewußtsein liegt unsere Freude, unsere Seligkeit und unser Glück.

Möchten doch alle Herzen bereit sein, die göttlichen Segnungen in sich aufzunehmen, um so ein Weihnachten in der Tat und Wahrheit durchleben zu können.

Allen lieben Lesern wünschen wir ein

„Gefegnetes Weihnachten!“

◆ Silvester-Betrachtungen. ◆

Wenn sich das Volk Gottes am letzten Tag des alten Jahres zu einem Ablußgottesdienst im Haus des Herrn versammelt, geschieht es einesteils aus dem Gefühl der Dankbarkeit Gott gegenüber, der uns in seiner Güte, Gnade und Liebe im abgelaufenen Jahre bewahrt und erhalten hat, und andernteils deshalb, um durch das Wort des Herrn erkennen zu lernen, was uns noch mangelt im Hinblick auf den Ernst unseres Gottes nach dem Worte: Tue Rechnung von deinem Haushalten!

Das menschliche Leben besteht aus mancherlei Zeitabschnitten. Einen besonderen, in sich abgegrenzten Zeitabschnitt bilden die Kindheitstage oder Kindheitsjahre; dann die Jahre des Schulganges. Mit der Schulentlassung fängt wieder ein neuer Abschnitt an, der durch die Jünglings- und Jungfrauenjahre zum Mannes- und Frauenalter führt, bis zuletzt das Greisenalter winkt.

Am Silvestertag können wir auf ein verfloneses Jahr zurücksehen. Ein Jahr ist ein wichtiger Abschnitt unseres Lebens. Was wir im Laufe eines Jahres in das Buch unseres Lebens an Worten, Handlungen und auch Unterlassungen hineingeschrieben haben, steht für alle Zeiten angeschrieben. Wenn der Herr Jesus einmal sagte, daß die Menschen Rechenschaft von jedem unnützen Worte geben müssen, das sie reden, dann müssen doch solche Worte angeschrieben sein. Wie sollte sonst Rechenschaft gefordert werden können! Gott hat nicht nötig, Millionen von Engeln anzustellen, um über jedes Wort der Menschen Buch zu führen; nein, er hat den Menschen so erschaffen, daß alles, was der Mensch redet und tut, im Innenleben registriert (angezeichnet) wird. Zu welchem Zwecke hat der

Schöpfer uns Menschen ein Gewissen gegeben, das Vermögen, das uns vorschreibt, wie wir handeln sollen, uns aber auch richtet? Es ist mit einem Buche, einem Zeugen zu vergleichen, der uns vorliest, was wir getan oder unterlassen haben, und zeugt entweder für oder gegen uns. Dieser Apparat arbeitet so fein und sicher wie kein zweiter, und wenn es auch viele Menschen abstreiten oder leugnen wollen, so besteht doch die unabänderliche Tatsache, daß das Gewissen von keiner menschlichen Macht aufgehoben oder vernichtet werden kann.

Wird ein Mensch aufgefordert, Rechenschaft zu geben, muß ihm auch etwas anvertraut sein, sonst wäre es eine Torheit, Rechenschaft zu fordern. Was uns Gotteskindern zunächst liegt, das sind uns von Gott anvertraute Güter, die wir für die Welt und ihre Reichtümer nicht hingeben. Es sei an Frau und Kinder erinnert. Welche Mutter gäbe ihr Kindlein für die Schätze der Welt hin? Welcher rechte Mann gäbe seine Gehilfin für die Reiche der Welt, welche ordentliche Frau den Mann hin? Sie sind uns heilige, von Gott geschenkte Güter; kein irdischer Preis wäre hoch genug, das eine oder andere zum Opfer zu geben. Wie wir diese Gaben im abgelaufenen Jahr behandelt haben, steht angeschrieben.

Dann gibt es noch andere Gaben, z. B. die Gesundheit der leiblichen Organe, die wir Menschen benötigen, um unser Stüdkchen Brot zu verdienen. Wie aber ist mancher mit seiner Gesundheit umgegangen? Hat er damit haushalterisch gewirtschaftet oder hat er auf grösste Art Mißbrauch und Raubbau getrieben? Wie haben manche ihr Hab und Gut verwaltet? Wir wissen, daß Gott alles, was er uns als Vermögen und Verdienst anvertraut hat, zur Erhaltung und Förderung unserer geistigen und leiblichen Bedürfnisse gegeben hat. Wie aber kann der Mensch, der mit diesen Gaben untreu ist oder sie verkehrt anwendet, mit Freuden Rechenschaft geben! Vergessen denn solche, daß sie über die anvertrauten Güter nur Verwalter und nicht Eigentümer sind?

Wie schön ist es am Silvestertage, wenn Mann und Frau sagen können, daß sie mit dem, was Gott ihnen natürlicher Art gegeben hat, hier und da Gutes getan haben, wenn sie die Tränen einer armen Witwe und ihrer Kinderchen mit einer Handreichung getrocknet haben, wenn sie das kummervolle Herz einer mühseligen und beladenen Seele, sei es nur mit einem freundlichen Wort und Besuch, erfreut und erquickt haben! Von zwei siebzehnjährigen Brüdern ist mir bekannt, daß sie in den Nachkriegszeiten, als die Milch in den Großstädten sehr knapp war, einem alten, lieben Mütterchen, das in einem Altersheim lebte, von ihren spärlichen Lehrgroschen täglich einen Liter Milch brachten. War das nicht eine edle Handlung? Was tun aber viele ihrer Altersgenossen? In Zigaretten wird das verdiente Geld angelegt, ach, und wie manchem hoffnungsfrohen Jüngling hat's schon den Tod gebracht. Es tut's mitunter nur eine Kleinigkeit, und oftmals wird ein liebevolles Trostwort dankbarer hingenommen als irgend eine natürliche Gabe. Aber dennoch bleibt es vor den Augen Gottes nicht verborgen. Der Herr sieht das Kleine, er sieht auch das Große; wenn wir diese Gaben in dem Geiste der Liebe Christi verwalten, bleibt der Segen und der Lohn unseres Gottes nicht aus. Wer den Armen gibt, leiht dem Herrn, und der Herr ist ein gerechter Vergelter. Wie will es ein Mann verantworten, wenn er seinen Verdienst zum großen Teil für sich allein verbraucht und seine Familie darben läßt? Wie will es eine Hausmutter verantworten, wenn sie sich Ausgaben erlaubt, wodurch die Familie nolleidet?

Wie wollen es Kinder verantworten, wenn sie ihren Lohn oder Gehalt ganz für sich und ihre vielseitigen, oft unnötigen und verschwenderischen Bedürfnisse beanspruchen, ohne zu bedenken, daß sie Unterhaltsverpflichtungen — allein schon nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechts — gegenüber ihren Eltern, die sie großgezogen haben, erfüllen sollen? Diese Mahnungen gelten nicht den Weltkindern, nein, den Gotteskindern; denn wie sollen unsere himmlischen Dinge gut stehen, wenn unsere irdischen Angelegenheiten im Argen liegen? Die Stunde bleibt nicht aus, in der Gott Rechenschaft fordert von uns allen, auch von den natürlichen Dingen. Wehe dem, der vor der Abrechnung seine Sachen nicht in Ordnung gebracht hat. Wenn jener große Gerichtstag kommt, ist keine Zeit mehr, um die Fehler in den Lebensbüchern in Ordnung zu bringen. Die Berichtigung muß im Leben und nicht erst nach dem Tode vorgenommen werden.

Die angeführten Beispiele handeln von natürlichen Gaben und Fähigkeiten. Der Herr Jesus frug einstens, wie dem, der noch nicht einmal mit natürlichen Dingen umzugehen verstünde, himmlische Dinge anvertraut werden könnten. Die Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde haben nicht nur mit natürlichen Gaben und Pfunden zu rechnen, sondern sie haben auch geistliche Pfunde erhalten, Pfunde, die einen Ewigkeitswert darstellen, Pfunde, durch die man sich Ewigkeitswerte schaffen kann. Wie aber steht's mit deren Verwaltung? Diese Pfunde sind uns nicht verliehen, damit wir sie für uns persönlich gebrauchen, sondern vornehmlich deshalb, um anderen behilflich sein zu können. Ein Mensch, der nicht in der Lage ist, eines seiner Glieder zu einem körperlichen Dienste zu gebrauchen, ist voll und ganz auf die Hilfe seiner Umgebung angewiesen, und nur seine Nebenmenschen können ihm mit ihren gesunden Organen und Gliedern dienlich sein. Ist es denn in geistlicher Weise anders? Was wir an geistlichen Pfunden von Gott empfangen haben, dient dazu, anderen, die diese Pfunde nicht haben, zu helfen. Wenn unsere Mit- und Nebenmenschen sich selbst helfen könnten, oder wenn wir uns selbst hätten helfen können, wären die himmlischen Pfunde und Gaben für die Menschen nicht nötig. Hätten die Menschen den Weg zum Himmelreich selbst auffinden und gehen können, wäre auch das Opfer Christi überflüssig gewesen.

Die mancherlei Gnadengaben sind nach dem Worte ausgeteilt: „Der Heilige Geist gibt einem jeden nach dem, wie er will.“ Über die uns verliehenen Pfunde sind wir als Verwalter gesetzt. Werden aber diese Pfunde immer recht und nützlich verwaltet? Wir sehen aus Jesu Gleichnis über die Pfunde, daß das nicht immer der Fall ist. Einer der Knechte hatte fünf Pfunde empfangen und gewann weitere fünf Pfunde dazu. Deswegen lobte ihn sein Herr. Ein anderer hatte zwei Pfunde empfangen und ebenfalls zwei Pfunde dazu erworben. Auch er wurde von seinem Herrn gelobt. Einem wurde aber nur ein Pfund anvertraut. Anstatt mit diesem einen Pfunde gleich den anderen zu wuchern, verbarg er es in das Schweiß-tuch des Nichtstuns, unter dem Gedanken: Was soll ich mit dem einen Pfunde anfangen? Als er seinem Herrn Rechenschaft über die Verwaltung des einen Pfundes geben mußte, gebrauchte er die feige Ausrede: „Ich fürchtete mich vor dir; denn du bist ein harter Mann; du nimmst, was du nicht gelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast.“ Das hat der Herr Jesus gleichnisweise angedeutet, aber die Erfahrungen des Lebens sprechen dafür, daß solches in Wirklichkeit vorkommt.

Pfunde haben in erster Linie die Apostel Jesu empfangen; aber wickeln sie ihre Pfunde ins Schweißtuch ein? Bleiben sie zu Hause sitzen?

Ruhen sie sich in der gemütlichen Sofaecke aus oder schaffen sie ihre Seligkeit im Bibellefen? Von ihrer Arbeit sagt der Dichter:

Hört die Wächter in Zion!
Sie rufen Tag und Nacht,
Künden das Heil der Seele,
Wie Jesus uns selig macht.
Sie pflügen und säen,
Sie sammeln und mähen,
Sie schneiden und binden,
Die Wächter von heut'.

Blicken wir auf unseren greisen Stammapostel! Unermüdllich steht er, nicht als Greis, sondern als ein gewappneter Mann mit vielen Erfahrungen und Lebenserkenntnis, der dem Volke Gottes als ein rechter Seelenhirte vorangeht. Sein ganzes Leben war bisher nur Arbeit und köstliche Arbeit um das Wohl und Wehe des Gottesvolkes. Und die anderen Apostel? Keiner von ihnen hat bisher die Hände in den Schoß gelegt, und die segensbringende Arbeit jedes einzelnen in den vielen Herzen der Kinder Gottes gibt ein beredtes Zeugnis von ihrem heiligen Eifer um des Herrn Sache. Ihr Auftrag gipfelt in dem Worte: „Selig der Knecht, der seinem Gesinde Speise gibt zur rechten Zeit.“ Was die treuen dienenden Brüder anbetrifft, so stehen sie in dem Auftrage der Apostel und bedienen mit den verliehenen Pfunden die ihnen anvertrauten Glieder. Für diese Pfunde sind sie ihrem Apostel verantwortlich. So aber trägt auch jedes Gotteskind die Verantwortung für sich selbst, und Gott wird von jedem Rechenschaft fordern zu seiner Zeit nach dem Worte: „Tue Rechenschaft von deinem Haushalten!“

Der eine hat mehr, der andere weniger empfangen; aber alle haben wenigstens ein Pfund erhalten. Nach dem Gleichnis gab der Herr Jesus die Weisung, demjenigen, der nichts erarbeitet hatte, das eine Pfund zu nehmen und dem zu geben, der zehn hatte. Warum das? Der letzte wußte mit den Gaben umzugehen; denn er hatte sich als ein guter Verwalter erwiesen. Einer der Apostel sagte einmal: „Für mich kommt in erster Linie in Frage: Haft du mit dem empfangenen Vermögen den dienenden Brüdern und dem Volke Gottes gedient? Wenn wir alles getan haben, dann sollen wir sagen: „Wir sind unnütze Knechte und haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Das stimmt auch; denn wer will etwas aufweisen, womit er auch nur einen Teil der von Gott erhaltenen Güte und Liebe erstatten kann! Betrachten wir einmal das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Was kann ein Kind an hingenommener Elternliebe erstatten? Was müssen Eltern an ein Kind anwenden, bis es sein Stückchen Brot verdienen kann? Aber womit können wir die Güte Gottes vergelten, die uns bisher geleitet hat? Haben wir alles getan, dann bleibt das Wort: Unnützer Knecht! Wir sollen aber einmal Rechenschaft von unserem Haushalten geben. Wie köstlich wird es sein, wenn es von jedem heißen kann: Er war treu bis zum Tode, sie hat die Treue bis zum letzten Atemzuge gehalten! In der Treue allein liegt das wahre Heil und die Gewißheit des ewigen Lebens. Wir haben den Geist des Gehorsams und der Treue von unserem Sender empfangen; wenn wir uns in diesem Geiste finden lassen, können wir sagen: Herr, wir haben getan, was uns verordnet war. Vielleicht war man auch manchmal lustern nach Dingen dieser Welt, manchmal hat man vielleicht den Gottesdienst versäumt und manches hätte man

besser machen sollen und können. Das sind Lücken, die ausgetilgt werden müssen. Wenn die Lebensbücher nachgesehen werden, ist es schlimm bestellt, wenn die Bücher nicht in Ordnung befunden werden. Wo wollen wir dann Zuflucht nehmen?

In diesem Spiegelbilde können wir uns alle betrachten. Die Apostel und die Diener des Herrn sagen nicht: Ihr sollt es tun. Sie wandeln uns mit der Tat voran. Sie beten auch nicht: Vergib ihnen ihre Sünden, sondern: Vergib uns. Das Wort „uns“ schließt das Gemeinschaftliche in sich. Wenn wir alle Schuld zusammenlegen, dann sind wir alle schuldig. Da ist nicht einer, der sagen könnte: Dieses Wort gilt mir nicht. In diesem Bewußtsein können wir uns freuen, wenn für uns die Gnadenuhr noch nicht abgelaufen ist, sondern daß noch die Möglichkeit besteht, das Lebensbuch in Ordnung zu bringen und es im neuen Jahr besser zu machen.

::

Der Herr verläßt die Seinen nicht.

::

Es war am Sylvesterabend 1924, als wir einige Minuten vor 8 Uhr unser Haus verließen, um in den Gottesdienst zu gehen. Das Lokal ist nur 100 Meter von unserem Haus entfernt. Der Platz zwischen dem Lokal und unserem Hause war nicht bebaut; nur eine Scheuer war an unser Haus angebaut. Als Priester hatte ich an diesem Abend den Dienst zu leiten. Vor Beginn des Gottesdienstes sah ich noch zur Tür hinaus und konnte unser Haus und die angebaute Scheune übersehen. Alsdann begann der Gottesdienst. Die Gemeinde hatte noch nicht den zweiten Vers des Eingangsliedes gesungen, als meine Schwester hereinkam und laut rief: „Die Scheuer an unserem Hause steht in hellen Flammen!“ Ganz bestürzt rannte alles dem Ausgange zu. Ich rief den Geschwistern zu: „Halt! Unsere Macht ist hier nicht ausreichend; wir wollen den lieben Gott um Schutz und Beistand anrufen.“ Unterdessen waren aber schon einige fortgeeilt. Jetzt beruhigten sich die lieben Geschwister. Ich rief im Gebet zu Gott. Als ich geendet hatte, kam im Zeugnis zum Ausdruck, daß wir nur glauben sollten, der liebe Gott würde uns beistehen, und es solle uns kein Schaden entstehen. Dann sagte ich: „Jetzt wollen wir gehen und retten helfen.“

Als ich das Lokal verlassen hatte, erschrak ich bei dem Anblick des unheimlichen Feuers, das unser Haus bedrohte. Schon war die Feuerwehr zugegen und suchte das Haus zu schützen. Andere Leute hatten unseren Stall aufgebrochen und das Vieh fortgeschafft. Die Gefahr war sehr groß, aber der liebe Gott hat unser Haus bewahrt. Er ließ einen Südwind wehen, der die Flammen von unserem Hause wegstrieb. Als der Giebel der Scheuer einsiel, wurde unser Dach etwas eingedrückt, so daß brennende Balken auf das darunter liegende Heu und Stroh fielen. Viele haben dann unser Haus aufgegeben. Aber trotz alledem konnte es gerettet werden; denn der Herr hatte uns seinen Schutz zuteil werden lassen.

Wir glauben und wissen bestimmt, daß die Engel Gottes unser Haus bewahrt haben; denn menschliche Kraft hätte bei diesem Brande wenig ausrichten können. Für mich und alle lieben Geschwister war das eine besondere Glaubensstärkung. Nach der Meinung aller hätte unser Haus unbedingt in Brand geraten müssen.

Außer uns waren noch zwei apostolische Familien bedroht; aber auch sie blieben bewahrt.

E. B., O.

... **Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben.** ...

In der Nacht zum zweiten Weihnachtstag 1925 sagte eine Stimme im Traum zu mir: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben.“ Ich bat, länger leben zu dürfen, weil ich noch jung sei. Darauf hieß es nochmals: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben.“ Am 10. Januar träumte meine Frau, sie hätte einen Sarg zum Friedhof tragen helfen.

Am 13. Januar geschah dann das Folgende: Kurz vor Arbeitschluß sprang ich von einem schwerbeladenen Kohlenauto ab. Ich kam zu Fall und das Auto fuhr über mich. Ich wurde ins Spital gebracht. Der linke Oberschenkel wurde schwarz, außerdem hatte ich auch innere Verletzungen. Jeden Augenblick wurde der Tod, das Ablegen der Hütte meines Leibes erwartet. Im Gottesdienst gab unser Ältester allen Geschwistern bekannt, daß ein Engel zweimal mein Sterben angekündigt habe, und daß auch andere Offenbarungen auf mein Ableben hinweisen. Dennoch betete er mit der Gemeinde, daß der mit dem Tode ringende Bruder nicht nur am Leben bleibe, sondern auch kein Krüppel werde. Der Herr hat das Gebet erhört; denn ich lebe heute noch und bin kein Krüppel geworden. G. L., St.

Der Erfolg eines Gebetes.

In dem Betriebe, der mir unterstellt ist, arbeitete seit 10 Tagen eine Maschine nicht mehr. Stundenlang hatte ich nach dem Fehler gesucht, aber alles war vergeblich. Ich zog dann einen Mechaniker zu Hilfe, aber auch das war umsonst. Er konnte nichts tun und schüttelte nur den Kopf.

Am vergangenen Montag hatten wir Gebetsstunde. Da fiel mir auch die Maschine ein, und ich brachte daher die Angelegenheit im Gebet vor Gott. Schon ganz früh am Morgen erwachte ich, und da kam mir der Gedanke, ob ein bestimmter, ganz kleiner Teil der Maschine auch recht sitze. Als ich ins Geschäft kam, ging ich sofort an die Maschine und schaute nach dem kleinen, unscheinbaren Teilchen, und siehe, es stand in verkehrter Richtung. Nachdem ich alles richtig geordnet hatte, arbeitete die Maschine und sie arbeitet heute noch, so daß ich meine Freude daran habe.

Ich habe in diesem Falle gelernt und gesehen, daß der liebe Gott auf ein ernstes Gebet antwortet.

∴ **Wunderbare Bewahrung.** ∴

Mit zwei Brüdern fuhr ich nach U., um dem Gottesdienste beizuwohnen. Dort erfuhren wir, daß sich verschiedene Leute auf dem Bahnhofe zusammengerottet hatten, um die apostolischen Brüder, die mit dem Zuge wieder nach Hause fahren wollten, zu belästigen. Inzwischen kam es aber so weit, daß die Leute selbst untereinander Streit bekamen und sich vor dem Bahnhofe rauchten, so daß sie die Apostolischen vergaßen und dieselben unbehelligt ihren Zug erreichen konnten. H., L.

Aus dem Schatten schließt man auf die Höhe und aus der Demut auf die Größe eines Mannes.

Der Jugendfreund

Beilage zu Nr. 24 der „Wächterstimme aus Zion“.

Eine Weihnachtsbegebenheit.



Das Herz des kleinen Gottfried war mit allerlei Weihnachtswünschen erfüllt. Er hätte gerne ein Pferd und ein Wägelchen gehabt; außerdem hatte er noch verschiedene kleinere Wünsche, wie sie das Herz eines solchen Jungen hat. Doch mit der Erfüllung seiner Wünsche war es sehr schlecht bestellt; denn der Vater war schon lange krank und konnte deshalb nichts verdienen. Obgleich die gute Mutter alle Anstrengungen machte, konnte sie nicht so viel erarbeiten, daß die allernötigste Nahrung beschafft werden konnte.

Der Heilige Abend kam. Ein leichtes Schneetreiben hatte eingesetzt; aber das hinderte den kleinen Gottfried nicht, nach eingetretener Dunkelheit das Haus zu verlassen und von der Straße aus die brennenden Christbäume in den Nachbarhäusern zu bewundern. Vor einem Geschäft, in dessen Schaufenster nach seinen Begriffen die herrlichsten Weihnachtsgeschenke ausgestellt waren, blieb er längere Zeit stehen und bestaunte alle Herrlichkeiten mit der größten Aufmerksamkeit. In seinem Inneren wurde der Wunsch immer brennender, ein Pferd mit einem Wagen zu erhalten. Wie er aber an den kranken Vater und an die abgehärmten Züge der Mutter dachte, sagte er sich: Dein Wunsch kann nicht erfüllt werden. Er faltete die Hände und schickte mit tränenden Augen, das Gesicht zum Himmel gewandt, ein Gebet zum Christkind, es möge ihm ein Pferd und einen Wagen schenken. Wie diese Bitte in Erfüllung gehen sollte, konnte er sich natürlich nicht vorstellen.

Im vorherigen Jahre war bei seinen Eltern eine Frau aus der Stadt zu Besuch, die damals in großer Bedrängnis war. Den Eltern Gottfrieds war es vor einem Jahre noch besser gegangen, und deshalb hatten sie der armen Frau manches Gute erweisen können. Dieser Frau gedachte niemand mehr, auch der kleine Gottfried nicht, der noch immer vor dem Schaufenster stand, trotzdem es inzwischen 8 Uhr geworden war. In den meisten Häusern brannten schon die Christbäume. Gottfried schlich betrübt und traurig nach Hause.

In der Nähe des elterlichen Hauses stutzte er. Traute er seinen Augen? In dem einen Zimmer mußte ein Christbaum stehen; denn er konnte von der Straße aus ein flackerndes Licht erkennen. Schnell eilte er die Treppe hinauf in die Wohnung, wo ihn die Mutter empfing, die über sein plötzliches Verschwinden und langes Ausbleiben geängstigt war.

Beim Betreten des Zimmers traute er seinen Augen zum zweiten Male nicht . . . auf dem Tische stand neben dem Christbaum die Erfüllung seines heißen Wunsches: Ein Pferd mit einem Wagen.

Der Postbote hatte in der Zeit, in der Gottfried fort war, zwei Pakete gebracht, in denen sich Pferd und Wagen befunden hatten. Die Frau, die

von seinen Eltern Gutes hingenommen, hatte des kleinen Gottfried gedacht und gehofft, ihm mit einem Pferd und einem Wagen eine Freude zu bereiten. Die Mutter hatte aber schon vor einigen Tagen heimlich einen Christbaum gekauft, um am Heiligen Abend ihrem kleinen Liebling wenigstens eine Freude zu bereiten.

Also hat der liebe Gott das kindliche Gebet erhört und dadurch ein Kinderherz erfreut und glücklich gemacht.

Die Linsensupp'.

Es war an einem Freitag, vormittags um elf Uhr, als Hannes mit Fritz aus der Schule kam.

„Was gib'ts denn heute bei euch?“ fragte der Hannes.

Der Fritz jauchzte auf: „Dampfnudeln!“ Dabei schmalzte er schon vor Begier mit dem Zünglein. „Und bei euch?“ war seine Gegenfrage.

Der Hannes verzog das Gesicht: „Nun, wie halt alle Freitag: Linsensupp'.“

„Brr,“ machte Fritzchen und schüttelte sich, „die eß ich nicht gern!“

„Ich auch nicht,“ erwiderte der Hannes.

Die beiden Knaben waren bis zur Brücke gekommen. Hier mußten sie sich trennen. Der Fritz lief über den Wiesenpfad hinunter zur Mühle; der Hannes stieg den steinigen Bergweg hinauf zum Schneiderhäuschen. Heute hatte er gar keine Eile. Er mußte immer an die Dampfnudeln denken, die es unten in der Mühle geben würde. Er blieb stehen und sah hinunter. Aus dem Schornstein des Müllerhauses stieg blaßblauer Rauch auf — aha, da kochten die Dampfnudeln.

Einen Augenblick besann er sich: Wenn er jetzt hinunterliefe und dem Müller den Rock brächte, den der Vater für ihn gemacht hatte? Die Müllerin würde ihm gewiß eine Dampfnudel anbieten. So rasch als seine Beine es vermochten, eilte der Hannes jetzt bergauf. Als er ins Haus trat, sah er die Mutter in der Küche beschäftigt.

„Aha, sie kocht die Linsensupp'!“ dachte er und huschte eilig nach dem oberen Stübchen. Dort hing der dunkelblaue Rock für den Müller. Bis zum Sonntag sollte er ihn haben, hatte der Vater versprochen. Was tat's also, wenn er ihn schon heute erhält? Hannes legte den Rock fein säuberlich über den Arm und schlich die Treppe hinunter. Als er zum Haus hinaus war, fing er an zu laufen, als ob es um einen Preis ginge, gar nicht dem Weg nach, sondern querfeldein über Wiesen und Äcker ohne Aufenthalt bis hinunter zur Mühle.

Dort beteten sie drinnen gerade das Tischgebet. Der Hannes klopfte an die Stubentüre; die Müllerin kam heraus.

„Ah, der Schneider-Hannes mit deinem neuen Rock, Vater!“ rief sie hinein. Und dann geschah das Ersehnte. „Willst mitessen?“ fragte die Müllerin den Hannes. Und wie gern wollte er!

Als bald saß der Hannes zwischen dem Fritz und dem Mahlburschen auf der Bank und schlenkerte voll Erwartung mit den Beinen. Da öffnete sich die Tür, und die Müllerin trug eine mächtig große Schüssel herein . .

„O weh, Dampfnudeln sind das aber nicht,“ dachte der Hannes; es stieg ihm ein nur zu bekannter Duft in die Nase. Die Müllerin setzte die Schüssel nieder; es war Linsensupp'!

Der Hannes wagte nicht aufzuschauen; er fürchtete, man könnte seine

Gedanken erraten. Der Fritz machte ein weinerliches Gesicht; aber er sagte nichts, der Vater ist gar streng.

Jedes erhielt eine Portion in seine Schüssel, vier große Schöpflöffel voll. Die Suppe war so dick, daß der Löffel drin stehen konnte, und Mehlspeisen waren hineingekocht. „Wie daheim auch“, dachte der Hannes, als ihm sein Teil geschöpft wurde.

Er würgte und schluckte und drückte, und als seine Schüssel leer war, rutschte er von der Bank, sagte seinen Dank und machte sich davon.

Auf dem Heimwege war ihm recht schlimm zumute. Er hatte zu viel gegessen, und immer mehr beunruhigte es ihn, was es wohl geben möchte, wenn er heimkäme. Er meinte nun doch, er hätte den Vater erst fragen sollen, ob er des Müllers Rock auch forttragen dürfe!

Als er in die Nähe des Hauses kam, sprang sein Schwesterlein Franzl heraus.

„Hannes, wir haben heute Dampfnudeln gehabt. Du kriegst aber keine, hat der Vater gesagt, weil du nicht zur rechten Zeit von der Schule heimkamt!“

Die Franzl sagte das nicht schadenfroh, sondern traurig; denn es tat ihr immer leid, wenn der Bruder bestraft wurde. Da sie noch ein Stückchen Dampfnudel in der Hand hielt, gab sie es ihm zu kosten.

„Au!“ machte der Hannes und leckte sich die Lippen ab. Da trat der Vater in die Haustüre. „Wo kommst du her, Hannes?“ fragte er ernst. Wenn der Hannes auch ein Schelm war, aber lügen konnte er nicht. „In der Mühle war ich,“ sagte er leise.

„Was hast du in der Mühle zu tun?“ ging das Verhör weiter.

„Des Müllers neuen Rock habe ich hinuntergetragen,“ stotterte Hannes.

„Wer hat dich denn das geheißsen, du Schlingel?“ schrie der Schneider auf; „es sind ja die Knöpfe noch garnicht angenäht am Rock!“

Darüber war auch die Mutter hereingekommen; sie rang die Hände.

„Den Rock' ohne Knöpfe hat er fortgetragen?“ jammerte sie.

Jetzt zog der Vater den Hannes ins Haus und — klitsch — klatsch — klitsch — klatsch — ging's drin. Dann mußte der Hannes hinunter zur Mühle und den knopfloren Rock zurückholen.

Der Hannes hat aus dieser kleinen Erfahrung etwas gelernt. Als der nächste Freitag kam, sah er wieder an seinem elterlichen Tisch — bei der Linsensupp', und sie hat ihm seitdem immer geschmeckt, weil er erfahren hatte, daß Mutter sie recht zu kochen verstand und es auch bei anderen Leuten nicht immer Dampfnudeln gab.

Teile dein Brot mit den Hungrigen.

An einem Sommerabend saß ich am Wasser und sah den Wellen zu, wie sie das Mühlrad trieben und dann behende weitereilten. Da kamen zwei ärmlich gekleidete Kinder, ein Junge und ein Mädchen im Alter von sieben bis acht Jahren, auf mich zu und baten mich um ein Stück Brot. Tiefes Mitleid erfaßte mich, als ich die abgemagerten Gestalten vor mir sah; denn ich wußte damals mit meinen sechs Jahren noch nicht, daß es solch arme Menschen gibt. Ich frug sie, woher sie kämen und ob sie keine Eltern hätten. Sie erzählten, daß sie von einem 2½ Stunden entfernten Dorf seien; ihr Vater sei krank und sie hätten gar nichts mehr zu essen daheim. Die Mutter habe sie fortgeschickt, um bei den Leuten Brot

zu erbitten. Ich eilte sogleich nach Hause und holte für jedes ein ordentliches Stück Brot. Ich hatte mir fünf neue Kupferpfennige gespart, die ich ihnen mit auf den Weg gab.

Meine Freude war groß, daß ich diesen armen Kindern etwas geben konnte. Von der Stunde an habe ich mich reich und glücklich gefühlt.

Fr. S., H.

**Beantwortung der Frage im „Jugendfreund“ vom 15. Juli 1927
(Beilage zu Nr. 14 der „Wächterstimme aus Zion“).**

In der Bibel ist manches in der Bildersprache ausgedrückt. Jesus bezeichnete zum Beispiel dem Weibe am Jakobsbrunnen seine Lehre als „lebendiges Wasser.“ Dann lesen wir oft von Knechten des Herrn. Das Wort „Knecht“ ist der Arbeitsname der jeweils gesandten Männer Gottes. Die Erstlinge werden als die „Braut des Lammes“ bezeichnet. Jesus selbst wird auch unter verschiedenen Namen offenbart: Rat, Kraft, Held, Friedefürst usw.

Als Tobias mit dem Engel Raphael zusammentraf, dachte er, es sei ein Mensch. Auf die Frage des Tobias antwortete der Engel: Ich bin Asarja, des großen Ananja Sohn (Asarja heißt „des Herrn Hilfe“, Ananja heißt „des Herrn Antwort“). Der Herr hat also des Tobias' Gebet erhört und seine Antwort in dem Engel der Hilfe gesandt. Der Engel Raphael hätte somit sagen können: „Ich bin des Herrn Hilfe und als des Herrn Antwort auf dein Gebet von Gott zu dir gesandt worden.“ Er hätte mit diesen Worten dasselbe gesagt, wie er es mit den Namen Asarja und Ananja angedeutet hatte.

Den Engelfürsten steht ebenso wie den natürlichen Fürsten das Recht zu, unter einem anderen Namen zu erscheinen; es darf nur kein Name sein, der den Fürstenstand entehrt. Aus diesem Grunde hatte Raphael Namen von Fürsten genannt, die Ansehen und Ehre hatten und in denen des Herrn Antwort und Hilfe angedeutet waren (2. Chronik 31, 13).

Die Engel sind über mancherlei Geschlechter zum Schutz und zur Bewahrung gesetzt; das geht deutlich daraus hervor, als der Engel Gabriel dem Daniel die Hilfe bringen sollte. Der Fürst von Persien hatte dem Engel Gabriel 21 Tage widerstanden, bis Michael, der Schutzengel Daniels, zu Hilfe kam. Dann erst konnte Gabriel die von Daniel erbetene Hilfe bringen.

Gabriel sagte ausdrücklich zu Daniel (Daniel 10, 13): Aber der Fürst des Königsreichs im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe; da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien. In Daniel 10, 20-21 heißt es: Weißt du auch, warum ich zu dir gekommen bin? Jetzt will ich wieder hin und mit dem Fürsten in Perserland streiten; aber wenn ich wegziehe, siehe, so wird der Fürst von Griechenland kommen. Doch will ich dir anzeigen, was geschrieben ist, was gewiß geschehen wird. Und es ist keiner, der mir hilft wider jene denn euer Fürst Michael.

Trotzdem die im Jugendfreund gestellte Frage sehr schwer war, ist eine große Anzahl Antworten eingegangen. Allen Einsendern sei auf diesem Wege herzlich gedankt.

Der Schreiber dieser Zeilen wünscht der lieben Jugend ein recht fröhliches Weihnachtsfest, einen guten Abschluß des alten Jahres und ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr.